Digitized by Google

P. o. germ. 672 am/15 Jahrbuch

Baummann'sche Leihbibliothek in Wunsiedel.

No. ~~4094~~

6 Kr. Lesegeld auf 8 Tage, für jeden Tag darüber 1 Kr.

Das jährliche Abonnement beträgt 5 fl. — das vierteljährige 1 fl. 30 Kr. das monatliche 36 Kr., welcher Betrag jedesmal voraus zu bezahlen ist. Unbekannte, die bandweise lesen, erhalten nur gegen einen Einsatz von 1 fl. 45 Kr. einen Band.

Jedes Buch wird bey Zurückgabe genau durchgesehen, ob dasselbe nicht beschmutzt oder sonst beschädigt worden ist, in welchem Falle der Ladenpreiß dafür bezahlt werden muß. Besonders bitte ich, Kindern die Bücher nicht in die Hände zu geben, und die eingelegten Pappierchen zum Merken anzuwenden, um das Einschlagen der Blätter zu vermeiden. Jedes Buch wird gut gepackt versendet, und so auch wieder zurück erwartet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Funfzehnter Jahrgang, für 1836.

In der Vereins-Buchhandlung.
Berlin und Königsberg in der Neumark. 1836.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Endlich hat er es doch gut gemacht!

Ein Luſtſpiel in drei Akten.

Nach einer engliſchen Idee für die deutſche Bühne bearbeitet

von

Albini.

Digitized by Google

Personen.

Hauptmann von Schlögel, außer Diensten.
Rosa, seine Tochter.
Jettchen, deren Mädchen.
Wilhelm, des Hauptmanns Neffe.
Baron Braunthal.
Carl, sein Sohn.
Herr von Eckerchen, ein reicher Gutsbesitzer.
Madame Niedlich, dessen Haushälterin.
Brand, dessen Kammerdiener.
Eduard,
Marianne, } in dessen Hause.
Mengler, pensionirter Fleischsteuer-Kassenschreiber.
Schackwitz, Gastwirth zum blauen Löwen.
Christian, Bedienter des Hauptmanns.
Bediente.

Das Stück spielt abwechselnd auf den Landhäusern des Hauptmanns, und des Herrn von Eckerchen.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Gaſtzimmer im blauen Löwen.

Erſte Scene.

Chriſtian. Schackwitz.

Chriſtian (in einfacher, militairiſch geſchnittener Livree am Tiſche ſitzend, reicht Schackwitz ein leeres Schnapsglas). Noch eines, Herr Schackwitz, aber ſchnell, denn ich muß fort, habe zu Hauſe alle Hände voll zu thun.

Schackwitz (indem er das Glas füllt). Iſt etwa Fräulein Roſa's Hochzeitstag?

Chriſtian. Gott bewahre, noch nicht.

Schackwitz. Dürfte aber doch bald ſeyn?

Chriſtian. Den weiß kein Menſch und ich auch nicht. (Leert das Glas.)

Schackwitz. Kein Menſch, wie ſo?

Chriſtian. Was mein Herr geheim halten will, das hält er geheim und das erfährt kein Menſch.

Schackwitz. Iſt eine recht hübſche Perſon, das Fräulein.

Chriſtian. Hübſch, ja, aber auch gewaltig pfiffig und fein; wenn man ſie ſo von weitem anſieht ſollte man glauben, ſie könnte nicht bis fünf zählen, ſo fromm ſieht ſie aus und ſo knaif, wie man ſagt, iſt ſie in ihrem Weſen, aber ich weiß was ich weiß.

Schackwitz. Nun, was wiſſen Sie denn, Herr Chriſtian?

Christian (lacht). Sie ist verliebt bis über beide Ohren; das sage ich, das weiß ich.

Schackwitz. Nun, da sie heirathen soll, so ist das wohl ganz natürlich.

Christian. Nicht so natürlich, als man glaubt, denn da wo sie heirathen soll, ist sie durchaus nicht verliebt.

Schackwitz. Nicht verliebt?

Christian. Nicht verliebt, denn sie hat ihren künftigen Mann nie gesehen, sie weiß nicht ob er schwarz, weiß oder von anderer Leibesfarbe ist.

Schackwitz. Ei wie kommt das?

Christian. Das kommt so: unser Herr ist ein alter, grimmiger Soldat, der kommandirt rechts und links um! Marsch! Halt! Du sollst heirathen! Du sollst nicht heirathen! Damit abgethan, puff, und da darf kein Mensch wagen, eine Einwendung zu machen, sonst fährt er mit tausend Donnerwettern darein, wenn es nicht noch schlimmer kommt, denn er hat zehn Teufel im Leibe und ich will lieber mit dem Großtürken zu thun haben, als mit ihm. Doch nun muß ich fort, sonst könnte mir irgend ein Wort über meine Herrschaft entschlüpfen und das wäre mir nicht lieb, denn ich spreche nie von meiner Herrschaft. (Er hat Schackwitz Geld gegeben und geht.) Guten Morgen, Herr Schackwitz! — (Er öffnet die Mittelthür, macht sie aber schnell wieder zu.) Da kommt Herr Mengler gerade auf das Haus zu; ha, ha, nun bekommen Sie Arbeit.

Schackwitz. Hole ihn der Teufel! Nun, ich will ihn bald fortschaffen.

Zweite Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (in einem etwas veralteten, chargirten Kostüme. Mütze mit breitem Sonnenschirm. Stock. — Er spricht schnell und drängt sich nahe an die Leute, mit welchen er zu sprechen hat.)

Digitized by Google

Bon jour, Meister Christian. J was Kuckuk! schon so früh in diesen heiligen Hallen. Bon jour, Herr Schackwitz, wie geht es? (Er hat Christian am Arme gefaßt und hält ihn fest.)

Schackwitz. Sehr gut, sehr gut, nur so beschäftigt, daß ich kaum Zeit habe für Ihren bon jour zu danken. Kann ich vielleicht mit etwas dienen, ein Gläschen —

Mengler. Nein, das gerade nicht, ich habe schon gefrühstückt; ich wollte nur im Vorübergehen einmal nachfragen, ob Alles gesund und wohl ist. Die Frau ist in der Küche, der kleine Peter in der Schule, das ist recht, Ordnung muß im Hause seyn, ein Jeder wo er hingehört. Apropos Herr Christian, in Eurem Hause wird es nun bald lustige Tage geben, ich habe so etwas von einer Hochzeit gehört.

Christian. Ich habe nichts davon gehört. Guten Morgen Herr Mengler. (Er will sich losmachen.)

Mengler (ihn festhaltend). Aber ich; ich muß bekennen, daß ich mich gewaltig darüber freue, denn bei dieser Gelegenheit werden Sie wohl eine neue Livree bekommen, und das dürfte sehr heilsam seyn, denn da sehen Sie einmal diesen Ermel an, da ist die Wolle doch so rein fort als ob man sie weg barbirt hätte, das ist ein Skandal.

Christian. Geht aber doch Sie eigentlich nichts an.

Mengler. Ich bitte artig zu seyn, Herr Christian, sonst werde ich bei der Herrschaft Beschwerde führen; bedenken Sie wen Sie vor sich haben. Apropos, da bin ich eben dem Schlächterburschen begegnet, der trug eine prachtvolle Hammelkeule hinauf in Euer Haus, dreizehn Pfund sieben Loth, man kann nichts Schöneres sehen.

Schackwitz. Aber wie wissen Sie denn, daß die Keule dreizehn Pfund sieben Loth wiegt?

Mengler (zieht ein Taschenbuch hervor). Ich habe es da notirt, dreizehn Pfund sieben Loth, so sagte mir der Schlächterbursche.

Schackwitz. Und Sie haben den Burschen gefragt?

Digitized by Google

Mengler. Natürlich, man kann so etwas doch nicht unbeachtet lassen. Empfehlen Sie mich Ihrer Herrschaft, Freund Christian. Die Hammelkeule wird wohl geschmort, nicht wahr, mit Kartoffelchen?

Christian. Ja und mit Rosinen und sauren Gurken. (Er reißt sich los, und geht fort.)

Dritte Scene.

Mengler. Schackwitz.

Mengler. Ein recht unfreundlicher Bursche, der Christian.

Schackwitz. Sie werden verzeihen, Herr Mengler, aber der Postwagen aus der Stadt muß bald eintreffen und ich habe noch manches zu besorgen.

Mengler. Geniren Sie sich nicht, was aber den Postwagen betrifft, so machen Sie sich keine unnütze Sorgen; er ist leer, und hat nur einen einzigen Passagier.

Schackwitz. Wie können denn Sie das wissen?

Mengler. Ich bin ihm entgegen gegangen, wie ich täglich zu thun pflege; er stand an der Schmiede, hatte ein Rad gebrochen; da sah ich den Jammer, ein Student sitzt rückwärts, ich dachte gleich an Sie.

Schackwitz. Sie dachten an mich?

Mengler. Ja wohl, Sie wissen ich bin Ihr Freund; der arme Mann, dachte ich mir, muß den schweren Pacht geben; dann kommt der Postwagen und bringt einen Studenten, von dem kein Mensch fett werden kann. Michaelis ist vor der Thüre, der Pacht muß pünktlich bezahlt werden, da wurde mir ganz trübselig zu Muthe; aber ich bin Ihr Freund und da dachte ich auch gleich, wie da zu helfen wäre.

Schackwitz. Das dachten Sie; das ist recht schön von Ihnen.

Mengler. Ja, ich bin ein seelenguter Mensch, ich helfe allen Leuten, und wenn der Engländer nicht bei Ihnen sondern im grünen Baum eingekehrt ist, so ist das nicht meine Schuld.

Digitized by Google

Schackwitz. Welcher Engländer?

Mengler. Ein Mylord, unermeßlich reich, kommt mit drei Wagen, vier Bedienten in prächtigen Livreen den Hügel herab gefahren, ich sehe ihn von weitem, halt, dachte ich mir, das ist etwas für Freund Schackwitz; ich laufe dem Wagen entgegen und winke dem Postillon zu halten; der Postillon hält, ich laufe an den Wagen hinan, da sieht ein dickes ponceaufarbes Gesicht aus dem Fenster und fragt mit grimmiger Stimme, was ich wolle; ich ziehe höflich meine Mütze und spreche, daß ich nichts für mich wünsche und verlange, sondern daß mir nur das Wohl des gnädigen Herrn am Herzen läge und daß ich deßhalb bäte, er möchte nicht etwa im grünen Baum, sondern im blauen Löwen bei Freund Schackwitz einkehren, wo er alle Bequemlichkeit und vortreffliche Bedienung finden würde. Ich glaube nun meine Sache ganz vortrefflich gemacht zu haben, aber was geschieht, das ponceaufarbe Gesicht schreit wüthend aus dem Fenster: Gott verdamme Euh und Euhr Freund Schackwitz; Ihr seyd ein unverschämter Bursche, daß Ihr wagt meinen Wagen anzuhalten. Postillon, fahre in den grünen Baum, und möge der Teufel holen den blauen Löwen und alle Schelme wie Ihr seyd. Nun sehen Sie, Freund Schackwitz, so geht es in der Welt; mit dem besten —

Schackwitz (wüthend). Freilich geht es so mit Ihrer vermaledeiten, unzeitigen Dienstfertigkeit, die kein Mensch will, kein Mensch verlangt, die alle Leute zur Verzweiflung bringt. In Alles stecken Sie Ihre verfluchte Nase und richten mehr Unheil hier in der Gegend an als drei Aerzte und sechs Advokaten; der Engländer hat Recht, der Teufel hole alle dummen Schelme. —

Mengler. Das ist mein Dank, gehorsamer Diener!
(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Schackwitz. Bringt mich der verwünschte Narr um den kostbaren Passagier! Doch sachte, vielleicht ist er noch zu retten. (Er läuft durch die Mittelthüre ab.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Mengler (allein).

(Kommt zurück.) Ich habe einen Handschuh verloren. (Er sucht.) Ist recht fatal. Ach sieh da, ich habe ihn in der Hand. Das ist komisch. Eigentlich ist es wohl zu begreifen wenn ein Mensch, der so viele Dinge im Kopfe hat, endlich verwirrt wird. Gott, was habe ich nur heute zu thun und zu besorgen. (Er ist am Fenster.) Ach da kommt der Briefbote aus der Stadt. Ich möchte doch wissen, ob die alte Krüger wieder einen Brief bekommen wird; sie hat diese Woche schon zwei bekommen, der eine war frankirt. Ich begreife nicht was man der alten Hexe schreiben kann. Potztausend! (Er zieht schnell sein Taschentuch hervor.) Da fällt mir ein, daß ich noch einen Brief für Fräulein Rosa, des Hauptmanns Tochter habe. Richtig, da ist er. Zum Kuckuk, den habe ich ganz vergessen. Ich habe ihn vor acht Tagen dem Postboten abgenommen, um ihn dem Fräulein zu übergeben, nun steckt er da. Nun, hat nichts zu bedeuten, er wird nicht so wichtig seyn. Ich will ihn jetzt hinbringen, bei der Gelegenheit kann ich erfahren, wie es mit der Hammelskeule gehalten werden wird. (Er besieht den Brief.) Was wohl darin stehen mag. (Er wendet ihn nach allen Seiten um, und sucht hinein zu sehen.) Wie dumm der Brief gefaltet ist. Na, ich erfahre vielleicht von dem Fräulein was darin steht. Ich will hin, doch Alles in der Ordnung; erst muß ich meinen Regenschirm holen, den ich zum Repariren gegeben habe, dann zwei Loth Karotten kaufen; bei Herrn Eckerchen muß ich auch nachfragen, wie es mit seinem hohlen Zahne steht, und Madame Niedlich bei der Gelegenheit mein Kompliment machen. — Potztausend! Die Schulmeisterin ist von Drillingen entbunden worden, da muß ich doch nachfragen, was die Bälge machen. Was so einer Schulmeisterin einfällt, drei Kinder mit einem Male, es ist ein rasendes Volk. (Er geht schnell ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

(Zimmer im Hause des Herrn von Eckerchen. Tische, Stühle, Fenster.)

Brand. Madame Niedlich (treten ein).

Mad. Niedlich. Drohen Sie nicht, Herr Brand, das ist nicht klug. Erinnern Sie sich, daß Sie so gut in meiner Gewalt sind, als ich in der Ihrigen, und daß Unfrieden zwischen uns Beiden gleich verderblich werden muß. Was ich gethan habe, den Herrn Neffen aus seinem Herzen zu reißen, war größtentheils Ihre Erfindung; die Briefe, die wir unterschlugen, die falschen Briefe, die wir dem Alten vorgelesen haben —

Brand. Nun, nun, schweigen Sie nur Madame Niedlich, Sie müssen meinem Temperamente etwas zu Gute halten.

Mad. Niedlich. Ihr Temperament wird uns endlich Alle zu Grunde richten. Auch gegen den Herrn benehmen Sie sich durchaus nicht mit der nöthigen Klugheit. Auf unserem Gute, fern von aller Welt, konnten wir ihn wohl etwas schärfer im Zaume halten, aber da ihn nun sein Freund, der unglückselige Hauptmann, vermocht hat einige Monate auf diesem Landhause zuzubringen, und da der Hauptmann uns scharf beobachtet, so müssen wir die Gewalt, die wir über den Alten haben, durchaus nicht sichtbar werden lassen, sonst verderben wir unser ganzes Spiel, und bringen uns selbst um die Früchte unserer langen Bemühungen.

Brand. Der Teufel hole den Hauptmann. Da hat er uns auch den Burschen und das Mädchen in das Haus gebracht, die dem Alten um den Bart gehen, und uns wohl am Ende sehr gefährlich werden können.

Mad. Niedlich. Um so mehr müssen wir unsere Klugheit verdoppeln. Fort müssen Beide, das habe ich schon lange beschlossen, aber durch Brutalität wird nichts gemacht; nur durch Schlauheit kommt man zum Ziele.

Digitized by Google

Brand. Gut, ich will mich ja gern Ihren Anordnungen fügen, wenn Sie nur endlich auch meine lange Zärtlichkeit mit einem Hoffnungsschimmer belohnen möchten.

Mad. Niedlich (für sich). Dummer, ungezogener Bengel; lieber sterben. (Laut.) Ach, Herr Brand.

Brand (faßt mit plumper Zärtlichkeit ihre Hand). Nun, was sagen Sie?

Mad. Niedlich. Sie sind so ungeduldig.

Brand. Den Teufel auch, es sind fünf Jahre, daß ich mir alle Mühe gebe Ihr Herz zu gewinnen; denn sehen Sie, eine Mariage zwischen uns kann für Beide nur höchst vortheilhaft ausschlagen. Sind wir Mann und Frau so haben wir ein Interesse und eine Kasse, brauchen dann nicht mehr uns so teuflisch vor einander zu fürchten, und können den Alten nach Herzenslust bearbeiten. Uebrigens werden Sie an mir einen treuen und zärtlichen Gatten finden, nur meinem Temperamente müssen Sie bisweilen etwas zu Gute halten. Also machen Sie keine Sperenzien, und entscheiden Sie bald.

(Er schüttelt ihr derb die Hand, und geht ab.)

Mad. Niedlich (bläst auf ihre Hand). Einfältiger, ungezogener Mensch! Ach, warum muß ich so in seinen Händen seyn? Das kommt daher, wenn man die guten Grundsätze verläßt; Schelmenstreiche muß man nie in Gesellschaft machen. Ich muß suchen den Alten noch heute zu einem Entschluß zu bringen; bin ich am Ziele, dann soll er mich kennen lernen.

Sechste Scene.

Hauptmann von Schlögel. Herr von Eckerchen. Eduard. Madame Niedlich.

Hauptmann (laut und polternd beim Eintreten). Aber bei allen Teufeln, was ist denn da in Erwägung zu ziehen! So sprich doch rasch aus dem Halse heraus, ich will bei Dir essen, oder ich will nicht bei Dir essen, damit abgethan, puff!

Digitized by Google

v. Eckerchen (sehr sanft und weichlich, mit schwächlicher Stimme). Lieber Freund! nicht so laut, Du erschütterst mein Nervensystem zu gewaltig.

Hauptmann. Du bist nicht klug mit Deinem Nervensystem; ein Mann muß rasch und deutlich sprechen, daß Jedermann ihn versteht: dies und das, so und so, dieses und jenes, damit abgethan, puff.

v. Eckerchen. Auch würdest Du mich sehr verbinden, wenn Du das Kanonenfeuer einstellen wolltest; Du glaubst nicht wie das Puff und immer Puff bis in das Mark dringt.

Hauptmann. Dafür wird schwer zu helfen seyn, denn ich bin das nun einmal so gewohnt, doch werde ich thun was ich kann, Dein Mark zu schonen. Nun, wie steht es aber mit dem Mittags-Brodt, kommst Du, oder kommst Du nicht?

Eckerchen (mit einem schüchternen Blicke nach Madame Niedlich). Ich möchte recht gern —

Hauptmann. Mußt aber die Dame da um Erlaubniß bitten. Nun, Madame, Sie erlauben wohl, daß Ihr Herr heute —

Mad. Niedlich (sehr demüthig). Ich bitte ganz ergebenst, Herr Hauptmann, ich habe hier nichts zu erlauben; ich bin eine Dienerin meines guten Herrn und habe nur zu gehorchen; wenn ich mir ja zuweilen ein Wörtchen erlaube, so geschieht es nur aus ängstlicher Besorgniß für die Gesundheit des gnädigen Herren.

v. Eckerchen. Ja, das ist wahr, die gute Seele —

Hauptmann. Davon ein andermal; jetzt bleiben wir bei der Sache. Kommst Du oder kommst Du nicht? eine prächtige Hammelkeule erwartet Dich.

v. Eckerchen. Nun, ja, ja!

Hauptmann. Das war endlich ein Wort, Du kommst, damit abgethan, puff.

v. Eckerchen (hält sich die Ohren zu). Schon wieder!

Hauptmann. Du bringst auch den Eduard mit, ist ein gar wackrer Bursche und ich hoffe, Du wirst es mir danken, daß ich ihn in Dein Haus gebracht habe.

Digitized by Google

v. Eckerchen. Von ganzem Herzen; er ist brav, so gut und so klug. —

Mad. Niedlich (äußert Unmuth über diese Worte ihres Herrn).

Hauptmann. Nun, habe ich es nicht gesagt, Du wirst zufrieden mit ihm seyn. Ja, meine Empfehlungen haben Grund und Boden, damit abgethan, puff. Du kommst also, wirst ein Paar Freunde finden, mehr nicht, vor der Hand sage ich noch nicht wen Du finden wirst, auch muß ich Dir etwas mittheilen, die Heirath meiner Tochter betreffend. Apropos, da fällt mir ein, wo ist denn das gute Mädchen Mariane?

Mad. Niedlich. Sie ist jetzt auf meinem Zimmer mit einer kleinen Arbeit beschäftigt.

Hauptmann. Nun, die macht meiner Empfehlung gewiß auch keine Schande?

Mad. Niedlich. O nein, gewiß nicht. — Es ist nur zu bedauern, daß es hier im Hause so wenig Arbeit giebt, daß man so ein Mädchen nicht gehörig beschäftigen kann, und sie gleichsam ganz überflüssig wird; ich will nicht von den Kosten des Unterhaltes reden, die sind unbedeutend, und obwohl es die Pflicht einer treuen Dienerin ist jeden Dreier zu sparen, der gespart werden kann, so will ich doch nicht —

Hauptmann. Wie meines Freundes Dreier zu ersparen wären, dazu könnte ich ihm eine kurze aber recht faßliche Anleitung geben, puff.

Eckerchen. Sprechen Sie doch nicht von Ersparungen, meine gute Frau Niedlich, wenn es sich um dergleichen handelt; ich sehe das Mädchen gern in meinem Hause und auch sie scheint gern hier zu seyn, lassen Sie mir also diese Freude, es ist ja so die einzige, die mir auf meinen traurigen und einsamen Lebenswegen geblieben ist.

Hauptmann. Einsam, traurig? Geschieht Dir recht, geschieht Dir recht. Siehe Freund, ich möchte Dir nicht gern etwas Unhöfliches oder Kränkendes sagen, aber es ge-

Digitized by Google

schieht Dir vollkommen recht, Du alter Narr, daß Du jetzt im Alter auf einsamen und traurigen Wegen wandelst; warum hast Du in Deiner Jugend nicht geheirathet?

Eckerchen. Ach!

Hauptmann. Jetzt kommen die Ach's und Oh's zu spät, jetzt ist nicht mehr zu helfen, Du bist und bleibst ein jämmerlicher Hagestolz ohne Freude, ohne Trost. Hättest Du Deinen Neffen nicht mißhandelt und vertrieben, so —

Eckerchen. Lieber Freund, Du weißt wir sind überein gekommen, diesen Punkt zwischen uns nicht zu berühren.

Hauptmann. Ich habe ihn auch nicht berührt, ich meinte nur: Du würdest dann wenigstens einen ehrlichen und braven Menschen um Dich haben, Deinen Neffen —

Eckerchen. Aber, lieber Freund! —

Hauptmann (ungeduldig). Nun, ja, abgethan, puff. Du kommst zu Tische. Ich gehe nun nach Hause zu meiner Tochter, dem lieben, unschuldigen Kinde. Wärst Du kein alter Hagestolz, könntest Du auch eine gute, fromme Tochter haben, die nichts von der Welt weiß, Niemand kennt als ihren Vater, keine Freude hat als ihren Vater zu lieben, und das Pfennig-Magazin zu lesen, so aber bist Du — nun damit abgethan, puff. Lebe wohl, komm bald. Eduard, Du kommst mit, Madame Niedlich, Ihr — (Er murmelt einige unverständliche Worte und geht ab.)

Mad. Niedlich. Sie erlauben, daß ich Sie begleite.

(Sie folgt ihm.)

Siebente Scene.

von Eckerchen. Eduard.

Eckerchen (ihm nachsehend). Glücklicher Mann, er geht zu seiner Tochter. Ach, warum habe ich nicht auch geheirathet.

Eduard. Darf ich wohl fragen, warum Sie —

Digitized by Google

Eckerchen. Warum, warum? weil ich, wie der Hauptmann ſagte, ein Narr war; verkehrte, tolle Begriffe im Kopfe hatte; ich wollte meine Freiheit nicht einem Weibe opfern.

Eduard. Einem geliebten Weibe, dächte ich, ſollte man gerne dieſes Opfer bringen.

Eckerchen (ſchlägt ſich an die Stirne). Narr, Narr!

Eduard. Die Freiheit, die man einer Gattin nicht opfern wollte, wird nicht ſelten die Beute liſtiger und eigennütziger Diener.

Eckerchen (vorſichtig umherſpähend). Ich fürchte, Eduard, daß dies gerade mein Fall iſt. Ich habe zwar die beſten und treuſten Diener in der Welt, Leute, auf die ich mich verlaſſen kann, wie auf mich ſelbſt, aber eben ihre zu große Liebe und Sorgfalt wird mir zuweilen recht läſtig, und nicht ſelten ſieht es aus, als ob ſie die Herren im Hauſe wären und ich mir gefallen laſſen müßte was ſie beſtimmen und verordnen.

Eduard (für ſich). Armer Onkel!

Eckerchen. Ich weiß wohl, daß ich das leicht ändern könnte, aber ich muß Euch bekennen, daß ich durch die lange Gewohnheit etwas abgeſpannt bin und mir der Muth fehlt raſch durchzugreifen; auch könnte ich es um keinen Preis über mich gewinnen, die gute Seele, meine treue Niedlich zu kränken.

Eduard. Sie ſind von der Treue und Redlichkeit dieſer Frau wohl vollkommen überzeugt?

Eckerchen. Wie von mir ſelbſt, es iſt eine wahre Engelsſeele.

Eduard (für ſich). Keine Hoffnung?!

Eckerchen. Wenn ſie zuweilen in ihrem Eifer, in ihrer zärtlichen Sorge etwas zu weit geht, mir ein Glas Wein vom Munde wegnimmt, oder keinen Hut giebt wenn ich ausgehen will, ſo kann man das einer Frau, die ſich ſelbſt vergißt, um nur dem Wohl eines Anderen zu leben, nicht übel deuten. Auch mußt Du wiſſen, lieber Eduard, daß Madame Niedlich, trotz ihrer jetzigen, untergeordneten Stellung in meinem Hauſe, von guter Familie iſt, wie ſie mir ſelbſt ſehr oft

Digitized by Google

gesagt hat. Daß sie übrigens eine hübsche, stattliche Frau ist, wirst Du wohl selbst bemerkt haben.

Eduard. Ja, ja. (Für sich.) Wie das enden wird? ist nicht schwer abzusehen. (Laut.) Verzeihen Sie die Frage, hatten Sie keine Geschwister?

Eckerchen. Ich hatte eine Schwester, die Mutter meines undankbaren, ungehorsamen, ruchlosen Neffen. Sie heirathete außer Landes, starb, und hinterließ den einzigen Sohn, der meine Freude, mein Trost seyn sollte — doch nicht weiter von ihm, sein Name bringt mein Blut in Wallung. —

Eduard. Nur eine Frage erlauben Sie mir noch: Haben Sie auch deutliche, untrügliche Beweise seines Ungehorsams, seiner Undankbarkeit?

Eckerchen. Sein Benehmen ist der untrüglichste Beweis. Gleich nach dem Tode seiner Mutter schrieb ich ihm, er sollte zu mir kommen, mein Gut verwalten, er sollte einst Erbe meines ganzen Vermögens werden, allein dem jungen Herrn gefiel es nicht mit einem alten Onkel zu leben, er kam nicht, der Unverschämte antwortete nicht einmal.

Eduard. Und Sie hatten ihm wirklich geschrieben?

Eckerchen. Mehr als ein Mal, oft, oft; Brand und die gute Niedlich sind meine Zeugen, sie besorgten selbst meine Briefe zur Post; er würdigte seinen Onkel, der es so gut mit ihm meinte, keiner Antwort; nur durch einen Zufall erfuhr ich endlich, daß er in Sachsen und verheirathet sey. Sogar geheirathet hat er, ohne es der Mühe werth gehalten zu haben, seinem Onkel, dem Bruder seiner Mutter eine Anzeige zu machen, oder dessen Beistimmung zu erbitten.

Eduard (mit Feuer). Unglaubliche Verblendung! er sollte Ihnen nicht geschrieben haben, nicht über die Grausamkeit, die alle seine Briefe unbeantwortet ließ, geklagt, Sie nicht dringend gebeten haben, ihm Ihr Herz zuzuwenden, er sollte unbesonnen genug gewesen seyn, eine Verbindung zu schließen, ohne Ihre väterliche Einwilligung zu erbitten?

Digitized by Google

Eckerchen. Er war es; ja, seine Tollheit ging noch weiter; er soll eine unwürdige Person, eine Person vom schlimmsten Rufe geheirathet haben.

Eduard (heftig). Wie? Was sagen Sie?

Eckerchen. Was ich aus sehr guter Hand weiß.

Eduard (für sich). Schändlich, schändlich!

Achte Scene.

Brand. Madame Niedlich. Vorige.

Mad. Niedlich. Es ist nun die Stunde zu Ihrem Morgenspaziergange, mein guter Herr, das Wetter ist sehr schön, hier ist Hut und Stock.

Eckerchen. Immer gleich aufmerksam, meine gute Frau Niedlich. (Er nimmt Hut und Stock.) Nun, Brand, wie ist es mit den hundert Thalern, die ich gestern schon verlangt habe?

Brand. Ich habe Mühe genug gehabt, sie zusammen zu bringen, denn unsere Ausgaben sind jetzt, seitdem wir zwei Personen mehr im Hause haben, sehr bedeutend, und dann begreife ich auch nicht, wozu Sie das Geld brauchen.

Eckerchen. Mühe gehabt; ei wie denn, Brand? Ich weiß doch, daß ich meine Einkünfte nie ganz verzehre.

Brand. Ja sonst, freilich nicht, aber jetzt, seit einiger Zeit geht es arg über die Geldkiste her: bald zwanzig Thaler für ein abgebranntes Dorf, bald zehn Thaler für eine arme Familie; an dergleichen alberne Dinge haben wir sonst nicht gedacht, es ist nicht mehr auszuhalten.

Eckerchen. Nu, nu, Herr Brand, nur sachte, wir werden deswegen doch noch eine Suppe für uns haben.

Mad. Niedlich. In der That, Herr Brand, wie gut Sie es auch meinen, so wäre doch zu wünschen, daß Sie sich etwas mäßigten, wenn Sie mit unserem lieben, guten Herrn sprechen.

Digitized by Google

Eckerchen. Lassen Sie ihn nur, gute Madame Niedlich, er meint es nicht so übel; es ist ein guter Kern in einer etwas rauhen Schaale. Die hundert Thaler bekommt Eduard, er weiß bereits, was damit zu thun ist.

Brand (giebt Eduard einige Rollen). Das schöne Geld! Wie gesagt, es ist nicht mehr auszuhalten.

Eckerchen. Adieu, Eduard. (Er geht.)

Mad. Niedlich. Ich darf Sie wohl begleiten, nur die Treppe hinab, sie ist so steil.

Eckerchen. Wie Sie wollen, Frau Niedlich, wie Sie wollen.

Neunte Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (mit Stock und Regenschirm). Guten Morgen, Herr von Eckerchen, guten Morgen; ich störe doch nicht?

Eckerchen. Stören, nein, nein; doch wenn Sie mir nicht etwas Bedeutendes mitzutheilen haben, ich will eben, wie Sie sehen —

Mengler. Bedeutendes gerade nicht, ich war eben hier neben an, meinen Regenschirm zu holen, den ich verflossenen Montag zum Ausbessern gegeben habe — Montag, nein, bitte um Entschuldigung, es war Dienstag — nee, doch Montag, Montag, ja, freilich, ich erinnere mich eben eines merkwürdigen Umstandes; ich begegnete Hoffmanns Dienstmädchen, die eine Gans zum Bäcker trug.

Eckerchen. Ist das ein merkwürdiger Umstand?

Mengler. Ja wohl, denn sie hatten am Sonntage auch eine Gans zum Bäcker geschickt; nun wissen Sie, die Hoffmanns sind nicht reich, zwei Gänse in zwei Tagen, das ist auffallend, höchst auffallend; finden Sie das nicht auch, zwei Gänse in zwei Tagen!

Eckerchen. Ich bekümmere mich nicht um anderer Leute Gänse.

Digitized by Google

Mengler. Ja, das glaube ich, haben selbst Gänse genug. Apropos, wie befindet sich Madame Niedlich, immer munter, immer gesund, nun das freut mich.

Mad. Niedlich. Danke; Nun aber werden Sie verzeihen, unser Herr ist eben im Begriffe, seinen Morgenspaziergang zu machen und so —

Mengler. Das ist sehr brav, sehr vernünftig, nichts ist der Gesundheit zuträglicher als Spazierengehen, ich bin selbst ein großer Freund vom Spazierengehen, denn ich weiß aus Erfahrung wie nützlich und heilsam es ist; ich habe mir einmal einen heftigen Gichtanfall durch Spazierengehen vertrieben. Der alte Liebekow meinte und behauptete, es wäre nur ein Rheumatismus gewesen, aber das weiß ich besser, ich kenne den Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus, ich habe den Rheumatismus auch gehabt, aber das war Gicht, in den Knieen und Ellbogen zugleich, die Schmerzen waren ungeheuer und bloß durch Spazierengehen habe ich sie mir vertrieben.

Eckerchen. Nun gut, ich will auch spazieren gehen; leben Sie wohl.

Mengler. Ich empfehle mich, doch erlauben Sie, wenn Sie vielleicht hinab ins Dorf gehen, so werde ich so frei seyn Sie zu begleiten.

Eckerchen. Nein, ich gehe hinauf nach dem Walde zu.

Mengler. Hat nichts zu bedeuten, ich werde Sie doch begleiten, denn ich habe gerade jetzt nichts zu thun.

Mad. Niedlich. Der Herr würde recht gern Ihre Gesellschaft annehmen, aber er hat gerade sehr dringend von Wirthschaftsangelegenheiten mit mir zu sprechen.

(Sie geht mit Eckerchen gegen die Thüre.)

Mengler. Von Wirthschaftsangelegenheiten? ha, ha, ha, he, he, he, von Wirthschaftsangelegenheiten, das ist leicht zu begreifen, hehehe, Madame Niedlich ist eine kluge Frau, die Wirthschaftsangelegenheiten kennen wir schon.

Digitized by Google

Eckerchen (im Hinausgehen). Guten Morgen, Herr Mengler. (Er geht mit Madame Niedlich hinaus.)

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Eckerchen und Madame Niedlich.

Mengler (welcher Beide bis an die Thüre begleitet hat). Empfehle mich ganz gehorsamst. (Er bleibt eine Weile an der Thüre stehen, nimmt eine Prise und lächelt.) Wirthschaftsangelegenheiten. He, he, he! (Er geht auf Eduard zu.) Wie befinden Sie sich, Herr Eduard?

Eduard. Danke, ziemlich gut, nur sehr beschäftigt, Sie erlauben—(Er will gehen.)

Mengler. Nur eine Frage, wenn ich bitten darf; wie befindet sich Mademoiselle Marianne, welche hier gleichsam die Substitutin der Madame Niedlich vorstellen soll?

Eduard. Ich glaube gut.

Mengler. Sie glauben? Ei Sie sollten es doch wissen, meine ich; Sie sind ja gestern Nachts länger als eine Stunde mit ihr im Garten am Bache spazieren gegangen.

Eduard. Gestern?

Mengler. Ja wohl gestern, zwischen zehn und eilf Uhr; ich war immer hinter Euch her, leider war ich am andern Ufer des Baches, konnte nicht verstehen, was Ihr zusammen spracht, indeß ist es nicht schwer zu errathen, man müßte ganz stupid seyn; nu, es freut mich, es ist hübsch, recht brav, das giebt ein recht artiges Paar zusammen.

Eduard. Sie träumen, Herr Mengler. (Für sich). Dem Himmel sey Dank, er hat uns nicht verstanden.

Mengler. J nein, ganz und gar nicht, so etwas ist in der Ordnung; freilich wäre zu erwägen, daß Mademoiselle Marianne hier eigentlich nichts weiter vorstellt als eine Gattung von Unterhaushälterin, was denn freilich, da ich gehört habe, daß Sie, Herr Eduard aus einer sehr achtbaren und schätzenswerthen Familie abstammen sollen, etwas bedenklich

scheint. Apropos, Herr Eduard, Ihre Familie betreffend, da könnten Sie mir wohl einige kurze Notizen gefälligst mittheilen.

Eduard. Ich werde nächstens die Ehre haben, Ihnen eine ausführliche Geschichte meiner Familie, meiner Geburt, meiner Schicksale, Abenteuer, Glücks- und Unglücksfälle in sechs Quartbänden zu überreichen.

(Er geht ab).

Elfte Scene.

Mengler. Brand.

Mengler (ruft ihm nach). Sie werden mich sehr obligiren. Das ist ein überaus artiger junger Mann, der verdiente wohl dereinst, wenn es dem Himmel gefällt, Sie, Herr Brand, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen, wovon aber vor der Hand, obgleich Sie zu Schlagflüssen etwas geneigt scheinen und sind, noch keine Rede seyn kann, Ihre Stelle zu erhalten.

Brand. Glauben Sie?

Mengler. Nun, Ihre Stelle ist gewiß von den schlechtesten nicht; Sie führen das ganze Hauswesen, alle Rechnungen des alten Herrn, da können wohl einige Hunderte oder Tausende des Jahres — (Er hat eine Prise genommen, und niest heftig.)

Brand (hat seine Uhr gezogen). Zehn Minuten über Zwölf.

Mengler (zieht auch seine Uhr, sieht darauf, hält sie dann an's Ohr).

Brand. Guten Morgen. (Er geht ab.)

Mengler. Nur acht Minuten über Zwölf, Herr Brand. (Er sieht sich um.) Er ist fort. Höflich ist das gerade nicht. (Sieht wieder nach der Uhr.) Erst acht Minuten über Zwölf. Wie lang so ein Tag ist. Was gebe ich denn an bis zum Mittagbrodt. Gehe ich zu? —. Wie ist denn das Wetter? (Er geht an das Fenster und sieht hinaus nach allen Seiten.) Es ist schön, kein Wölkchen, ja, ich gehe — halt! was ist

Digitized by Google

das? Ein junger Herr an des Hauptmanns Gartenmauer; er schleicht und späht umher; ei, da wollen wir einmal sehen was das zu bedeuten hat. (Er läuft schnell ab.)

(Die Bühne bleibt einige Secunden leer; Mengler kommt schnell zurück.)

Da habe ich meinen Regenschirm vergessen.

(Er sucht ihn mit großer Eile, rennt dabei mehrere Male gegen Tische und Stühle und stößt Laute des Schmerzes aus, endlich findet er ihn in einer Ecke, wohin er ihn während der letzten Scene gestellt hatte, und läuft hinkend davon.)

Zwölfte Scene.

(Tiefer Garten, im Hause des Hauptmanns. Eine hohe Gartenmauer über die ganze Bühne, in der Mitte derselben eine Thüre. An der Mauer in schiefer Richtung gegen die Coulisse ein schönes Landhaus mit praktikabler Thüre und Fenster. Mehrere Gartenstühle. An der Gartenmauer liegt eine Leiter. An der Thüre eine Klingel.)

Rosa. Jettchen.

Rosa. Welchen Tag haben wir wohl heute, Jettchen?

Jettchen. Wer kann das wissen; hier auf dem Lande ist einer so langweilig, als der andere; da sehen Sie, Fräulein, da steht die Sonne, gerade so wie gestern, kein Wölkchen am Himmel, gerade so wie gestern; nein, es ist unbegreiflich daß es Leute geben kann die ihre Zeit auf dem Lande zubringen. Daß Sie es nur wissen, Fräulein Rosa, wenn wir nicht bald in die Stadt zurück kehren, so mache ich einen verzweifelten Streich und laufe fort, in eine andere Welt, nach Amerika, zu den Menschenfressern, nach Spanien, zu den Hottentotten, denn da kann es auch nicht viel schlimmer seyn als hier.

Rosa. Du bist nicht klug, Jettchen, es giebt hier auch recht hübsche Dinge.

Jettchen. Die ich nicht die Ehre habe zu kennen. Welche Dinge sind das?

Digitized by Google

Rosa. Des Morgens, wenn die Sonne aufgeht.

Jettchen. Das mag allerdings recht hübsch seyn, ich aber danke dafür, sie geht mir viel zu frühe auf.

Rosa. Dann hast Du Abends den schönen Mond.

Jettchen. Den ließe ich mir eher gefallen, aber wenn man so allein herum wandeln und ihn betrachten muß, ist auch nicht viel Spaß dabei.

Rosa. Ich gehe ja mit Dir spaziren, Jettchen.

Jettchen. Sie, ja freilich; Sie sind auch ein recht liebes und gutes Fräulein, aber zu einer Mondscheinpromenade gehört noch etwas mehr, wenn sie angenehm und interessant seyn soll.

Rosa. Was gehört denn noch dazu, Jettchen?

Jettchen. J nun, so eine kleine Herzensangelegenheit, ein Stückchen von einem Liebhaber.

Rosa. J Jettchen, was sagst Du da, wenn das Papa hörte.

Jettchen. Er hört es ja nicht.

Rosa. Ich soll es aber auch nicht hören.

Jettchen. Sie haben wohl noch nie eine kleine Herzensangelegenheit gehabt? —

Rosa. Du sollst von solchen Dingen nicht sprechen, Jettchen.

(Man hört hinter der Gartenmauer eine Flöte, welche „di tanti palpiti," aus Rossinis Tankred bläst.)

Jettchen. Was ist das?

Rosa (erschrickt heftig). Ach Gott, ach Gott!

Jettchen. Was ist das, Fräulein Rosa?

Rosa (bebend). Ich weiß nicht, ich denke eine Flöte —

Jettchen. Das denke ich auch, aber da die Flöten gewöhnlich nicht allein spielen, so dürfte wohl noch Jemand dabei seyn.

Rosa. Jettchen!

Jettchen. Fräulein Rosa.

Rosa. Ach, Jettchen!

Digitized by Google

Jettchen. Das klingt ja recht wehmüthig.

Rosa. Das ist — (sie zeigt nach der Gartenmauer).

Jettchen. Nu, doch nicht gar eine Herzensangelegenheit?

Rosa. Ach!

Jettchen. Ein Stückchen von einem Liebhaber?

Rosa. Gutes Jettchen, verrathe mich nicht.

Jettchen. Ha, ha, ha. (Sie parodirt Rosa.) Ich soll es aber auch nicht hören, Du sollst von solchen Dingen nicht sprechen, ha, ha, ha! also doch eine Herzensangelegenheit! Und wer ist denn der edle Ritter?

Rosa. Karl!

Jettchen. Aber es giebt der Karle gar viele in der Welt, was ist er denn sonst noch?

Rosa. Lieutenant bei den Husaren.

Jettchen. Potz!

Rosa. Ach, er ist so hübsch.

Jettchen. Das versteht sich von selbst. Und wo haben Sie denn die Bekanntschaft des schönen Husaren gemacht?

Rosa. In der Stadt, in der Pension.

Jettchen. Ei! seht doch.

Rosa. Er kam öfter hin seine Schwester zu besuchen, und —

Jettchen. Bei der Gelegenheit hat er auch Sie besucht.

Rosa. Ja.

Jettchen. Und so weiter. Aber was soll aus der Geschichte werden?

Rosa. Ach Gott, das weiß ich nicht.

Jettchen. Sie kennen Papa; seine Heftigkeit.

Rosa. Ach ja, ach ja!

Jettchen (den Hauptmann nachahmend). Das muß geschehen, so soll es seyn, kein Wort dagegen, damit abgethan, puff! Wenn er nun erfährt —

Rosa. Ach Jettchen, ich zittere und bebe.

Jettchen. Dazu kommt, daß er Ihnen schon einen Herrn und Gemahl bestimmt hat.

Rosa. Ach Jettchen, dann muß ich sterben.

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann (aus dem Hause). Nun, Rosa, wo steckst Du, ich bringe Dir gute Nachricht.

Rosa. Ich bin hier, Papa. (Mit ängstlichem Blick nach der Gartenmauer, für sich.) Ach Gott, wenn Karl nur jetzt nicht zu spielen anfängt.

Hauptmann. Mein alter Freund Eckerchen wird heute mit uns zu Tische seyn und dann — nun freue Dich, wirst Du auch den Mann sehen, der heute über acht Tage Dein Gatte ist.

Rosa. So schnell, Papa?

Hauptmann. Nu, sonst kommt Euch Mädchen dergleichen ja nie schnell genug.

Jettchen. Wie, in acht Tagen soll Hochzeit seyn, und das Fräulein hat ihren künftigen Gemahl noch nicht einmal gesehen?

Hauptmann. Was schadet das? Ich habe ihn auch noch nicht gesehen. Er ist der Sohn eines alten Kriegskameraden, sein Vater schrieb mir: ich habe einen prächtigen Jungen, fünf Fuß sechs Zoll hoch, neunzehn Jahre alt; darauf antwortete ich, ich habe ein prächtiges Mädchen, fünf Fuß hoch, sechszehn Jahre alt, und damit war die Sache richtig, und bleibt richtig; Einwendung findet dagegen nicht statt, damit abgethan, puff.

Jettchen. Wenn es sich aber zufällig fände, daß Fräulein Rosa den ihr zugedachten Bräutigam nicht lieben könnte.

Hauptmann. Was schadet das? Habe ich meine Frau geliebt, habe ich sie aus Liebe geheirathet? Ganz und gar nicht, und doch lebten wir recht vergnügt zusammen, wenigstens ich; ich war vergnügt als ich sie heirathete, vergnügt als ich sie hatte, vergnügt als sie starb, und so wird meine gute, gehorsame Tochter, nach dem Beispiele ihres Vaters, vergnügt heirathen, vergnügt leben, und —

Digitized by Google

Jettchen. Nicht seelenvergnügt seyn, wenn der Herr Gemahl so bald als möglich stirbt.

Hauptmann. Du bist ein naseweises Geschöpf, das den Kopf meines guten, unschuldigen Mädchens mit verfluchtem romantischen Zeuge anfüllt; hüte Dich, daß ich nicht — Apropos, was war denn das für ein Gepfeife, hier an der Gartenmauer?

Jettchen. Gepfeife, daß ich nicht wüßte. Haben Sie, gnädiges Fräulein, ein Gepfeife gehört?

Rosa (in großer Verlegenheit). Ich, ich — nein Papa, (mit ängstlicher Stimme) ich habe gewiß und wahrhaftig kein Gepfeife gehört.

Hauptmann. Aber ich habe es ganz deutlich gehört, es war eine Flöte, oder so ein Teufelszeug.

Jettchen. Das wird ein Vogelsteller gewesen seyn, der auf den Wachtelfang ausging.

Rosa. Ja, Papa, es wird ein Wachtelfänger gewesen seyn.

Hauptmann. Der Kerl mag pfeifen, wo es ihm beliebt, aber nicht an meiner Gartenmauer; wenn er mir in die Hände fällt, so will ich ihn bewachteln, daß er an mich denken soll, damit abgethan, puff. Nun komme mit mir hinein Rosa, ich habe mit Dir mehreres zu besprechen. (Er faßt ihre Hand, und geht gegen das Haus; in demselben Augenblick fliegt ein Stein über die Gartenmauer, ein Billet ist an denselben gebunden.) Was ist das? — (Er läßt ihre Hand los, tritt näher gegen den Stein, und besieht ihn.) Alle Teufel! was ist das? (Er schlägt mit dem Stocke auf den Stein.)

Rosa (schnell und leise zu Jettchen). Jettchen, gutes Jettchen, hilf.

Jettchen. Irgend ein gottloser Straßenjunge hat sich einen Spaß erlaubt, (sie will den Stein nehmen).

Hauptmann (mit furchtbarer Stimme). Fort von da, oder Du bist des Todes. (Er schlägt auf den Stein.) Was, was ist das? Hm!

Digitized by Google

Jettchen. Ein Stück Papier.

Hauptmann. Und die Straßenjungen binden Papier an die Steine welche sie über Gartenmauern werfen?

Jettchen. Mitunter auch.

Hauptmann (nimmt den Stein auf). Das ist aber nicht nur ein Papier, sondern auch ein Brief.

Jettchen. Desto besser, so ist er an mich, (sie streckt die Hand aus, den Brief zu nehmen).

Hauptmann. Zurück, sage ich puff! An Dich? (Er liest.) „Liebenswürdigste Ihres Geschlechtes!" —

Jettchen. Da sehen Sie ganz deutlich, daß er an mich ist.

Hauptmann. Wenn vom Geschlechte der Meerkatzen die Rede ist, könnte das allenfalls gelten.

Jettchen. Gehorsamste Dienerin! Da Sie aber sehen, daß der Brief in keinem Falle an Sie gerichtet ist, so bitte ich —

Hauptmann. Halte das Maul! (Er liest.) „Ueberzeugt, daß meine Flöte Sie in den Garten geführt habe, wollte ich die Mauer erklettern um Sie zu sehen, um Ihnen zu sagen, daß ich ohne Sie nicht länger leben kann, als ein nichtswürdiger Mensch mich störte. Er bewacht nun die Gartenthüre und ich kann nichts wagen, ohne unser Geheimniß auf das Spiel zu setzen; doch muß ich Sie sehen, denn ich habe Ihnen Dinge von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen. Hören Sie meinen Vorschlag, wenn Ihr Vater!" — Vater! Aha! Nun liebenswürdigste Meerkatze, ist der Brief noch an Dich?

Jettchen. Freilich, mehr als jemals.

Hauptmann. Hörst Du nicht, Vater, Ihr Vater?

Jettchen. Nun, Sie werden mir doch gnädigst erlauben einen Vater zu haben.

Hauptmann. Wie Teufel solltest Du zu einem Vater gekommen seyn, wer hat jemals von Deinem Vater gehört!

Jettchen. Das mögen Sie halten wie Sie wollen, was aber den Brief betrifft, so bitte ich, ihn mir auf der

Digitized by Google

Stelle zu geben, denn er ist an mich und gehört mir, und wenn Sie auch meine gnädige Herrschaft sind, so haben Sie doch kein Recht meine Briefe aufzufangen, und ich erbitte mir meinen Brief stante pede.

Hauptmann. Sehe mir ein Mensch das unverschämte Geschöpf an! Nun warte, ich will Dich schon kirre machen; ich sperre Dich ein, acht Tage bei Wasser und Brodt, und das Fräulein da mit der Unschuldsmiene und dem Taubenblicke soll vor Ihrer Hochzeit das Tageslicht nicht wieder sehen, so seyd Ihr Beide vor dem Wachtelfänger in Sicherheit. Aber halt! (Er blickt nach der Gartenmauer, dann nach den beiden Mädchen für sich.) Vielleicht glückt es mir noch den Burschen zu attrapiren. Gewiß ist er noch nicht fort. Na warte! (Laut, indem er mit dem Stocke eine Stelle bezeichnet.) Rosa, hieher! (Er bezeichnet an der andern Seite der Bühne eine Stelle.) Du, liebenswürdigste Deines Geschlechtes, hieher, und nun bleibt Ihr da stehen und rührt Euch nicht, keinen Schritt, bei Lebensstrafe, und die Augen dorthin gerichtet. (Er wendet die Köpfe der Mädchen gegen das Parterre, geht dann gegen die Gartenmauer, legt die Leiter an, steigt hinauf und späht, indem er den Kopf nur sehr wenig über die Mauer erhebt rings umher.) Er ist nicht mehr da. (Er hebt den Kopf höher und sieht an der Mauer hinab.) Potz alle Tausend Donnerwetter! Da ist er! Da ist er! Zusammengerollt wie ein Igel, das Auge am Schlüsselloch. Nun warte, Du sollst eine Wachtel finden, die Dir ein kurioses Lied singen wird. (Er steigt schnell die Leiter herab, zieht einen Schlüssel aus der Tasche, schließt vorsichtig auf, und öffnet dann rasch die Thüre. Die Thüre muß sich nach dem Garten zu öffnen. Man erblickt Mengler auf einem Knie, den Kopf vorwärts gestreckt, wie er das Auge an das Schlüsselloch gelegt hatte. Stock und Regenschirm unter dem Arme.)

Rosa (hat indeß ihre Besorgniß, ihre Angst, besonders bei dem Ausrufe „da ist er!" durch stummes Spiel gegen Jettchen auszudrücken gesucht, diese beruhigt und ermuthigt sie auf gleiche Weise.)

Digitized by Google

Vierzehnte Scene.

Mengler. Vorige.

Hauptmann (faßt Mengler rasch am Halse und zieht ihn herein). Habe ich Sie endlich, Herr Wachtelfänger, nun sollen Sie zehntausend Donnerwetter! Wer sind Sie, was wollen Sie hier? Reden Sie, oder —

Rosa, und Jettchen (drücken ihre Freude über den glücklichen Ausgang der Sache aus).

Mengler. Wie kann ich reden, wenn Sie mir den Hals zuschnüren!

Hauptmann (hat ihn bis in den Vordergrund der Bühne gebracht, läßt ihn los). Nun, reden Sie, wer sind Sie?

Mengler. Mein Gott, kennen Sie mich denn nicht, ich bin Herr Mengler, pensionirter Fleischsteuer-Kassenschreiber.

Hauptmann. So, der sind Sie, also der berüchtigte Wachtelfänger.

Mengler. Pensionirter Fleischsteuer-Kassenschreiber sage ich, mit Wachteln habe ich nichts zu schaffen, befasse mich durchaus nicht mit Wachteln.

Hauptmann. Ich weiß womit Sie sich befassen, Nichtswürdiger! Verführer! Bekennen Sie jetzt auf der Stelle, oder ich will ein Exempel statuiren, welches allen Wachtelfängern das Blut in den Adern erstarren, die Haare zu Berge sträuben soll, puff!

Mengler. Gerechter Himmel! Was soll ich bekennen? ich bin kein Wachtelfänger, ich kenne keine Wachtel in der ganzen Gegend, ich kann diese Thiere eigentlich gar nicht leiden.

Hauptmann. Aber das kannst Du, Verführer! (zeigt ihm den Stein). Was ist das?

Mengler. Allem Anscheine nach ein Stein.

Hauptmann. Und was ist das? (zeigt ihm das Billet).

Mengler. Es sieht aus wie Papier.

Hauptmann. Und wo ist die Flöte?

Digitized by Google

Mengler. Flöte? mit einer Flöte kann ich nicht dienen.

Hauptmann. Du läugneſt alſo Böſewicht.

Jettchen (mit Thränen). Es iſt abſcheulich, es iſt gottlos ein armes Mädchen zu kompromittiren, und dann Alles frech abzuläugnen.

Mengler. Ich habe in meinem ganzen Leben kein Mädchen kompromittirt, das ſind verfluchte Malizen, und übrigens habe ich den Spaß auch ſatt.

Jettchen. Spaß, Spaß! Sie nennen das einen Spaß? Ich armes unglückliches Mädchen!

Hauptmann. Halte das Maul, puff! (Für ſich.) Der Teufel kann endlich klug daraus werden. (Laut.) Hier iſt von keinem Spaße die Rede. Sie bekennen auf der Stelle, auf wen Ihre nichtswürdigen Abſichten gerichtet waren, auf meine Tochter, oder auf die Meerkatze da?

Mengler. Weder auf die eine noch die andere; wenn Sie mich wollen reden laſſen, können wir uns vielleicht verſtändigen. (Er lehnt ſeinen Regenſchirm an einen Baum, oder Stuhl.)

Hauptmann. So reden Sie.

Mengler. Sie müſſen wiſſen, ich kam eben von Ihrem Nachbar, Herrn von Eckerchen, ich wollte da nachfragen, wie es mit ſeinem hohlen Zahne ſtände; Sie wiſſen, er hat einen hohlen Zahn, es iſt der linke Backzahn, hier — poztauſend, nun fällt mir ein daß ich doch vergeſſen habe zu fragen; nun ſchadet nicht, ich kann ein andermal fragen, kurz, der Zahn iſt hohl —

Hauptmann. Laſſen Sie den Zahn bei allen Teufeln, und kommen Sie zur Sache, puff.

Mengler. Ja ſo, das hätte ich bald vergeſſen; nun ja, wie ich ſo die Wieſe hinabgehe ſehe ich von weitem einen jungen Menſchen, welcher eben Anſtalt machte über Ihre Gartenmauer zu klettern; poztauſend, denke ich mir, der Burſche will ſich gewiß Aepfel holen und ſo eile ich mit großen Schritten auf ihn zu; allein er hatte mich ſchon bemerkt, flog

Digitized by Google

wie ein Teufel von der Gartenmauer herab und auf und davon, und so konnte ich nur noch bemerken, daß es ein ganz junger, recht feiner, hübscher Geselle war.

Hauptmann. So, so, ein junger, feiner, hübscher Geselle. (Er sieht die beiden Mädchen mit zornigen Blicken an.) Nun wartet, Euch soll — doch zuerst von Ihnen: wie kamen Sie an das Schlüsselloch?

Mengler. Nun, so ganz natürlich: ich war im Laufen bis zur Gartenthüre gekommen, und da ich nun einmal da war, und da mir schien als hörte ich im Garten sprechen, und da ich denn so bei Gelegenheit auch gerne wissen wollte, wer da spricht, und was gesprochen wird und da —

Hauptmann. Und da Sie ein alberner, zudringlicher, abgeschmackter Mensch sind.

Mengler. Wie, was, Herr Hauptmann —!

Hauptmann. Ihr Zwei da hinein, marsch, fort, puff.

Jettchen. Aber gnädiger Herr!

Rosa. Lieber Papa!

Hauptmann (zu Jettchen). Ueber Dich soll ein Kriegsgericht gehalten werden; (zu Rosa) Du aber wirst bis zum Hochzeitstage weder Sonne noch Mond sehen. Marsch! Marsch! puff. (Er treibt die Mädchen in das Haus.)

Jettchen (macht im Abgehen eine drohende Geberde gegen Mengler). Wenn ich wieder los komme, so sehen Sie wo Ihre Augen geblieben sind.

Rosa. Du lieber Himmel, nun ist das Unglück fertig. Der häßliche Mensch! (Sie geht in das Haus.)

Hauptmann (verschließt die Thüre).

Mengler (im Vordergrunde, wischt sich das rechte Auge; für sich). Durch das Schlüsselloch pfiff so ein starker Zugwind, ich werde vierzehn Tage das Auge nicht gebrauchen können.

Hauptmann (öffnet die Gartenthür). Mein Herr, da hinaus!

Mengler. Herr Hauptmann —!

Hauptmann. Hinaus, fort, damit abgethan, puff.

Digitized by Google

Mengler. Ist das mein Dank?

Hauptmann. Dank, wofür?

Mengler. Ich wollte Ihre Aepfel retten, ich meinte es gut.

Hauptmann (schnell und polternd). Es ist aber dumm ausgefallen, erzdumm, der Henker hole Sie. Wären Sie nicht dazu gekommen, so würde der Bursche seine Absicht ausgeführt haben, ich hätte ihn am Kragen gepackt, und wüßte nun woran ich bin; durch Ihre alberne, unberufene Dienstfertigkeit ist er aber entwischt, ist fort und so würde es mir sehr lieb seyn, wenn Sie auch machten, daß Sie fort kämen, damit abgethan, puff.

Mengler (für sich). Ein sehr unhöflicher Mann der Herr Hauptmann. (Laut.) Wenn Sie denn so meinen, so will ich mich bestens empfohlen haben.

(Er geht durch die Gartenthüre ab.)

Hauptmann (verschließt die Thür). Der Henker hole den fatalen Kerl. Was soll ich aber von der Geschichte denken; sollte meine Tochter wirklich — nein, das ist nicht möglich, sie ist zu gut, zu unverdorben, das sind Teufelsstreiche von dem gottlosen Mädchen, nun ich will wohl erfahren woran ich bin, ich ruhe nicht.

(Die Klingel an der Gartenthür wird zwei Mal heftig gezogen.)

Nun, wer ist das, sollte wohl gar mein Neffe — das wäre — (Er eilt und öffnet die Thüre.)

Mengler. Verzeihen Sie, ich habe meinen Regenschirm vergessen. (Er sucht in möglichster Eile den Schirm, findet ihn endlich und eilt hinaus.)

Hauptmann. Der Henker hole Sie und Ihren Schirm, puff! —

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Ein Zimmer in einem Gartenhause bei Eckerchen. Im Prospekte eine Mittelthüre, neben derselben zwei hohe Glasfenster, welche eben so wieder gestellt sind, daß man ohne Mühe hinausspringen kann. Durch die Fenster Aussicht in den Garten. Stühle, Tische für ein Gartenhaus passend.)

Erste Scene.

Eduard. Marianne.

Eduard (mit Marianne eintretend). Habe Geduld, meine theure Marianne, es wird gewiß Alles gut gehen, und wir werden das gewünschte Ziel erreichen.

Marianne. Du erkennst gewiß auch, mein Eduard, wie schwer es mir werden muß, meine Rolle fort zu spielen und die Mißhandlungen dieser unwürdigen Frau zu erdulden.

Eduard. O, das begreife ich wohl, wird es mir doch selbst nicht leicht, meiner Rolle getreu zu bleiben; ja, ich hätte mich heute, als mein armer, getäuschter Onkel mich die ganze Nichtswürdigkeit dieses Brand's, dieser Niedlich durchblicken ließ, beinahe verrathen.

Marianne. Ob wir auch gut gethan haben, dem Plane des Hauptmanns zu folgen?

Eduard. O ja, gewiß, Marianne. Ist es uns doch jetzt schon gelungen, das Vertrauen, die Liebe meines Onkels zu erwerben. Wir wollen muthig fortschreiten und es wird uns auch gelingen, ihm die Binde von den Augen zu reißen, ihn aus den schimpflichen Fesseln seiner Tyrannen zu befreien und das Schlimmste zu verhindern.

Marianne. Was meinst Du?

Eduard. Die Schlange, Niedlich, die ich ganz durchsehe, sie, die im Vereine mit dem schändlichen Brand meine

Digitized by Google

Briefe unterschlagen und falsch geschmiedet hat, ist nun im Begriffe, sich die Früchte ihrer Verbrechen zu sichern; sie will den schwachen, gutmüthigen Mann bewegen sie zu heirathen.

Marianne. Das wäre schrecklich!

Eduard. Aber beim Himmel, es soll ihr nicht gel —

Zweite Scene.

Eckerchen. Madame Niedlich. Vorige.

Mad. Niedlich (indem sie die Thür öffnet). Geben Sie Acht, mein guter Herr, hier ist eine kleine Stufe, stoßen Sie sich nicht.

Eckerchen (im Eintreten). Die gute Niedlich!

Mad. Niedlich (zu Marianne sehr unfreundlich). Was machen Sie hier, Mamsell, warum sind Sie nicht bei Ihrer Arbeit?

Marianne. Verzeihen Sie, Madame, ich kam nur —

Mad. Niedlich. Man hat immer zu verzeihen; gehen Sie auf Ihr Zimmer.

Eckerchen (besänftigend). Nu, nu, meine gute Niedlich, haben Sie Rücksicht, das Mädchen ist jung und schüchtern.

Mad. Niedlich. Man kann jung und schüchtern seyn, aber doch thun, was befohlen wird. Gehen Sie.

Eckerchen. Nun, so gehe denn, Marianchen, gehe an Deine Arbeit.

Marianne. Ich gehorche. (Sie geht ab.)

Mad. Niedlich. Nicht wahr, mein guter Herr, Sie haben jetzt keine Befehle für Monsieur Eduard?

Eckerchen. Nein, jetzt gerade nicht, doch nachher —

Mad. Niedlich. Nun, so können Sie auch an Ihre Geschäfte gehen, wenn Sie ja welche haben.

Eckerchen. Gehe, Eduard, gehe, ich werde dann —

Eduard. Wie Sie befehlen. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Eckerchen. Madame Niedlich.

Mad. Niedlich (bringt einen Stuhl). Sie sind wohl recht müde, mein guter Herr, setzen Sie sich doch.

Eckerchen. Danke, danke. (Er setzt sich.) Es ist mir recht leid zu bemerken, daß Sie gegen das Mädchen eine so entschiedene Abneigung haben.

Mad. Niedlich. Abneigung? — Ach, was sagen Sie da, mein guter Herr, ich sollte gegen das gute Kind Abneigung haben, o nein, nein, ich weiß nur wie junge Frauenzimmer erzogen werden müssen.

Eckerchen. Es ist ein gutes Mädchen, und ich sehe sie gern in meinem Hause.

Mad. Niedlich. Ich gewiß eben so gern; doch ist es verzeihlich, wenn sich zuweilen ein gewisses Gefühl in mir regt —

Eckerchen. Welches Gefühl?

Mad. Niedlich (verschämt). Nun hätte ich beinahe ein sehr dummes Wort gesagt.

Eckerchen. Ein dummes Wort, Sie? Das wäre neu. Und welches Wort wäre denn das?

Mad. Niedlich (sich zierend). Ach fordern Sie nicht, daß ich es sage; ich schämte mich zu Tode.

Eckerchen. Nun machen Sie mich aber gerade neugierig; welches Wort wollten Sie denn sagen?

Mad. Niedlich (indem sie beide Hände über die Augen legt). Eifer—süch—tig.

Eckerchen. Ha, ha, ha; nun, dumm ist das Wort gerade nicht, man könnte es ironisch nennen — eifersüchtig — ha, ha, ha — meine Jahre.

Mad. Niedlich. Welche Jahre haben Sie denn? In Ihren Jahren fangen die Männer gewöhnlich erst an klug und gesetzt zu werden.

Digitized by Google

Eckerchen. Sie sind guter Laune, Madame Niedlich; aber was war es denn, was Sie mir mittheilen wollten, als wir von dem zudringlichen Menschen, dem Mengler, gestört wurden? Hier in diesem Gartenhause sind wir ungestört, sprechen Sie.

Mad. Niedlich. Ach ja — wenn Sie erlauben, die Sache ist für mich von höchster Wichtigkeit.

Eckerchen. Nun, so lassen Sie hören.

Mad. Niedlich. Sie wissen, daß ich seit Jahren gewohnt bin, keinen Schritt zu thun, ohne Ihren weisen Rath oder gütige Genehmigung zu erbitten.

Eckerchen. Ja, meine gute Niedlich, das weiß ich.

Mad. Niedlich. Was ich schon lange befürchtete, ist nun endlich geschehen.

Eckerchen. So, was ist denn geschehen?

Mad. Niedlich. Herr Brand, der mir schon längere Zeit seine Aufmerksamkeit schenkte —

Eckerchen (etwas beunruhigt). So, der Brand? Hm, hm.

Mad. Niedlich. Ja, er hat sich nun förmlich erklärt —

Eckerchen. Erklärt, wie so denn, was hat er erklärt?

Mad. Niedlich. Er hat mir seine Hand angeboten.

Eckerchen. Der Brand?

Mad. Niedlich. Ja, Herr Brand.

Eckerchen. Hm, hm, hm!

Mad. Niedlich. Ich halte Herrn Brand zwar für einen sehr rechtlichen Mann, doch ist sein Temperament —

Eckerchen. Etwas ungestüm.

Mad. Niedlich. Seine Sitten —

Eckerchen. Sind nicht die feinsten; Sie würden manchen Grund zur Klage finden, und zwar um so mehr, als Ihre erste Ehe, wie Sie mir sagten —

Mad. Niedlich. O, ich bitte, erwähnen Sie jener Zeit des Jammers nicht; ich habe die Thorheit, einen jungen Mann geheirathet zu haben, schwer gebüßt.

Eckerchen. Sie haben viel gelitten.

Mad. Niedlich. Die wohlverdiente Strafe meines Leichtsinns; ich hatte die Lehren meiner Mutter vergessen.

Eckerchen. Die Lehren Ihrer Mutter?

Mad. Niedlich. Hundert Male hatte ich aus ihrem Munde gehört, daß nur ein Mann von reiferen Jahren, dessen Gefühle schon geläutert, berichtigt sind, der schon eine gewisse Ruhe der Seele erlangt hat, eine liebende Frau glücklich machen kann.

Eckerchen. Ihre Mutter war eine sehr kluge Frau.

Mad. Niedlich. Ihre Lehren waren das Resultat eigener Erfahrung; mein Vater war beinahe sechszig Jahre alt, als sie ihn heirathete.

Eckerchen. Sechszig Jahre. Ei, ei, das ist etwas spät. Und wie alt war denn Ihre Frau Mutter?

Mad. Niedlich. Sie war ungefähr in meinen Jahren.

Eckerchen. So? Nun, das lasse ich gelten.

Mad. Niedlich. Ihre Ehe war die glücklichste in der ganzen Gegend; mein Vater erreichte das hohe Alter von neunundachtzig Jahren; meine Mutter überlebte seinen Tod nur wenige Monate.

Eckerchen. Eine glückliche Ehe ist eine schöne Sache. Ich glaube kaum, daß Brand der Mann ist, der Sie glücklich machen kann.

Mad. Niedlich. Das sagt mir auch mein Herz. Ach! wenn ich nun Ihr Haus verlassen muß, so —

Eckerchen. Mein Haus verlassen, was sagen Sie da, warum wollen Sie mein Haus verlassen?

Mad. Niedlich (mit bebender Stimme, indem sie sich die Thränen aus dem Auge wischt). Wer kann sich vor den Lästerzungen schützen. Meine Aufmerksamkeit, meine zärtliche Sorge für Ihr Wohl, meine, ach, wie soll ich sagen, schwesterliche Neigung sind bemerkt worden und man will — ach! man will — (mit gesenkten Augen) eine andere Quelle meiner Gefühle entdeckt haben.

Digitized by Google

Eckerchen. Und wenn es so wäre, meine gute Dorothea, wenn es so wäre, was kümmert uns das Geschwätz der Welt.

Mad. Niedlich. Sie, ein freier, unabhängiger Mann, können sich wohl über das Geschwätze der Welt hinweg setzen, aber ich, eine arme, verlassene Frau, ohne Schutz, ohne Freunde, die nun auch, da sie Ihr Haus verlassen muß — ein Haus — (mit Thränen) in welchem ich so glückliche Tage verlebte — (sie schluchzt laut.)

Eckerchen (dem Weinen nahe). Aber warum, warum müssen Sie denn mein Haus verlassen, warum müssen Sie Ihr Glück, wie Sie sagen, Ihr eigenes Glück zerstören und auch das Glück eines Mannes vernichten —

Mad. Niedlich. O halten Sie ein, mein Herr, halten Sie ein! Sprechen Sie keine Worte, die mein armes Herz mit schmeichlerischen Hoffnungen erfüllen könnten, um mich dann so tiefer in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen. Ach! ich werde meinen unglücklichen Irrthum mit meinem Leben voll bittrer Qualen büßen.

Eckerchen. Welchen Irrthum meinen Sie?

Mad. Niedlich. Ach lassen Sie mich schweigen; ich war thöricht genug zu wähnen, ich war verblendet — ach, ich werde büßen meine Schuld, schrecklich büßen.

Eckerchen. Ich verstehe Sie nicht, meine gute Dorothea, was wähnten Sie?

Mad. Niedlich. In thörichter Verblendung wähnte ich — wagte ich zuweilen die freundlichen, gütigen Blicke meines Herrn falsch zu deuten, sie für den Ausdruck wärmerer, höherer Gefühle zu halten, ich wagte stolze, glückliche Träume zu träumen — verzeihen Sie mein guter Herr — (sie faßt mit Wärme seine Hand) der Schwäche des weiblichen Herzens, und jetzt in der herben Stunde des Scheidens, wo ich auf ewig Sie verlassen muß —

Eckerchen. Verlassen, mich verlassen, nein, meine gute Dorothea, das sollen Sie nicht; ich müßte der undankbarste

Digitized by Google

aller Menschen seyn, wenn ich so viele Liebe und Anhänglichkeit nicht erkennen sollte, ich müßte mein eigenes Glück verkennen, wenn ich meinen guten Engel ziehen ließe. (Er hält ihre Hand.) Nein, Dorothea, Sie bleiben.

Mad. Niedlich (für sich). Endlich am Ziele. (Laut.) Sie kennen meine Gründe.

Eckerchen. Diese Gründe sollen wegfallen; Sie werden nicht mehr in diesem Hause dienen, Sie sollen des Hauses Geb——

Vierte Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (erscheint an einem der beiden Fenster). Ich störe doch nicht?

Mad. Niedlich (für sich). Daß Du in der Hölle wärst, ein halbes Wort fehlte noch.

Eckerchen (läßt schnell ihre Hand los, im höchsten Unwillen). Es könnte doch seyn. Sie könnten doch wirklich stören. Was wünschen Sie?

Mengler (verläßt schnell das Fenster, und stürzt zur Mittelthüre herein). Ich wollte Ihnen nur im Vorübergehen zwei höchst interessante Artikel aus dem Intelligenzblatte und dem Beobachter, welche ich eben aus der Stadt erhalten habe, mittheilen. — (Er zieht einige Zeitungsblätter aus der Tasche.) Sehen Sie, hier, wieder eine ganz neue Gattung Dampfschokolade, welche mit gewissen, bisher noch unbekannten Dämpfen angefertigt wird, und da ein neues Conversations-Lexicon in zwanzig Bänden, zu dem unerhörten Subscriptionspreise von achtzehn Groschen sechs Pfennigen für alle zwanzig Bände, jeder Band mit funfzig feinen Stahlstichen. Sie subscribiren ohne Zweifel, nicht wahr?

Eckerchen (welcher unmuthig auf und nieder geht, kurz). Nein, ich subscribire nicht.

Digitized by Google

Mengler. Ich werde die Subscription besorgen, ich sammle Subscribenten, bei zwölf Exemplaren bekomme ich das dreizehnte gratis. Subscribiren Sie doch.

Eckerchen. Ich subscribire nicht.

Mengler. Madame Niedlich, sprechen Sie doch, Ihr Wort hat mehr Gewicht; ich muß Subscribenten haben.

Mad. Niedlich (ihm den Rücken wendend). Die mögen Sie anderswo suchen.

Mengler. Ich werde anderswo auch welche suchen, ich muß nur erst Einen haben zum Anfang. Subscribiren Sie doch!

Eckerchen. Sie haben sonst keine Geschäfte hier?

Mengler. Geschäfte? Mein Himmel, Sie wollen nicht subscribiren — von der Dampfschokolade habe ich Ihnen schon gemeldet; ganz unbekannte Dämpfe.

Eckerchen. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Mengler.

Mengler. Gehorsamer Diener. Potztausend, da hätte ich bald das Wichtigste vergessen. Wissen Sie, daß ich an der Gartenmauer Ihres Freundes, des Herrn Hauptmanns, einen jungen Burschen attrapirt habe, der eben Anstalt machte, hinüber zu klettern?

Eckerchen. Das ist des Hauptmanns Sache. Ich empfehle mich Ihnen.

Mengler. Nun, ich dachte, weil der Herr Hauptmann doch Ihr Freund ist und da —

Fünfte Scene.

Karl. Vorige.

Karl (schleicht spähend an dem Fenster vorüber).

Mengler (ihn erblickend). Potz alle Hagel! Das ist er, das ist er! Halt! Halt! (Er läuft an das Fenster, an welchem Carl eben vorüber geht, reißt es auf, und springt hinaus; der Sprung mißglückt aber, und er stürzt Kopf über in den Garten. Er rafft sich schnell auf und läuft, aus vollem Halse) „Halt! Halt!“ (schreiend davon.)

Digitized by Google

Eckerchen und Mad. Niedlich (stehen sich schweigend gegen über, der höchste Mißmuth malt sich auf ihren Gesichtern; sie sind aus dem Concepte gebracht worden, und können nicht so schnell da anfangen, wo sie es gelassen haben).

Eckerchen. Der zudringliche, unverschämte Mensch!

Mad. Niedlich. Ich habe Ihre Nachsicht bewundert.

Eckerchen. Ich will nur Hunde anschaffen, den Burschen zu hetzen.

Mad. Niedlich. Wollen Sie jetzt nicht vollenden, was Sie im Begriffe waren auszusprechen, mein theurer Sebastian; ich darf Sie wohl so nennen, nicht wahr?

Eckerchen. Der Tumult hat meinen Kopf, alle meine Ideen in Verwirrung gebracht. (Er reibt sich die Stirne.) Ich muß mich erst sammeln, ich bin ganz erschüttert.

Mad. Niedlich (für sich). O wenn ich ihn vergiften könnte.

Karl (läuft schnell an dem Fenster vorüber, indem er rückwärts ruft). „Wenn Sie mich haben wollen, müssen Sie etwas schneller auf den Beinen seyn.

(Er verschwindet.)

Mengler (läuft hinter ihm her). Halt! halt! halt!

Eckerchen. Mein Gott, so ist denn keine Ruhe. Es ist schrecklich.

Mad. Niedlich. Fassen Sie sich. Setzen Sie sich. Was wollten Sie vorhin sagen, mein theurer Sebastian?

Sechste Scene.

Brand. Vorige.

Brand (tritt rasch und brutal ein). Ach da sind Sie! Madame Niedlich, auf ein Wort.

Mad. Niedlich. Ich bin beschäftigt, kann nicht dienen.

Brand. O Sie müssen dienen; ich bemerke verfluchte Geschichten, erwarten Sie mich auf Ihrem Zimmer.

Mad. Niedlich. Wenn unser guter Herr erlaubt.

Digitized by Google

Brand. Er wird wohl erlauben. Es ist auch der Advokat Praller aus der Stadt gekommen, der dringend mit Ihnen zu sprechen hat. — Er hat keine Zeit zu verlieren, kommen Sie, kommen Sie. (Er faßt Eckerchen am Arme um ihn fort zu führen.)

Eckerchen. So ist denn gar keine Ruhe!

Brand. Sie können dann ein Bischen ruhen, wenn Sie mit dem Advokaten gesprochen haben. Nun lassen Sie ihn nicht länger warten; das Warten solcher Leute kostet Geld. (Er führt ihn fort, im Abgehen ruft er zu Madame Niedlich.) Ich finde Sie auf Ihrem Zimmer.

Mad. Niedlich (allein). Giebt es eine unglücklichere Frau in der Welt als ich! — Eine Minute, ein Wort hätte mein Schicksal entschieden — der abscheuliche Mensch, der nichtswürdige Mensch; möge er ewig in der Hölle brennen; — er ist zu meinem Unglück geboren. — Nun hat Brand meine Absicht errathen, nun läßt er mir keine Minute mehr, den alten Schwachkopf zu bearbeiten. Morgen vielleicht schon wäre ich Frau von Eckerchen geworden und nun, nun — (sie weint vor Bosheit.) bleibe ich Madame Dorothea Niedlich, die Haushälterin. Es ist schrecklich, schrecklich.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer im Hause des Hauptmanns. Mittelthüre, zwei Seitenthüren. Ein offenes Fenster. Tische mit Teppichen. Stühle.)

Rosa. Jettchen. Karl. Mengler, (von Außen.)

(So wie die Scene verwandelt ist, hört man Menglers Stimme in weiter Entfernung.)

Halt! Halt! Halt!

Rosa und Jettchen (aus einer Seitenthüre).

Rosa. Mein Gott, was ist geschehen, was bedeutet das Geschrei?

Digitized by Google

Jettchen. Das werden wir wohl erfahren. Von dort her kommt es. (Sie eilt an das Fenster.) Gott stehe mir bei! (So wie Jettchen an das Fenster tritt, streckt Carl den Kopf herein.)

Karl. Verzeihen Sie, mein schönes Kind, ich konnte in der Eile keinen kürzeren Weg finden.

Rosa. Ach Gott! Karl!

Jettchen. Karl? Karl!

Karl. Rosa! meine Rosa! (Er steigt durch das Fenster herein, und stürzt auf Rosa zu. Er trägt einen kurzen polnischen Rock mit Schnüren, ein kleines militairisches Mützchen, schwarze Halsbinde, Pantalons, Stiefel, Sporn.) Welch glücklicher Zufall läßt mich Sie finden. Rosa, meine theure, himmlische Rosa! — (Er ist in ihren Anblick verloren, und bedeckt ihre Hand mit Küssen.)

Jettchen (besieht ihn von oben bis unten). Das also wäre der Herr Karl? Nu, der ist gerade nicht so übel zu betrachten. Ich bin so frei, dem Herrn Karl mein ergebenstes Kompliment zu machen.

Karl. Danke, mein schönes Kind.

Jettchen. Und zugleich zu fragen, auf welchem Wege er hieher gelangt ist.

Karl. Auf einem Wege, den vor mir noch kein Sterblicher gewandert ist; über Gräben, Hecken, Zäune, Mauern, Bäche, Flüsse — Ströme.

Jettchen. Da sind Sie wohl der, den man verfolgte, dem das Geschrei galt?

Karl. Zu dienen, mein schönes Kind.

Rosa. Ach Karl, was haben Sie gemacht?

Karl. Ich habe nichts gemacht, mein himmlisches Mädchen, aber ein verdammter Bursche, der sich in den Kopf gesetzt hatte, mich für einen Dieb, oder weiß Gott für was sonst, zu halten, hat um so mehr gemacht. Er wollte mich durchaus verhaften, er fing einen so ungeheuren Spektakel an, schrie so mörderisch, daß alle Bauern, Knechte, Mägde, Hunde und

Digitized by Google

andere dergleichen Leute allarmirt wurden und wie rasend hinter mir her liefen, ich auch endlich gewiß die Beute meiner Verfolger geworden seyn würde, wenn nicht ein kühner heldenmüthiger Sprung über eine Gartenmauer mich ihren Zähnen und andern Waffen entzogen, und wenn nicht dieses Fenster mich aufgenommen und meinem Glücke in die Arme geführt hätte.

Jettchen. Wenn ein Sprung Sie dem Glücke in die Arme geführt hat, so möge ein zweiter Sprung Sie eben so schnell in andere, beliebige Arme führen, denn hier können Sie keinen Augenblick verweilen.

Karl. Mein schönes Kind, man schüttelt dergleichen Sprünge nicht so aus dem Aermel, und der erste Sprung hat mich so bedeutende Anstrengung gekostet, daß ich durchaus nicht Lust habe, an einen zweiten zu denken.

Rosa. Hier können Sie aber nicht bleiben. Gott! wenn Papa käme.

Karl. Ih er wird wohl nicht. Sagen Sie mir vor Allem, meine theure Rosa, wann kommt Ihr Cousin Wilhelm?

Rosa. In acht Tagen; warum fragen Sie das?

Karl. Wilhelm ist mein alter Freund, er sollte mich dem Papa vorstellen, er sollte für mich sprechen, mir seine Einwilligung erbitten, aber er kommt erst in acht Tagen und das ist viel zu spät, viel zu spät.

Jettchen. Auch würde diese Fürsprache von keinem Nutzen seyn; Papa ist nicht der Mann, der auf Fürsprache Rücksicht nimmt. Fräulein Rosa ist schon für einen Anderen bestimmt, dabei bleibt es, damit abgethan, puff.

Rosa. Ja, Karl, sie hat Recht, Papa hört auf keines Menschen Fürsprache.

Karl. Nun, dann giebt es noch ein anderes, schnelleres Mittel. Ich habe unten im Dorfe eine leichte vortreffliche Chaise mit vier Pferden, die es mit allen zweiunddreißig Winden aufnehmen, wir gallopiren davon.

Rosa. Gott, was sagen Sie da, Karl! Ich soll davon laufen?

Digitized by Google

Karl. Davon fahren, mein himmliſches Mädchen!

Roſa. Nein, das darf ich nicht thun, lieber Karl.

Jettchen. Ach, wenn doch mir Jemand einen ſolchen Vorſchlag machte.

Karl. Ich verſichere Sie, meine Roſa, es iſt nichts leichter und angenehmer, als ſo ein Davonfahren, ich bin ſo eben meinem Papa auch davon gefahren.

Roſa. Karl!

Jettchen. Der junge Herr ſcheint Profeſſion vom Davonfahren zu machen.

Karl. Was iſt zu thun. Ich kam mit Urlaub nach Hauſe, da meinte Papa, er habe eine Braut für mich, ich ſagte nein, er ſagte ja, da ließ ich anſpannen und fuhr davon.

Achte Scene.

Der Hauptmann. Vorige.

Hauptmann (von außen, unter dem Fenſter). Laßt die Hunde los! Hinaus! hinaus! was Hände und Füße hat. Durchſtöbert alle Büſche, alle Hecken, bringt mir den Böſewicht lebendig oder todt, puff.

Roſa. Gott im Himmel der Papa. Jettchen, hilf! er macht ihn todt.

Karl. Iſt denn Papa ſo grimmig?

Jettchen. Wie ein Löwe; ob er einen Menſchen todt macht oder nicht, iſt ihm ganz gleichgültig.

Karl. Der Teufel! Das wäre doch fatal. Was fange ich an.

Jettchen. Dieſes Mal will ich helfen, will die Leitung der Geſchäfte übernehmen, will Ihren Premier-Miniſter vorſtellen, aber nur aus Liebe zu meinem guten Fräulein, denn Sie ſcheinen mir ein gottloſer junger Herr zu ſeyn.

Karl. Ich bin der beſte junge Herr von der Welt; helfen Sie nur jetzt, mein ſchönes Kind, ſie ſollen zehn Küſſe von mir —

Digitized by Google

Jettchen. Louis'dor gelten hier zu Lande mehr. Nun, das wird sich finden. Jetzt fort, da hinein! (Sie öffnet eine Seitenthüre.) Halten Sie sich ruhig da, bis ich weiter helfe.

Karl. Rosa, meine —

Jettchen. Dazu ist jetzt keine Zeit. (Sie zieht ihn in das Zimmer.) Der Himmel gebe es gnädig.

Rosa. Ach Jettchen, ich bin ganz todt vor Angst.

Jettchen. Verbergen Sie Ihre Angst so gut Sie können, sonst sind wir Alle verloren.

Hauptmann (tritt ein, einen Säbel unter dem Arm, ein Gewehr in der Hand; er bleibt an der geöffneten Thür, und ruft hinaus). Ihr zwei bleibt an der Treppe, und wie Ihr Jemand erblickt, sey es wer es immer sey, so gebt Ihr Feuer. Dies Mal soll er mir nicht entwischen. (Er kommt vor). Himmel Tausend Donnerwetter! da seyd Ihr ja. Nun sprecht, bekennt, welche ist die Schuldige, heraus, die Wahrheit gesagt oder Euch soll —

Jettchen. Mein Gott, warum poltern der gnädige Herr so erschrecklich, was wollen Sie denn? —

Hauptmann. Was ich will, was ich will! Aha, da steht sie, blaß, zitternd; warum bist Du blaß, warum zitterst Du?

Rosa. Ach Papa, Sie haben mich so erschreckt, der Säbel —

Hauptmann. Himmel Tausend Donnerwetter, Du erschrickst, wenn Dein Vater mit Liebe und Sanftmuth mit Dir spricht. Doch nun bekenne, wo ist er, wo?

Jettchen. Wer denn, gnädiger Herr, wer?

Hauptmann. Ein Bursche ist über meine Gartenmauer gesprungen.

Jettchen. So, und darum der grimmige Spektakel, darum Mord und Tod, weil sich ein Bursche ein Paar Aepfel aus unserem Garten holen will.

Hauptmann. Die Aepfel sind noch nicht reif und Du halte das Maul, puff. Bekenne Du, meine Tochter oder das —

Digitized by Google

Rosa. Ja, Papa, aber Sie sind so böse, ich — (Man hört in der Ferne Hundegebelle und ein verwirrtes Geschrei.)

Hauptmann. Ha, was ist das! Sie haben ihn erwischt.

Neunte Scene.

Vorige. Dann Mengler.

Mengler (von außen, unter dem Fenster). Haltet die Hunde! Schießt nicht, um Gotteswillen, ich bin ja der Fleisch-steuer-Kassenschreiber Mengler. Verfluchte Bestie! Auh!

Hauptmann. Diese Stimme! (Er eilt an das Fenster.)

Mengler (steckt den Kopf zum Fenster herein). Barmherzigkeit! ich bin des Todes, die verfluchten Hunde.

Hauptmann. Tausend Donnerwetter, Sie sind es wieder, was hält mich ab — (Er schlägt an auf ihn.)

Mengler. Halt, halt, um Gotteswillen! schiessen Sie nicht, ich bin ja Ihr Freund, ich habe es gut gemeint, lassen Sie mich nur hinein, die Hunde —

Hauptmann. Nun, so kommen Sie in des Kuckuks Namen; ich will hören welche verdammte Geschichte Sie nun erzählen werden.

Mengler (steigt mit großer Beschwerde herein. Er ist ganz erschöpft und kraftlos; der eine Flügel seines Rockes ist von den Hunden losgerissen, und hängt herab). Barmherzigkeit! Ich kann nicht mehr; man hat mich gehetzt wie einen Fuchs. (Er sinkt in einen Stuhl.)

Jettchen. Da hat man Ihnen eine unverdiente Ehre erwiesen.

Hauptmann. Herr, Sie machen verfluchte Streiche, die nicht mehr zu dulden sind.

Mengler. Ich mache Streiche? Gott bewahre, andere Leute machen sie, ich bekomme nur immer das Fett davon ab.

Hauptmann. Was haben Sie jetzt zu Ihrer Entschuldigung zu sagen.

Digitized by Google

Mengler. Ich zu meiner Entschuldigung? Sagen Sie lieber, was die Hunde zu ihrer Entschuldigung sagen können, die mir meinen Rock in Stücke gerissen haben. (Er steht auf und zeigt mit kläglicher Miene seinen Rock.)

Hauptmann. Herr, lassen Sie die unnützen Späße beim Teufel, und sprechen Sie, wie es einem vernünftigen Manne zusteht. Ich finde Sie das zweite Mal auf eine höchst verdächtige Weise in meinem Hause; was wollen Sie hier?

Mengler. Ich will Ihnen Alles sagen, Alles erklären, thun Sie nur erst die Flinte und den abscheulichen Pallasch weg, daß man mit gehöriger Gemüthsfreiheit reden kann.

Hauptmann (stellt Gewehr und Säbel bei Seite). Nun, sprechen Sie.

Mengler. Ich wollte eben zu Ihnen kommen, um Ihnen von einer ganz neuen Dampf-Chokolade zu melden, mit ganz neuen bisher noch unbekannten Dämpfen —

Hauptmann. Gehen Sie zum Teufel mit allen Dämpfen, puff.

Mengler. Dann wollte ich Sie auch einladen zu einer Subscription auf ein ungeheuer wohlfeiles Conversations-Lexikon —

Hauptmann. Bleiben Sie mir vom Leibe.

Mengler. Ich sammle Subscribenten, das dreizehnte Exemplar —

Hauptmann. Wollen Sie zur Sache kommen oder das polnische Donnerwetter —

Mengler. Mein Himmel, ereifern Sie sich nicht, die Sache soll gleich kommen; ich war auch beim Herrn von Eckerchen, wegen der Dampf-Chokolade —

Hauptmann. Vorwärts, vorwärts, puff!

Mengler. Und wie ich so stehe und von der Dampf-Chokolade rede, sehe ich durch das Fenster denselben Burschen, den ich diesen Morgen an Ihrer Gartenmauer erblickt habe.

Jettchen. Das ist ja die langweilige Geschichte, die Sie schon diesen Morgen erzählten.

Digitized by Google

Hauptmann. Richtig, das ist die alte dumme, Geschichte.

Mengler. Dieses Mal mit einigen Variationen, denke ich. (Er blickt lächelnd und spähend im Zimmer umher). So wie ich ihn erblickte dachte ich mir, ha jetzt sollst Du mir nicht entkommen und setzte ihm nach; der Bursche aber ist leichtfüßig wie ein Haase, ich schreie aus vollem Halse — haltet, haltet! Da stürzen auch Hunde und Bauernbengel aus dem Dorfe herbei; nun mußten wir ihn haschen, aber plötzlich fliegt er wie ein Vogel über einen breiten Graben und über eine Gartenmauer hinweg, der Teufel selbst kann keine solche Sprünge machen. Die verfluchten Hunde aber, die nun Niemand sahen als mich, hielten sich auch an mich, packten mich wo sie konnten, und hätte ich nicht über die Gartenmauer weg bemerkt daß dieses Fenster praktikabel ist —

Hauptmann. Was soll das heißen?

Mengler. Das soll heißen, daß ein Mensch hinein schlüpfen kann.

Hauptmann. Wie haben Sie das bemerkt?

Mengler. Wie ich das bemerkt habe, ha, ha, ha!

Jettchen (macht ihm Zeichen, er soll nicht verrathen was er gesehen hat.)

Hauptmann. Nun, wie haben Sie es bemerkt? Heraus!

Mengler (bemerkt Jettchens Zeichen, für sich). Ja, gehorsamer Diener, es gilt Hals und Leben. (Laut.) Ganz natürlich habe ich es bemerkt, weil ich den Burschen hinein schlüpfen sah.

Hauptmann. Wie, was! Tausend Donnerwetter!

Jettchen. O welch ein abscheulicher Mensch sind Sie! — solche Lügen wagen Sie dem gnädigen Herrn aufzubinden. Fräulein Rosa und ich, wir sind schon eine halbe Stunde in diesem Zimmer und wir haben Niemand gesehen.

Mengler. Niemand gesehen, hahaha; warum winkten Sie mir denn?

Jettchen. Ich, Ihnen? oh Sie Lügenmund, Sie Verläumder, Sie Ungeheuer.

Digitized by Google

Mengler. Lügenmund? Ungeheuer? (Er geht suchend im Zimmer umher, hebt die Teppiche von den Tischen auf, und sieht ob Niemand da versteckt ist.)

Hauptmann. Herr, Sie sind ein unverschämter Patron, aber ich will Ihnen das Handwerk legen.

Mengler. I so warten Sie doch ein Bischen. (Er ist an die Thür des Zimmers gekommen, in welchem Karl steckt.) Wer steckt da drinnen?

Jettchen (springt hin, und stellt sich vor die Thüre). Das ist des gnädigen Fräuleins Schlafzimmer, wie weit wollen Sie Ihre Frechheit noch treiben?

Hauptmann. Sie sind des Teufels!

Mengler. Ich frage ja nur, wer da drinnen steckt?

Jettchen. Ich wundere mich, gnädiger Herr, daß Sie die Unverschämtheit dieses Menschen so ruhig ansehen, daß Sie es dulden, daß er in Ihrem Hause den Herrn spielt, daß er solche ungeheure Verwirrungen anrichtet; die Ehre Ihrer Tochter —

Hauptmann. Es soll geholfen werden. Christian, Christian!

Mengler (noch an der Thüre Jettchen gegenüber). Aber so sehen Sie nur erst, wer da drin steckt.

Zehnte Scene.

Christian. Vorige.

Christian (mit einer Flinte). Was befehlen Ew. Gnaden?

Hauptmann. Dieser Herr da wünscht das Haus zu verlassen, öffne ihm alle Thüren und Thore und bring ihn sicher bis an die Gartenthüre. Marsch!

Christian. Sehr wohl. (Er winkt Mengler.) Na, wenn es beliebt?

Mengler. Das ist gar nicht höflich, und für meinen guten Willen finde ich mich da wieder schlecht belohnt, aber Sie werden an mich denken, denn drinnen steckt doch Jemand.

Digitized by Google

Hauptmann. Christian! Marsch.

Christian. Belieben Sie. (Er faßt ihn am Rocke.)

Mengler. Sachte, sachte, Herr Christian, wollen Sie es anfangen, wo die Hunde es gelassen haben. Ich empfehle mich. (Er geht.) Da drinnen steckt aber doch Jemand! (Er ist an der Thüre.) Subscribiren Sie nicht auf das ungeheuer wohlfeile Conversations-Lexikon?

Hauptmann. Christian! Marsch, puff!

Christian (zieht ihn hinaus).

Mengler (außen). Bei zwölf Exemplaren bekäme ich das dreizehnte gratis. (Seine Worte verhallen in der Ferne.)

Elfte Scene.

Vorige, ohne Christian und Mengler.

Hauptmann. Nun sind wir allein. Ich wollte in Gegenwart des Narren kein Mißtrauen zeigen, nun aber gesteht, ist Jemand in dem Zimmer oder nicht? (Er nimmt das Gewehr.)

Rosa (schreiend). Papa, um Gotteswillen —!

Jettchen. Gnädiger Herr, was wollen Sie machen?!

Hauptmann. Ist ein Bösewicht da, so soll er den Schimpf, den er meinem Hause angethan, theuer bezahlen, puff.

Rosa (in höchster Angst). Papa, Papa, ich will Alles bekennen.

Jettchen (leise zu Rosa). Schweigen Sie doch, was machen Sie? (laut.) Gnädiger Herr! (für sich.) Wer da zu helfen wüßte.

Hauptmann. Nun, wollt Ihr bekennen?!

Jettchen (für sich, doch den Zuhörern deutlich). Er kennt ihn ja nicht, hat ihn so viele Jahre nicht gesehen, Zeit gewonnen, Alles gewonnen. (Laut und ganz munter.) Nun ja, freilich steckt Jemand da drinnen, und noch dazu ein recht hübscher, junger Herr —

Hauptmann. Wie, was, Tausend Donnerwetter!

Jettchen. Wen erwarten Sie denn, gnädiger Herr?

Digitized by Google

Hauptmann. Wen ich erwarte? Mädchen, bist Du rasend, es wird doch nicht —

Jettchen. Ich frage nur, wen Sie erwarten?

Hauptmann. Donnerwetter! wen erwarte ich, meinen Jungen, meinen Wilhelm erwarte ich; aber es ist nicht möglich, jetzt — nein, Mädchen, Meerkatze, gutes Mädchen! sprich heraus, was soll ich glauben, wäre es wirklich mein Wilhelm?

Jettchen. Nun ja, ja, er ist es, er ist acht Tage früher gekommen, als wir erwarteten und hat sich einen kleinen Spaß ausgedacht, seinen lieben Onkel zu überraschen.

Hauptmann. Also wäre es wirklich! Wilhelm, mein Junge! (Er eilt auf die Thüre zu.) Herzens-Junge! Teufels-Junge! (Er stürzt hinein.) Wilhelm!

Rosa. Aber mein Gott! Jettchen, was machst Du da? Papa wird den Betrug gleich entdecken, und dann —

Jettchen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, wenn wir ihn nur erst lebendig aus dem Hause gebracht haben.

Zwölfte Scene.

Hauptmann. Karl. Rosa. Jettchen.

Hauptmann (Karl an der Hand führend). Nun, so sey willkommen und tausendmal willkommen, lieber, guter Junge! Die Freude, die Du durch diese Ueberraschung machst, ist eine Tonne Goldes werth. Gott segne und beschütze Dich!

Karl. Das wünsche ich auch von ganzem Herzen.

Jettchen (schnell einfallend). Wir haben Ihrem Herrn Onkel schon Alles erzählt, Herr Wilhelm.

Karl (für sich). Onkel! Ich begreife. (Sich schnell in seine Rolle findend, laut.) Und Sie verzeihen auch, mein guter theurer Onkel, daß ich —

Hauptmann. I freilich, freilich, wer wird so etwas nicht verzeihen. Doch nun lasse Dich auch einmal ein Bischen besehen. — (Er besieht und wendet ihn nach allen Seiten.) Ja, ja, die Person dort hat Recht, Du hast Dich gut gemacht,

bist wirklich ein hübscher junger Herr geworden. Du bist mir in den zehn Jahren ganz aus dem Gedächtnisse gewachsen, Du hättest mir auf allen Straßen begegnen dürfen, ich würde Dich nimmermehr erkannt haben. Hast wohl auch recht fleißig und wacker studirt, bist ein Gelehrter geworden, nun davon ein ander Mal: aber höre, Wilhelm, Deine Ueberraschung hätte Dich in eine verdammte Brühe führen können; wenn Du meinen Bauern in die Hände gefallen wärest; die Bursche haben Fäuste von Eichenholz, doch es ist gut abgelaufen und so wollen wir auch jetzt nur an Freude und Fröhlichkeit denken. — Daß Deine Cousine da Braut ist, weißt Du schon, nicht wahr?

Karl. Nein, lieber Onkel; ich wünsche wohl recht sehr, daß sie bald Braut werden möge, daß sie es schon ist, wußte ich nicht.

Hauptmann. Ja, sie ist es, und da Du so unvermuthet gekommen bist, so soll auch in drei Tagen Hochzeit seyn; ich will jetzt gleich einen Boten senden um den Bräutigam zur Stelle zu schaffen.

Karl. Darf ich auch wissen, lieber Onkel, wer der glückliche Bräutigam ist.

Hauptmann. Nein, das darfst Du nicht wissen, das soll Niemand erfahren, bis sie mit ihm vor dem Prediger steht. Du wirst bei der Trauung in Funktion seyn.

Karl. Ja, mein theurer Onkel, wann und wo immer mein theures Cousinchen getraut werden wird, muß ich durchaus in Funktion seyn.

Hauptmann. Recht, das gehört sich und schickt sich wohl. Nun will ich den Boten absenden nach dem Bräutigam, freue Dich Rosa; dann will ich hinüber zu dem alten Eckerchen, will ihm meine Freude mittheilen und sehen, daß ich ihn mobil machen, und mitbringen kann. Jette, sage Du der Köchin, daß sie sich fertig halten soll; mein Junge da wird tüchtigen Hunger haben; wir wollen heute eine lustige Mahlzeit halten. (Im Abgehen.) Wir wollen essen, trinken, lachen, jubeln, singen, tanzen, puff. (Er geht ab.)

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Vorige, ohne Hauptmann.

Karl. O wehe, das sind schlimme Aussichten, er sendet den Boten nach dem Bräutigam, Rosa, mein himmlisches Mädchen, wir werden doch meine vier Schimmel in Anspruch nehmen müssen.

Rosa. Ach Gott, ach Gott, das ist eine recht schlimme Geschichte.

Jettchen. Mit den Schimmeln hat es noch immer Zeit, die Sache läßt sich vielleicht auf eine andere Art in Ordnung bringen. Wir haben ja noch acht Tage Zeit bis Cousin Wilhelm, der veritable, kommt, und drei kluge Köpfe wie wir sind, werden wohl etwas Gescheiteres ausspintisiren können. Wenn Sie, Herr Karl, ein ächter Liebhaber sind, von der guten Sorte, so müssen Sie in diesen acht Tagen den alten Herrn so herum kriegen, daß er den Bräutigam zum Kuckuk schickt und Sie um Gotteswillen bittet, das Fräulein zu heirathen.

Karl. Nun, wir wollen es versuchen.

Vierzehnte Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (öffnet vorsichtig die Thüre, für sich). Der Alte ist nicht da. (Laut.) Mit Erlaubniß, ich störe doch nicht?

Jettchen. Wie, Herr Mengler, Sie schenken uns wieder die Ehre Ihres Besuches, obgleich der Herr Hauptmann Sie erst so höflich gebeten hat, uns zu verschonen.

Mengler. Eine Sache von höchster Wichtigkeit führt mich —

Karl. Ih, Potz Wetter, das ist ja der Herr, der mir die Parforcejagd bereitet hat.

Digitized by Google

Jettchen. Ja, das ist der Herr, der überall ist, wo er nicht seyn soll, und Alles thut was er nicht zu thun hat.

Karl. Sie sind ein fataler Herr, und an Ihnen hat es nicht gelegen, daß mir die wüthenden Bullenbeißer nicht Actäons Schicksal angedeihen ließen.

Mengler. Was wollen Sie über die Hunde klagen; Sie sind ja mit heiler Haut davon gekommen, an mir haben die Bestien ihre ganze Wuth ausgelassen, da sehen Sie. (Er zeigt sein Kleid.)

Jettchen. Schade, daß sie sich nur an dem Kleide vergriffen haben, die dummen Thiere hätten sollen hübsch die Beine fassen.

Mengler. Wäre mir auch lieber gewesen, denn der Chirurgus giebt mir noch allenfalls Credit, der Schneider will mir aber nicht mehr borgen.

Jettchen. Wollen Sie jetzt die Güte haben, uns die Sache von Wichtigkeit mitzutheilen, damit Sie sich so schnell als möglich — (sie macht die Pantomime des Fortgehens).

Mengler. Ja, ja, haben Sie nur Geduld. (Leise zu Jettchen.) Aber wer ist denn nur dieser Herr da eigentlich, der so vertraut — (Er zeigt auf Karl, welcher mit Rosa eifrig spricht.)

Jettchen (laut). Es ist des gnädigen Herrn Neffe, den wir erst in acht Tagen erwarteten, der uns aber heute die angenehme Ueberraschung machte —

Mengler. Ih Poztausend, das habe ich gut gemacht! (Zu Karl.) Verzeihen Sie mir, daß ich unbekannter Weise Ihnen einige Molestationen zugezogen habe, wer Teufel konnte wissen — übrigens ist es auch noch ziemlich gut ausgefallen, Sie haben das Fenster gefunden —

Karl. Mahnen Sie mich nicht an das Fenster, denn so wie Sie mich gezwungen haben, durch das Fenster herein zu kommen, so könnte mich eine Lust befallen, Sie zu bitten, durch dasselbe Fenster Ihren Abzug zu nehmen.

Digitized by Google

Mengler. Da muß ich proteſtiren, das Fenſter iſt zu hoch, hinauf gelangen kann man zur Noth, aber hinab könnte es gefährlich werden.

Jettchen. Auch müſſen wir erſt die Sache von Wichtigkeit erfahren, dann können Sie nach Belieben — (Sie zeigt das Fenſter.) Alſo die Sache von Wichtigkeit.

Mengler. Sie wiſſen, daß ich ein ſeelenguter Menſch bin und helfe wo ich kann. Da begegnete ich dem Poſtboten aus der Stadt, und da es immer meine Gewohnheit iſt mich zu erkundigen, wer hier Briefe bekommt, ſo ſagte er mir auch, daß er einen Brief für Fräulein Roſa habe.

Roſa. Für mich?

Mengler. Ja, für Sie. Nun war der arme Menſch erſchrecklich müde, konnte beinahe nicht mehr aus der Stelle; auch dachte ich mir, der Brief enthält vielleicht Geheimniſſe, die der Papa nicht zu wiſſen braucht, wie das bei jungen Frauenzimmern zu geſchehen pflegt, und ſo nehme ich ihm den Brief ab, und wollte ihn unter vier Augen übergeben.

Roſa. Das war ganz überflüſſig, und wo iſt der Brief?

Mengler. Er iſt hier, zu dienen. (Er nimmt ihn aus ſeiner Brieftaſche heraus, und übergiebt ihn Roſa.)

Roſa (freudig). Ah, der iſt von Couſin Wilhel—

Jettchen (ſchnell einfallend). Wildermann? J, ſeht doch. (Leiſe zu Roſa.) Was machen Sie denn, der Couſin ſteht ja da. (Sie beſieht den Brief.) Der Brief hat aber den Poſtſtempel von der verfloſſenen Woche; wie kommt denn das? —

Mengler. Das kommt ganz natürlich. Ich wollte nicht nur dem Poſtboten ſein ſchweres Amt erleichtern, ſondern hatte auch die Abſicht, den Brief zehn Minuten früher in des Fräuleins Hände zu bringen und das Fräulein würde ihn auch wahrſcheinlich eine ganze Viertelſtunde früher erhalten haben, wenn ich ihn nicht unglücklicher Weiſe in meine Briefta ſche geſteckt und darin vergeſſen hätte.

Digitized by Google

Jettchen. Schön, schön, das ist wieder einer von Ihren Streichen; und wie lange hat er in Ihrer Brieftasche gesteckt?

Mengler. Ja, es dürften ungefähr acht Tage seyn, einige mehr oder weniger.

Jettchen. Schön, schön! O wenn Sie doch bei den Hottentotten wären.

Mengler. Nein, das ist ein dummes Volk, da gehe ich nicht hin.

Rosa (hat indeß den Brief gelesen; in höchster Angst, leise zu Jettchen). Jettchen, wir sind verloren, verloren; Cousin Wilhelm schreibt mir, daß er den Onkel überraschen, und acht Tage früher eintreffen will.

Jettchen (leise). Und nun hat der Brief acht Tage in der Tasche des abscheulichen Menschen gesteckt, da kommt er präcise heute; nun stehen die Sachen schlimm, die Verwirrung ist auf das Aeußerste gekommen, ich lege meine Ministerstelle nieder.

Rosa (zu Karl, welcher neben ihr gestanden, und Alles gehört hat). Karl, Karl, was machen wir nun?

Karl. Davonfahren, Davonfahren, himmlisches Mädchen.

Rosa. Ach nein, nein, ich bebe bei dem Gedanken. Jettchen, gutes Jettchen, hilf, ich sterbe vor Angst.

Jettchen. Nun, weil Sie so rührend bitten und weil eine Ministerstelle doch immer verschiedene kleine Agrémens hat, so will ich noch Ihr Minister bleiben. Aber da ist wirklich schwer zu helfen. (Sie legt sinnend den Zeigefinger an die Stirne.)

Mengler (steht in einiger Entfernung und giebt sich alle Mühe, zu erfahren, was da gesprochen wird; für sich). Was die doch da verhandeln mögen?

Jettchen. Halt, ich habe es gefunden: sagten Sie nicht daß Cousin Wilhelm Ihr Freund sey?

Karl. Ja, er ist es, mein wahrer, treuer Freund.

Jettchen. Nun, dann bleibt nichts übrig, als Ihre vier Pferde in Galopp zu setzen, dem Cousin entgegen zu

Digitized by Google

Dritte Scene.

Vorige, ohne Schackwitz.

Wilhelm (für sich). Wie freue ich mich, meinen guten, alten Onkel zu sehen.

Mengler. Recht schönes Wetter.

Wilhelm. Recht schön. (Für sich.) Und die gute, kleine Rosa.

Mengler. Es geht nichts über ein schönes Wetter.

Wilhelm (sieht ihn lächelnd an). Ganz recht. (Für sich.) Ich muß den Alten überraschen.

Mengler. Ist es erlaubt zu fragen, ob Sie lange hier verweilen?

Wilhelm. Je nachdem. —

Mengler. So? Ihr verehrter Name ist —

Wilhelm. Krautschneider.

Mengler. Krautschneider. Ergebenster Diener.

Wilhelm. Sie sind wohl hier bekannt in der Gegend?

Mengler. O ja, zu dienen, Sie dürfen nur befehlen.

Wilhelm. Wie befindet sich Hauptmann von Schlögel?

Mengler. Hauptmann von Schlögel? O der befindet sich sehr gut. Sie kennen den Herrn Hauptmann von Schlögel?

Wilhelm. Ja, so — dem Namen nach.

Mengler. Ist ein scharmanter Mann, der Herr Hauptmann und mein sehr guter Freund; er hält große Stücke auf mich.

Wilhelm. Der Hauptmann?

Mengler. Ja, zu dienen, der Hauptmann. Heute ist großer Jubel in dem Hause; sein Neffe ist von Reisen zurückgekommen.

Wilhelm. Wird zurückkommen, wollen Sie sagen.

Mengler. Bitte um Entschuldigung, ist zurückgekommen, bereits eingetroffen, ich habe ihn selbst gesehen.

Digitized by Google

Wilhelm. Sie selbst haben ihn gesehen? (Für sich.) Was soll das?

Mengler. Selbst gesehen. Ha, ha, ha, es haben verschiedene, seltsame Ereignisse bei seiner Ankunft statt gefunden; er hat den alten Herrn überraschen wollen —

Wilhelm. Und hat ihn überrascht?

Mengler. Ja, zu dienen, aber ich will mir dergleichen Ueberraschungen für die Zukunft verbeten haben; sie könnten lebensgefährlich werden.

Wilhelm. Aber sie sagen, er hat den Onkel überrascht und ist da, da?

Mengler. Da, da; zu dienen, ja. Ein scharmanter, junger Mann und sehr guter Freund von mir.

Wilhelm (für sich.) Ich begreife nicht; steckt da irgend eine Spitzbüberei dahinter?

(Er geht sinnend auf und nieder.)

Mengler (besieht ihn mit Kopfschütteln). Ein kurioser Mensch!

Wilhelm (für sich). Aber ich will bald erfahren, was dahinter steckt, woran ich bin. Ich will meinen Doppelgänger überfallen. Ich will als ein Fremder in dem Hause des Onkels erscheinen; Niemand kennt mich — das ist das Beste.

Mengler (besieht ihn mit steigender Neugierde und Verwunderung). Was er wohl seyn mag; was er vor hat? Vielleicht einen Schelmenstreich. Hm!

Wilhelm (mit einem Blicke auf Mengler, für sich). Sollte der Mensch denn wirklich ein Freund meines Onkels seyn? (Laut.) Glauben Sie wohl, mein Herr, daß Herr Hauptmann von Schlögel einem Reisenden, welcher wünscht Land und Bewohner kennen zu lernen, gastfrei aufnehmen werde?

Mengler. O ja, da ist kein Zweifel; doch mit gütiger Erlaubniß, sind Sie so ein Reisender von Profession?

Wilhelm. Ein Reisender von Profession? was meinen Sie? —

Digitized by Google

Mengler. Ich meine so einen, der in der Welt herum reiset und dann Bücher schreibt. Deutschland wie es ist, Italien wie es wirklich ist, und so weiter.

Wilhelm. Könnte wohl seyn.

Mengler. Schön, vortrefflich! Dann bitte ich Sie, wenn Sie von unserem Orte zu sprechen kommen, er heißt Mühldorf an der Aue, auch meiner gütigst zu erwähnen.

Wilhelm (für sich). Ich will keine Zeit verlieren, ich will den Schurken entlarven. (Er geht gegen die Thüre.)

Mengler (folgt ihm). Ich heiße Johannes Daniel Mengler, und bin pensionirter Fleischsteuer-Kassenschreiber; vergessen Sie ja nicht; ich bin sehr beliebt in der ganzen Gegend, Sie können fragen, wen Sie wollen.

Wilhelm (an der Thüre). Sie können sich darauf verlassen; Sie sollen in dem Kapitel: de hominibus stultis et importunis mit Auszeichnung genannt werden.

(Er geht ab.)

Mengler (bleibt verblüfft an der Thüre stehen). Was wäre das? In dem Kapitel de hominibus — stultis. —.— Stultus, das hieße wohl gar ein Narr. — Ih, seht mir den ungezogenen Menschen ah; er kam mir aber auch auf den ersten Blick verdächtig vor. Und er will nun hinauf zum Hauptmann; was will er da, he, was will er da? Zuverläßig einen Schelmenstreich ausführen, aber dafür wird gebeten seyn; ich will den Hauptmann avertiren, warnen, ich laufe durch den Garten, so komme ich eher hin als er. Der Hauptmann hat mich zwar heute etwas schnöde behandelt, hat mich zwei Mal gleichsam hinausbegleiten lassen, aber das schadet nichts, er soll endlich doch erkennen, daß ich ihm unentbehrlich bin; (er läuft fort) daß er ohne mich nicht leben kann.

Digitized by Google

Vierte Scene.

(Zimmer in des Hauptmanns Hause. Tische. Stühle.)

Hauptmann. Eduard. Marianne.

Hauptmann (tritt mit Eduard und Marianne durch eine Seitenthür ein). Heirathen! Heirathen! Ist er toll, ist er rasend! Die Haushälterin, diese Schlange, seine Tyrannin! nun soll das Donnerwetter. —

Eduard. Noch ist es nicht geschehen, doch geschieht es vielleicht in der nächsten Stunde, und wenn Sie uns nicht retten —

Hauptmann. Donnerwetter! ich will Euch retten, ich will Alles anwenden, was Vernunft und zärtliche Freundschaft vermag, ich breche dem alten Narren den Hals, puff. Aber ist denn das Alles auch gewiß was Du sagst?

Eduard. Leider ist es nur zu gewiß. Der Zufall wollte, daß ich einen heftigen Zank zwischen Madame Niedlich und dem schurkischen Brand hörte, als ich eben durch einen abgelegenen Theil des Gartens ging, wo sie sich allein glaubten. Brand hatte ihre Absichten auf meinen Onkel entdeckt, und machte ihr die bittersten Vorwürfe über ihre Treulosigkeit gegen ihn, die sie aber mit Hohn zurück wies, nur als er erwähnte, daß gewisse Briefe — wahrscheinlich die meinigen an den Onkel, welche sie vernichtet wähnte, noch in seinen Händen sind, wurde sie nachgebender; sie sprachen darauf leiser, und ich konnte nichts weiter verstehen.

Hauptmann. Das ist ein allerliebstes Paar, Schade, wenn sie sich nicht heirathen und nicht zusammen gehangen werden; doch was soll vor der Hand mit Euch geschehen? zurück in das alte Narrenhaus dürft Ihr nicht mehr.

Marianne. Nein, o nein, nur dahin nicht wieder; ich kann die Mißhandlungen dieser Frau nicht mehr erdulden.

Hauptmann. Ihr bleibt hier, bei mir; doch darf Euch vor der Hand Niemand sehen. Da hast Du den Schlüssel

fahren, und mit ihm etwas zu verabreden, was das drohende Ungewitter von uns abwenden kann.

Karl. Verabreden? Aber du lieber Himmel, was soll ich verabreden?

Jettchen. Was Sie wollen, was Ihnen beliebt; ih, Sie müssen doch auch ein wenig denken. Verlieren Sie keine Zeit.

Karl. Nun ja, ich will es wagen, der kleine Gott hat ja doch schon so manchem Liebenden aus der Noth geholfen, er wird doch auch einen guten Gedanken für mich übrig behalten haben. Leben Sie wohl, meine Rosa, mit froher Nachricht kehre ich zurück.

(Er wendet sich schnell, um zu gehen, und stößt auf Mengler, welcher sich indeß horchend, mit einem Katzenbuckel näher geschlichen hat.)

Karl. Führt der Teufel mir Sie wieder in den Weg! Nun, hören Sie was ich sage, finde ich Sie noch einmal in diesem Hause, so spazieren Sie aus dem höchsten Fenster, welches da zu finden ist, so wahr ich Ka—

Jettchen (schreiend). Wilhelm von Schlögel heiße.

Karl. Wilhelm von Schlögel heiße.

(Er läuft fort.)

Jettchen. Wozu der Himmel seinen Segen gebe. — (Zu Rosa.) Nun, kommen Sie in den Garten, Fräulein, wir müssen dem Papa entgegen gehen, und ihn über das plötzliche Verschwinden seines geliebten Neffen zu beruhigen suchen.

Rosa. Ach Jettchen, was ist das für ein unruhiger Tag!

Jettchen. Ja, ja, so geht es den Verliebten, wer das Süße haben will, muß das Bittere auch mit verschlucken. Kommen Sie nur. (Im Gehen zu Mengler.) Sind Sie noch da?

Mengler. Vor der Hand ja, zu dienen.

Jettchen. Haben Sie nicht gehört, aus dem höchsten Fenster —

Digitized by Google

Mengler. Ich habe es wohl gehört und sehr unfreundlich gefunden.

Jettchen. Und er hält Wort, dafür stehe ich Ihnen. Indeß will aber ich für Sie sorgen.

(Jettchen und Rosa gehen ab.)

Mengler (allein, sieht ihnen nach, nimmt eine Prise und schneidet Grimmassen). Sie will für mich sorgen? Das ist eine naseweise, eigentlich eine malicióse Person. Das Ding kommt mir sehr verdächtig vor. Der Brief hat sie Alle ganz perplex gemacht. Was mag wohl darin gestanden haben. Kurios, kurios. Ich will hinab in den blauen Löwen, vielleicht kann Schackwitz mir auf die Spur helfen.

Funfzehnte Scene.

Christian. Mengler.

Mengler. Da kommt der fatale Mensch auch wieder.

Christian (mit dem Gewehre). Herr Mengler, ich habe abermals Befehl, Ihnen alle Thüren und Thore zu öffnen.

Mengler. Schon gut, Herr Christian, Sie brauchen sich nicht zu bemühen. (Er geht bis an die Thüre, kehrt aber schnell zurück, und geht suchend im Zimmer umher.)

Christian. Was suchen Sie denn?

Mengler. Meinen Regenschirm.

Christian. Regenschirm? (Er sucht auch.)

Mengler (besinnt sich plötzlich). Doch halt, da fällt mir eben ein, ich habe ihn bei der großen Jagd verloren.

Christian (öffnet die Thüre). Herr Mengler, beliebt?

Mengler (im Abgehen). Schade um den schönen Regenschirm, ich habe ihn erst dreizehn Jahre. Er war so bequem; für zwei, auch drei Personen. Schade! Die verdammten Hunde! So kommt es wenn man guten Freunden Dienste eisten will; soll mir eine Warnung seyn.

(Er geht.)

Digitized by Google

Christian (folgt Mengler).

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Gastzimmer im blauen Löwen, wie im ersten Akte. Tische, Stühle.)

Erste Scene.

Mengler (allein).

(Sitzt an einem Tische, auf welchem mehrere Zeitungen und ein großes Rechenbuch liegen. Er blättert in den Zeitungen, er liest.)

„Der Halley'sche Komet!" Schon wieder; der Herr Halley hätte auch besser gethan, seinen Kometen bei sich zu behalten, statt daß er ihn uns auf den Hals schickt. Ich möchte wissen, wer der Herr Halley ist, und wo er wohnt? (Er öffnet das Rechenbuch.) Aha, das Schuldenbuch. Potztausend! (Er addirt.) Vier — zehn — sechszehn — dreiundzwanzig — einen Thaler, sieben — neunzehn — das ist stark! Der Schuhmacher Helfnich einen Thaler neunzehn Groschen, nur für Schnaps; das ist stark. (Er blättert.) Brettschneider, zwei Thaler sieben Groschen. — Na, da kann er warten. Rößler, drei Thaler zwei Groschen; es ist die Möglichkeit. Das Ding ist recht amüsant; recht amüsant. (Er notirt in sein Taschenbuch:) Helfnich, einen Thaler neunzehn Groschen; Brettschneider, zwei Thaler sieben Groschen; Rößler, drei

Digitized by Google

Thaler zwei Groſchen. — Das Ding iſt recht amüſant. (Er blättert.) Meng— (Er macht ganz ſachte das Buch zu, zieht ein langes Geſicht, und murmelt in ſich hinein.) Wie einfältig, wie dumm, ſolche Bücher da auf dem Tiſche liegen zu laſſen. (Er ſteht auf, und ſucht einen Ort, das Buch zu verbergen.) Gemeines Volk! (Er findet eine Schublade in dem Tiſche, und legt das Buch hinein.) So, da liege!

Zweite Scene.

Wilhelm. Schackwitz. Mengler.

Schackwitz (ſehr höflich, indem er die Thür öffnet). Belieben Sie nur herein zu treten, ich werde die Ehre haben, Sie beſtens zu bedienen.

Mengler (für ſich). Dem Himmel ſey Dank, ein fremdes Geſicht, da werden wir Neues erfahren. (Er beſieht Wilhelm neugierig, und ſchneidet Komplimente.) Es freut mich unendlich.

Wilhelm (im Oberrock und Reiſemütze). Mich auch. (Zu Schackwitz.) Sehen Sie doch, daß mein Koffer in das Haus gebracht wird.

Schackwitz. Um welche Stunde befehlen Sie zu ſpeiſen?

Wilhelm. Ich ſpeiſe nicht hier, ich reiſe weiter.

Schackwitz (plötzlich den Ton verändernd). So? Nach Belieben.

Wilhelm. Aber der Koffer —

Schackwitz. Nun ja, ich will ihn beſorgen.

(Er geht langſam ab.)

Mengler (leiſe zu Schackwitz). Wer der wohl ſeyn mag!

Schackwitz. Wer? ein pauvre diable, das ſieht man ja gleich. (Ab.)

Digitized by Google

zu meinem Schlafzimmer, da bleibt einstweilen, ich werde weiter sorgen. Ich habe jetzt den Kopf so voll — da bekomme ich eben einen Brief von einem alten Freunde, dem sein Sohn davon gelaufen, oder davon gefahren ist, (er zieht den Brief aus der Tasche) auch ist mein guter Wilhelm gekommen — nun, nur fort! ich hoffe Alles in Ordnung zu bringen. Da geht hinaus, daß Euch Niemand sieht.

(Eduard und Marianne gehen durch die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Hauptmann (allein).

Der alte, tolle Narr! Ich will ihn wohl bekehren. (Er öffnet den Brief und liest.) Verdammte Streiche! — (Lesend.) „Wie geheim wir auch unsere Absichten hielten, so glaube ich „doch, daß mein Sohn sie errathen hat. Er ließ plötzlich „seine vier Pferde anspannen und ist verschwunden. Man „hat ihn auf der Straße nach Mühldorf an der Aue gesehen, „und ich glaube er hat die Absicht, das Mädchen zu besehen." — Besehen! Donnerwetter! — wozu ist das nöthig, was braucht er das Mädchen zu besehen, er soll heirathen was ihm der Vater giebt. Das sind die verwünschten romantischen Ideen der jungen Leute unserer Zeit. — Sehen wollen Sie, besehen, wozu? Er wird sie sehen genug. (Er liest weiter.) „Er wird sich wahrscheinlich unter einem fremden Namen bei „Dir einführen; suche ihn unter einem klugen Vorwande auf„zuhalten bis ich komme; bald bin ich bei Dir." — Nun, das will ich wohl machen; er soll mir nicht entkommen; doch muß ich die Sache mit meinem Jungen verabreden. Wo steckt er denn? — (Er sieht aus dem Fenster.) Da spaziert er mit seiner Cousine und mit der Meerkatze. Donnerwetter! Der Teufelsjunge macht da seine Männchen mit allen Beiden. (Er ruft.) Wilhelm, höre! Komme doch herauf zu mir. Der Bursche hat Queckſilber im Leibe, er kann nicht zwei Minuten ruhig auf einer Stelle bleiben; wäre ich zuvor nicht

Digitized by Google

gerade zu rechter Zeit gekommen, so wäre er spazieren gegangen, und wir hätten warten können bis wir ihn wieder gesehn hätten.

Sechste Scene.

Karl. Rosa. Jettchen. Hauptmann.

Karl. Was befehlen Sie, lieber Onkel?

Hauptmann. Sage mir, Junge, kannst Du nicht eine Minute bei Deinem lieben Onkel bleiben, mußt Du immer mit dem Mädchen herum laufen?

Karl. Vor der Hand werden Sie mir verzeihen, mein bester Onkel, daß ich die Gesellschaft meiner liebenswürdigen Cousine selbst der Ihrigen vorziehe, auch bin ich nicht gern in Zimmern, ich liebe die freie Luft.

Hauptmann. Ja, darum hast Du auch vorhin echappiren wollen, jetzt sollst Du aber da bleiben und hören, junger Herr.

Karl. Ich höre, sprechen Sie nur, lieber Onkel.

Hauptmann. Es betrifft eine sehr wichtige Sache; es handelt sich um die Ehre unseres Hauses.

Karl. O sprechen Sie, sprechen Sie. (Für sich.) Was wird da herauskommen?

Hauptmann. Ich habe sicheren Bericht, daß ein verwegener Bursche, ein falscher Werber sich hier in der Gegend eingeschlichen hat.

Karl (für sich). O wehe! (laut.) Hier, in der Gegend?

Jettchen (leise zu Karl). Nun geht es los; bekennen Sie, sonst bricht das Ungewitter aus.

Hauptmann. Ja, es soll ein gottloser Bursche seyn, der überall davon läuft.

Jettchen (leise zu Karl). Wir sind verrathen; bekennen Sie!

Karl. Ueberall davon läuft?

Hauptmann. Oder davon fährt, wie es ihm bequemer ist.

Digitized by Google

Karl. Und der Bursche soll nun hieher gefahren seyn?

Hauptmann. Sicheren Bericht zufolge, ja.

Karl. Aber wo er eigentlich steckt, wissen Sie noch nicht?

Hauptmann. Noch nicht, werde es aber bald wissen; ich mache meine Dispositionen. Komm hieher zu mir, Wilhelm.

Karl. Da bin ich, lieber Onkel. (Er tritt näher zu ihm.)

Hauptmann. Du bist ein wackerer Bursche, ein Junge von Ehre —

Karl. Ja, mein Onkel.

Hauptmann. Ich will den Davonläufer, den falschen Werber strafen.

Karl (für sich). Gehorsamer Diener! (Laut.) Ganz recht, strafen.

Hauptmann. Fürchterlich strafen.

Karl (für sich). Das werde ich mir verbitten. (Laut.) Ganz recht, fürchterlich strafen.

Hauptmann (spricht leise fort zu Karl, mit heftigen Bewegungen.)

Rosa (leise zu Jettchen). Nun sind wir verloren. Er wird ihn strafen, fürchterlich strafen, das war Dein unglücklicher Gedanke.

Jettchen. Der Gedanke war gut; hätte ich den Gedanken nicht gehabt, würde er ihn schon früher gestraft haben, nun kommt es doch etwas später.

Siebente Scene.

Christian. Vorige.

Christian. Herr Mengler ist an der Gartenthüre, und bittet dringend eingelassen zu werden.

Hauptmann. Er soll zum Teufel gehen.

Christian. Er ist ganz außer Athem und spricht, er habe Ihnen etwas von der höchsten Wichtigkeit zu sagen.

Hauptmann. Höchster Wichtigkeit? (Zu Wilhelm.) Sollte er vielleicht dem Davonläufer auf die Spur gekommen seyn; möglich ist es, der Mensch hat die Nase überall.

Karl. Ja möglich ist es. (Für sich.) Es ist sogar wahrscheinlich, der Teufel hole ihn.

Hauptmann. Sage ihm, wenn die Sache wirklich von Wichtigkeit ist, so möge er kommen, wenn er aber wieder seine gewöhnlichen Possen —

Achte Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (steckt den Kopf durch die Thüre). Verzeihen Sie, ich muß —

Hauptmann. Donnerwetter, da ist er ja schon; Herr, wie sind Sie herein gekommen?

Mengler (ganz athemlos). Die Köchin öffnete zufällig die Gartenthüre, ich glaube sie holte Spargel, und da bin ich so mit herein geschlüpft; ich mußte jedes Mittel ergreifen, denn die Sache ist von äußerster Wichtigkeit, und keine Zeit zu verlieren.

Hauptmann. Nun, welche Wichtigkeit ist es: hat irgend ein Bauer eine blinde Katze ersäuft?

Mengler. Bitte um Entschuldigung, hier ist von keinen Katzen die Rede, weder von blinden noch von sehenden —

Hauptmann. Nun, wovon denn, zur Sache, puff!

Mengler. Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Rosa, Karl, Jettchen, (in höchster Erwartung).

Hauptmann. Eine Entdeckung? heraus!

Mengler. In Ihrem Hause —

Hauptmann. In meinem Hause? nun!

Karl (für sich). Jetzt geht es los.

Jettchen (leise und schnell zu Karl). Kommen Sie ihm zuvor, bekennen Sie.

Digitized by Google

Mengler. Werden sich bald höchst sonderbare Dinge ereignen.

Jettchen (macht Mengler Zeichen zu schweigen, die er aber nicht bemerkt).

Hauptmann. In meinem Hause? Weiter, zur Sache, puff.

Mengler. Zu dienen. Ich war im blauen Löwen, bei Schackwitz, amüsirte mich ein Bischen, hatte auch einen kleinen Aerger —

Hauptmann. Zur Sache, puff!

Mengler. Zu dienen, da kommt plötzlich ein Fremder, ein Reisender, ein Mensch, der mir gleich höchst verdächtig vorkam.

Hauptmann. Ein Mensch?

Mengler. Ja, ein junger Mensch.

Jettchen (leise zu Karl). Das ist Cousin Wilhelm; bekennen Sie.

Hauptmann. Weiter!

Mengler. Ich grüßte ihn höflich, er antwortet ganz platonisch, ich frage ihn nach seinem Namen, da sagte er mir, er heiße Krautschneider; das ist aber gewiß eine Falschheit; denn wie kann ein Mensch Krautschneider heißen?

Hauptmann. Zur Sache.

Mengler. Zu dienen. Nun wurde mir der Mensch noch verdächtiger, denn sagen Sie selbst, wie kann ein vernünftiger Mensch Krautschneider heißen —

Hauptmann. Zur Sache, oder — Christian, Christian!

Mengler. Ach lassen Sie doch den Christian weg. — Nun frägt mich der Mensch Verschiedenes, und endlich auch wie sich der Herr Hauptmann von Schlögel befindet.

Hauptmann. Nun, dabei ist noch nichts Uebles.

Mengler. Dabei noch nicht; als ich ihm nun sagte, wie es auch die Wahrheit ist, daß derselbe sich recht wohl befindet und mich mit seiner Freundschaft beehrt —

Hauptmann. Donnerwetter, was ist das?

Digitized by Google

Mengler. Wie es auch die Wahrheit ist —

Hauptmann. Christian! Christian, puff.

Mengler. Lassen Sie doch in Gottesnamen den Christian weg; und wie ich nun weiter sage, daß eben heute Ihr Herr Wilhelm angekommen ist —

Neunte Scene.

Christian. Vorige.

Christian (an der Thüre). Was befehlen Sie Herr Hauptmann?

Mengler (sieht sich um). Gehen Sie nur vor der Hand, Herr Christian, Sie stören mich in meinem Vortrage.

Hauptmann. Gehe, doch bleibe in der Nähe.

Christian. Sehr wohl. (Geht ab).

Hauptmann. Nun zum Ende.

Mengler. Zu dienen; und wie ich dem Menschen so sage, daß Ihr Herr Neffe angekommen ist, und daß große Freude im Hause ist, da wird er gleichsam ganz perplex, murmelt in sich hinein, geht auf und nieder und frägt mich endlich, ob der Herr Hauptmann wohl geneigt seyn dürfte, einen Reisenden, der Land und Bewohner kennen lernen will, gastfrei aufzunehmen.

Hauptmann. Dabei ist wieder nichts Uebles.

Mengler. Dabei freilich nicht, aber bedenken Sie, die Perplexität, das Murmeln, das ganze verdächtige Aussehen des Menschen, bedenken Sie, daß er Krautschneider heißt.

Hauptmann. Was hat das zu bedeuten; man kann ein sehr braver Mann seyn, und einen sehr dummen Namen haben; in unserem Regimente war ein Fähnrich, der hieß Krautwurst, und war ein kreuzbraver Junge.

Jettchen (welche sich indeß mit Karl und Rosa leise besprochen und Angst und Verlegenheit geäußert hat, scheint endlich

Digitized by Google

ein Hülfsmittel gefunden zu haben, welchem die Beiden freudig ihre Zustimmung geben; leise:) Nun ja, versuchen will ich es.

(Sie entfernt sich unbemerkt.)

Mengler. Aber die Perplexität, das Murmeln; ich versichere Sie, ich schwöre Ihnen, daß der Mensch böse Absichten hat, daß er großes Unheil in Ihrem Hause anrichten will, und so werden Sie auch einsehen, daß Sie mir großen Dank schuldig sind, daß ich Sie gewarnt habe.

Hauptmann. Dank?

Mengler. Ja, Dank. Doch mache ich keine große Ansprüche; das ist nicht mein Fehler; wahrscheinlich wissen Sie, daß eine Hammelkeule meine Lieblingsspeise ist.

Hauptmann. Nein, das weiß ich nicht.

Mengler. Es ist heute eine Hammelkeule, von dreizehn Pfund und sieben Loth, in Ihr Haus gebracht worden.

Hauptmann. Das weiß ich auch nicht; was aber den verdächtigen Menschen betrifft, so mögen Sie wissen, daß ich von seiner Ankunft unterrichtet bin, ihn schon erwartet habe. Seine Reise, sein Incognito haben gewisse geheime Zwecke, und ich warne Sie hiermit ernstlich, gegen keinen Menschen, wer es auch immer sey, mit einem Worte, mit einer Sylbe, mit einem Blicke zu verrathen, daß Sie mit mir von diesem Fremden gesprochen, oder mich gewarnt haben; Sie kennen mich, damit abgethan, puff.

Mengler (ergrimmt). Sie werden glauben, daß ich ein Mann bin, der da weiß was ein Eidschwur ist; nun sehen Sie, Herr Hauptmann, hier schwöre ich, daß ich in meinem Leben an keine gute That mehr denken, Niemand warnen, Alles gehen lassen will wie es geht; wer dann den Schaden hat, mag ihn haben — **ego lavo manibus meos, puff.**

(Er läuft davon.)

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Jettchen und Mengler.

Hauptmann (ihm nachrufend). Das wird sehr gut und heilsam seyn.

Karl (für sich). Noch einmal gerettet. (Zum Hauptmann.) Lieber Onkel, wäre es nicht passend, wenn ich dem geheimnißvollen Fremden entgegen ginge und Näheres zu erforschen suchte?

Hauptmann. Das ist nicht nöthig, was ich zu wissen habe, weiß ich schon, Du bleibst hier, und magst Theil nehmen an der Freude Deiner Cousine. Komm hieher Rosa, und höre und juble: Der Fremde, der Krautschneider, ist Niemand anders als der Dir bestimmte Bräutigam —

Rosa (in höchster Angst). Papa! Papa!

Hauptmann. Ja, mein Töchterchen, Dein Bräutigam.

Rosa. Papa, ich soll einen Mann mit solchem Namen heirathen, ach lieber Papa!

Hauptmann. Was den Namen betrifft, so magst Du ganz ruhig seyn, mit dem Krautschneider hat es gute Wege, Du sollst zu seiner Zeit Alles erfahren. (Für sich.) Nun muß ich auch an meine Arrestanten denken. (Laut.) Höre, Wilhelm, ich habe jetzt einige dringende Geschäfte, bleibe Du hier und sollte der Fremde, der Herr Krautschneider, indeß eintreffen, so empfange ihn höflich. Dir, Rosa, brauche ich keine Ordres zu geben, die Mädchen wissen selbst am besten, wie sie sich zu halten haben, wenn der Bräutigam im Anmarsche ist. Also Brust heraus, Kopf in die Höhe, puff.

(Er geht durch die Seitenthüre ab.)

Karl. Meine Herrlichkeit nimmt nun, in jedem Falle, ein schnelles und schmähliches Ende: ist der Fremde Cousin Wilhelm, so muß ich sehen, wie ich am schnellsten fortkomme; ist es aber der verdammte Herr Krautschneider, so bleibt mir Nichts übrig, als ihn todt zu schlagen, worauf ich aber auch nicht lange hier bleiben kann.

Digitized by Google

Rosa. Lieber Karl, todtmachen müssen Sie ihn nicht, das ist nicht erlaubt.

Karl. Pah, ob so ein Krautschneider mehr oder weniger in der Welt lebt, wer frägt darnach?

Elfte Scene.

Jettchen. Vorige.

Jettchen (sehr eilig). Wo ist der Papa?

Karl. Da. Er hat Geschäfte (auf die Seitenthür zeigend.)

Jettchen. Desto besser. Cousin Wilhelm ist gekommen.

Karl. Ist er da? } Zugleich.
Rosa. Ist er da? }

Jettchen. Ja, er selbst. Ich habe ihn schon von der ganzen Geschichte unterrichtet, machen Sie nun selbst das Weitere. (Sie läuft an die Thüre.) Kommen Sie nur herein, Herr Wilhelm der Zweite.

Zwölfte Scene.

Wilhelm. Vorige.

Rosa (ihm entgegen).

Wilhelm. Rosa, liebe gute Cousine. (Er küßt sie.)

Karl (eilt hinzu und drängt sich zwischen Beide). Nun, nun, schon gut. Wilhelm! (Er umarmt ihn.)

Wilhelm. Karl, toller Junge! Was machst Du hier für Streiche?

Karl. Verschiedene, wie die Umstände sie erfordern.

Wilhelm. Du hast uns Alle in eine verzweifelte Patsche geführt.

Karl. Ich aber stecke am tiefsten, und sehe kein Mittel heraus zu kommen.

Wilhelm. Für Dich dürfte wohl kein kürzerer Weg bleiben, als — (Er zeigt das Fenster.)

Digitized by Google

Karl. Da bin ich herein gekommen; denselben Weg zwei Mal zu machen ist mir zu langweilig.

Wilhelm. Aber da mein Onkel nur einen Neffen erwartet, so wirst Du doch begreifen, daß Einer seine Demission geben muß.

Jettchen. Das haben wir schon gewußt, Herr Cousin Wilhelm, ehe Sie aus fremden Ländern gekommen sind, es uns zu sagen. Um das Wie handelt es sich hier. Wie soll die Demission gegeben werden, daß sie halbwege ehrenvoll und nicht halsbrechend ausfällt.

Wilhelm. Halsbrechend? was sagen Sie?

Jettchen. Ja, mit dem Herrn Onkel ist nicht zu spaßen, der könnte die Geschichte auch gewaltig übel nehmen und dann — Donnerwetter, Blitz und Donnerwetter, puff.

Wilhelm. Aber was ist denn auch im Grunde so schlimmes an der Sache. Du liebst, wie mir das hübsche Mädchen da gesagt hat, meine Cousine, sie liebt Dich — nicht wahr, Cousinchen?

Rosa. Ach ja, ich kann nicht dafür.

Wilhelm. Nun also; Du bist ein hübscher Junge, bist reich, bist Offizier, was kann er wohl einzuwenden haben?

Jettchen. Sehr viel: das Fräulein soll durchaus keinen Mann heirathen, dessen Namen sie schon gehört hat, das sind romantische Ideen.

Wilhelm. So? Nun, überlaßt das mir; vielleicht gelingt es mir ihn auf andere Gedanken zu bringen, die Sache für Euch günstig zu wenden. Dein Vater kann doch auch gegen eine Verbindung mit unserem Hause nichts einzuwenden haben.

Karl. Da liegt der Haase im Pfeffer; darum bin ich da. Mein Papa hatte auch verschiedene, Gott weiß was für Heirathsgedanken, und da habe ich mich aufgemacht und bin ihm davon gefahren.

Wilhelm. Du bist noch der Alte. Aber da stehen die Sachen wirklich schlimm.

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann (in der Seitenthüre). Christian! Christian!

Jettchen. Jetzt kommt er, Gott sey uns gnädig.

Alle (sind in der größten Angst).

Rosa. Jettchen, Jettchen hilf!

Jettchen (sehr schnell). Ich will zu ihm, will ihn einige Minuten aufzuhalten suchen, beschließen Sie indeß was zu thun ist. (Sie läuft in die Seitenthüre ab).

Karl. Beschließen, da ist nichts zu beschließen, es giebt nur ein Mittel — Wilhelm, Freund, Bruder, Retter! Du mußt die Rolle des Herrn Krautschneiders fortspielen, wenigstens —

Wilhelm. Aber wozu soll das führen?

Karl. Das weiß kein Mensch und ich auch nicht, indeß Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

Hauptmann (tritt mit Jettchen aus der Seitenthüre; einen Brief in der Hand; — zu Jettchen). Christian soll schnell hinüber laufen zu dem alten Narren, — ach nein — zu meinem alten Freund Eckerchen, und soll ihm eigenhändig diesen Brief übergeben. Marsch! (Er giebt Jettchen den Brief.)

Jettchen (läuft fort).

Hauptmann. Der Brief soll seine Wirkung thun, wo nicht, so breche ich ihm den Hals. (Zu Wilhelm.) Sie sind ohne Zweifel der fremde Herr, der mir die Ehre seines Besuches zugedacht hat. Ihr Name ist zwar nicht sehr empfehlend, aber das hat nichts zu bedeuten, man kann einen erzdummen Namen haben und doch ein sehr kluger Mann seyn, auch sehen Sie wirklich nicht so dumm aus als Ihr Name ist. — Es freut mich Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Krautschneider: viel Merkwürdiges werden Sie in meinem Hause nicht finden; einen Garten, ein Paar Pferde, treffliche Hunde und dann meine Tochter, die ich Ihnen hiemit vorzustellen die Ehre habe; mache Deinen Knicks, Mädchen; einen

Digitized by Google

schönen Knicks, denn dieser Herr ist eine sehr wichtige Person für Dich. Hier ist auch mein Neffe Wilhelm, ein braver Junge; nun wie gefallen Ihnen diese Leute, und endlich wie gefalle ich Ihnen, he?

Wilhelm. Sie gefallen mir so wohl, daß wenn mir das Schicksal die Gunst gewährte einen Onkel wählen zu dürfen, ich keinen andern wählen würde als Sie!

Hauptmann. Sie sind sehr gütig, Herr Krautschneider, nun wir werden uns schon näher kennen lernen; Sie erzeigen mir heute die Ehre eine Suppe bei mir zu essen; vor der Hand aber wird meine Tochter und mein Neffe einen Spaziergang mit Ihnen machen und Ihnen zeigen, was sich Merkwürdiges hier befindet. Fort, ich habe noch einen kleinen Geschäftsgang, dann gehen wir zu Tische. Fort! fort!

Karl (für sich). Das geht noch immer gut. (Laut.) Kommen Sie, Herr Krautschneider, ich werde die Ehre haben Sie, dem Befehle meines guten Onkels gemäß, zu begleiten.

Wilhelm. Wie Sie meinen. (Er reicht Rosa den Arm.) Kann ich das Glück haben, mein schönes Fräulein. —

Karl. O ja, doch werde ich auch dabei seyn. (Er giebt Rosa an der andern Seite den Arm, sie gehen durch die Mittelthüre ab.)

Hauptmann. Ein hübscher Junge, das Mädchen kann zufrieden seyn. Es freut mich, daß mir der alte Knabe Braunthal nichts aufgebunden hat. Nun, bei Tische sollen Beide erfahren woran sie sind, und morgen ist Hochzeit.

Vierzehnte Scene.

Jettchen. Hauptmann.

Jettchen. Herr Brand ist außen, und bittet schnell um Gehör.

Hauptmann. Brand? Was mag der Spitzbube wollen. Da ist sicher etwas Bedeutendes vorgefallen. Sollte das schon die Wirkung meines Briefes seyn? Wo ist er, wo?

Digitized by Google

Jettchen. Da außen steht er. (Sie öffnet die Thür.)

Hauptmann. Nun, die Sache soll bald abgethan seyn, puff. (Er läuft hinaus).

Jettchen. Das ist einmal ein hübscher Tag, recht amüsant. (Sie folgt ihm.)

Funfzehnte Scene.

(Zimmer im Gartenhause bei Eckerchen, wie im zweiten Akt.)

Eckerchen, (dann ein Bedienter).

Eckerchen (tritt mit einem Briefe in der Hand ein). Poltre Du immer zu mein guter Hauptmann; ich will die Thorheiten meiner Jugend gut machen und mir ein ruhiges und glückliches Alter bereiten. (Er sieht in den Brief.) Die arme Niedlich, das treue, gute, harmlose Geschöpf, wie viele Feinde hat sie. Wäre mein Neffe bei mir, so brauchte ich freilich nicht — aber der Bösewicht verläßt seinen alten Onkel, beantwortet seine Briefe nicht; der Bösewicht.

Ein Bedienter (tritt ein, und giebt Eckerchen einen Brief). Von Herrn Eduard.

Eckerchen. Sage ihm doch, er möge schnell zu mir kommen.

Bedienter. Herr Eduard ist nicht mehr im Hause, er ist mit Mamsell Marianne fortgegangen. —

Eckerchen. Fort gegangen?

Bedienter. Ja, und hat mich gebeten Ihnen diesen Brief zu geben. (Bedienter ab.)

Eckerchen. Fort gegangen, Eduard, und meine gute Marianne auch, was soll das bedeuten? (Er öffnet den Brief.) „Mein väterlicher Freund und Wohlthäter! Sie werden verzeihen, daß wir jetzt freiwillig Ihr Haus verlassen, da wir es zuverlässig in wenigen Tagen, nach den Plänen der Madame Niedlich gezwungen verlassen müßten!" — Was ist das — nach den Plänen der Madame Niedlich — sollte sie wirklich

Digitized by Google

(er setzt sich an einen Tisch und stützt den Kopf in die Hände.) Also stehe ich nun ganz allein, die Letzten die mir lieb und theuer sind, haben mich verlassen — ich stehe allein, ganz allein — Jammer! — (Er bleibt unbeweglich in seiner Stellung.)

Sechszehnte Scene.

Madame Niedlich. Voriger.

Mad. Niedlich (tritt rasch und etwas verstört durch die Glasthüre ein, sie bemerkt Eckerchen nicht). Dem Himmel sey Dank, die Papiere sind vernichtet, nun trete auf gegen mich wer da Lust hat. (Sie bemerkt Eckerchen und nimmt schnell ihren gewöhnlichen Ton und Miene an.) Sie sind hier, mein guter Herr, und so ganz allein? so ganz allein.

Eckerchen (ohne seine Stellung zu verändern). Man will ja, daß ich allein seyn soll.

Mad. Niedlich. Wie meinen Sie das, mein theurer Sebastian?

Eckerchen. Wo ist Eduard, wo ist Marianne?

Mad. Niedlich. Man sagte mir, daß sie fortgegangen sind.

Eckerchen. Auf wessen Veranlassung, auf wessen Befehl ist das geschehen? (In einem etwas rauhen Tone.)

Mad. Niedlich. Mein Gott, in welchem Tone sprechen Sie?

Eckerchen. Wo ist Eduard, wo Marianne, wer hat sie fortgeschickt?

Mad. Niedlich. Ich nicht; die Zucht und Ordnung in diesem Hause hat ihnen wahrscheinlich nicht gefallen, darum sind sie gegangen.

Eckerchen. Sie spielen etwas zu frühe die Frau vom Hause, Madame. Schaffen Sie mir Eduard und Marianne wieder.

Mad. Niedlich. Wie kann ich das, mein guter Herr — wie kann ich das? (Mit Thränen und zitternder Stimme.)

Digitized by Google

O ich ſehe nun, worauf das angelegt iſt; meine Feinde haben geſiegt, man hat mich aus Ihrem Herzen vertrieben — gut — gut — (Mit heftigem Schluchzen.) Ich will ja fort, ich will Platz machen, will dieſes Haus verlaſſen, ich werde auch unter fremden Menſchen ein Plätzchen finden, wo ich ruhig ſterben kann. Ich will fort, gleich —

Eckerchen (ſehr ſanft, und beinah' mit weinend). Das habe ich nicht geſagt, Sie ſollen nicht fort, meine gute —

Mad. Niedlich (für ſich). Jetzt iſt der Augenblick. (Laut.) Ja, ich muß fort, ich will hinaus in eine Wüſte, man hat mir Ihr Herz geraubt, die Bosheit triumphirt, für mich iſt kein Glück mehr zu hoffen, ach, ach!

Eckerchen. So hören Sie doch nur, meine gute Dorothea.

Mad. Niedlich. Was ſoll ich hören; Sie haſſen mich.

Eckerchen. Wer ſagt das, nein, nein, ich erkenne — ich wollte nur —

Mad. Niedlich. Ich werde immer das Ziel der giftigſten Pfeile meiner, und Ihrer Feinde ſeyn, ſo lange Sie nicht entſchloſſen —

Eckerchen. Nun, ja, ich will ja, meine gute Dorothea, ich will —

Mad. Niedlich. Sie wollen —

Siebzehnte Scene.

Vorige. Hauptmann. Brand. Niedlich.

Hauptmann (tritt raſch ein). Ach, da biſt Du ja!

Brand (bleibt im Hintergrunde und wirft wüthende Blicke auf Madame Niedlich).

Mad. Niedlich (für ſich). Hat ſich die Hölle gegen mich verſchworen?

Eckerchen. Ja, da bin ich!

Hauptmann. Und in guter Geſellſchaft, Donnerwetter!

Eckerchen. Lieber Hauptmann, ich habe Dich ſchon öfter gebeten, in meinem Hauſe nicht zu poltern, als ob Du —

Digitized by Google

Hauptmann. Gut, gut. Meinen Brief haſt Du erhalten?

Eckerchen. Ja, erhalten.

Hauptmann. Und biſt Du klug geworden, oder noch der alte Narr?

Eckerchen. Herr Hauptmann, das iſt mein Haus!

Hauptmann. Sehr wohl, ich bin gleich fertig. Wir ſprachen heute von Deinem unglücklichen Neffen.

Eckerchen. Und ich bat Dich ſeinen Namen in meinem Hauſe nicht zu nennen.

Hauptmann. Ich muß ihn aber nennen, denn ich bin nun im Stande Dir zu beweiſen, daß man Dich betrogen, ſchändlich betrogen hat, daß man verfluchte Teufelsſtreiche geſpielt hat, ihn aus Deinem Hauſe zu reißen.

Eckerchen. Das könnteſt Du beweiſen, ha ha, und wie denn?

Hauptmann. In dieſem Spitzbuben, gegenwärtig ehrlichen Manne, iſt das Gewiſſen erwacht; er iſt zu mir gekommen und hat mir ein Bekenntniß aller der Schelmſtreiche, welche er in Geſellſchaft dieſer ſchamanten Dame da angegeben hat, abgelegt.

Eckerchen. So? Ha ha; wenn Du geneigt biſt ſeinen Worten zu glauben, ſo bin ich es nicht, denn ich kenne die Beweggründe welche ihn zu einem ſolchen Bekenntniſſe geleitet haben.

Hauptmann. Du glaubſt alſo ſeinen Worten nicht?

Eckerchen. Nein, es iſt Rache, niedrige, gemeine Rache, die er ſeiner getäuſchten Hoffnungen wegen nehmen will.

Mad. Niedlich. Auch müßten ſolche Bekenntniſſe durch etwas bewieſen werden; mein theurer Herr kennt den Charakter dieſes Mannes zu gut, um jetzt ſeinen Worten Glauben zu ſchenken.

Brand (in Wuth ausbrechend). Meinen Charakter, nun warten Sie, er ſoll Ihren Charakter —

Hauptmann. Das Maul gehalten, und herbei geſchafft, was herbei zu ſchaffen iſt, puff.

Digitized by Google

Brand. Gleich! (Er läuft ab.) Die falsche Katze soll an mich denken!

Achtzehnte Scene.

Vorige, ohne Brand.

Mad. Niedlich (für sich). Er wird nichts herbei schaffen, dafür ist gesorgt.

Eckerchen. Was soll er denn herbei schaffen, was denn?

Hauptmann. Nichts mehr und nichts weniger als alle Briefe, welche Dein Neffe an Dich geschrieben hat, und welche dieses noble Paar, mit Deinen Antworten unterschlagen hat.

Eckerchen (sieht Mad. Niedlich zweifelhaft an). Sollte er das wirklich bringen können?

Mad. Niedlich. O Gott, die Bosheit der Menschen ist groß. Nun ja, mein guter Herr, wenn er solche Briefe zeigen kann, so wird jede Entschuldigung überflüssig und ich unterwerfe mich der Strafe, die mein guter Herr über mich verhängen wird.

Neunzehnte Scene.

Brand. Vorige.

Brand (außen). Diebe, Diebe! (hereinstürzend.) Ich bin bestohlen, schändlich bestohlen, fort, Alles ist fort!

Hauptmann. Donnerwetter! was ist fort?

Brand. Mein Pult ist mit einem Nachschlüssel geöffnet worden; diesen Morgen war das Paket Briefe noch da, ich hatte es in Händen, nun ist es fort, gestohlen, schändlich gestohlen, und da steht die Diebin.

Mad. Niedlich (in Thränen). Wird mich mein guter Herr nicht vor den Beleidigungen dieses nichtswürdigen Menschen schützen können?

Hauptmann. Der Teufel weiß, wer von den zwei Schelmen der größte ist.

Digitized by Google

Eckerchen. Höre Er, Brand, Seine Geschichte mit dem Stehlen der Briefe ist zu abgedroschen, und ich habe Ihn nun ganz kennen gelernt. Er hat in meinem Hause weiter nichts zu suchen.

Brand. Das versteht sich von selbst; ich wollte lieber mit dem Teufel als mit dieser falschen Katze unter einem Dache wohnen. Ihre Blindheit wird schon gehörig bestraft werden, heirathen Sie die Kreatur!

(Er rennt fort.)

Zwanzigste Scene.

Vorige, ohne Brand.

Eckerchen. Der unverschämte Bursche!

Hauptmann. Der Teufel kann daraus klug werden; daß diese Person gute Gründe hatte, die Briefe, wenn welche vorhanden waren, wegzustibitzen, ist nicht zu leugnen.

Mad. Niedlich (schluchzend). Mein guter Herr vermag nicht, mich gegen Beleidigungen zu schützen!

Eckerchen. Hauptmann, ich bitte von nun an zu bedenken, daß diese Dame —

Hauptmann. Dame? Blitz und Donnerwetter! Also wirklich, also ist Dir nicht zu helfen, Du bist also ein kompletter Narr? Nun, in des Kuckuks Namen, so thue was Du Lust hast, fahre in Dein Elend, ich aber will weiter nichts von Dir wissen. Adieu, puff. (Er läuft ab, und stößt an der Thüre mit Mengler zusammen.)

Einundzwanzigste Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (triefend, von oben bis unten, ein Päckchen Papiere in der Hand, an welche ein Stein gebunden ist. Er stößt mit dem Hauptmann zusammen). Entschuldigen Sie!

Digitized by Google

Hauptmann (zurückprallend). Bleiben Sie mir vom Leibe! Bei allen Teufeln, wie sehen Sie aus? (Er zieht das Schnupftuch und reinigt sich.)

Mengler. Wie ein Mensch der aus dem Wasser kommt. Wo ist Madame Niedlich? Ach, da ist sie; gute Madame Niedlich. (Er nähert sich ihr, und bemerkt, daß sie geweint hat.) Sie haben geweint; ja, das glaube ich, so ein Verlust ist keine Kleinigkeit; aber trösten Sie sich, der Himmel hat mich zu rechter Zeit gesendet, ich habe Alles gerettet, da, da ist Ihr verlorenes Päckchen Papiere.

Mad. Niedlich (sie erkennt das Päckchen, und ist einer Ohnmacht nahe, mit zitternder Stimme). Geben Sie! (Greift hastig danach.)

Hauptmann (welcher sich indeß fortwährend gereinigt hat, eilt herbei). Päckchen, Papiere, verlornes Päckchen Papiere! was ist das? (Er entreißt ihr das Päckchen Papiere.)

Mad. Niedlich. Ach! (sie stützt sich auf einen Stuhl.)

Hauptmann (besieht das Päckchen). Das Päckchen sieht höchst verdächtig aus — ein Stein daran gebunden — es hat im Wasser gelegen — wie kommen Sie zu diesem Päckchen?

Mengler. Zu dienen, ganz natürlich, ich ging ein Bischen spaziren, unten am Bache, in der Gegend wo ehemals die sogenannte Affenmühle stand, da ist es so stille und einsam, und ich liebe die Einsamkeit.

Hauptmann. Zur Sache, zur Sache!

Mengler. Zu dienen: und wie ich denn so gehe und an weiter nichts denke, so sehe ich in weiter Entfernung unsere gute Madame Niedlich über das Brückchen gehen, und wie sie mitten auf der Brücke ist, so sehe ich, wie ihr etwas Weißes aus der Tasche gleitet und gerade in den Bach fällt. Poztausend, so etwas ist außer dem Spaße, ich laufe so schnell ich kann, ich rufe aus vollem Halse, Madame Niedlich! Madame Niedlich! — allein sie hört mich nicht und läuft fort. Was war da zu thun; Sie wissen, ich bin ein Mensch, der gern hilft wo er kann, die arme Frau, dachte ich mir, wird in

Verzweiflung gerathen, wer kann wiſſen welche koſtbare Schätze das weiße Päckchen enthält; da war keine Zeit zu verlieren, ich laufe alſo hinauf gegen die Brücke, und ſpringe ohne weiteres in den Bach; allein der Spaß wäre mir bald übel bekommen, der verdammte Bach iſt durch die letzten Regengüſſe angeſchwollen, das Waſſer lief mir in den Mund, und nur mit augenſcheinlicher Todesgefahr gelang es mir das Päckchen zu finden und ins Trockne zu bringen; da iſt es, und nun werden Sie gewiß ſagen, endlich hat er es doch gut gemacht; nicht wahr?

Hauptmann (welcher während der Erzählung an den Tiſch an welchem Eckerchen ſitzt, getreten iſt, das Päckchen geöffnet, die durchnäßten Papiere beſehen und auf dem Tiſche ausgebreitet hat). Ja, „endlich hat er es doch gut gemacht!" — Luſtig, Bruder Eckerchen, da haben wir ja was wir wollen, bravo! bravo Herr Mengler, das haben Sie gut gemacht! Kennſt Du dieſe Briefe, kennſt Du die Hand Deines Neffen, da ſiehſt Du, Fritz Sommerfeld, kennſt Du Deine Hand? (Er reicht ihm die Briefe hin.) Da, „Dein getreuer Onkel Eckerchen!" Da, da, ſieh doch, ſieh doch, Bruder Eckerchen!

Mad. Niedlich (mit wüthenden Blicken auf Mengler). Verloren, verloren! O könnt ich ihn —

Eckerchen. Soll ich meinen Augen trauen! ſo ſchrecklich bin ich betrogen worden? Mein armer, armer Fritz! Es iſt unglaublich, beiſpiellos, es iſt unerhört!

Mengler (welcher mit geſchäftiger Neugierde Alles was vorgeht, angeſehen; ſich bald da, bald dort hin gewendet hat, und aus der Sache nicht klug werden konnte). Das iſt eine kurioſe Geſchichte, aber ich glaube, ich habe es doch gut gemacht. (Er friert, und ſchüttelt ſich.)

Hauptmann. Nun, was ſagen Sie nun, Madame Krokodill?

Mad. Niedlich (hat ſich gefaßt). Gegen Sie bedarf ich keiner Vertheidigung; wenn mein guter Herr aber wirklich einen ſolchen abſcheulichen Verdacht gegen mich hegen könnte. —

Digitized by Google

Hauptmann. Verdacht! Verdacht? Tausend Donnerwetter! kann hier von Verdacht die Rede seyn, wenn die verfluchte Spitzbüberei hier offenbar und pitschenaß auf dem Tische liegt?

Mad. Niedlich. Wohl, ich sehe, die Bosheit meiner Feinde siegt; ich bin das Opfer meiner Liebe, meiner Treue; der verfolgten Unschuld bleibt nichts übrig als zu schweigen und ein Haus zu verlassen, in welchem ein kurzsichtiger Schwachkopf sich von jedem ungezogenen Polterer beherrschen läßt. (Sie geht, als sie sich wendet tritt ihr Mengler entgegen.)

Mengler (tritt ihr entgegen). Beste Madame Niedlich.

Mad. Niedlich. Eben recht, dienstfertiges Ungeheuer, da haben Sie Ihren Lohn. (Sie giebt ihm eine Ohrfeige und geht dann schnell ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Vorige, ohne Mad. Niedlich.

Mengler (schreit ihr nach). Hören Sie, das verbitte ich mir, das ist höchst ungezogen!

Hauptmann. Das ist ein veritables Krokodill.

Mengler. Erlauben Sie, die Krokodille ertheilen keine solche Backenstreiche. (Er hält sich die Backe.)

Hauptmann. Nun, nehmen Sie ihn hin, Sie sollen dafür reichlich entschädigt werden.

Mengler. Sehr wohl, doch erlauben Sie, daß ich mir vor der Hand hier irgend ein anderes Kleid oder dergleichen suche, denn ich friere ganz erbärmlich.

Hauptmann. Bruder Eckerchen, hast Du nicht? —

Eckerchen. Hier neben an werden Sie finden.

Mengler. Mit Erlaubniß denn.

(Er läuft in die Seitenthüre.)

Digitized by Google

Dreiundzwanzigste Scene.

Vorige, ohne Mengler.

Hauptmann. Nun munter, munter, alter Freund und Bruder, Du bist frei, bist Herr in Deinem Hause.

Eckerchen. Frei? ja, aber allein, allein, Niemand —

Hauptmann. Allein? Donnerwetter! warum allein, da es nur von Dir abhängt, ein Paar liebe gute Menschen um Dich zu haben.

Eckerchen. Wie meinst Du das?

Hauptmann. I nun, Deinen Neffen und sein hübsches junges Weibchen.

Eckerchen. Ach, wo sind die!

Hauptmann. Vielleicht nicht weit von hier. (Er läuft an die Mittelthüre, ruft und winkt.) Fritz! Marianne! hieher, hieher!

Eckerchen (aufstehend, in höchster Spannung). Hauptmann! Freund! was hast Du vor?

Hauptmann. Freude und Fröhlichkeit, puff.

Vierundzwanzigste Scene.

Eduard. Marianne. Vorige.

Eduard und Marianne (erscheinen an der Glasthüre).

Hauptmann (führt sie zu Eckerchen). Da hast Du Deinen Neffen Fritz Sommerfeld, da hast Du sein gutes Weibchen Marianne.

Eckerchen. Mein Gott, wäre es möglich!

Eduard, Marianne (stürzen zu seinen Füßen). Onkel, guter, theurer Onkel!

Eckerchen. Eduard, Marianne! Ihr wärt?

Hauptmann. Sie sind! Du kennst Beide, ich habe sie in Dein Haus geschmuggelt, und ich glaube, Du wirst wohl zufrieden mit mir seyn.

Digitized by Google

Eckerchen. Kinder! Zu viel der Freude! kommt an mein Herz! (Er umarmt Beide.)

Hauptmann. Nun wirst Du nicht allein seyn, wirst Leute um Dich haben und ganz andere Leute als Deine lederne Madame Niedlich, und den spitzbübischen, groben Bengel.

Eckerchen. Freund, Bruder, wie soll ich Dir danken; Du hast —

Hauptmann. Schon gut, schon gut, Du bist klug geworden, und wirst glücklich seyn, das ist was ich wollte, puff.

Fünfundzwanzigste Scene.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Verzeihen Sie, daß ich so frei bin —

Hauptmann. Aha, Herr Krautschneider, oder Krautschuster, nur näher, nur her! (Leise zu Eckerchen.) Das ist der Sohn unsers alten Freundes Braunthal, mit dem wir in unserer Jugend manche Flasche geleert haben; er hat sich unter einem falschen Namen bei mir eingeführt.

Eckerchen (mit Eduard und Marianne beschäftigt). So?

Hauptmann. Nun, mein Herr Krautschneider, was wollen Sie eigentlich hier? Wollen Sie endlich bekennen, wer Sie sind, das ist überflüssig, denn Sie sollen wissen, ich habe Sie auf den ersten Blick erkannt.

Wilhelm. Desto besser; ich komme aber um Ihnen zu sagen, daß ein alter Herr bei Ihrem Hause —

Sechsundzwanzigste Scene.

Ein Bedienter. Baron Braunthal. Vorige.

Bedienter (öffnet die Thüre). Baron von Braunthal.

Hauptmann. Potz Donnerwetter, Braunthal, nu, der kommt zur rechten Zeit.

Braunthal (tritt ein, und geht zu Eckerchen). Alter Freund, Deine Hand, wie geht es? Ich habe mir schon lange

Digitized by Google

vorgenommen Dich zu überraſchen, da ſich nun aber die Gelegenheit geboten hat, indem es meinem Herrn Sohn beliebte, davon zu laufen, und ich doch ſehen muß, wo er geblieben iſt.—

Hauptmann. Nun, das ſoll Dir nicht ſchwer werden, denke ich.

Braunthal. Willkommen, lieber Hauptmann, ich komme von Deinem Hauſe; mir iſt leid, daß ich Dir unſern Handel aufkünden muß, aber da mein leichtfertiger Junge nun Gott weiß wo herumläuft —

Hauptmann. Herumläuft? Ich glaube er ſteht ganz feſt. — Alter Freund, wo haſt Du Deine Augen, ſiehſt Du ihn denn nicht?

Braunthal. Wen, wen ſoll ich ſehen?

Hauptmann. I Donnerwetter, Deinen Sohn.

Braunthal. Aber wo, wo?

Hauptmann. Da, da! (Er zeigt auf Wilhelm.)

Wilhelm (ſteht nahe der Seitenthür, durch welche Mengler abgegangen iſt und nun eintritt).

Siebenundzwanzigſte Scene.

Mengler. Vorige.

Mengler (tritt mit den Worten „da, da!" aus der Seitenthüre, er trägt Eckerchens Schlafrock und eine weiße Nachtmütze).

Braunthal (welcher glaubt, daß die Worte „da, da!" ſich auf den Eintretenden beziehen, geht ihm entgegen). Du Schelm! (Er prallt zurück.) Nein, das iſt mein Sohn nicht.

Mengler (ſieht ihn verwundert an). Nein, ich habe nicht die Ehre.

Hauptmann. Potz alle Donnerwetter! weſſen Sohn iſt er denn?

Mengler. Ich? ich bin der Sohn des alten Herrn Mengler.

Digitized by Google

Hauptmann. Bleiben Sie mir vom Leibe, von dieſem Herrn iſt die Rede. Braunthal, iſt das Dein Sohn? (auf Wilhelm zeigend.)

Braunthal. Nein, der iſt es auch nicht. (Er geht zu Eckerchen und ſpricht leiſe mit ihm.)

Mengler. Das iſt der Sohn des alten Herrn Krautſchneiders.

Hauptmann (zu Wilhelm). Herr, wie iſt das, Sie ließen mich vermuthen, daß Sie der Sohn meines alten Freundes Braunthal ſind.

Wilhelm. Davon weiß ich kein Wort. Wenn Sie ſo etwas vermuthet haben, ſo geſchah es ohne irgend eine Veranlaſſung von meiner Seite.

Achtundzwanzigſte Scene.

Karl. Roſa. Jettchen. Vorige.

Karl (Roſa am Arme, tritt ein und bleibt an der Thüre ſtehen).

Hauptmann. Das iſt ja eine kannibaliſche Verwirrung, der Teufel hat ſie angerichtet.

Karl (kommt ſchnell vor). Nein, nicht der Teufel, dieſes Mal nur ich.

Braunthal (wendet ſich als er dieſe Stimme hört, gegen Karl). Karl!

Karl. Poztauſend! mein Papa!

Braunthal (geht auf ihn zu). Alſo hier finde ich meinen Herrn Sohn.

Hauptmann. Nein, den findeſt Du nicht, das iſt mein Neffe Wilhelm. Wilhelm, komme hieher zu Deinem Onkel.

Braunthal. Karl, hieher zu Deinem Vater.

Karl. Ich ſtehe wie Herkules am Scheidewege: Papa und Onkel winken mir.

Hauptmann. Nu, will Er wohl!

Digitized by Google

Jettchen. Es ist Zeit den Knoten zu lösen: Ein jeder nehme was seyn ist. Hier, gnädiger Herr, ist Ihr Neffe Wilhelm, überlassen Sie den jungen Herrn Ihrem Freunde.

Hauptmann. Was ist das! Herr Krautschneider Sie wären — Du bist mein Neffe Wilhelm?

Wilhelm. Ja, ich bin es, mein theurer Onkel, verzeihen Sie, daß ich —

Hauptmann. Potz alle Donnerwettter, was ist Dir eingefallen, mit Deinem Onkel solchen Scherz zu treiben?

Wilhelm. Verzeihen Sie, ich bin unschuldig, denn —

Jettchen. An allem Unglücke ist dieser junge Herr Schuld.

Hauptmann. Nun will ich endlich wissen was geschehen ist, puff.

Jettchen (auf Karl zeigend). Hier ist der eigentliche Wachtelfänger, der unser ganzes Haus allarmirt hat.

Mengler. Sehen Sie nun, und Sie haben mich wegen der fatalen Wachtelgeschichte so maltraitirt.

Hauptmann. Der Wachtelfänger? Wie ist das zu verstehen? Weiter, weiter, Meerkatze!

Jettchen. Dieser junge Herr liebt Ihre Tochter, sie liebt ihn.

Hauptmann. Donnerwetter, was ist das! Sie lieben sich; sie kennen sich also?

Jettchen. Ja, sie haben sich in der Pension kennen gelernt.

Hauptmann. Blitz und Donner! in der Pension?

Jettchen. Ja, das trifft sich zuweilen so. Der gnädige Herr Papa des jungen Herrn wollte ihm eine Frau geben, die ihm nicht anständig war —

Hauptmann. Nicht anständig war? — Blitz und Donner, mein Mädchen war ihm nicht anständig?

Jettchen. Ihr Mädchen?

Karl und Rosa (stürzen zugleich auf den Hauptmann los, und sprechen zugleich).

Digitized by Google

Karl. Ihr Mädchen? Bester, köstlicher Herr Hauptmann, was sagen Sie da?

Rosa. Papa, lieber guter Papa, was sprechen Sie?

Hauptmann. Nun ja, in des Kuckuks Namen, Ihr sollt Euch ja heirathen, das war lange zwischen uns beschlossen.

Karl. Beschlossen, heirathen! Hauptmann, Herr Hauptmann, Vater, Papa, Schwiegerpapa, nehmen Sie nicht übel, ich muß Sie küssen, ich muß Sie an mein Herz drücken. (Er umarmt und küßt ihn mit Ungestüm.)

Hauptmann. Lasse Er los, Er erwürgt mich.

Karl (eilt zu Braunthal). Und Sie, lieber Vater, nehmen Sie auch meinen Dank.

Braunthal. Ich sollte zürnen Deiner Unbesonnenheit, ich meinte es so gut, aber der junge Brausewind läßt anspannen und fährt davon.

Karl. Verzeihen Sie, wer konnte so etwas vermuthen? (Er faßt Rosa an der Hand.) Dergleichen Waare pflegen die Papa's gewöhnlich nicht auszusuchen.

Hauptmann. Nun, weil der Herr dort mein Neffe nicht ist, so kommen Sie her, Herr Krautschneider, ich hoffe, Du wirst endlich der rechte, veritable Neffe seyn und bleiben.

Wilhelm (umarmt ihn). Bis in den Tod, mein guter lieber Onkel.

Hauptmann. Nun, da ist ja die Geschichte noch recht hübsch und gut geworden. Eckerchen, alter Freund. Aha, der schwimmt dort in einem Ocean von Seligkeit. Wie ist Dir nun, alter Knabe?

Eckerchen (zwischen Eduard und Marianne). Wohl, sehr wohl! —

Mengler. Aber mit Erlaubniß zu fragen, wem danken Sie eigentlich dieses Wohlseyn?

Eckerchen. Nun ja, Ihnen, Ihnen allein!

Mengler. Und Sie werden nun doch gestehen, daß ich es gut gemacht habe?

Eckerchen. Ja.

Digitized by Google

Hauptmann. Ja, endlich, nach vielen dummen Streichen hat er es doch gut gemacht; dafür sollen Sie auch heute an meinem Tische sitzen. —

Mengler. An Ihrem Tische? Die große Hammelkeule, dreizehn Pfund, sieben Loth —

Hauptmann. Die sollen Sie allein verzehren, wenn Sie Lust haben, und der erste Toast soll lauten: es lebe Herr Mengler! denn —

Alle. Endlich hat Er es doch gut gemacht.

Hauptmann. Puff!

Der Vorhang fällt.

(Gegen das Ende der letzten Scene steht der Hauptmann, Wilhelm und Mengler in Mitte der Bühne; rechts Eckerchen mit Marianne und Eduard; links Baron Braunthal mit Karl und Rosa, Jettchen hinter Rosa.)

Digitized by Google

Hinko.

Drama in fünf Akten,

und einem Vorspiel,

genannt:

Der jüngere Sohn.

Mit freier Benutzung des Storchischen Romans

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Der jüngere Sohn.

Vorspiel.

Personen.

Frau Margaretha Volkner, Wittwe des Stadt-Schultheißen in Nürnberg.

Beata, verwittwete Freiin von Miln, } ihre Kinder.
Gottschalk, Stadt-Syndikus, }

Erlbacher, ein Rathsherr.

Ein Schreiber.

Johannes Volksam, Diener im Hause des Stadt-Schultheißen.

Sabina, seine Frau.

Sebald.

Die Handlung spielt in Nürnberg.

Digitized by Google

Erste Scene.

Großes Zimmer im Hause des Stadt-Schultheißen.

Johannes Volksam. Frau Sabina, welche beschäftigt ist, einen Tisch abzukehren.

Sabina. Nun, nun, das wird heute ein heißer Tag werden!

Johannes (wischt von einem Lehnstuhl den Staub). Was geht's Dich an?

Sabina. Nein, solch ein eiskalter Klotz wie Du, ist doch wahrlich noch nie geboren worden! Was es mich angeht? — Wenn's sich um das Schicksal unsrer ganzen Zukunft handelt, soll mich's nicht angehen! In einer Viertelstunde wird das Testament eröffnet, das Haus hier fällt sicher dem schwarzköpfigen Herrn Gottschalk zu, gieb Acht, da kehrt dann das Schaaf schnell den Wolfspelz nach außen, und fängt damit an, die ehrsame Frau Stadt-Schultheißen, und uns mit ihr, aus der Thür zu werfen.

Johannes. Weib, schwatze nicht so dumm, thu' mir die Liebe, und halte Dein Maul im Zaum! Frau Margaretha ist auch die Frau, die sich von einem Duckmäuser von Sohn aus dem Hause jagen läßt! und ich, der treue Knecht des Volknerschen Hauses, ich, der ich den Burschen gehen, stehen, reden und beten lehrte, ich ließe mich gleich so aus der Thüre werfen! Beim St. Onuphrius, da schlüge ich ihm vorerst ein paar Knochen entzwei!

Sabina. Prahlhans! wir werden's ja erleben!

Digitized by Google

Zweite Scene.

Gottschalk. Vorige.

Gottschalk (in Trauer, ohne den Alten, der ihm freundlich grüßend entgegen tritt, eines Blickes zu würdigen, herrisch zu Sabina). Ist schon Alles versammelt?

Sabina. Zu dienen, wohledler Herr! Niemand fehlt, als Eure Schwester, die Freiin von Miln, und Ihr.

Gottschalk (wendet sich nach der Seitenthür links).

Johannes (tritt ihm in den Weg). Habt Ihr's nicht gewahrt, Herr Gottschalk, daß ich Euch begrüßte? Und wißt Ihr nicht mehr, daß auf eines ehrlichen Mannes Gruß ein feiner Dank wohl anständig ist?

Gottschalk. Unverschämter! Denkst Du, die alten Zeiten dauern ewig? Gestern ward der Stadt-Schultheiß, mein Herr Vater beerdigt, und heute bin ich Herr im Hause, euer Regiment ist aus, in meinem Rath hat der Knecht keine Stimme, wie bei meinem schwachsinnigen Vater. (Ab.)

Johannes (ausbrechend). Ei — so soll ja gleich —

Sabina (hält ihn erschrocken auf). O heilige Barbara! Mann, Du wirst doch nicht gegen Deinen Herrn —

Johannes. Was Herr — der elende Bursche soll sich's nicht träumen lassen, daß er, dem ich den ersten Brei in den Hals stopfen half, mein Herr wird. Ich diene bei Frau Margaretha, und gedenke dem heuchlerischen Buben die Wahrheit zu sagen, bis mir die Zunge lahm wird.

Dritte Scene.

Vorige. Beata.

(Beata, in prächtigen Trauerkleidern, rauscht herein, ohne den Gruß der beiden Alten zu erwiedern, tritt sie in das Seiten-Zimmer, wohin Gottschalk ging.)

Digitized by Google

Johannes (sieht ihr grimmig nach). Das ist auch so eine — verzeih mir's Gott, die besser unter einem marmornen Leichenstein läge, als auf der freundlichen Erde den Boden mit ihren seidenen Schlendern fegte! — Wackre Kinder hat unser Herr, Gott tröste ihn, in die Welt gesetzt! — Es wird bald an den Tag kommen, daß diese Katzen ihm nur das Fell strichen, um bei der Erbschaft die fettesten Bissen zu erschnappen. Diese Beata grüßt nicht, und bückt sich nicht, spreizt den Kopf mit dem Wittwen-Schleier, wie der Pfau die Federn, und ist im Innern leer, wie ein ausgehöhlter Kürbis.

Sabina (giftig). Und dies alles, seit sie der liederliche Freiherr von Miln zur adeligen Dame gemacht! Hätte er nicht all sein Eigenthum durch die Gurgel gejagt, wäre die bürgerliche Schultheißen-Tochter wohl nimmer zur Frei-Frau geworden. Nu, Hochmuth kommt vor den Fall.

Vierte Scene.

Sebald. Vorige.

Sebald (steckt den Kopf schüchtern zur Thür herein). Finde ich hier Frau Margaretha, des Schultheißen Gattin?

Johannes (grob). Was dringst Du bis in die innern Gemächer des Hauses, Bursche? — Denkst Du, wir stehen hier, um Bettler zu empfangen?

Sebald (tritt vorsichtig ein, sieht sich scheu rings um, eilt dann auf Johannes zu, und flüstert.) Seyd nicht bärbeißig, Meister Hannes, schaut auch die Leute näher an, ehe Ihr so grob werdet!

Johannes (schlägt die Hände zusammen). Gott steh' uns bei! — Sebald — Du bist's, in solchem Aufzuge, mit dem Quersacke auf dem Rücken, hast Du den jungen Herrn auch bei Dir? Und seyd Ihr Beide von Prag per pedes Apostolorum hieher gewandert, daß Du mit Staub bedeckt bist, wie ein Nürnberger Meilenstein? —

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Sebald. Das will ich Euch Alles nachher beantworten, jetzt sagt mir nur schnell, ob wir vor Ueberraschung sicher sind, und was die Trauerkleider bedeuten, in denen ich Euch finde?

Johannes. Das hast Du noch nicht erfahren, und mußt doch durch die halbe Stadt, um hier ins Haus zu kommen?

Sebald. Ich schlich mich hinter den Mauern durch, um nicht dem heimtückischen Gottschalk, oder der hoffärtigen Freiin von der Miln in die Hände zu laufen.

Johannes. Nun denn, unser alter Herr wurde gestern begraben. Und eben wird das Testament eröffnet.

Sebald (erschrocken). Gott erbarme sich, da komme ich zur guten Stunde hier ins Haus.

Beata (hinter der Scene). Das ist schändlich! — Das schreit zum Himmel!

Gottschalk (eben so). Unerhört ist's! — Wir haben's nicht zu dulden!

(Verworrner Lärm von Stimmen durcheinander.)

Johannes. Aha, das dacht' ich ja! Nun wird's ein Donnerwetter geben.

Fünfte Scene.

Vorige. Beata. Gottschalk. Frau Margaretha. Der Rathsherr und zwei Gerichtsschreiber.

Beata (voraus eilend, glühend vor Zorn). Nein, sag' ich, nein! — Wir werden es nicht dulden, es ist unerhört!

Gottschalk (eben so). Schändlich ist's, und so wahr mir Gott helfe, ich leide es nicht!

Margaretha. Schweigt Kinder, und hört mich! —

Beata (wüthend). Ich will nichts hören, Ihr seyd eine Rabenmutter, die die eignen Kinder aus dem Neste wirft, um —

Gottschalk (eben so). Ihr habt den Vater zu der Ungerechtigkeit verleitet, Ihr habt den geckenhaften Burschen stets

Digitized by Google

allein geliebt, er war immer Euer Nesthäkchen, alle schlechten Streiche, die der gottlose Bube verübt, habt Ihr so lang' gewendet und gedreht, bis sie der schwachköpfige Greis —

Margaretha (befehlend, doch mit Würde). Schweig' Gottschalk!

Gottschalk und Beata. Wir sind mündig, Ihr habt uns nicht mehr Schweigen zu gebieten. —

Margaretha. Schweigt, sag' ich, und hört die Stimme Eurer Mutter! — Großer Gott, ist's möglich, diesen Augenblick mußte ich erleben — also sprechen die Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, die meine Brust genährt, die meine Mutterliebe schützend mit treuer Hand bis zum heutigen Tag geleitet — (Für sich.) O Gott, ich habe wohl schwer gesündigt, aber diese Strafe ist hart. (Sich ermannend.) Ihr Herren, hört mich an, auf daß Ihr nicht in den irrigen Wahn verfallet, daß diesen undankbaren Geschöpfen ein Recht zustehe, also zu ihrer Mutter zu reden. Es ist Euch wohl bekannt, wie mein seliger Eheherr in Züchten und Ehren dieser freien Stadt Oberhaupt, ein wackerer Bürger, und allezeit ein redlicher und sorgsamer Vater war. Doch gegen Unglück frommt nicht weise Vorsicht! Ein falscher Freund, in dessen Händen ein großer Theil unsers zeitlichen Gutes lag, betrog uns um dasselbe, und mit Mühe nur erhielt mein Mann die Ehre unsers Hauses vor den Augen der Welt, doch unsre Kassen waren leer, und in unsre Herzen zog die Sorge ein. — Beata und Gottschalk waren durch zehn Jahre unsre einzigen Sprossen gelieben, da fühlte ich mich zum dritten Male gesegnet, und wir freuten uns, trotz unsers Kummers, der neuen Gnade des Herrn. Zu jener Zeit begab es sich, daß nach langer kinderloser Ehe die hochselige Kaiserin sich Mutter fühlte, und des Kaisers Majestät beschlossen, um ihre stets geliebte Stadt Nürnberg zu ehren, daß die erhabene Frau in unsrer freien Stadt ihr Wochenlager halten sollte. Wer von Euch erinnert sich nicht jener glanzvollen Zeit? — Der Zufall (mit geheimer, merklicher Beziehung) oder vielmehr Gottes Schickung wollte,

daß in derselben Nacht, als der Donner des neu erfundenen Geschützes die Geburt des künftigen römischen deutschen Kaisers verkündete (sie stockt einen Augenblick, dem Publikum sehr merkbar, und fährt dann mühsam gefaßt fort) auch ich — eines lieben, frischen Knäbleins genaß! —

Gottschalk (unterbricht sie giftig). Eines frischen Knäbleins? Ein siechES elendes Pflänzlein war es, das Ihr mühselig aufbrachtet.

Margaretha (erblaßt). Schweig Gottschalk — unterbrich nicht Deiner Mutter Rede! — Am andern Morgen ließ des Kaisers Majestät durch einen Herold allmänniglich verkünden, daß seine Gattin in den Stunden des Leidens das Gelöbniß gethan, jedwedes Kind, so in Nürnbergs Ringmauern in derselben Nacht mit ihrem Sohne das Licht erblickt, mit reichem Gute zu begnadigen. Mein Mann erschien vor Kaisers Majestät mit dem Neugebornen auf dem Arme, denn dieses war das einzige Knäblein, welches — sogar in derselben Stunde mit dem jungen Herrscher in jener Nacht zur Welt gekommen, und der erhabene Fürst begabte uns mit einer Schenkung von 12,000 Goldgulden und 900 Pfund Hellern. Durch diesen reichen Schatz erhob sich unser Haus auf's Neue. Mit unserm jüngsten Sohn war Wohlstand und Segen bei uns eingezogen; die Kaiserin überhäufte uns mit Gnaden, wie es aller Welt bekannt, und besuchte in spätern Jahren oftmals unser Haus. Von früher Jugend an warfen jedoch diese unnatürlichen Geschwister einen Haß auf den schuldlosen Henrico, und schon in seinem vierzehnten Jahre sahen wir uns gezwungen, wollten wir nicht die Ruhe unsers Hauses gänzlich schwinden sehen, ihn nach Livorno zu einem Bruder meines seligen Herrn zu senden. (Bewegt.) Dort lebte der Arme fern vom Vaterlande, getrennt von den Seinen, bis vor zwei Jahren, wo er mit seinem Erzieher und einem alten treuen Diener die Hochschule in Prag bezog. Was ist natürlicher, was dem Sinn eines redlichen Vaters angemessener, als daß er dem Sohn, dem unser ganzer Reichthum zugehört, die Hälfte des

Digitized by Google

Vermögens testamentlich sicherte, das ungetheilt sein Eigenthum wäre, ging' es nach dem Spruch des Rechtes! — Ihr stündet Beide jetzt als Bettler vor mir, wäre Henrico nicht geboren. Und statt die Gnade Gottes zu preisen, die Euch reich gemacht, schmäht Ihr die Mutter, und häuft Schande auf das verblichene Haupt des heimgegangenen Vaters. Sprecht, Ihr Männer, hat er nicht gehandelt, wie seine Pflicht, als Mann und Christ es ihm gebot!

Der Notar und die Schreiber. Das that er, und jeder ehrsame Bürger muß es ihm bezeugen.

Beata (wüthend). Nein, so handelt kein Vater, — wir haben wegen Eures blonden Buben genug ertragen! Wir dulden's nicht! — (Margaretha sinkt mit verhülltem Gesicht in einen Stuhl.) Wo ist das Testament, wir stoßen's um — Du hilfst mir, Bruder Gottschalk, die Freiin von Miln wird wohl ihr Recht zu finden wissen vor den Gerichten einer freien Stadt.

Rathsherr (ernst, das Pergament, welches er in der Hand hält, hoch empor hebend). Gegen dies Testament ist kein Einspruch möglich, es ist verfaßt nach jeder üblichen Form des römisch deutschen Rechts!

Beata. Ich verlache das deutsche Recht wie den schwachen Greis, der die Kinder, die an seinem Sterbebett standen, diebisch beraubt, um einen jungen Taugenichts, der, indeß wir in der dumpfen Krankenstube saßen, und seiner pflegten, in dem lustigen Prag mit liederlichen Cumpanen, wie er, unser Geld verschlemmte, und auf drei Briefe keine Antwort gab.

(Margareta seufzt tief auf.)

Sebald. Mit Verlaub hochedle Frau, das ist erlogen, seit Monden schon hat mein armer junger Herr keine Nachricht von daheim.

Margaretha (springt auf). Wie, Sebald! alte treue Seele, Du hier? — Wo ist mein Sohn?

Sebald (mühsam seinen Ingrimm unterdrückend). Zu Prag im Schuldthurm liegt er seit vier Wochen. Ihr habt

Digitized by Google

ihn ja lange genug darben lassen. Denkt Ihr unser Beutel sey das Oelkrüglein der Wittwe? Auf zwanzig Briefe keine Antwort! Ich witterte schon lange Unrath. — Mein Herr ist aber zu gut, zu jung und sorgenlos! (Mit einem grimmigen Blick auf die Geschwister) um zu wissen: daß die glattesten Schlangen, die giftigsten sind. Da aber — als auch auf die Nachricht von des würdigen Vaters Hilarius Tod keine Antwort kam —

Margaretha (erschüttert). Wie, Hilarius ist todt?

Sebald. Sicher — seit zwei Monden.

Margaretha (für sich). O wunderbare Fügung Gottes! Hilarius todt. Endlich fange ich an, Deine Winke zu begreifen, großer Geist. (Laut.) Fahre fort!

Sebald. Nun, als Ihr auch da schwieget, da wurde es ihm zu viel, er wollte sich aufmachen, nach seiner Vaterstadt, und hätten nicht die Gläubiger Witterung von unserm Vorhaben bekommen, und ihn böslicher Weise gefaßt, so könnte er jetzt hier manches ungewaschene Maul stopfen, das sich etwas zu weit aufgethan. (Reicht Margarethen ein Schreiben.) Les't es nur selber, edle Frau, wie jämmerlich es dem Sohn des reichen Stadtschultheißen von Nürnberg ergangen.

Margaretha (die den Brief mit Hast erbrach, lies't, sieht nach kurzer Pause Gottschalk mit einem durchbohrenden Blick an). Es ist so, wie Sebald sagt! — Du warst es Gottschalk, der alle Gelder und Briefe, seit des Vaters Krankheit zu besorgen hatte.

(Gottschalk sieht in peinlicher Verwirrung vor sich nieder).

Margaretha (fährt fort). Du also hast Alles untergeschlagen, auf des Greisen Tod hoffend, wagtest Du's, um den Jüngling aus dem Herzen des Vaters zu verdrängen, um Deiner elenden Habsucht zu fröhnen! — Du sahst die Verzweiflung des alten Mannes, die Sehnsucht nach dem fernen Kinde, und ließest ihn trostlos hinübergehen! Du bist mein Sohn nicht mehr, ich sage mich los von Euch Beiden, Ihr unnatürlichen Geschöpfe. (Zum Rathsherrn.) Herr Erlbacher sorgt,

Digitized by Google

daß das Testament vollzogen werde, nach dem strengen Willen meines seligen Herrn. Du, Sebald folge mir! — (Zwischen Gottschalk und Beata tretend.) Euch aber sage ich, ergebt Euch in Demuth den Fügungen des Verblichenen, kehrt um, weil es noch Zeit, oder — so wahr ich hoffe, einst mein Haupt im Frieden Gottes auf das Sterbekissen zu legen, Ihr sollt es fühlen lernen, wie schwer der Fluch einer mißhandelten Mutter lastet. (Ab.)

(Sebald folgt ihr, der Rathsherr und alle die mit ihm kamen, verlassen das Zimmer. Johannes wird von seiner Frau fortgezogen, und macht im Abgehen drohende Bewegungen nach den Geschwistern.)

Sechste Scene.

Beata. Gottschalk.

(Beata wirft sich in sprachloser Wuth auf einen Stuhl, legt die Arme auf den Tisch, und verhüllt so ihr Gesicht.)

Gottschalk (eilt in den Vorgrund, faßt Beatens Arm, zieht sie empor, und sagt leise, aber im heftigsten Zorn). Weine nicht, Beata, vertraue auf mich, der Bursche soll nie wieder seines Vaters Haus betreten, noch uns die Erbschaft schmälern, fülle mir nur den Säckel, den mir das verfluchte Würfelspiel rein ausgeleert, ich habe einen Plan, den mir der Schlippenberg, Dein Liebster, soll ausführen helfen. Auf eine Reise nach Prag kommt mir's wahrlich nicht an.

Beata (faßt seine Hand grimmig). Nimm mein Geld, und schaffe mir mein Erbe und Rache!

Gottschalk. Vertrau' auf mich und glaube mir — (tritt mit einem bedeutungsvollen Blick nach dem Zimmer, wo Margaretha abging) ich treibe die stolze Frau Mutter und den blonden Buben, der meines Vaters Sohn heißt, sicherlich zu Paaren. (Ab.)

(Sie gehen triumphirend mit verschlungenen Händen ab.)

Ende des Vorspiels.

Digitized by Google

Hinko.

Drama in fünf Akten.

Personen.

Wenzel, König von Böhmen, genannt der Wilde.
Gräfin Eresda.
Blanka, ihre Tochter.
Der Graf von Loschwitz,
Der Graf von Sendomischl, } Böhmische Edle.
Der Graf von Leutmeritz,
Frau Margaretha Volkner.
Jottschalk, } ihre Kinder.
Henrico,
Junker Benko, ein böhmischer Edler.
Jobst, Scharfrichter.
Seine Frau.
Markitta, sein Kind.
Staudenheimer,
Erster } Student.
Zweiter
Frau Martha, Wirthin.
Junker Schlippenberg, ein Nürnberger.
Pagen. Ritter. Edle. Volk. Studenten. Musikanten.
Gaukler. Sackhüpfer u. s. w.

Digitized by Google

Erster Akt.

Erste Scene.

(Der Lorenziberg zu Prag. Der Vordergrund stellt eine von Bäumen begränzte Wiese dar. Der Hintergrund hebt sich in steigenden Terrassen, welche drei Abstufungen gewinnen, als spiele das Ganze auf einem Plateau, dicht an der Spitze des Berges. Auf dem höchsten Punkt auf der dritten Terrasse ist eine Scheibe errichtet, mit Blumenguirlanden verziert, um welche sich eine bewegte Masse von Menschen drängt. Auf der zweiten Terrasse befindet sich ein weit geöffnetes glänzendes Zelt, in welchem ein Kredenz steht, mit Eßwaaren aller Art bedeckt, zu welcher sich Käufer drängen, dort müssen mehrere kleine Tische angebracht werden, um welche sich anständig und sogar glänzend gekleidete Gäste beiderlei Geschlechts gelagert haben. Auf der untersten Terrasse steht ein ungeheures Stückfaß, daneben ein unförmlich dicker **Schenkwirth**, rings auf der Erde lagern: **Studenten**, mit Bierkrügen, welche tapfer zu zechen scheinen. Alle tragen große Knebelbärte, nettgekleidete Mädchen bedienen sie. Auf derselben Terrasse sitzt eine Musikbande, die in den laut jubelnden Chor der Studenten mit einstimmt, auf dem Podium selbst steht eine Gauklerbude, in welcher Hanswurst als Marionette sein Wesen treibt, eine Menge Menschen ist darum versammelt. **Kinder** springen lachend und in die Hände klatschend umher. Auch das alte Sackhüpfen, (es werden mehrere Menschen in Säcke gesteckt, welche an dem Hals zugebunden werden und hüpfen so

Digitized by Google

nach einem ausgesteckten Ziel; man kann sich nichts belustigenderes denken, als dieses Schauspiel, besonders wenn einer hinfällt, der dann nicht wieder aufkommen kann) kann hier zur großen Belustigung des zuschauenden Prager Pöbels angebracht werden, nämlich so, daß die Wettläufer, sobald aufgezogen wird, vom Hintergrund der Bühne ihren Lauf beginnen, und quer über dieselbe, von jubelnden Knaben verfolgt, in den zweiten Coulissen verschwinden. Die Studenten tragen alle grüne Zweige auf den Barets und Schwerter. Im Vordergrunde rechts eine Laube von Rosen. Die Verbindung der Terrassen muß nicht durch Treppen, sondern durch sogenannte Hühnersteigen bewerkstelligt werden, so daß das Hin- und Hergehen sehr erleichtert wird, und die Scene belebt. Als aufgezogen wird singen die Studenten das bekannte: **„Mihi est propositum in taberna mori,"** von der Musik begleitet. Ganz im Vordergrund ergehen sich reich und ritterlich gekleidete junge Leute zwischen adeligen Damen in vollem Glanze, desgleichen Studenten vom höhern Stande und Vermögen, zierlich gekleidet. Als aufgezogen wird, dauert der Lärm und das Volkstreiben mehrere Minuten fort; ehe jedoch der Dialog beginnt, wird die Gauklerbude weggetragen, und die Musik klingt nur sehr ferne her in sanfter Weise und in langen Zwischenräumen.)

Ein Student.

Der Donner, das ist mal ein lustiger Tag;
Komm Bruderherz, schau, das ist ganz so mein Schlag!

Zweiter Student.

Mir ist's nur zu friedlich, von Rauferei
Läßt noch sich nichts spüren, und meiner Treu:
Es fehlt doch der Sache das rechte Leben,
So lang' es nicht derbe Risse gegeben.

Erster Student.

Ei schäm' Dich Du Raufbold! — Schau dort nur die Dirn
Das Mädel ist kernig von Fuß bis zur Stirn!

Zweiter Student.

Ich hab' keine Lust auf das Weibsvolk zu achten,
Laßt uns dort das Stückfaß ein wenig betrachten.

Digitized by Google

(Beide Studenten gehen nach dem Hintergrunde.)

Der Schuster und sein Liebchen gehen über die Bühne.

Wie prächtig doch uns're Studenten singen,
Nur Dir läßt kein Lächeln sich abgewinnen.

Mädchen (schmollend).

Ich glaub's auch, hast Du nicht Dein Wort gebrochen?
Zum Fest hast Du neue Schuh' mir versprochen!

Schuster.

Nun Herzchen, wenn's das ist, so gieb Dich zur Ruh',
Du bekommst ein Paar lichtgelbe Schnabelschuh'!

(Das Mädchen folgt ihm lachend nach dem Hintergrunde.)

Markitta mit der Mutter
(beide reich gekleidet, aber tief verschleiert treten auf).

Markitta.

Ach Mutter! wie ist doch das Leben so schön
Wenn würzig die Lüfte des May-Abend's weh'n!
Wie süß ist die Freiheit, wie selig sind alle,
Die rüstig dort springen beim Hörnerschalle!

Mutter.

Wohl ist es dort lieblich mein herziges Kind!

Markitta.

Ach weh' uns, daß wir Verstoßene sind!

Mutter.

Denk daran nicht, Schelmchen, genieße Dein Glück,
Sieh jetzt nur die Gegenwart, schau nicht zurück!

Markitta.

In's Menschengewühl will ich mich nicht wagen,
Ich müßte vergehen vor Angst und Zagen.
Wir wollen neugierige Blicke nicht wecken
Uns dort in die duftige Laube verstecken.

(Beide gehen in die Laube ab.)

Henrico. Staudenheimer. Sebald.

Henrico (prächtig gekleidet).

Ein göttlicher Abend, dies Menschengewühl
Für solche Genüsse ist's ohne Gefühl!
Das ißt nur, und trinkt, und sieht nicht die Pracht,
Die ringsum vom sonnigen Himmel lacht!

Digitized by Google

Staudenheimer.

Das glaub' ich gern, ist einer nicht verliebt,
Gar wenig um solche Possen er giebt.

Henrico (fortschwärmend).

Und kommen die Stern' erst herauf gezogen
Da hebt sich die Brust in seligem Wogen,
Da öffnet die Blume den duftigen Schooß,
Es reißt sich die Seele vom Irdischen los.

Staudenheimer.

Mich hungert! — Schau dort nur den Schinken an,
Ob's wohl was verlockender's geben kann!

Henrico (herabgestimmt).

So nüchtern, wie heute sah ich Dich noch nie!

Staudenheimer.

Beim leeren Magen schweigt stets mein Genie.

Sebald.

Mein lieber Herr hört, Ihr thut übel dran
Daß Ihr heut' die Trauer habt von Euch gethan!

Henrico.

Schweig Unke! es ist heut' ein Freudentag,
Da will ich nichts hören von Schmerz und Klag'.

(Sebald schüttelt den Kopf und folgt ihnen, indem sie sich alle nach dem Hintergrunde wenden.)

Markitta (in der Laube).

Ach Mutter hast Du den Jüngling gesehen?
Mit dem möcht' ich bis an's Welt-Ende gehen!

Mutter.

Ei Mägdlein, um Gott! was fällt Dir doch ein!
Du weißt, Dich wird niemals ein Junker frei'n!

Henrico (im Hintergrunde, nach der rechten Seite sehend).

Dort kömmt sie leicht schwebend über den Plan,
Der Himmel, däucht mir, hat sich aufgethan.

(Staudenheimer verläßt ihn, und nimmt an einem Tische auf der Terrasse Platz.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Die Gräfin Eresda am Arm des Grafen Loschwitz, hinter ihr die Mutter am Arm eines andern Ritters, diesen folgen einige Diener, alle stattlich gekleidet.

Graf.

So wollt Ihr im Ernst in's Gedränge Euch wagen?

Gräfin (lieblich).

Ich will's, und hoff' nimmer es zu beklagen!
(Ihr Auge schweift suchend umher, als sie Henrico erblickt, macht sie eine freudige Bewegung.)

Graf.

Was sucht Ihr hier unter'm Studententroß?

Gräfin (mit einem Blick auf Henrico).

Die Freude, der lang' meine Brust sich verschloß.

Graf.

Ich fürchte, Ihr werdet getäuscht Euch finden.

Gräfin.

Ich nicht. — (Den Blick zärtlich auf Henrico wendend.)
Schon jetzt fühl' ich den Kummer schwinden!

Mutter.

Sonst flieh'st Du so scheu den Lärm des Lebens,
Nur heute ist jeder Rath vergebens.
Sonst flieh'st Du mit Sorgfalt des Königs Blick,
Der herrisch bestimmen will Dein Geschick.
Und heute muß ich es mit Staunen sehen,
Daß wir ihm gerad' in die Hände gehen.

Gräfin (laut, daß Henrico es hören kann.)

Ich will nicht den Gatten, den er mir bestimmt,
Mag endlich er's wissen, ob er auch ergrimmt!

Graf (zärtlich).

So denkt Ihr recht und nicht ohne Grund
So hoff' ich gabt Ihr den Entschluß mir kund.

Gräfin (wie vorhin.)

Hofft nichts, denn ich muß mich stets dem versagen,
Dem all' meine Pulse nicht liebend schlagen.

(Henrico giebt Zeichen des höchsten Entzückens.)

Digitized by Google

Gräfin (fährt fort.)

Nun will ich in jenes Gedränge mich miſchen,
Es ſoll auch kein Zeichen von Furcht mir entwiſchen.
(Mit Bedeutung auf Henrico.)
Zu Nacht bin ich wieder im ſtillen Garten
Dort will meiner Blumen ich ſorglich warten.
Doch des heutigen Tages Sonnenſchein,
Will nützen ich, will mich des Lebens freu'n.

(Indem ſie ſich zum Fortgehen wendet, läßt ſie, mit einem Blick auf Henrico, die Blume unbemerkt fallen, welche ſie in der Hand hielt, und verſchwindet im Hintergrunde.)

Henrico (hebt die Blume auf und preßt ſie an die Lippen.)

Zur Nacht biſt Du wieder im ſtillen Garten?
Du ſollſt Deiner Blumen allein nicht warten!

Markitta (welche Alles genau beachtet, weinend).

Ach Mutter, wie iſt mir ſo weh geſchehen,
Kommt, laßt uns nur eilig von dannen gehen!
(Beide wollen aus der Laube treten.)

Dritte Scene.

Die Studenten, von vorhin, treten in Vorgrund, die Frauen ziehen ſich wieder zurück, Henrico ging ſtolz an erſtern vorüber ohne zu grüßen.

Erſter Student.

Da iſt ja der Nürnberger endlich wieder,
Und ſpreitzt wie ein Pfau ſein buntes Gefieder.

Zweiter Student.

Im Schuldthurm lag er auf der hölzernen Bank,
Und nun iſt der Burſch wieder ſpiegelblank,
Mit Seide geputzt, und auf dem Kopf die Feder,
Folgt ich meinem Grimm, ich zöge vom Leder.

Erſter Student.

Das Goldſchiff aus Nürnberg iſt angekommen
Da hat man ihn ſchnell aus dem Thurm genommen!

Zweiter Student.

Und iſt wieder hinter der Gräfin her,
Als ob er was beſſeres, als And're wär!

Digitized by Google

Erster Student.

Das könnte beim Donner ihm schlecht bekommen.
Die hat sich der König auf's Korn genommen!

Zweiter Student.

Ich gönn' es ihm, Bruder, dem stolzen Wicht,
Wenn er bei dem Spaß das Genicke bricht!

(Beide gehen auf die Laube zu.)

Erster Student.

Was Kuckuk, Herr Bruder! dort sitzen zwei Frauen,
Die sich den Spektakel von Ferne beschauen.

Markitta (ängstlich und leise).

Kommt Mutter und laßt uns fürbaß schreiten!

Zweiter Student.

Verschleiert sind sie, was soll das bedeuten?

(Henrico, welcher der Gräfin folgte, die in den Coulissen verschwand, will quer über die Bühne gehen, bleibt aber, die Studenten bemerkend, stehen.)

Zweiter Student.

Am Festag soll Niemand das Antlitz verhüllen.

Erster Student.

Herr Bruder, sey friedlich, wie magst gleich so brüllen?

Zweiter Student.

Halt's Maul, lieber Bruder, das geht Dich nichts an!

Markitta (ängstlich).

Ach herzlichste Mutter, wie fürcht' ich den Mann.

Mutter (ergreift Markittens Hand und will über die Bühne gehen, schüchtern).

Erlaubt werthe Herrn, daß wir weiter gehen!

Zweiter Student.

Erst will ich Euch Beide entschleiert sehen!

(Markitta erblickt Henrico, flieht an den Studenten vorbei, auf ihn zu).

Henrico (tritt vor, stolz und keck).

Was giebt's hier? — was soll das bedeuten?
Geziemt solch Betragen ehrsamen Leuten? —
Es soll wohl mein Schwert Euch hier Sitte lehren?

Digitized by Google

Zweiter Student (verächtlich).

Von Dir laß ich wahrlich mir nichts verwehren!

Henrico (an das Schwerdt greifend).

Wirst nochmals so freche Reden Du wagen?

Zweiter Student.

Natürlich ich werd' um Erlaubniß Dich fragen! —
Just jetzt muß ich wissen, wer denn der Schatz sey —
(Er geht rasch auf Markitten zu, und reißt ihr den Schleier vom Gesicht.)
Herab mit dem Fetzen! —

Beide Studenten (entsetzt sie erkennend).

Gott steh' uns bei! —

(Beide fliehen nach dem Hintergrund.)

Henrico (der das Schwerdt zog, sieht staunend bald in Markittens schamglühendes Gesicht, bald den Studenten nach).

Was ist das, was kommt wohl die Bursche an?

Markitta (faßt seine Hand).

Ach lieber Herr, wollt meinen Dank empfah'n!

Henrico.

Wofür denn mein Mägdlein, mir danke nicht!
(Für sich.) Sie flieh'n solch holdselig Angesicht!

Staudenheimer (im Hintergrund, in die Scene deutend.)

Henrico, was treibst Du, dort leuchtet Dein Stern!

Henrico (mit sich selbst kämpfend).

Vor jeglicher Unbill beschütz' ich Dich gern —
Doch ruft mich der Freund, dem mein Wort mich einet!
(Er eilt nach dem Hintergrund, faßt Staudenheimers Arm und eilt mit ihm in die Scene.)

Markitta (sieht ihm nach, senkt traurig das Haupt, wehmüthig.)

Wie plötzlich die Sonne so trüb' doch scheinet,
Kommt Mutter 's ist Zeit, daß Ihr heimwärts eilt!

Mutter (wirft ihr den Schleier wieder um, kopfschüttelnd).

Mir däucht, daß wir allzulang' hier schon verweilt!
(Sie faßt Markittens Hand, die ihr langsam folgt. Beide ab.)

Digitized by Google

Benko. Dort schlendert er hinter der Gräfin her! 's ist schon unser Mann, und wenn mein Schutzpatron will, denke ich, er soll uns in die Hände laufen.

Schlippenbach (zu Gottschalk). Wenn Du nur gewiß bist, daß er Dich nicht wieder erkennt! —

Gottschalk. Unmöglich! zwölf Jahre ist er vom Hause fern; er war ein Kind, als man ihn nach Livorno sandte, ich ein bartloser Jüngling, indeß bin ich zum Manne geworden.

Benko. Nun, dann soll es uns, wie ich ihn kenne, nicht schwer werden, ihn in einen Streit zu verwickeln; er ist heftig, keck, und scheut keine Rauferei, rührt er mich an, so stelle ich mich todt, Ihr bringt mich vom Platz, er wird verhaftet, und hält Herr Gottschalk sein Wort, so verschwinde ich mit Euch, ziehe nach Eurer Stadt, und verlasse auf immerdar mein Vaterland, wo mir kein Waizen blüht. Er ist bei dem wilden König Wenzel gut aufgehoben, ein fremder Student, der ein Landeskind verletzt, trägt den Kopf nicht zwölf Stunden mehr auf dem Rumpf, und wäre sein Genick von steyrischem Eisen — Leichter könnt Ihr nicht zur Erbschaft kommen.

Gottschalk. Wären wir nur schon so weit!

Benko. Ihr sollt so weit kommen, dafür steh' ich! Ohne Blutvergießen wird's freilich nicht abgehen, der Bursche führt eine gute Klinge! — Ihr könnnt vom Glück sagen, daß Euch der Zufall in der Herberge gleich in mir den rechten Mann finden ließ, der für Eure Pläne paßt. Ihr sollt die 100 Kronen nicht umsonst vergeudet haben. (Er sieht in die Scene.) Holla, da ist er, habt acht Ihr Herrn!

Fünfte Scene.

Vorige. Henrico. Staudenheimer. Sebald.

Henrico (im Hintergrunde). Sie ist verschwunden! —

Staudenheimer. Nun, es däucht mir, Du habest jetzt genug geschmachtet, 's ist Zeit, daß auch der Leib seine Rechte erhält; geh' Sebald, besorg' uns dort oben ein tüchtig

Digitized by Google

Abendbrod, daß Dein luſtiger Herr nicht zum Kopfhänger werde! (Sie wollen vorübergehn.)

(Sebald geht nach der Terraſſe.)

Benko. Guten Abend, Freund Henrico!

Henrico (bleibt ſtehen). Freund? — Ich wüßte nicht, Junker Benko, daß wir einen Scheffel Salz mitſammen verſpeiſt hätten!

Benko (froh). Nun das nicht, dazu verſpürte ich auch niemals Luſt — doch manche Kanne Gerſtenſaft haben wir in Eintracht mit einander geleert, und ſo denke ich, iſt der Gruß, mit welchem ich Euch beehrte, wohl dankenswerth.

Henrico. Es mag wohl mancher nichtswürdige Wicht, aus einer Kanne mit mir getrunken haben, ſo lange mein Säckel voll Goldgulden ſtrotzte, als mich aber die Gläubiger in den Thurm warfen, erkannt' ich das Gelichter. — Ihr ſeyd auch einer von der Sorte, Benko, verſchont mich daher mit Eurem Freundſchafts-Gruß!

Benko. Hoho! gelbſchnäblichter Burſche! Euch ſtieg wohl der Hahnenkamm ſo gewaltig, weil ſich die ſchöne Eresda, des Königs Liebſte, einmal den Spaß gemacht, Euch anzublicken?

Henrico (faßt nach dem Schwerdte). Des Königs Liebſte? — Bube, nimm das Wort zurück, oder ich ſtoße Dir's mit dem Schwerdt in den ehrenſchänderiſchen Hals.

Staudenheimer (bei Seite). Du wirſt Dich doch mit dem elenden Patron nicht raufen wollen? —

Benko (lachend). Ha — ha — das klingt beim Teufel komiſch, vertrittſt Du des Königs oder der Gräfin Ehre?

Henrico (ſchäumend). Beide gegen einen geifernden Wurm! — widerrufe oder ich ſtoße Dich nieder! —

(Mehrere Luſtwandelnde gehen vorüber, und bleiben in müßiger Neugier ſtehen.)

Benko (kalt). Obgleich ich mich beſudele, da ich mein Schwerdt gegen des Krämers Sohn entblöße, ſo will ich Dich doch Sitte lehren, Du ungewaſchner Wicht!

Digitized by Google

Henrico (rasch, ehe Staudenheimer vermag, ihn zurück zu halten, dringt mit wüthenden Hieben auf Benko ein, der sich kalt und vorsichtig vertheidigt). Da nimm den Krämer-Sohn, ehrloser Bursche, (er verwundet ihn.)

Benko (schreit laut auf). Teufel! — das ging zu tief, ich bin ein Mann des Todes! (Er sinkt zusammen.)

Schlippenbach (faßt ihn in die Arme). O weh! mein Freund, er stirbt! —

Gottschalk (mit fürchterlicher Stimme). Mord, Mord! Greift den Mörder, den Todtschläger!

(Alles kommt auf dem Berge in Bewegung, die Umstehenden drängen sich hervor).

Staudenheimer (zieht das Schwerdt, lehnt sich mit dem Rücken an Henrico und ruft). Jetzt gilt's — Halte Dich an mich, nun heißt's durchschlagen!

Mehrere (dringen mit dem Ruf) „Steh Mörder!" (auf die Jünglinge ein; sie wenden sich im Rade fechtend bis zum Hintergrunde).

Staudenheimer. Flieh Bruder! weichen wir der Uebermacht.

(Er entflieht, ohne daß man ihm nachsetzt. Alles folgt Henrico, der mit gehobenem Schwerdte gleich einem Rasenden den Berg hinan stürmt, Alles weicht ihm dort erschrocken aus, auf der zweiten Terrasse wirft er einen Tisch um, und verschwindet dann in den Coulissen. Ein Strom von Menschen, Gottschalk an der Spitze, verfolgt ihn, unter wildem Geschrei.)

Verwandlung.

(Kurzer Wald.)

Sechste Scene.

Gräfin Eresda. Graf Loschwitz. Die Mutter. Die Diener. Wie in der zweiten Scene.

Gräfin (rasch auf die Bühne eilend). Eilt, eilt Frau Mutter, der König ist uns auf den Fersen!

Digitized by Google

Mutter. Warum hast Du nicht früher bessern Rath erwählt, jetzt wird es wohl zu spät seyn, ihm zu entkommen.

Graf. Ihr wolltet ja nicht hören, warum begabt Ihr Euch auch gerade auf den höchsten Punkt, wißt Ihr doch, daß seinem Falkenblicke nichts entgeht.

Mutter (erschrocken). Fasse Dich, da ist er schon!

Siebente Scene.

Vorige. König Wenzel, prächtig gekleidet, ein junger feuriger Mann von wilden Sitten und kühnem, aber gutmüthigem Ausdruck, hinter ihm mehrere Edle.

Wenzel. Wohin so eilig, schöne Gräfin? Ach, guten Tag, Freund Loschwitz! — Tretet auf die Seite, ich kann's nicht leiden, wenn die kräftige Schönheit sich an die Schwäche schmiegt. Bei meinem Haupt, holdseliges Fräulein, zeugten nicht Eure Feueraugen von gutem Geschmack, ich könnte den Verdacht gewinnen, daß Euch dies Windspiel, welches unabläßig Eurer Fährte folgt, das Herz gestohlen. (Ohne ihre Antwort zu erwarten, sich umsehend, zu seinen Leuten.) Was zieht Ihr immer hinter mir her, wie die Meute hinter'm Bären? — Rückt Euch mir aus den Augen! — (Die Hofleute ziehen sich erschrocken in die Gebüsche.) Schön seyd Ihr, Fräulein, das habt Ihr vor mancher Fürstin meines Reiches voraus, aber eigensinnig auch, wie — (Er sinnt auf einen Vergleich.)

Gräfin (schnell). Wie König Wenzel!

Wenzel (frappirt). Das muß wahr seyn, und kühn wie —

Gräfin (schmeichelnd). Wie König Wenzel!

Wenzel (lächelnd). Noch kühner Fräulein, denn ich weiß bei meinem Leben nicht, ob ich, wär' ich an Eurem Platz, mir dies sagen möchte.

Gräfin. O gewiß, denn dann wär't Ihr von Eurem eignen Werth so fest überzeugt, daß Ihr es frisch darauf wagtet!

Digitized by Google

Wenzel (lehnt sich mit vorgebeugtem Oberkörper bequem auf seinen Schwerdtknopf, und hört ihr lächelnd zu). So gefallt Ihr mir, — heut laßt Ihr doch endlich einmal Eurer Zunge freien Lauf, und mir klingt Eure Stimme, wie das Horn dem verirrten Jäger im dunklen Walde. Wie ists, habt Ihr dem edlen Grafen von Premist Euer Jawort gegeben, wie ich befahl?

Gräfin (fest). Nein! —

Wenzel (schnell aus seiner frohen Laune zum Zorn übergehend, fährt auf). Nicht? Mord und Brand! Warum nicht?

Gräfin (fest). Weil ich ihn nicht will!

Wenzel (schnell vergnügt). Ihr wollt ihn nicht? — (Sich besinnend, wieder zornig). Warum wollt ihr ihn nicht? — Ist's nicht der reichste Graf im ganzen Böhmerland?

Gräfin. Ich kann ihn nicht lieben.

Wenzel (wüthend). Ihr sollt ihn auch nicht lieben — beim Teufel, den Kopf laß ich ihm vor die Füße legen, wenn es Euch einfällt, ihn zu lieben! (Sich besinnend.) Warum wollt Ihr ihn aber nicht lieben. Ist's nicht der schmuckste Bursche im ganzen Reich?

Gräfin. Er gefällt mir nicht!

Wenzel (sehr heiter). Das ist mir lieb, recht lieb! (herrisch.) Drum eben, weil er Euch nicht gefällt, sollt Ihr ihn nehmen.

Gräfin (kühn, aber immer mit einem Anstrich von Schelmerei). Ich nehme ihn doch nicht!

Wenzel. Mord und Brand! Liebt Ihr schon anderwärts?

Die Mutter (vortretend). Ich fürchte allergnädigster Herr, jetzt habt Ihr den rechten Punkt getroffen. —

Wenzel. Höll' und Tod! — Nennt mir den Glücklichen und bei Sanct Lorenzius, ich lasse ihn von meinen Wolfshunden zerreißen.

Gräfin (faßt entsetzt ihrer Mutter Hand). Mutter, um Gott! Ihr werdet doch nicht! —

Digitized by Google

Mutter. Sagen was Noth thut, denn nimmermehr will ich's dulden, daß Du eine unerlaubte Liebe hegest, lange hab' ich es geahnet, heute, jetzt erst, ward es mir zur Gewißheit, Deine kecken Blicke haben mehr gestanden, als Dein verstockter Mund!

Wenzel (zur Gräfin). Nennt mir den Burschen Gräfin, meine Wolfshunde sollen bald mit ihm in's Reine kommen.

Gräfin (von der höchsten Angst bedrängt, faßt sich plötzlich und lächelt verschämt). Die scheut er nicht!

Wenzel. Wie? meine Hunde, die ein Wink von mir zu Tiegern macht? —

Gräfin (leise und verwirrt seine Hand ergreifend, und ihn etwas seitwärts ziehend). Sie sind gewohnt nur seiner Stimme zu gehorchen.

Wenzel (fährt zusammen, faßt schnell den Sinn ihrer Rede, sein Gesicht strahlt vor Freude). O holder Engel! (Sich heiter zur Mutter wendend.) Nun Frau Gräfin Mutter, seyd auch nicht allzustreng gegen die Tochter, wenn sie den Premist nicht will, so soll sie's lassen, wir wollen ihr keine Gewalt anthun.

(Die Mutter sieht ihn staunend an.)

Der Graf (für sich). Das begreif' ein Anderer.

Gräfin (mit bebender Stimme). Ihr erlaubt mir wohl, Herr und König, daß ich nach Hause kehre.

Wenzel (sehr freundlich). Hab' ich jemals Eurem Willen Zwang angethan? Darf ich Euch geleiten, oder wünscht Ihr —

Gräfin (erschrocken ihn unterbrechend). Der gift'ge Mund der Welt —

Wenzel. Ihr fürchtet ihn, ich nicht! Doch wie Ihr wollt, Holdselige!

Gräfin (sich neigend). Erhaltet mir Eure Gnade, hoher Herr.

Wenzel (mit funkelnden Augen). Ihr besitzt sie so im Uebermaaß, daß ich arm geworden bin für jeden andern Sterblichen. — (Mit Bezug.) Ihr wohnt noch immer in dem prächtigen Garten, ferne von der Stadt?

Digitized by Google

(Gräfin neigt bejahend das Haupt.)

Wenzel (ergreift ihre Hand, mit Bedeutung aber leise). Nun dann, auf Wiederseh'n!

Gräfin (neigt sich tief, und sagt im Abgehen zur Mutter). O, Mutter was habt Ihr gethan! —

(Alle ab, bis auf)

Wenzel (der ihr nachsieht). Ein schönes Weib, das liebt, ist doch das Reizendste auf Erden!

Verworrene Stimmen (lärmen und rufen hinter der Scene). Fangt ihn, den Mörder! — drauf, laßt ihn nicht entrinnen! u. s. w.

Wenzel (ruft in die Scene). Was giebt's, zum Wetter? Was ist das für ein Halloh in der Nähe des Königs?

Ein Kavalier (tritt auf). Euer Majestät, der Friede des Festes ist schändlich gebrochen. — Ein Student aus Nürnberg hat einen wackern Böhmen meuchlings erschlagen und sich flüchtig gemacht.

Wenzel (wüthend). Mord und Brand! man soll ihn fangen, den Hund! Am heiligen Festtag einen Böhmen erschlagen — das Wetter soll den Heiligen auf den Kopf fahren, wenn sie die Schmach nicht rächen.

Kavalier. Dort setzen ihm die Häscher tüchtig nach, aber der Bursche ist flink wie ein Reh, seht königlicher Herr, wie er den Berg hinabfliegt!—

Wenzel (in die Scene schauend). Die Bestie ist ja stattlich angethan. Bei meinem Kopf, es ist ein hübscher Todtschläger — wie das blonde Haar im Winde flattert! — Halloh — halloh — meine Häscher sind steife Mähren. Da — nun sind sie ihm auf der Ferse. (Wüthend.) Packt an, Ihr Hunde — der hat ihn — (Laut auflachend.) Wackerer Junge! Der Mörder — meiner Treu, er haut dem Faulthier tüchtig auf die Hand — da läuft er, — hei — er ist am Fluß — jetzt — jetzt! — (Er begleitet jedes Wort mit heftiger Gestikulation.) Packt ihn — plautsch! — da liegt er im Wasser! — O Ihr Schaafe, kann Keiner schwimmen? Ihm nach,

Digitized by Google

ihm nach! — Er erreicht das Ufer — was? der Mörder soll entkommen — die Häscher sollen in den Fluß — sie sollen ihn fangen, wollen sie König Wenzels Diener seyn.

(Er stürzt ab; die Hofleute folgen.)

Verwandlung.

(Freie Gegend vier Coulissen tief. Rechts ein zierliches alterthümliches Haus von Bäumen und Blumen umgrünt, zu dessen Eingange vier Stufen führen, von dem Hintergrunde schräg über die Bühne läuft ein hölzernes, zierliches Gitter bis zur zweiten Coulisse, wo es, eine Ecke bildend, sich hinter die Coulisse zieht, in der Mitte desselben eine offene Gartenthür.)

Achte Scene.

Markitta und ihre Mutter kommen von links.

Mutter. Gottlob, daß wir daheim sind! (Sie nimmt den Schleier ab.) Es ist doch fürwahr ein Jammer, so mit verhülltem Gesicht umherschleichen zu müssen.

Markitta (ebenso). Ach, Mutter, es ist wohl ein Fluchgeschick. Wir wollen künftig nie mehr aus dem Hause geh'n. Da drin ist's friedlich und lieb, was suchen wir auch die Welt, wo man uns nur mit Schrecken sieht! und eben heute —

Mutter. Mußt ich auf den unseligen Einfall kommen! Nun es soll nicht sobald wieder geschehen. (Sie geht durch das Gitter nach dem Hause.)

Markitta (folgt ihr langsam, so daß sie eben, als jene die Stufen des Hauses erreicht durch das Gitter tritt). Wohl besser wär's, wenn wir daheim geblieben.

(Man hört aus der Ferne Hörnerschall. Stimmen hört man rufen:) Hollah! Hussa! u. s. w.

Markitta. Was ist das für ein Lärm? — (Sie bleibt stehen und sieht nach links.) Mutter! Mutter! seht doch nur um Gott, da gab's ein Unglück! Schaut! athemlos, bluttriefend schleppt sich dort ein Flüchtling über den Plan — o weh! Die Verfolger sind schon dreißig Schritte hinter ihm! —

Digitized by Google

(Sie weht, auf die Zehen sich erhebend mit ihrem Schleier durch die Luft und ruft aus voller Brust:) Hieher, hieher — rette Dich, nur hieher! (Zusammenfahrend.) Herr Gott es ist der Junker!

Neunte Scene.

Vorige. Henrico.

Henrico (todtenbleich, mit fliegendem Haar, keuchender Brust und zerrissener Kleidung, mühsam auf die Scene wankend). Ich kann nicht weiter — weh' mir — sie fangen mich! —

Markitta (will ihm entgegen eilen, kehrt aber schnell um, und tritt hinter das Gitter). Hieher, um aller Heiligen Willen, wir schützen Dich! zu uns! zu uns!

(Henrico will auf sie zu eilen, kömmt bis an das Gitterthor, und sinkt mit dem Oberkörper in den Hofraum, ohne weiter zu kommen. Die Beine liegen außerhalb des Gitters.)

Markitta (in Todesangst). O heilige Muttergottes! — Er ist ohnmächtig, Mutter helft, erbarmet Euch! — Weh' da sind sie schon. —

Zehnte Scene.

Vorige. Gottschalk. Hinter ihm Häscher und Volk stürzen auf die Scene.

Gottschalk (ruft jubelnd). Da ist er, jetzt faßt den Buben, jetzt ist er unser! (Sie eilen auf das Gitter zu.)

Markitta (von der Mutter unterstützt, zieht mit furchtbarer Anstrengung den ohnmächtigen Henrico rasch bis auf die Stufen des Hauses — tritt dann unter die offene Gartenthür, und mit voller Kraft die Rechte hoch erhebend): Zurück! — Hier ist Königsfreiheit!

Gottschalk (staunend). Was ist's, Ihr weicht vor einer Dirne? —

Alle (rufen mit abgewandten Gesichtern, indem einige mit

Digitized by Google

dem Fuß stampfen). Königsfreiheit! — Er ist unantastbar! (Und bleiben so in abgewandten Gruppen stehen.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Ein großes Zimmer, kostbar verziert, mit einer Mittelthür von Glas, welche auf einen mit gothischen Schnörkeln verzierten Altan führt. Rechts von der Thür ein schöner Glasschrein, der innen in zwei gleiche Hälften getheilt ist. In der einen hängt eine vollständige, glänzende Silberrüstung, darüber ein Schild mit einem Wappen. Die andere Hälfte ist in drei Fächer über einander getheilt, welche mit prächtigen Pokalen, Gold- und Silbergeschirren aller Art bedeckt sind. An der andern Seite des Balkons ein großer Schrank, mit einem grünen Vorhange. Zwischen der dritten und vierten Coulisse eine Thür. Im Vorgrund rechts zwischen der ersten und zweiten Coulisse, auf jeder Seite ein großes Bild, einen Ritter in Lebensgröße vorstellend, ebenso ein weibliches Bild, beide sind mit einem grünen Vorhang bedeckt. Im Vorgrund links ein Tisch und Stuhl. Rechts ein Ruhebett mit kostbarem Teppich bedeckt, daneben ein kleines Tischchen mit Arzneigläsern.)

Erste Scene.

Henriko liegt schlafend auf dem Bett, um seinen Kopf ist ein dunkelseidenes Tuch gewunden. **Markitta** in einfacher, aber zierlich reicher Bürgerskleidung, steht zu seinen Füßen, und betrachtet mit gefalteten Händen sein bleiches Angesicht. — Als der Vorhang aufgezogen wird, hört man von außen folgenden Chor von Männerstimmen.

Digitized by Google

Chor.

Heisa, lustig frisch ihr Hunde
Vorwärts auf des Wolfes Spur!
Bärg' er sich im Höllenschlunde,
Zög er über See und Flur!
Kröch er in der Berge Schacht,
Nichts entreißt ihn unſ'rer Macht!

(Lautes Geschrei, Gläserklirren und Jubeln.)

Markitta (die in höchster Angst bald zum Balkon geht, bald auf Henrico blickt.)

Wie draußen sie jubeln, o Herr und Gott!
So treiben sie freventlich losen Spott!
Und immer noch hält ihn der Schlaf umfangen,
Es röthen sich nicht die verbleichten Wangen,
Er hört nicht den rauschenden Flügelschlag
Des finstern Verderbens! o welch ein Tag!

(In großer Beängstigung hin und her schreitend.)

Schon sinkt die Sonne, bald dunkelt die Nacht,
Und rettungslos fällt er in ihre Macht.

Henrico (regt sich).

Markitta (in höchster Freude).

Er regt sich, er athmet so tief und so lang,
Ach Himmel wie wird mir so wohl und so bang.

Henrico (richtet sich auf). Wo bin ich? — wie funkelt es um mich her — Hab' ich geträumt und wache jetzt, oder führte der trunkne Schlaf mich in dies prächtige Gemach?

Markitta (leise und vor Verwirrung fast athemlos). Du wachst, lieber Herr!

Henrico (springt auf). Ich wache? — ja — denn ich sehe Dich, liebliches Bild! — (Er legt die Hand an die Stirn.) Wie ist mir denn, mein Kopf ist wüst und schwer — ich liege wohl schon viele Stunden hier? —

Markitta (für sich). Das Mieder will mir springen, so klopft mir das Herz! — (Laut.) Mein lieber Herr, besinnst Du Dich denn auf gar nichts mehr? Drei Tage sind's, daß die Betäubung Dich mit bleiernem Arm umfangen hält, und

Digitized by Google

Gott ließ Dich erbarmungsvoll eben jetzt erwachen, da es noch Zeit ist!

Henrico (sich besinnend). Drei Tage? — (Er fühlt sich an die Stirn und nimmt sich den Verband ab.) Und meine Stirn schmerzt, was ist das?

Markitta. Ach Herr, es ist ein Kolbenschlag, der Dich an den Kopf traf.

Henrico (fährt zusammen). Wehe mir, ja — ja, jetzt wird es klar in mir. Ich habe den Benko erschlagen, die Häscher hetzten mich über Thal und Berg bis in die Moldau. Du hast mich gerettet! — (Er sieht sich staunend um.) Aber wer bist Du, ernstes Kind? — Du gehörst wohl einem reichen Hause an, denn wohin mein Auge trifft, findet es Pracht und Verschwendung. — Nenne mir Deinen Namen.

Markitta (zitternd). Markitta heiße ich —

Henriko. Und Dein Geschlecht?

Markitta. Es hat keinen Namen!

Henrico (staunend). Wie? — Keinen Namen — und dennoch ist es so mächtig, daß es mich zu retten vermochte?

Markitta. Ach lieber Herr, Du bist noch nicht gerettet! (Sie führt ihn zum Balkon.) Da, schau hinab, siehst Du die mordbegierige Rotte, die dort an dampfenden Kesseln lagert? So liegen sie rings um das Haus und keine Schwalbe, die sich in den Hof gewagt, entgeht ihrem Blicke. —

Henrico (immer mehr staunend). Ist's wahr und wirklich was ich erlebe? — Draußen wimmelt es von Häschern, und ruhig und geborgen lebe ich hier im stillen Haus. Wie begreife ich die Wunder, welche mich umgeben?

Markitta. In dem Bereich dieses Hofraums warst Du sicher bis jetzt, doch nur noch eine Stunde währt die Königsfreiheit.

Henrico. Königsfreiheit? Was ist das? —

Markitta. Drei Tage kann in diesen Mauern selbst des Königs Macht dem nichts anhaben, der sich freiwillig zu uns gerettet, und stünde er selber draußen vor dem Thor mit tau-

Digitized by Google

send Streitern, keiner dürfte den Arm gegen Dich erheben — Ist aber die kommende Stunde verflossen, so kann Dich mein Vater nicht mehr schützen, erbarmungslos verfällst Du dem Blutgesetze.

Henrico. Wer ist Dein Vater, daß ihm und seinem Hause solche Macht gegeben ist?

(Markitta steht mit niedergeschlagenem Blicke und hoch wogender Brust da.)

Henrico (ahnend). Du antwortest nicht, auf Deinen Wangen wechselt Gluth und Blässe! — darfst Du den Vater nicht nennen? — Noch einmal frage ich Dich, wer ist er? —

Markitta (leise). Es ist der Henker!

Henrico (fährt zurück). Wehe mir!

Markitta (wie vorher, mit mühsam unterdrückten Thränen). Wir haben keinen Namen, denn unser Geschlecht ist ehrlos; wir haben keinen Freund, denn wer mit uns umgeht, ist geschändet in den Augen des Volks; wir haben keinen Fleck auf Erden den wir unser nennen, als dieses Haus, denn der Boden den wir betreten, ist entweiht; wir haben keinen Gott, denn wir sind von seinen Tempeln ausgeschlossen. Auf dem Vatermörder, der gerichtet wird, ruht das Auge der Menschen mit Mitleid, von dem Henker wendet es sich mit Grausen; er ist verworfener als der Hund, den man mit Füßen tritt. Sein Grab ist auf dem Anger bei dem Gethier, das ihm verfällt! — (Ausbrechend.) Und doch ist er ein Mensch!

Henrico (schaudert). Entsetzlich! —

Markitta. Das einzige schöne Recht, das ihm auf Erden ward, ist die Königsfreiheit, der Du bis jetzt Dein Leben dankst! — Doch welch ein gräßliches Recht ist es für uns geworden! — Wir haben Dein gepflegt, der Vater hat all' seine Kunst an Dein Leben gesetzt, wir haben Deine Wunden geheilt. (Leise.) Du bist uns lieb geworden — (in Todesangst übergehend) und ehe diese Stunde verfließt, naht mein Vater, wirft einen Strick um Deinen Hals und führt Dich so durch den Gartenzaum zu den Häschern, die den Strick ergreifen —

Digitized by Google

Dich nicht, Du bist geschändet, weil alles Lebende, was in diesen Mauern athmet, ehrlos ist.

Henrico. Großer Gott! — und was wird dann mein Schicksal sein?

Markitta. Du hast einen Böhmen erschlagen, für Dich ist keine Rettung, keine — Dein junges Leben ist dem Henker verfallen, derselbe Mann, der heute Dich gerettet, hebt morgen das fürchterliche Schwerdt, und tödtet Dich!

Henrico (von Grausen überwältigt). O weh, wehe! — So früh schon soll ich dahin? Noch habe ich nichts gethan für die Menschheit, meine Knochen sind voll Mark, mein Kopf voll Willenskraft, mein Herz voll Liebe und Lebenslust. Und alles dies soll ein Streich vernichten? — und keine — keine Rettung; kannst Du mich nicht fliehen lassen?

Markitta (mit Schmerz). Ach daß ich's könnte. Nicht ein Fleck in diesem Hause ist vor den Augen der Häscher unbelauscht. — Es giebt ein Mittel nur auf Erden, Dich zu retten —

Henrico (sie unterbrechend). Ein Mittel? — es giebt eins? — O nenne es, rede, alles, alles wage ich! — O nie hab' ich empfunden, wie süß das Leben ist, als jetzt, wo ich es lassen soll. Nie schlugen meine Adern glühender, als nun, da sie in dem Eis des Todes erstarren sollen. Sprich Markitta! Oeffne die rosigen Lippen, daß ihnen das Lebenswort entfliehe.

Markitta. Ach es ist ein Wort, das alles Blut aus Deinen Wangen jagen, alle Lebenslust Dir nach dem brechenden Herzen zurücktreiben wird.

Henrico (in fürchterlicher Spannung). Sprich es aus, jede meiner Nerven ist gestählt, um seinen Sinn zu fassen.

Markitta (bebend). Du mußt Freiknecht werden.

Henrico. Freiknecht? — und was ist das?

Markitta. Ein Knecht, der freiwillig sich meinem Vater zum lebenslangen Dienst weiht.

Henrico (taumelt zurück). Ein Henker? —

Digitized by Google

Markitta (tonlos). Ein Henker, wie er ist! —

Henrico (sinkt auf das Lager und birgt sein Gesicht in den Teppich). Barmherzigkeit! (Pause.)

Markitta (tritt leise zu ihm, und faßt schüchtern seine Hand). Mein lieber Herr, fasse Dich!

(Henrico entreißt ihr schaudernd die Hand).

Markitta (schwer verletzt, tritt demüthig zurück, und sagt mit tiefem aber unterdrücktem Schmerz). Vergieb mein Herr, ich habe Dich berührt. Mir war es einen Augenblick lang, da ich Dich leiden sah, als wäre auch ich ein menschliches Wesen, und dürfte Deine Schmerzen theilen. — (Sie legt die Hände auf die Brust gefaltet.) Es soll nicht mehr geschehen.

Henrico (wendet das Haupt nach ihr hin, und reicht ihr die Hand, von tiefem Mitleid überwältigt). Markitta! —

Markitta (fährt erschrocken zurück, ohne jedoch Kränkung zu zeigen). Nein, nein, das darf nicht seyn! —

Henrico. Ich bin ein elender Schwächling, vom finstern Vorurtheil befangen. Seelenreinheit und Treue strahlt ihr aus dem Auge, und ich bebe vor ihrer Berührung? — Mit wie manchem niedrigen Burschen habe ich Nächte durchschwelgt, und schauderte vor seiner Gemeinschaft nicht zurück. (Dumpf.) Jetzt ist's zu spät! — Jetzt gilt's, mit Muth zu sterben.

Markitta (mit sich selbst nicht bewußter Hoffnung ihm zuredend). Ach sterben unter'm Henkerbeil, ist hart.

Henrico (schaudernd). Wohl ist's hart! — Ich habe oft dem Tode in's Auge geschaut, ich habe nie gezittert. — (Im sichtlichen Beben.) Jetzt aber durchfröstelt es mir die Adern, es treibt mir das Haar empor, weibisches Zagen beschleicht meine Brust, und ich möchte entfliehen bis an's Ende der Welt! — Ehrlos sterben, mit gebundenen Händen, gehöhnt vom Volk, den Nacken dem Henkerbeil neigen zu müssen. Huh, es ist gräßlich — Nicht aus ehrlich erkämpfter Wunde wird mein Lebenssaft hinströmen — dem entstellten Rumpf wird mein heißes Blut entstürzen, und die erstarrte Hand faßt nicht mit letzter Kraft den Griff des Schwertes, sie krallt sich

Digitized by Google

krampfig am schmachvollen Strick fest. O, meine Brust rast, mein Gehirn siedet — sprenge die Bande des Leibes, junge Seele, daß ich nicht dahin fahre in Schande und Schmach!

(Er fällt nieder auf das Ruhebett.)

Markitta (in schrecklicher Bewegung). Ermanne Dich, mein theurer Herr! ergreife das Mittel, das sich Dir bietet — oh, es ist schrecklich, aber es rettet Dich! —

Henrico (dumpf). Ich kann nicht Henker werden, ich kann keinen Wehrlosen tödten.

Markitta (rasch, in furchtbarer Angst). Das sollst Du auch nicht, mein Vater ist menschlich, ist geprüft in schweren Leiden, er wird Dich nicht dazu zwingen. Er wird Dir die leichtesten Dienste des Hauses vertrauen, Du wirst bei uns unbeachtet bleiben. Laß nur erst einige Monden verstreichen, bis dahin entschläft der Grimm der Häscher (leise und geheimnißvoll) und die Wachsamkeit des strengen Vaters, dann sey es meine Sorge, Dir dies Haus zu öffnen, die Erde ist so groß, wer weiß es dann, daß Du ein Freiknecht warst! (Stokkend.) Du fliehst von meinem Gebet geleitet, und in wenigen Jahren dünkt Dich der heutige Tag ein schwerer Traum.

Henrico (der mit steigender Aufmerksamkeit zuhörte). Mädchen, Du zeigst mir einen Stern in dieser Finsterniß, der leuchtend —

(Wilder Lärm vor dem Hause.)

Jobst (hinter der Scene). Zurück! noch habt Ihr kein Recht an ihn, die Stunde ist noch nicht verflossen.

(Dumpfes Murmeln von außen.)

Markitta. Das ist der Vater! O, um Gott, Du hast nur wenig Augenblicke noch, um Dich zu retten! —

Zweite Scene.

Vorige. Jobst.

Jobst (ein athletischer Mann von ungefähr 50 Jahren, mit majestätischem Aeußern. Kopf und Baarthar ist braun, sein Ge-

Digitized by Google

sicht finster, aber edel. Seine Kleidung eine grüne Jacke mit unzähligen Knöpfen besetzt, die Aermel sind geschlitzt, darunter purpurfarbene Unterärmel, eben so die grünen Puffenbeinkleider, worunter ein rothes Tricot befindlich und dazu trägt er Sandalen. Ein lederner mit Knöpfen besetzter Gürtel schlingt sich um seinen Leib. Das Costüm muß zierlich, originell, aber durchaus nicht scharfrichterartig sein. Mit kräftigem Schritt geht er auf Henrico zu, welcher schaudernd zusammenfährt). Nun, seyd ihr endlich erwacht? Hat mein Trank wohlthätig gewirkt, Markitta?

Markitta. Du siehst es, Vater, denn er hat alle Besinnung wieder! —

Henrico (mühsam nach Fassung ringend). Ihr habt so viel für mich gethan?

Jobst (unterbricht ihn kurz und trocken). Es ist jetzt nicht an der Zeit davon zu reden! Hast Du ihm erklärt, Markitta, wie es um ihn steht? —

Markitta. Ich habe, Vater —

Jobst. Nun und was wählt er, den Rabenstein, oder den Dienst des Stöckers? —

Markitta (zitternd). Ich weiß es noch nicht, Vater!

Jobst. Zum Bedenken hat er keine Zeit mehr, in wenig Augenblicken lief're ich ihn aus.

Henrico (verzweifelnd). O großer Gott, zeige mir einen Weg aus dieser Nacht! — Ich vermag die Wahl nicht zu treffen.

Jobst. Die innere Stimme muß Euch den Pfad zeigen; schweigt sie, so übergebt Euch dem Hochgericht.

Henrico. O es schreien zwei Stimmen in meiner Brust: die Liebe zum Leben, der Abscheu vor dem gräßlichen Loos des Henkers. — Hab' ich darum gelernt mit eisernem Fleiß, darum meine Sitten veredelt, den Wissenschaften obgelegen mit heiligem Eifer, allen ritterlichen Uebungen mich zugewandt, um zu enden auf dem Rabenstein, oder als Henkersknecht, ausgestoßen von der Menschheit, mein Pfund im Schlamm roher Zügellosigkeit zu vergraben?

Digitized by Google

Jobst (finster und höhnisch). Ausgestoßen von der Menschheit? Wahrlich junger Fant, das ist nicht die schlechteste Seite an meinem Gewerbe. Es frägt sich noch, ob wir die Menschen ausgestoßen, oder sie uns? — Es ist verächtliches Gewürm, alles was da kreucht, und frage Dich, ob Du's empfindest, wenn der Scorpion Dich mit Verachtung anblickt? — Wer aber sagt Dir, daß Du Dein Pfund vergräbst in meinem Stande? — Armer Wicht, denkst Du etwas zu wissen, um das es Schade wäre, es zu vergessen? — Dein Wissen ist Stückwerk, zu meinem Beruf bist Du annoch ein Schüler — Denkst Du, es sey die Kunst des Kopfabschlagens, die den Scharfrichter ausmacht? — Das kann der letzte meiner Knechte; doch wenn die Reichen und Großen dem Tod in's fahle Angesicht schauen müssen, wenn bei Pfaffen und Aerzten keine Hülfe mehr, da senden sie in dunkler Nacht die Sänfte nach dem blutigen Henker, und wie ein Engel des Trostes tritt er an das Schmerzenslager. — (Stolz.) Ich bin der erste Arzt im ganzen Reiche, meine gewaltige Hand bezwang noch öfters den Tod, als sie ihn mit dem Schwerdt herabgeführt — Dich will ich einführen in jene Tiefen, Du wirst mich fassen, Du sollst sie kennen lernen, die zahllosen unermeßlichen Schätze, die sich bergen im Gebiete des menschlichen Geistes — auf Dich will ich die große Kunst vererben, die mir die Staubgebornen unterwirft. Du sollst mein Sohn seyn, und nimmer soll Dein Arm das Henkerschwert führen.

Markitta. O hörst Du's, Herr —

Stimme (von außen). Die Stunde ist um, gebt ihn heraus! (Furchtbares Brüllen, darunter Waffengeklirre.) Heraus mit ihm — heraus!

Jobst. Ich kann Dich nicht mehr schützen, die Zeit ist um — Was geschehen soll muß gleich geschehen —

Henrico (verzweifelnd). Rette mich, hilf mir mein Herr und Gott!

Gottschalk (welcher aus der Versammlung an den Balkon

Digitized by Google

hinaufgeklettert, daß sein Oberkörper sichtbar wird, schreit in das Zimmer). Gebt den Mörder heraus, seine Zeit ist um! —

Jobst (erstaunt). Wer ist's, der dieses Haus erklimmt? Bei Gott, das ist kein Böhme, sonst hätt' er's nicht gewagt!

Dritte Scene.

Vorige. Die Mutter.

Mutter (stürzt in athemloser Angst herein). Um Gotteswillen, Jobst, was machst Du? Die Zeit ist um — hast Du vergessen, daß Du dem Gesetz verfallen bist, wie er, wenn Du ihn jetzt nicht überlieferst? — Sie halten Feuerbrände in den Händen, im nächsten Augenblick sitzt der rothe Hahn auf unserm Dach. Bist Du von Sinnen, daß Du noch ihn hältst?

(Fürchterlicher Lärm von außen.)

Jobst (furchtbar). Die Zeit ist um, willst Du mein Freiknecht seyn? — Thue, was Du willst — doch ende.

Markitta (vor Henrico niederkniend). Verdirb nicht uns mit Dir!

(Neuer Lärm von außen.)

Henrico (mit fürchterlich wild rollendem Blick). Hier Alter, hier ist meine Hand, ich will Dein Freiknecht seyn.

Jobst. Nun dann in Gottesnamen.

Henrico (mit einem gräßlichen Blick auf Gottschalk, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit zusah, und nun helllachend verschwindet). Aber ich will Henker werden, wie Du, ich will das Richtschwert führen mit kräftigem Arme; ich will sie suchen, die Tiger, die mich also in den Abgrund gehetzt und mit ihnen den blutigen Reihen beginnen! — Ja, ich fühl's, ich bin geboren zu Deinem Handwerk, alle meine Fibern beben in Mordlust, meine Sehnen spannen sich, ich lechze nach Blut — nach Rache! ja — das ist's, was mir fehlt, — O! ich will sie kühlen diese Höllenqual an dem Geschlechte der Menschen.

Jobst (ist bei dem Schlusse der Rede nach dem Hintergrunde gegangen, zieht den Vorhang von dem verhüllten Schrein, darinnen

Digitized by Google

wird ein schwarzer Mantel, ein schwarzes Barett mit rother Feder, eine grüne Jacke, ebenso mit Knöpfen besetzt, wie seine, und ein breites, riesenhaftes Richtschwerdt sichtbar. Jobst wirft den Mantel um, nimmt die Jacke herab, und faßt das Schwerdt in die rechte Hand). Komm näher, Freund!

Henrico (starrt ihn staunend an, und geht unwillkührlich bis in die Mitte der Bühne). Was willst Du mir?

Jobst (herrisch doch mit Würde). Kniee nieder.

(Henrico sinkt halb sinnlos in die Knie.)

Jobst (wirft ihm die Jacke über die Schulter, erhebt das Schwert mit beiden Händen und steht so hochaufgerichtet da). Du bist mein Freiknecht! Hinko sollst Du heißen!

Sollst führen dieses Schwerdt für das Gesetz,
Ein willenloses Werkzeug sollst Du werden,
Nicht schwächen soll Dich Mitleid, weniger noch
Soll Haß Dich, oder Grausamkeit entehren.
Von nun an, abgethan bist Du jedweden Bandes
Das an die Menschheit knüpft den stillen Bürger!
Dies Haus sey Deine Welt, denn sonst auf Erden
Mußt Du für Lebenszeit ein Fremdling werden!

(Er läßt bei den zwei letzten Versen das Schwerdt auf die Schulter des Henriko gleiten, wo es ruhen bleibt, bis die Rede aus ist, dann faßt er ihn kräftig am Arm, reißt ihn vom Boden, und ruft feierlich:) Nun sei ein Mann!

(Markitta öffnet während dieser Rede die Balkonthüren, und sinkt im Hintergrund auf die Knie.)

(Jobst zieht Henrico kräftig auf den Balcon.)

(Henrico folgt ihm wie betäubt und aller Willenskraft beraubt.)

Jobst. Zurück ihr Häscher, ihr habt keine Macht an ihm, aus freiem Antrieb ist er mein Knecht geworden.

Alles (ruft, aber sehr deutlich von unten). Freiknecht!

Henrico (reißt sich krampfhaft los, stürzt verzweifelnd in den Vorgrund und ruft mit fürchterlicher Stimme): Freiknecht! — (Und stürzt dann ohnmächtig zusammen.)

(Von außen, unten, tönt wildes Geschrei und lautes höhnisches Gelächter.)

Digitized by Google

(Markitta will zu dem Henrico eilen, ein strenger Wink des Vaters hält sie zurück, sie verhüllt ihr Gesicht, und bleibt so stehen, indeß Jobst kalt auf dem Balkon steht, und so der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Zimmer wie im vorigen Akt. Das Ruhbett steht im Hintergrunde. Eine Lampe steht auf dem Tisch.)

Erste Scene.

Henrico, allein; (wie der Scharfrichter im vorigen Akt gekleidet, nur in gelben Tricots).

So ist's denn geschehen, der Schlag ist gefallen, eine Stunde hat mein ganzes Daseyn vernichtet! Feig hat mich die Furcht vor dem Hochgericht gemacht! schmählich wählte ich für einen ehrlosen Tod ein ehrloses Leben. Wehe mir! Auf meinem Daseyn ruht der Fluch! Zwietracht brachte ich in das Haus meiner Eltern, der schwache Vater stieß mich hinaus in die Fremde, die unnatürliche Mutter ließ mich ziehen. Den Freund, den Erzieher nimmt der unerbittliche Tod, und meiner tollen Jugend fehlt der Führer! — Jetzt steh ich da, gerichtet von der Menschheit, verlassen von Gott und allen meinen Engeln; verloren hab' ich sie, deren lichtumfloßnes Bild, eine strahlende Sonne aufstieg in meiner Nacht — und keine Thräne fließt solchem Fluch-Geschick als die mein heißes Auge weint.

(Er verhüllt sich das Gesicht.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Markitta. Henriko.

(Markitta öffnet von außen das eine Bild und tritt leise ein.)

Henrico (fährt wild auf). Was ist's, was regt sich dort?

Markitta (hinter sich die Thür zudrückend). Still Henrico, um Gotteswillen verrathe mich nicht!

Henrico (betrachtet sie mit Verwunderung). Markitta — Du — wo kommst Du her?

Markitta. Zürne mir nicht! ich harre vergebens seit zwei Tagen, wo Du unser bist, auf einen Augenblick, um mit Dir zu sprechen, und ich habe Dir noch so vieles zu sagen. Siehst Du jenes Bild, das mir den Weg zu Dir öffnete? Dies wird auch Dir einst den Pfad zur Freiheit zeigen, dort drinnen ist eine stille Kapelle, die uns der Vater eingerichtet. Hinter dem kleinen Altar ist ein Pförtlein, das in's Freie führt. Durch List hoffe ich bald der Schlüssel habhaft zu werden, die der Vater strenge hütet.

Henrico (sie unterbrechend). O warum kannst Du es nicht heute schon — nicht zur Flucht sollst Du mir die Pforte öffnen — ach ich kann den Ort nicht meiden, wo — (stockt).

Markitta (leise). Wo sie athmet — sprich es immer aus, Markitta allein begreift, was Du leidest!

Henrico (sieht sie staunend an). Mägdelein — wie ist Dir? —

Markitta. Wehe lieber Herr, denn ich sehe Dich leiden! Sie wartet ihrer Blumen im stillen Garten und Du bist fern!

Henrico (faßt erschüttert ihre Hände). Markitta, wer lehrte Dich mein Innerstes so ergründen?

Markitta (den Blick niederschlagend). Wer mich gelehrt? — Das weiß ich Dir nicht zu sagen, aber ich denke wohl mein eigenes Herz.

Henrico (der sie mit wachsender Aufmerksamkeit betrachtet).

Digitized by Google

O holdes Bild! O süße Stimme, die wie leiser Friedensgruß durch meine wunde Seele zieht!

Markitta (geheimnißvoll). Hör' mich! Ich fürchte, man läßt Dich nicht mehr lange hier im Königszimmer, deshalb laß uns die Stunde nützen — sage mir —

Henrico (sie unterbrechend). Wie nennst Du diesen Saal, das Königszimmer? Erkläre mir die Räthsel, welche dieses Wort enthält, erkläre mir die Pracht in dem Hause des Stöckers, die man kaum bei Fürsten findet?

Markitta (legt den Finger auf den Mund). Das darf ich nicht, nur so viel kann ich Dir sagen, daß oft ein hoher Gast hier weilt, und daß alles, was Du hier siehst, die prächtigen Teppiche und die glänzenden Geschirre dort, Geschenke von hoher Hand sind, mit denen mein Vater seit Jahren überhäuft wird. — O er ist ja ein mächtiger Mann, er bückt sich vor Keinem hier im Lande, und stünde er auch höher als der König. Er stammt auch, wie mir die Mutter sagte, aus einem edlen Geschlechte, mit mir sprach er nie darüber, denn der armen Markitta ward nie Liebe noch Vertrauen. Der Vater ist ernst und kalt, die Mutter geschwätzig, und nur um den Hausstand bekümmert; — ein dunkles Gefühl sagt es mir: ich gehöre keinem von ihnen an. So wandle ich still meine liebeleere Bahn, so werd' ich vergehen, von keinem verstanden, unbeachtet, ungeliebt —

Henrico. Nein Markitta, nein — ich begreife Dich —

Markitta (gewaltsam nach Fassung ringend). Nicht so mein liebster Herr! — Ach ganz andere Dinge zu besprechen kam ich hierher! — Ja — jetzt besinn' ich mich! — Ich wollte — höre mich! — (Leise und geheimnißvoll). Einst starb ein Knecht in unserm Hause, der hinterließ mir ein einfaches Knabenkleid. Oft trug ich's, um unerkannt zu bleiben, wenn mich die unbesiegbare Sehnsucht trieb, über Berg und Thal zu streifen, das lege ich heute Nacht an, und trage, wenn Du willst, ein Wort der Liebe in den stillen Blumengarten der Gräfin Eresda.

Digitized by Google

Henrico. Mägdlein — das wolltest, das könntest Du?

Markitta (innig). Für Dich Alles! wenn's Dir nur eine frohe Stunde schafft.

Henrico (überwältigt). Markitta!

Markitta (horchend). Still — um Gott, das sind des Vaters Tritte, laut dröhnen sie durch's Haus! Schreib' schnell, in einer Stunde komm' ich wieder, und treu will ich bestellen, was Du mir vertraust.

(Durch das Bild ab.)

Dritte Scene.

Henrico allein; gleich darauf Jobst.

Henrico. Wie ist mir denn? — So viel Treue, solch ein reines, tiefes Gemüth muß ich finden in dem Grabe meines Glückes!

Jobst (tritt ein). Was sprichst Du mit Dir selber Bursche, klagst Du?

Henrico. Nein, Meister, ich klage nicht!

Jobst (sieht ihn scharf an). Dein Mund nicht, doch Dein trübes Auge, Deine bleichen Wangen klagen laut — Bist Du ein Mann?

Henrico (fest). Ich denke, Meister, Ihr habt es erprobt. —

Jobst. Es ist wahr, Du bist nicht weichlich, Du hast den Schmerz wacker bekämpft, und er warf Dich nicht nieder. Ich habe Dich in diesen Tagen scharf beachtet. Du bist wahrlich keine Memme! (Weich.) Siehst Du, Junge, das gefällt mir, ich dachte nimmermehr einen Menschen lieben zu können, Dich lieb' ich! Seit Jahren hab' ich viel Elend gesehen, kalt ging ich vorüber, doch als ich Dich in der vollen Blüthe des Glückes und der Jugendlust in das Grab ewiger Ehrlosigkeit steigen sah, da schaute mich die eigne Vergangenheit mit ernsten Blicken an — und ich beschloß, Dir mein Vertrauen zu schenken, meine lang verschlossene Brust Dir zu

Digitized by Google

öffnen, auf daß Du erkennen lernst, es gebe noch tiefere Wunden, als die Deine —

(Henrico sieht ihn bewundernd an.)

Jobst. Ich war jung, blühend, reich und glücklich wie Du, ich zählte sechzehn Ahnen, ich war bestimmt, das ehrwürdige Geschlecht der Happerwyl fortzupflanzen. Auf den Bergesspitzen des freien Tyrols lagen meine festen Schlösser, dort nistete ich, näher dem Himmel als der Erde, frei wie der Adler in dem luftigen Horst. Ich hatte einen Freund, und eine holde Braut. Ich liebte sie beide (weich) gränzenlos — (Mit brechender Stimme.) Sie waren mir alles, alles! — (Er legt die Hand über die Augen, nach einer Pause.) Acht Tage vor der Vermählung verschwand die Braut mit ihm, er war jung, schön und mächtig, in heimlicher Ehe gab sie ihm die Hand, und nach Monden erst fand ich sie auf, in ihrem fernen Schlosse an der Donau! (Eiskalt.) Ich durchstieß ihn in ihren Armen, ließ sie ihrem Jammer und floh — Herzog Friedrich von Oestreich, des Kaisers Neffe war es, den ich erschlagen —

(Henrico fährt zurück.)

Jobst (ohne sich stören zu lassen). Hätt er mich gemordet, wie er meine Seligkeit getödtet, wen hätte es bekümmert? Doch des Kaisers Majestät ließ mein Wappenschild zerbrechen, mein Bildniß an den Galgen nageln, erklärte mich und mein Geschlecht für ewige Zeiten ehrlos, vertilgte meinen Namen und verfehmte mein Gut und Blut — So kam ich als ein gehetztes Wild wie Du in dieses Haus, so ergriff ich mit Lust das Henkerschwerdt und habe es noch nie bereut.

Henrico. Entsetzlich! —

Jobst (deutet auf den Schrein). Dort hängt die Rüstung, in welcher der Kaiser mich einst zum Ritter schlug. (Er reißt den Vorhang von dem einen Bilde im Vorgrund.) Das war ich einst — (Er tritt zu dem zweiten Bilde, welches die Thür ver-

Digitized by Google

birgt, und thut wie oben.) Und dies ist das Weib, das mich zum Henker machte. —

Henrico (fährt zurück). Markitta!

Jobst. Thor, das ist die Gräfin von Berchthalsheim.

Henrico (betrachtet das Bild staunend). Sie ist's, sie in all' ihrer Lieblichkeit und Anmuth. Doch was geschah mit der Gräfin, wo ist sie? —

Jobst (deutet aufwärts). Dort! sie hat gebüßt, denn sie hat ein Kind und ich habe es ihr geraubt, sie starb aus Jammer! —

Henrico (entsetzt). Schrecklicher! und was geschah damit — Du hast es doch nicht gemordet?

Jobst (schüttelt den Kopf). So schlimm war's nicht, doch nicht viel besser — frag' mich nicht darnach, das habe ich oft bereut — doch, daß ich ihm hinhalf — (Fürchterlich.) Das freut mich heute noch!

(Man hört von Außen Lärm, Pferdegetrappel, das Bellen eines Hundes und lautes Pochen an der Hausthür.)

Henrico. Was ist das? —

Jobst. Mein nächtlicher Gast läßt sich hören! Da ist einmal wieder guter Rath um Geld nicht zu kaufen. — Sei klug, Bursche, was Du auch hören oder sehen magst, zeige weder Staunen noch Neugier.

Vierte Scene.

Vorige. König Wenzel. Markitta.

Markitta (die Thür öffnend). Hier, mein hoher Herr, hier findet Ihr den Vater! —

Wenzel (in einfacher Bürgertracht, einen Mantel über, einen spitzen Hut ohne Zier auf dem Kopfe, kneift Markitten beim Eintritt, in die Wange). Nun, wie steht's rothwangigte Dirne? Bist mir noch immer nicht in Gnaden gewogen?

Henriko (für sich). Herr Gott, der König!

Markitta (finster). Scherzt nicht mit mir, hoher Herr!

Digitized by Google

Wenzel (gutmüthig). Nun Du weißt ja, 's ist mir ohne dies nicht ernst damit. Guten Abend, Meister! Laß Deine Pferde satteln, Du sollst mit mir diese Nacht, ich muß einmal wieder Umzug halten, es ist nöthig.

Jobst (trocken). Was giebt's denn?

Wenzel. Das Pfaffengezücht fängt wieder stark an, dem Volk das Fell über die Ohren zu ziehen. Auch mein sauberer Vetter von Mähren soll spuken, seine Spione wiegeln mir die Prager auf; es ist Zeit, daß ich wieder einmal selbst die Leute frage, was sie an mir auszusetzen haben, denn wie kann ich die Flecken in meinem Antlitz erkennen, schau ich nicht in den Spiegel! (Herzlich.) Du bist mein einziger Freund im ganzen Böhmerlande, Du bedarfst nicht meines Goldes und kannst alle Ehren die ich zu vertheilen habe, nicht brauchen. D'rum vertrau ich Dir mein Herz und meine Person, Dir allein im heiligen römischen Reiche. (Gutmüthig.) Mein Vater hat streng an Dir gehandelt — hab' ich es gut gemacht, Gevatter?

Jobst (kalt). Das habt Ihr!

Wenzel (erblickt Heyriko). Mord und Brand! Da steht ja wohl gar der Teufelsjunge, der meine Häscher so weidlich gefoppt, und ihnen glücklich durchs Garn gegangen. Bist ein tüchtiger Bursche, das muß ich sagen, hab' noch keinen Hirsch gehetzt, der sich wackerer gehalten hätte, als Du! — Schade um Dich, bei meinem Kopfe. Weil er den liederlichen Benko erschlug, muß der arme Tropf Freiknecht werden — (Sich besinnend.) Freilich Knecht bleibt Knecht, und Mord ist Mord. Die Dummheit des Volkes nur macht den Mann ehrlos, der mit dem Schwerdt der heiligen Gerechtigkeit die Bösen sondert von den Guten; Du siehst, ich stehe über dem Aberglauben des Pöbels, auf den Höhen des Herrschers geziemt es sich, hell zu sehen, denn er überblickt die Erde. Auch der Stöcker kann ein wackrer Mann seyn und jeder Stand hat seine Freude! — Holla — was fällt Dir ein! — Gevatter —

Digitized by Google

Markitta soll den blonden Burschen heirathen, das wäre ein Paar! —

Jobst (mit Behagen). Hab' nichts dagegen, mag ihn wohl zum Schwiegersohn!

Wenzel. Nun, nimm das Mädel, ich befehl's!

(Henriko steht im sprachlosen Kampfe da.)

(Markitta hängt ängstlich an seinen Zügen.)

Wenzel (wild). Nun, wird's Bursche, bringst Du kein Wort des Dankes über die Lippen?

Markitta (tritt rasch vor). Ich will ihn nicht, Herr König! —

Wenzel. Was?

Markitta. Ich nehme ihn nicht! —

Wenzel. Mord und Brand! — das ist in acht Tagen schon die Zweite, die mir so kömmt. (Bei der Erinnerung schnell wieder heiter.) 'S ist ein tolles Volk die Weiber! — Aber anmuthig bei allen Teufeleien. (Wieder wild.) Du sollst ihn nehmen, ich gebiete es! —

Markitta (in ängstlicher Hastigkeit). Das lasse ich mir nicht gebieten, Niemand — Niemand soll mir einen Mann aufzwingen, den ich nun einmal nicht haben will! —

Wenzel (wild). Ich befehle es —

Jobst (kalt). Mit Verlaub, Herr, in diesen Mauern befiehlt Keiner als der Stöcker — Laßt die Dirne, wenn sie ihn nicht will, so mag ich sie nicht zwingen, hab' kein Recht dazu. —

Wenzel. Wie — kein Recht — der Vater gegen die Tochter?

Jobst. Das hat so seine Bewandtniß — laßt's gut sein, Herr König! — Ich weiß zwar nicht, was sie will? — Ich hätte meine rechte Faust darauf verwettet, daß ihn das Mädel liebt — aber —

Markitta (erschrocken). Nein Vater — nein, bei Leib und Leben nicht!

(Henrico sieht sie mit wechselnden Gefühlen an.)

Digitized by Google

Wenzel (barsch). Stille nun, ich habe Wichtiges zu thun. Komm Gevatter, die Nacht ist rabenfinster, just so recht, wie wir's brauchen! im Gallohkeller wollen wir den Anfang machen, dorthin kömmt das ächte Gesindel. Der Bursche hier mag uns begleiten. Er hat Muth und Klugheit, wie wir sahen, und sechs Augen sehen mehr als vier! — Vorwärts Gevatter auf die Fuchs-Jagd, wir wollen ein tüchtiges Treiben halten! (Mit Jobst ab.)

Henrico (ihnen folgend). Markitta, was soll ich von Dir denken?

Markitta. Frage nicht! — Eile und sey auf Deiner Huth. — Dergleichen Gänge enden gewöhnlich blutig, der König ist eben so wild als muthig. Gute Nacht!

Henrico (reicht ihr die Hand, die sie aber nicht annimmt). Gute Nacht, Markitta. (Geht ab.)

Markitta (allein).

Sein Weib sollt ich seyn? O Vater dort oben!
Nie hab' ich des Standes mich erhoben,
In den Deine strenge Hand mich gebannt!
Es ist ja die Erd' nicht mein Heimath-Land.
Nie werd' ich beglücken, beglückt auch nie seyn,
Der Schmerz ist mein Bräutigam, den will ich frei'n,
Doch hüten will ich ihn mit Muttertreu,
Will abthun des Mägdleins ängstliche Scheu!
Verfolgen will ich seiner Tritte Spur:
Durch Stürme und Nacht, über Thal und Flur!
Wozu mich das Herz treibt, kann Sünde nicht seyn —
Ist's doch bis zum Grund, wie der Lichtstrahl so rein.

(Innig die Hand emporhebend.)

Mein himmlischer Vater d'rum zürne nicht,
Entzünde mir liebend der Sternlein Licht!
Laß weithin sie leuchten, über den Plan,
Ihr Aug' sey mein Schild auf nächtlicher Bahn. (Ab.)

(Sie nimmt die Lampe vom Tisch und entschlüpft durch das Bild. Tiefe Nacht deckt das Gemach. — Da bei dieser Verwandlung durchaus nichts abgeräumt werden darf, so verschwindet bei dem Verwandlungs-Zeichen Tisch und Stuhl durch die Versenkung.)

Verwandlung.

Digitized by Google

(Ein finsteres Kellergewölbe höchstens drei Coulissen tief. Rechts und links aus der Versenkung steigen kleine eichene Tische und Holzstühle auf; in der Mitte der Bühne steigen mehrere gewaltige Stückfäßer empor, an welchen eine brennende Fackel steckt. Im Vorgrunde bleibt's dunkel, die Scene ist blaß durch die Fackel beleuchtet. Sobald es verwandelt, hört man von rechts wilden Lärm, lautes Pochen, Singen und Geschrei.)

Fünfte Scene.

(Gottschalk, einen Humpen unter dem Arm, kommt durch eine kleine Pforte, ihm folgt Schlippenberg ebenso; hinter ihm auf der rechten Schulter eine Bank tragend Gottfried, sein Diener und noch zwei Deutsche, jeder mit seinem Humpen.)

Gottschalk (betrunken, aber nicht pöbelhaft). Ah, da lasse ich mir's gefallen, hier ist doch reine Luft, man kann doch Athem holen und sein eignes Wort verstehen.

Schlippenberg (lallend). Na, Ihr seyd doch verteufelt pfiffig, der Patrizier schaut Euch aus jedem Schweißloch; mir gefällt's gerade unter dem tollen Gesindel. Na meinetwegen, wer mir die Zeche zahlt, ist Herr — daher die Bank! — (Er rückt sie hinter den Tisch rechts.) So — Sitz — (Er stößt den Humpen auf den Tisch.) Und Stimme haben wir mitgebracht.

(Alle setzen sich um den Tisch.)

Schlippenberg. Holla — Frau Martha! Donner und spanische Fliegen, wo steckt die fette Gans — ist unsre Landsmännin, Freund Gottschalk, d'rum geht's so langsam. Holla — He, Wirthin! —

Sechste Scene.

Vorige. Wirthin.

Wirthin. Heiliger Johann! Was für ein Spektakel, mit zwei Beinen läuft Keiner wie mit vier. Geduld Ihr Herren, hinterm Berg sind auch noch Leute.

Digitized by Google

Schlippenberg. Vorwärts alte Vettel, schafft das Beste her, wir hungern, der Teufel kann Eure Kolatschen hinunter würgen, wir sind fettere Bissen gewohnt!

Wirthin. Sollt gleich bedient seyn, kann nicht allen aufwarten, eine schlechte Wirthin, die aus der Krähe kein Rebhuhn macht! — Ja, glaub's wohl, daß Ihr's besser gewohnt seyd, aber eine rechte Sau frißt lieber Eichel als Trüffel, und kurze Schlender segen schlecht. So Du pfeifen kannst, ist Dir leicht gesprungen, und wem's im Säckel klimpert, der braucht den Kopf nicht zu füllen.

Gottschalk. Fahrt zum Teufel mit Euren verwünschten Sprüchen! Schafft lieber bessern Wein her!

Wirthin (ärgerlich). Wie die Traube wächst, muß man sie keltern, und aus Erbsen hat noch keiner einen Apfelbrei gekocht! (Im Abgehen.) Nähe den Esel in eine Löwenhaut, das Langohr guckt doch heraus. (Ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne die Wirthin. Gleich darauf Wenzel, Jobst und Henrico.

Gottschalk. Das Weib hat den Teufel im Leib. — Trinkt, Ihr Freunde, trinkt! Ihr Freunde, trinkt! Ich denke meinen Abschied von der guten Pragerstadt mit einem tüchtigen Rausch zu feiern.

Schlippenberg. Das kannst Du auch, Bruderherz, denn wir haben prächtige Geschäfte gemacht! — Vivant alle klugen Köpfe!

Alle drei (schlagen die Humpen zusammen, daß es wettert, und trinken unter dem lauten Geschrei). Vivant alle klugen Köpfe! —

Wenzel (mit Jobst und Henrico eintretend). Mord und Brand! hier stecken die Rechten!

Jobst. Scheint mir auch, wer sich in den Winkel verkriecht, muß gute Gründe haben.

Digitized by Google

Wenzel (ruft). Holla — Wein her! (Er deutet auf den Tisch links.) Da ist noch Platz!

Schlippenberg (ohne auf die Ankommenden zu achten). Holla — he — Wein her — hast Recht, Herr Bruder — (Brüllt.) Wein her!

(Wenzel und Jobst nehmen Platz an dem Tische links.)

Achte Scene.

Vorige, die Wirthin, mit Speisen und zwei Kellnern, die hinter ihr Wein bringen und auf den Tisch setzen.

Wirthin. Holla Ihr Herren, der Bauer schreit lauter als der König, und wem's mit Meilenstiefeln zu langsam geht, den setze man ins Schneckenhaus. (Sie hat indeß auf beide Tische etwas zu essen gesetzt, spreizt die Arme in die Seite und ruft). Solche Schreihälse haben lange bei mir keinen Deckel zugeklingt, und wenn König Wenzel, der Saufaus, selbst hier wäre, er machte nicht ärgeres Mordio!

Schlippenberg (trinkend). Vor dem Gast denke ich, habt Ihr gute Ruh — ist er auch ein Saufaus, so denke ich, er kann sich auf dem Radschin besser bedienen lassen, als mit Euren abgenutzten Redensarten und in Eurem stinkenden Keller. —

Wirthin (eifrig). Gelbschnäbel kennt man am Klappern! Das wäre wohl nicht das erste Mal, daß er in eine liederliche Kneipe hinabgestiegen (giftig) und sich dort loses Gesindel näher beschaut hätte.

Schlippenberg. Muß doch ein kurioser Kauz seyn, der Wenzelz was man so von ihm hört, klingt prächtig, geht nie aus auf Abentheuer ohne den Stöcker.

Gottschalk. Ist nicht mehr als billig, große Herren müssen thätige Freunde haben, die nicht lange grübeln, sondern gleich mit der That zur Hand gehen. Ist ein Kopf zu klug — macht der Stöcker putz weg — gleich ist das Maul gestopft und kein Hahn kräht darum.

Digitized by Google

Schlippenberg. Nun, wir werden der Frau Beata von Miln, manche schaurige Geschichte von diesem wilden König und unsern Abentheuern zu erzählen haben.

Henriko (für sich). Beata von Miln?

Schlippenberg. Nun endlich wird sie mir doch die Hand geben, denn das mußt Du doch gestehen, Freund Gottschalk, ich habe Dir redlich geholfen, den blonden Burschen zur Seite zu schaffen, Du bist den Bruder los, und ich meine Schulden. (Lallend.) Bruderherz, die mußt Du zahlen.

Henrico. Großer Gott! —

Wenzel (dreht den Kopf nach ihm). Was giebt's Bursche? Bist Du toll?

Henrico (beugt sich zum König, hinter dessen Stuhl er steht). Herr! es ist mein leiblicher Bruder, der mich in's Verderben stürzte!

Wenzel (fährt auf). Mord und Br —

Jobst. Verrathet Euch nicht, Herr!

Wenzel (sich niedersetzend). Ja so! —

Gottschalk (welcher mit den andern fortsprach, ohne die Gäste zu beachten). Die Schulden zahle ich, obgleich ich den Plan anlegte. —

Schlippenberg. Und der war prächtig; erst reizten wir den Burschen zum Streit, dann stellte sich der Benko, als sollte ihm die Seele ausfahren und sich auf der Bahre so starr und steif, daß ein hochlöbliches Gericht darauf schwor, der Teufel habe ihn schon geholt, und dabei spielte ich die Hauptrolle, ich halte den Burschen bei mir verborgen, und seine Wunde heilt schon.

Gottschalk. Ich aber lag auch nicht müßig auf der Bärenhaut vor dem verwünschten Henkersnest. Kein Auge schloß sich in den drei Nächten — ha — ha — ha. Der elende Tropf gab's wohlfeil, ward Freiknecht, besser konnt's gar nicht kommen. Nun ist er entehrt, und wird mir sein Lebtag die fette Erbschaft nicht mehr streitig machen.

(Alle lachen, während)

Digitized by Google

Wenzel (den Jobst bisher besänftigt, wie rasend aufspringt, an den Tisch tritt, zwischen Schlippenberg und Gottschalk hinein, und mit geballter Faust auf den Tisch schlägt, daß die Humpen umstürzen, fürchterlich): Das wird er, Hund, ein Freiknecht kann auch erben, und soll's, so wahr König Wenzel, Herr hier im Lande und aller Spitzbuben Todfeind ist! —

Schlippenberg (der erst verdutzt da saß, frech). Wer bist Du, frecher Wicht, daß Du es wagst. —

Wenzel (stößt ihm den Hut vom Kopf). Der Saufaus Wenzel! kein niederer Schurke, daß Dir sein Gevatter das Bad nicht gesegne!

Wirthin (stürzt mit allen Uebrigen auf die Knie, wie vom Schlag getroffen. Jobst und Henrico ausgenommen). Gott steh uns bei! Seiner römisch-böhmischen Majestät! — Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen! — Nun wird dem Gesindel dort das off'ne Maul bald klappern. —

Wenzel. Jobst! — Die beiden Burschè führe mir am Strick in Dein Haus, daß sie sich umschauen in den Pracht-Gewölben Deiner Keller und erfahren, wie Wasser und Brod in dem Pallast des Henkers schmeckt! (Die Deutschen nebst dem Diener entfliehen — Schlippenbach und Gottschalk bleiben am Boden liegen.) Den armen Jungen hier, der dasteht, blaß und zitternd, laß hinausziehen diese Nacht, daß er sich im Freien Luft erschnappe, denn mich däucht, die Brust will ihm zerspringen! (Befehlend.) Mit dem Morgen kehrst Du zu Deinem Meister heim, Du weißt, ich kann Dich finden im ganzen Land'! — Mord und Brand, der eig'ne Bruder! Die Bestien des Waldes haben mehr Menschensinn, als diese Höllenbrut! Für heute gute Nacht Gevatter, ich kann meinen Weg nicht weiter verfolgen, ich habe mir die Schlechtigkeit der Brut bis zum Ueberschwang satt gesehen, ich will heute nicht noch Schlimmeres erfahren, Hinko — binde mein Pferd los und den Türk, daß ich heimreite. — Mord und Brand über das Gesindel und da soll einer König seyn? Pfui der Schande.

(Stürzt hinaus.)

Digitized by Google

(Henrico geht hinter ihm ab.)

Jobst (zu den Kellnern). Greift an Ihr Bursche, Königs Befehl! (Sie ergreifen die Trunkenen.) Auf, Ihr Halunken, Ihr könntet doch nun nüchtern geworden seyn, wie mir scheint. (Er zieht einen Strick aus dem Gürtel und bindet sie.)

Schlippenberg. Mir flimmert's vor den Augen.

Gottschalk. Wehe mir! — ich sehe den Weg nicht!

Jobst. Will ihn Euch schon zeigen! (Er faßt mit riesiger Kraft beide bei der Hand.) Vorwärts, Ihr sollt gutes Nachtquartier finden, bei dem Stöcker. (Alle ab.)

Verwandlung.

(Die ganze Tiefe des Theaters. — Mondschein. Garten. Im Hintergrund ein Strom, in welchem sich der Mond spiegelt, von Gesträuch besetzt. In der Tiefe des Theaters rechts steht ein prächtiges Haus, welches sich bis zu den Coulissen vorwärts zieht, wo die Kellergardine fiel. Gothische bunt bemalte Fenster sind von innen beleuchtet. Vor dem Hause eine Treppe, welche zu einer mit Blumen besetzten Terrasse führt. Dem Hause gegenüber stehen mehrere vom Mond beleuchtete Statuen. Ganz im Vorgrunde rechts ein großes Rosengebüsch, man hört, als es verwandelt, eine Harfe.)

Neunte Scene.

Gräfin Eresda, später Henrico.

Eresda (sitzt auf der Terrasse, die Harfe im Arme haltend, und spielt eine klagende Weise. Zwei Schwäne ziehen über den Strom — nach einer Weile lehnt sie den Kopf auf die Harfe).

Vergebens, ob auch die Töne verklingen,
Zu ihm will kein Laut, keine Klage dringen!
Dort zieht der Schwan in schneeigter Pracht,
Des Mondes Schimmer erhellet die Nacht.
Mir Armen nur soll kein Stern mehr leuchten
Ob Sehnsucht und Lieb' auch den Blick befeuchten.
Ich lebe so fern vom Geräusche des Lebens
Und harr' auf Botschaft von ihm vergebens!

Digitized by Google

Hält Untreu ihn fern? Ist ihm Unheil geschehʼn?
O könnt' auf den Grund seinen Herzens ich sehʼn!

Henrico (von links kommend).

Wie duftet und wogt es rings um mich her,
Es faßt meine Seele ein brausendes Meer!
Nicht fühl' ich die Schmach mehr, nicht Zorneswuth,
Es bebt meine Brust in sehnsüchtiger Gluth!
Dort glänzt es so leuchtend durch's dunkle Gesträuch,
Ist sie es? — o neidischer Schatten entfleuch!
Dort schneeigte Glieder im Mondenschein!
Ach nein, 's ist nur kaltes, todtes Gestein.
Die Lebensfrische, in heimlicher Lust,
Zog längst sie der Schlaf an die tückische Brust!

Gräfin (welche sich auf der Terrasse bemühte, ihn zu erkennen).

Dort regt sich's — ach weiche doch finst're Nacht!

Henrico (wendet sich, sie erblickend).

Dort lispelt's, ist sie es, die lauschend wacht?

Gräfin (leise).

Henrico!

Henrico (auf sie zustürzend).

Sie ist es, o Seele mein!
Kannst Du, was ich that, mir jemals verzeihʼn? —

Gräfin (die ihm entgegen eilte und an seine Brust sinkt).

Ich weiß nicht, was Du gewollt und gethan,
Es kann ja mein Arm Dich wieder umfahʼn!

Henrico.

So kennst Du das grause Fluchgeschick nicht —

Gräfin.

Ich will es nicht kennen, mein Lebenslicht!
Ich habe Dich wieder, Du bist ja gekommen,
Wozu soll noch weiteres Wissen mir frommen?

Zehnte Scene.

Vorige. Markitta. Später Wenzel.

Markitta (in einfacher Knabentracht stürzt athemlos von links herbei). Hinweg, hinweg! Du bist verloren! — Flieht Fräulein in's Haus — dort der König, er band sein Pferd

Digitized by Google

an einen Baum — im nächsten Augenblick — wehe — sein Tritt —

Gräfin. Gott sey mit Dir! — (Sie entflieht nach der Terrasse.)

Henrico. Wo kommst Du her, Markitta!

Markitta. Frage mich nicht, wo Du bist, bin auch ich! Fliehe, der König ist fürchterlich in seinem Grimm!

Henrico. Wehe mir und ich bin ohne Waffen!

Markitta. So flieh, in aller heiligen Namen, flieh!

(Henrico umfaßt sie.)

Wenzel (ruft während Markitta's Rede hinter der Scene). Stimmen hier? — Dort schlüpft etwas durch's Gebüsch! (Er tritt in eben dem Augenblick auf die Scene, als Henrico von Markitten nach rechts gezogen entfliehen will). Zwei Männer? — halt — halt da! (Er eilt ihnen nach, und erreicht Henrico an der Coulisse, faßt seinen Arm und ruft wüthend): Steh' Schurke, oder ich stoße Dich nieder!

Henrico (reißt sich so gewaltsam los, daß ein Aermelaufschlag in der Hand des Wenzel bleibt, und verschwindet mit Markitten in der dritten Coulisse rechts).

Wenzel (reißt das Schwerdt aus der Scheide). Mord und Brand, das sollt Ihr mit Blut bezahlen! — (Er stürzt ihnen nach).

Gräfin (welche sich hinter den Blumen auf der Terrasse verbarg, erhebt sich, und sieht ihnen nach). O Gott, erbarme Dich meiner Angst und Noth! Wenn er ihn einholt, meine Ehre — sein Leben —

Wenzel (hinter der Scene). Halt, halt — ich befehl's! — Da nimm's Schurke!

(Markitta stößt hinter der Scene einen dumpfen Schrei aus.)

Gräfin. Barmherziger, er ist verwundet! Wehe, was seh' ich, dort stürzt der König über Strauchwerk! Er hat einen schweren Fall gethan — wenn er ihn nun erreicht, ist seine Rache fürchterlich!

Digitized by Google

Wenzel (aus der Ferne). Hund, ich erwürge Dich mit eig'ner Hand!

Gräfin (zugleich). O heilige Jungfrau, decke ihn mit Deinem Schild! (Sie entflieht in das Haus.)

Henrico (kommt athemlos aus der ersten Coulisse rechts, Markitta hängt ohnmächtig in seinen Armen; alles Folgende wird im Vorübergehen über die Bühne gesprochen). Du bist verwundet?

Markitta (matt). Es schmerzt nicht! fliehe!

Henrico. Nicht ohne Dich! — (Er faßt sie mit kräftigem Arm um den Leib, und zieht sie so, halb tragend, über die Bühne, sobald sie links die Coulisse erreicht haben, fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Prächtiges Gemach auf dem Radschin.)

Erste Scene.

König Wenzel allein.

Wenzel (sitzt an einem Tische im Hausgewande und schreibt, nach einer kurzen Pause steht er auf, und faltet das Blatt zusammen). Es ist doch schön, daß ich meine Jugend dem Wissen weihte! — War wohl oft auf meinen höchstseeligen Vater erbost, daß er mich mit den Mönchskünsten plagte, aber der Kaiser war ein kluger Herr. Er sprach gar manchmal: Wenzel, Du bist nicht über Tausende erhoben, daß Du schlemmen sollst für Tausende; willst Du ein tüchtiger Kaiser seyn, so

Digitized by Google

bebaue Deinen Geiſt, denn er muß Früchte tragen für Millionen. Er hatte Recht und ich denke, wendet er jetzt auch manchmal den Blick von meinen tollen Streichen, ſo ſchaut er doch öfter gerne herab, wie ich mit kräftiger Fauſt die Zügel führe, das Pfaffengezücht zu Paaren treibe, und die Rechte meines Volkes heiliger wahre, als meine eigenen! — (Er ſieht das Blatt an.) Geſchrieben war's, aber wo iſt der Bote, der's beſtellt? Wiſſen muß ich, ob die Schurken zu ihr wollten, ob ſie mich betreg. (Wüthend.) Mord und Brand! wenn ich das glauben müßte, ſo — (Schnell ſanft.) Aber ſie iſt ſo ſchön, wenn ſie falſch iſt, ſo fließt im ganzen Menſchen-Geſchlechte kein ehrlicher Tropfen Blutes! (Wieder toll.) Allein ihre Fenſter waren beleuchtet als ich kam, und als die Böſewichter mir entwiſchten — verdamme ſie Gott — als ich rückkehrte war alles finſter — ſo war ſie Zeuge. — (Er ſchlägt ſich vor die Stirne). Bei meinem Barte, ich bin ein blöder Burſche, iſt das der Kopf eines Königs, der mit zwei Augen nicht weiter ſieht, als der letzte Bauer des Reiches! — (Er zieht den Aermelaufſchlag aus der Bruſt, den er Henrico abriß.) Nicht einmal, was ich aus dem Fetzen machen ſoll, weiß ich! — (Er ſteckt ihn wieder in die Bruſt; entſchloſſen.) Ich will hell ſehen in dieſer Sache, ſo wahr ich Kaiſer Karls Sohn bin! (Sinnend.) Hätte ich nur einen Boten! Keinem meiner Pagen trau' ich, ſie ſollen nicht wiſſen, daß ich Streiche mache wie ſie, was dächten die Burſchen, fänden ſie ihren Herrn auf ſolcher Fährte! — Wo finde ich den Rechten, der Geſchick hat und Verſchwiegenheit zugleich?

Ein Page (eintretend). Wie Ew. Majeſtät verlangten, iſt auf dem heimlichen Weg, der Stöcker Jobſt mit ſeinem Freiknecht und den beiden Verhafteten angekommen.

Wenzel. Mord und Brand — da hab' ich's, der kommt mir gelegen. (Er ruft nach der Thüre.) Herein Gevatter, herein mit dem Geſindel!

Digitized by Google

Zweite Scene.

Vorige. Jobst. Henrico. Gottschalk und Schlippenberg, (Beide mit auf dem Rücken gebundenen Händen, blaß und gänzlich verloren.)

Jobst (im schwarzen Mantel, und schwarzen Barret.) Ihr habt befohlen, Königlicher Herr!

Wenzel. Ja, Gevatter, ich denke einmal wieder selbst Gericht zu halten, Du weißt, mit Schurken habe ich nie viel Federlesens gemacht. Ich habe in meinem ganzen Leben manchem erzschlechten Burschen sein Recht angedeihen lassen; aber solch eine Ausgeburt der Hölle ist mir nie vor Augen getreten, Sprich, wer bist Du?

Gottschalk (zitternd). Gottschalk Volkner, des Stadt-Schuldheißen zu Nürnberg ältester Sohn!

Wenzel (fährt zurück). Was? Mord und Brand! Der Sohn des ehrenwerthen, rechtschaffenen Volkners, den mein seliger Vater so hoch verehrte? — den meine Frau Mutter, die Kaiserin, mit Gnaden überhäufte; so daß sie zu zwei verschiedenen Malen in seinem Hause Tafel hielt! Bist Du der Wicht, den sie, als wir vor vierzehn Jahren zu Nürnberg waren auf die Knie nahm, und herzte und küßte, daß alle Welt sich darob erstaunte?

Henrico (bescheiden). Das war ich mein hoher Herr! mir schenkte Eure erhab'ne Mutter ihre Liebe, ich danke der Kaiserlichen Gnade großes Gut, denn ich ward mit Euch in einer Nacht geboren.

Wenzel (froh, und gutmüthig). Du bist's Henrico? — Ei, so sey mir tausendmal gegrüßt! (Er will ihm die Hand reichen, zieht sie aber schnell wieder zurück.) O der Schmach! — es schreit zum Himmel! — So hat ihn der Satan dort zugerichtet, daß ihm ein ehrlicher Mann nicht einmal mehr die Hand drücken kann! — (Wüthend.) Kain! — Nein, schlimmer als Kain, der schlug doch nur den Leib des Bru-

Digitized by Google

ders, Du hast ihm die Seele erschlagen — sprich, Brudermörder, warum thatest Du es? — Allein wegen der Gottverdammten Erbschaft? —

Gottschalk (mit gesenktem Blick und bebender Stimme). Meine Schwester verführte mich, weil der Vater uns bevortheilte, ihm die Hälfte des Vermögens vermacht.

Henrico (ausbrechend). Großer Gott! um des elenden Mammons willen, stürzt Ihr mich in den Abgrund endlosen Jammers?

Wenzel. Also meines Vaters Gold hat all dies Elend erzeugt? — Nun denn, ich will's rächen als sein Sohn. Dich — (zu Schlippenberg) lasse ich stäupen und nimmer sollst Du Dich in meinen Staaten blicken lassen! Du aber Henrico sollst Deine Rache sättigen, mit diesem Ungethüm wirst Du Dein Amt beginnen, er hat noch zwölf Stunden zu leben!

Gottschalk (sinkt ohnmächtig an Jobst's Schultern). Gott erbarme sich! —

Henrico (starrt Wenzel mit offenen Augen an). Ich — ich Herr, soll meinen Bruder tödten?

Wenzel. Du hast keinen Bruder mehr, bist Freiknecht, dienst blind dem Gesetz, Du wirst den Spruch des Rechtes an ihm erfüllen!

Henrico (stürzt wild vor Wenzel nieder). Ich kann nicht Herr — bei Deinem gesalbten Haupt, ich kann es nicht! —

Wenzel. Bursche, bist Du rasend? Ich will Dir Rache geben —

Henrico (wie vorher, in furchtbarer Angst). Ich will keine Rache, was kann sie mir frommen, macht sie mich wieder ehrlich, führt sie mich in den Bund der Menschheit zurück, aus dem ich für ewig ausgestoßen bin? Sieh' dies Leichenantlitz König — kann ich mich an dem rächen, den der Rächerarm des Ewigen so gezeichnet? — Laß ihn leben, König — erbarme Dich, laß ihm sein elend Daseyn! — Du wirst mich nicht zwingen zu der That, Du kannst, Du darfst es nicht! —

(Wenzel macht eine zornige, abweichende Bewegung.)

Digitized by Google

Henrico (schleppt sich knieend bis zu ihm). Herr König, Du mußt mich hören, Du bist ein wilder Mann, wenn Dein Zorn entbrannt, das weiß das ganze römische Reich; doch Du bist edel, Du bist der Segen Deiner Völker, bist ein Mensch! — Wag' es, den Gedanken zu fassen, daß Du das Schwerdt heben müßtest gegen das Haupt des Bruders, den der Schooß Deiner Mutter getragen, wie Dich, der aus einem Quell mit Dir das Leben sog und wenn sich dann Dein Haar nicht sträubt, Dein Herz nicht wendet, so laß mich tödten, König — gehorchen kann ich nicht.

(Er sinkt mit dem Kopf auf Wenzel's Füße.)

Wenzel (legt die Hand über die Augen, und steht schweigend. — Pause — endlich spricht er mit innerer Bewegung): Bursche, Deine Zunge ist wie ein zweischneidiges Schwerdt, kreuzweis geht sie durch's Herz! — Steh auf — steh auf — ich will Dich ja nicht zwingen. — (Zu Jobst.) Bringe den Schuft hinweg, er mag leben!

Gottschalk (ruft weinend). O Henrico! — mein Bruder! —

(Henrico faßt Wenzels Hände, drückt sie in namenlosem Entzücken an seine Lippen, und stürzt so vor ihm nieder.)

Wenzel (will sich losmachen). Was thust Du, Bursche?

Henrico (außer sich). Ich habe Dich entehrt, da ich Dich ergriff! Aber siehe da, Deine Hände sind bedeckt vom heiligen Thau, der wäscht den Schandfleck ab! — (In lautes Schluchzen ausbrechend.) Es sind Freudenthränen, die Du dem trocknen Auge des Freiknechts ausgepreßt! —

Wenzel (für sich). Wie ist mir denn? Das Herz im Leibe hat sich mir umgewandt! — Mich brennt es in den Augen! — (Heftig.) Mord und Brand! Ich werde wohl gar weinen wie ein Weib? — (Rauh.) Es ist genug des Gewinsels! — Jobst führe die hinaus, aber verwahre Beide wohl, bis ich weiter über sie verfügt, und dann komm wieder! (Zu Henrico, der ihm folgen will.) Du bleibst! —

(Jobst geht mit Gottschalk und Schlippenberg ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Wenzel. Henrico.

Wenzel. Henrico! Du gefällst mir, ich habe einen guten Glauben an Dich. Ich traue Dir — und weißt Du wohl Junge, daß ich außer dem eisenfesten Jobst, noch nie einem Menschen vertraute!

Henrico. Ich weiß es!

Wenzel (mit natürlicher Größe). Nun dann Freiknecht, so fühle, ob dieser Augenblick Dich ehrlich macht!

Henrico (hingerissen). Mein König! —

Wenzel. Schon gut! Sage, liebst Du?

Henrico (tritt bestürzt zurück). Herr!

Wenzel (sieht ihn scharf an). Nun, nun — schon gut! — Du bist mein Mann! (Er nimmt den Brief vom Tische.) Ich liebe die Gräfin Eresda, und sie liebt mich wieder.

Henrico (fährt entsetzt und bleich zurück). Sie liebt Euch wieder?

Wenzel (erstaunt und wild). Was schreist Du auf, Bursche? — Was kommt Dir an? — Soll's der ganze Radschin wiederhallen, daß König Wenzel auch ein Mensch ist?

Henrico (dumpf). Vergebt, mein König, es war ein Schmerzensruf, dessen kein Sterblicher Herr ist, denn die ich liebte, liebt mich nicht wieder!

Wenzel (gutmüthig). Armer Junge! nun dann mag's Dir hingehen! Höre! Du bist ein stattlicher Bursche, laß Dir von meinem Pagenmeister ein prächtiges Gewand reichen, daß Niemand mehr den Freiknecht in Dir ahne, nimm das schnellste Pferd aus meinem Stall — und jage hinunter nach dem gräflich Eresdischen Garten an der Moldau. — Ich hörte, daß sie heute ein Fest giebt; sieh zu, daß sie Dir Gehör schenkt, im Getümmel kann's am leichtesten geschehen, — gieb ihr den Brief und bringe mir im eiligen Lauf die Antwort. Willst Du den Auftrag treu vollziehen?

Digitized by Google

Henrico (legt die Hand auf die Bruſt und ſagt feierlich und ernſt). Treu und redlich, ſo wahr mir Gott helfe!

Wenzel. Bin ich mit Dir zufrieden, Henrico, ſo will ich Dich zum Botenlohne ehrlich ſprechen, kraft meines Rechts und Niemand ſoll Dir eine ſchiefe Miene ziehen.

Vierte Scene.

Vorige. Jobſt.

Wenzel. Da biſt Du ja, Gevatter! (Zu Henrico.) Mach' fort! (Henrico eilt ab.)

Wenzel. Nun Du übergabſt die Schurken doch guten Händen?

Jobſt. Sicher, Herr, die laufen nicht davon.

Wenzel. Dein Freiknecht iſt ein wunderbarer Burſche. Es iſt mir, als wäre die Liebe, welche meine hochſelige Mutter zu ihm getragen, in meine Bruſt übergegangen, und ich habe ihn doch einſt darum beneidet. (Nachdenkend, den Kopf ſchüttelnd.) Ich habe es Keinem noch geklagt, als Dir — doch oftmals wollte mir's bedünken, daß ſie kein mütterlich Herz für mich habe. (Mit leuchtenden Augen.) Der Kaiſer aber — ja, der gab mir Vater- und Mutter-Liebe zugleich — ihn allein auf Erden habe ich geliebt! — Wie iſt mir denn — (ſich plötzlich beſinnend) ja — ja jetzt faſſe ich's, was mich ſo mächtig an den Hinko zieht — dem Kaiſer ähnelt er, hat er nicht ſein großes offenes Auge, die freie Stirn, den edlen Ernſt ſeiner Züge, wunderbares Spiel der Natur; d'rum gelang's dem Jungen, mich ſo zu zwingen, mich zu verleiten, daß ich that, was jetzt mich reut! Ich hätte dem Gottſchalk das Leben nicht ſchenken ſollen! — Nun dann, Königswort iſt heilig! — (Zornig.) Aber ſtraflos ſollen die Buben nicht davon kommen, ſie ſollen König Wenzel und ihre Schandthat zeitlebens nicht vergeſſen!

Jobſt. Ihr hießet mich warten, was habt Ihr ferner zu gebieten? — Ich habe daheim wichtige Geſchäfte! —

Digitized by Google

Wenzel (lachend). Wichtige? — wichtigere, als die Deines Königs? Nun zum Wetter, die möchte ich kennen! —

Jobst. Ihr denkt wohl, Ihr seid allein nur auf der Welt? — Meine Markitta macht mir schwere Sorgen. Mit der hab' ich mir ein wahres Kreuz auf den Nacken geladen. Die liegt daheim im Wund-Fieber, hat einen tüchtigen Riß im Arm. (Er schüttelt bedenklich den Kopf.) Will in ein Glas gefallen sein. Nu, ich muß es wohl glauben! Gott weiß, was die für ein Abentheuer hatte.

Wenzel (vertrauend). Ja, Gevatter, ja! das war überhaupt eine Nacht der Abentheuer — ist mir auch so eine Teufelei begegnet. (Zornig.) Da! — (Er zieht den Aermelaufschlag hervor.) Sieh! — bist ja sonst ein herrlicher Spürhund, das fand ich unterweg's, zu was für einen Kittel gehört wohl dieser Fetzen?

Jobst (nimmt das Stück in die Hand und betrachtet es; erschrickt und sagt rasch). Das kennt Ihr nicht? — Die Knöpfe, der grüne Zwillich — das ist ja der Aufschlag von dem Aermel meines Freiknechts!

Wenzel (schreit laut auf). Was?

Jobst (giebt es ihm zurück). Da schaut's nur an — ja, und jetzt fällt mir's auch ein, es fehlte mir was an dem Jungen, er hatte diese Zier heute ganz abgelegt.

Wenzel (starrt mit weit offenen Augen den Fleck an). War ich mit Blindheit geschlagen — ja — ja, es ist so! — Mord und Brand! (Rasend.) Viertheilen lasse ich den Böswicht, wenn's so ist, wie mir's der Teufel einbläst. Ich will alles klar machen — (Er reißt das Fenster auf.) Hah, hollah! — Premislav! — Die zwei schnellsten Renner aus dem Stall, in vier Minuten gesattelt, bei Eurem Kopfe! — (Er wirft das Fenster zu, daß die Scheiben klirren.) Jobst, Du folgst mir auf 100 Fuß Weite — ich brauche Dich. (Schäumend.) Ich habe ihm eine Wohlthat erzeigt, wie noch keinem, ich habe ihm mein Vertrauen gegeben, ich habe ihm Thränen geweint, die ersten Thränen meines Lebens — aber für jeden Tropfen soll sein

Digitized by Google

Blut Atom weiß erpreßt werden. (Fürchterlich.) Du sollst mir eine Rache ersinnen helfen — furchtbar, wie noch keine erdacht ist, und vollzogen soll sie werden heute noch, wenn der Teufel, der jetzt noch als gestaltloser Argwohn vor mir steht, Fleisch und Bein gewinnt! —

(Er stürzt ab, Jobst folgt ihm kopfschüttelnd nach.)

Verwandlung.

(Prächtiger Gartensaal. Die Decke ruht im Hintergrunde auf offenen Säulen, die eine reizende Aussicht in den Garten öffnen.)

Fünfte Scene.

Henrico allein.

Henrico (geht, als verwandelt ist, glänzend gekleidet, im Hintergrunde auf und nieder; aus der Ferne tönt Harmonie-Musik. Er steht im Vorgrund still, legt die Hände gefaltet über die Brust, dumpf in sich hinein). Sie liebt ihn wieder! Wie ist mir doch so dumpf und kalt zu Sinne, wie ist mit einem Schlag mein ganzes Wesen umgewandelt. O bleiche Markitta — todtwundes Kind. — Du verschmähtest den König und retetest den armen Freiknecht mit Deinem rosigen Blut! — O schönes Bild! so standest Du noch nie vor meiner Seele! —

Sechste Scene.

Henrico. Gräfin Eresda, prächtig gekleidet, von links kommend. Vor ihr tritt ein Diener in den Saal.

Gräfin (befremdet). Man sagt mir, Ihr wünscht — (Ihn erkennend.) Ist's möglich — (Schnell zu dem Diener.) Laß uns! (Diener geht ab.)

Gräfin. Du bist's, Henrico, Du? — Um Gott, was machst Du? Mein Haus wimmelt von Gästen, und Du, Geliebter — (Sie will ihm näher treten.)

Henrico (weicht kalt zurück). Ich komme im Auftrag meines Herrn, des Königs!

Digitized by Google

Gräfin (staunend). Des Königs? — Bist Du des Königs Page geworden?

Henrico (zieht den Brief hervor). Für heute bin ich's! Les't, ich habe Eile!

Gräfin. Wie bist Du Henrico, wie gräßlich kalt ist Dein Wesen!?

Henrico (kalt). Les't, ich muß Antwort bringen —

(Gräfin sieht ihn staunend an, erbricht den Brief und liest.)

(Henrico steht ohne sie anzublicken, und starrt zur Erde.)

Gräfin. Er will mich sprechen, heute zur Nacht! — Großer Gott, Du sollst ihm die Antwort bringen. Wie unglückselig habe ich mich vergarnt!

Henrico. Beliebt mich zu entlassen.

Gräfin. O jetzt begreife ich Alles! — Du wähnst mich treulos, doch Du frevelst an mir! — Ja, ich habe den König ahnen lassen, daß ich ihn liebe — ich läugne es nicht, doch die List gab mir die Lüge ein, in einem unseligen Augenblick, wo es galt unser Geheimniß vor seinem Argwohn zu schützen. KannstDu das nicht vergeben?

Henrico. Ich kann vergeben, doch achten nimmermehr, List, Lüge und heilige Liebe — welch ein Dreiblatt!

Gräfin. Henrico! ich liebte Dich und liebe Dich noch!

Henrico. Doch heimlich thatet Ihr's — es gab eine Zeit, wo ich das Haupt stolz trug im Gefühle meines Glückes und meiner Jugendkraft, wo noch die Schande meinen Scheitel nicht berührt hatte. —

Gräfin (staunend). Die Schande? —

Henrico (ohne sie zu hören). Wozu damals das Geheimniß?

Gräfin. Gedenst Du nicht mehr meines hohen Ranges? — Darf die Gräfin Eresda einen Bürgerlichen lieben? Darf je die Welt unser stilles Glück kennen?

Henrico (stolz). Das heißt, die stolze Gräfin tändelte mit dem Herzen des jungen Bürgers! — Nun, Du bist schuldlos, Du liebtest nach Deiner Art, ich nach der Mei-

Digitized by Google

nen; es mußte so kommen, wie es kam, und es ist gut so, denn, das schwöre ich Dir, bei meiner Hoffnung, daß es jenseits besser ist als hier, von nun an soll kein ähnliches Wort mehr zwischen uns fallen, auch wenn Du mich liebtest wie (mit Erinnerung an Markitten) nur ein weiblich Herz zu lieben vermag, auch ich müßte Dir jetzt entsagen, denn Wenzel liebt Dich, und könnte ich ihn je verrathen — (dumpf) so verdiente ich das zu seyn, was ich jetzt bin — (Er reicht ihr die Hand.) Leb' wohl, Blanka! —

Gräfin (umschlingt ihn mit beiden Armen). Nein, nein, ich kann so von Dir nicht scheiden; ich fasse zwar Dein dunkles räthselhaftes Wesen nicht, aber so will ich nicht von Dir scheiden. (Sie legt das Gesicht an seine Brust.)

Siebente Scene.

Vorige. Wenzel, dann Jobst.

(Wenzel wird in diesem Augenblicke im Garten sichtbar.)

Henrico (mächtig erschüttert, steht ruhig in ihrer Umarmung und macht sich nicht von ihr los, seine Stimme zittert). — Bedenke Blanka, daß Menschen in der Nähe sind, und fasse Dich! — Gieb mir Antwort für den König, er wartet meiner mit Ungeduld, ich versprach seinen Auftrag treu zu bestellen.

(Wenzel zieht in rasender Wuth das Schwerdt, und will vorstürzen, sobald die Gräfin spricht hält er inne.)

Gräfin. Sag' ihm, was Dir gefällt, und komm' zur Nacht wieder in den Garten, ich kann nicht leben, wenn Du mir zürnst!

(Wenzel macht eine Bewegung, als hätte er einen fürchterlichen Entschluß gefaßt, stößt das Schwerdt in die Scheide, winkt mit der Rechten in den Hintergrund, wo)

(Jobst hinter einem Gebüsch sichtbar werden muß, der mit dem Kopf nickt und dann verschwindet.)

(Wenzel eilt dann mit raschen Schritten zwischen den Säulen in den Saal.)

Digitized by Google

Gräfin (läßt bei dem Klang seiner Schritte Henrico aus der Umarmung los, fährt erschrocken zurück, und ruft entsetzt). Der König! —

Henrico (ebenso). Der König! —

Wenzel (mit der vollen Anstrengung, zum ersten Mal in seinem Leben sich zu bekämpfen, tritt zwischen Beide, seine Augen rollen, seine Lippen beben, er drückt die überschlagenen Arme krampfhaft gegen die Brust, sein Ton muß rauh und fürchterlich klingen). Ihr habt Gesellschaft, Gräfin, gebt ein Fest, ich höre Musik erschallen, doch ich sehe keine Gäste, wo sind sie?

(Gräfin deutet sprachlos auf die Thüre, aus welcher sie kam.)

Wenzel (stößt die Thüre auf). Holla, Ihr Herrn und Damen, der König ist hier, und will lustig seyn, wie Ihr. Tretet heraus, damit ich mich in Eure Reihen mische.

Achte Scene.

Vorige. Aus dem Seitenzimmer drängen sich eine Menge festlich geschmückter Ritter und Damen, an ihrer Spitze die alte Gräfin. Alle mit dem Ausdruck der Neugier und des Staunens sich um den König reihend. Der Graf von Loschwitz darunter.

Gräfin (in sich hinein, mit einem Blick auf Henrico). Barmherziger Himmel, was wird das werden?

(Henrico steht gefaßt, im Gefühl seiner Unschuld.)

Wenzel. Ich grüße Euch Ihr edlen Herrn und Damen, und denke Eurem Feste die rechte Würze zu verleihen! (Bebend vor Zorn.) Die Frau vom Hause hat Euch eine Ueberraschung vorbehalten, die ich Euch zu verkünden denke. — Seht dort den schmucken Rittersmann, ihn hat sie zum künftigen Gemahl erwählt, und mich bat sie als Zeuge zur Verlobung. —

Die alte Gräfin (tritt erstaunt näher). Wie?

Gräfin (entsetzt). Mein Herr und König!

Henrico (ebenso). Was thut Ihr, hoher Fürst!?

Wenzel (mit einem fürchterlichen Blick auf Henrico, herrisch).

Digitized by Google

Nehmt die Glückswünsche der Versammlung an, man glüht sie Euch darzubringen!

Mehrere Gäste (nahen sich der Gräfin, zugleich). Wer ist der junge Ritter?

(Alle mit Erstaunen und Neugierde forschend.)

(Wenzel winkt nach dem Hintergrunde.)

Die alte Gräfin. Was muß ich hören! } Zugleich.
Graf Loschwitz. Ist's möglich, Gräfin? }

Neunte Scene.

Vorige. Jobst, wie in den vorigen Scenen gekleidet, tritt in den Saal. Alles fährt entsetzt zurück, so daß er in der Mitte des Hintergrundes allein steht.

Alle. Wehe uns — der Henker!

Wenzel (fürchterlich). Was willst Du hier? Was drängst Du Dich, Ehrloser, in das Haus der Freude?

Jobst. Mir ist mein Freiknecht entlaufen, Herr und König. Er ist in diesem Saal — ich brauche nur mein gutes Recht, da ich ihn suche, denn selbst im Königspallast soll er nicht sicher seyn, sagt das Gesetz.

Mehrere Gäste. Herr Gott ein Freiknecht! — unter uns?

(Gräfin horcht mit weit vorgebeugtem Oberkörper hoch auf.)

(Henrico starrt entsetzt nach Jobst hin.)

Wenzel (gräßlich). So suche ihn, und thue, wie Dein Recht erlaubt!

Jobst (schreitet kalt auf Henrico zu, faßt kräftig seine Hand, und ruft). Dieser ist's! —

(Gräfin stößt einen Schrei aus, und stürzt zusammen.)

(Alle wenden sich mit Entsetzen ab.)

(Wenzel lacht fürchterlich, und steht mit unterschlagenen Armen da.)

(Henrico folgt Jobst mit wankenden Knieen.)

(In dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Akts.

Digitized by Google

Fünfter Akt.

(Ein einfaches Zimmer im Hause des Stöckers, rechts ein Tisch mit einer Lampe d'rauf, ein Lehnstuhl davor, links ein großer Stuhl. Alles muß Wohlhabenheit ausdrücken.)

Erste Scene.

Markitta allein.

Markitta (liegt in dem Lehnstuhl in ihrer früheren Tracht und schlummert. / Ihr Arm ruht in einer schwarzseidenen Binde, ihr Gesicht ist bleich. Wenn aufgezogen wird, hört man aus der Ferne erst vier Viertel, dann eilf Uhr schlagen. — Nach den ersten Schlägen fährt sie empor, reibt sich die Augen und horcht)./

Die Glocke schlägt eilf schon, o welche Nacht!
Die Mutter schläft längst schon, Markitta nur wacht.
Es prasselt der Regen, es sauset der Wind —
Wohl weilet verlassen manch' armes Kind!
Verlassner als ich doch, ist Niemand auf Erden,
O Herr! warum mußt' ich geboren werden?
Ich finde kein Wort, die Leiden zu nennen!
Die mir im Gehirn, im Herzen brennen!
Doch sagt es mir jeglicher Herzensschlag,
Der heutige war ihm ein Unheilstag!

(Ein Stein fliegt durch das Fenster, die Scheiben zerschmetternd, und fällt in der Mitte des Zimmers nieder. Markitta fährt zusammen.)

Was war das? — O Jesus erbarme Dich mein!
(Sie sieht sich um.)
Das Glas ist zerschmettert, dort fiel ein Stein!
(Sie hebt den Stein auf.)
Wie hat er den Weg hier herauf gefunden?
Ein Blatt ist ja sorglich d'ran fest gebunden.

Digitized by Google

(Sie löst es ab und liest.)

„Dem Freiknecht!" Wer hat's wohl an ihn gesandt?
Ist sie's? — Ach, es bebet mir Herz und Hand!

(Zum Fenster gewandt.)

Und kommt es von ihr, treu will ich's bestellen,
Sollt' ewig die Nacht —

(Sie legt die Hände auf's Herz.)

Auch kein Licht mehr erhellen!

(Man hört von außen Stimmen.)

Horch, Stimmen! Sie sind es, sie nahen schon,
Wie ist doch so plötzlich mein Weh entfloh'n!

Zweite Scene.

Markitta. Frau Margaretha. Johannes.

Margaretha (in reichen Reisekleidern, einen Schleier über dem Haupte, den sie bei ihrem Eintritt zurückschlägt). Finde ich hier die Tochter des Hauses?

Markitta (fährt erstaunt zurück). Was seh' ich, eine fremde Frau — bei uns zu dieser Stunde? (Schüchtern ihr entgegentretend.) Ach, gnädige Dame, Euch hat wohl das böse Wetter zu uns getrieben, wie wagtet Ihr es sonst — (Mit gesenktem Blick.) Es will's meine Pflicht, daß ich Euch sage, wo ihr seyd!

Margaretha (näher tretend). Ich weiß es, mein holdes Kind!

Markitta (sieht sie groß an). Ihr wißt es? —

Margarethe (mit sichtlich bekämpftem Kummer). Dein Vater ist nicht daheim, sagten Eure Knechte, ging er allein vom Hause?

Markitta. Nein, gestrenge Frau, Hinko, der Freiknecht ist mit ihm.

Margaretha. Und hat dieser Freiknecht sich stets so genannt?

Markitta. Ach nein! Der Unglückliche ist der Sohn

Digitized by Google

eines angesehenen Mannes aus Nürnberg und nannte sich Henrico Volkner.

Margaretha (schlägt die Hände vors Gesicht). Weh' mir! er ist's! —

Markitta (erschüttert). Kennt Ihr den Armen?

Margaretha (sich fassend). Bleibt er noch lange?

Markitta. Ach Gott, daß weiß ich nicht zu sagen, wohl sechs Stunden ist es, daß er mit dem Vater zum König gerufen wurde, und noch sind sie nicht zurück.

Margaretha. Zum König? Und weshalb?

Markitta. Ein schlechter Mensch, sein Bruder, der ihn in's Elend stürzte, soll gerichtet werden!

Margaretha. O meine Ahnung! der eigene Bruder!

Johannes. Seht ihr's — der alte Johannes hat doch ewig Recht.

(Lärm, starkes Pochen an der Hausthür, gleich darauf kräftige Fußtritte im Flur.)

Markitta (freudig). Sie sind's — jetzt sind sie's sicher — es ist sein Gang — er lebt — ich werde ihn doch wiedersehen. —

Dritte Scene.

Vorige. Jobst tritt finster ein, hinter ihm Henrico, bleich und gänzlich verstört, hinter diesem zwei Knechte.

Markitta (eilt auf die Männer zu). Da seyd Ihr ja, Gott sei gelobt!

(Margaretha zieht sich in heftiger Bewegung auf die rechte Seite, und beobachtet alles was vorgeht.)

Jobst (bitter). Lobe Gott nicht zu früh, Thörin — flehe vielmehr um sein Erbarmen!

Markitta (sieht ihn und dann Henrico an). Herr meines Lebens — Vater, wie siehst Du aus — so sah ich Dich noch nie! Und Du, Hinko? In dieser stattlichen Tracht, die Dein bleiches Antlitz zu verspotten scheint! — Es überläuft mich eis-

Digitized by Google

kalt, sehe ich Dir in die trüben Augen. — Um Gott! da ist ein schweres Unheil!

Henrico (reicht ihr bewegt die Hand). Armes Kind!

Markitta (in Todesangst). Mich beklagst Du? — O weh' mir, dann hat Dich ein furchtbarer Schlag getroffen! —

Jobst. Ja wohl furchtbar! — Es ist aus mit ihm! — Eine Stunde hat er noch zu leben!

Markitta (schreit auf). Großer Gott! —

Margaretha (stürzt herzu). Was sagt Ihr?

Jobst. Was will die fremde Frau?

Margaretha. Rede, sprich Fürchterlicher, wer will ihm an's Leben?

Henrico (sieht sie staunend an). Wie ist mir?! —

Jobst. Der König, wenn Ihr's denn doch wissen müßt. Der Bursche hat ihn fürchterlich gereizt. Er hat sein Vertrauen gehöhnt, hat ihn verrathen.

Henrico (schnell). Das that ich nicht! Gott ist mein Zeuge! Doch Frau, wer seyd Ihr, ich sehe Euch nicht zum ersten Mal, und doch weiß ich Euch nicht zu nennen.

Margaretha (breitet die Arme aus). Henrico!

Henrico (erst erstaunt, dann an ihre Brust sich werfend). Herr Gott — meine Mutter!

Markitta und Jobst. Seine Mutter?! —

Margaretha. Ja, seine jammervolle Mutter! — O, mein Kind, was hast Du gethan? —

Henrico (in schwärmerischer Freude). O Mutter, Mutter, so suchst Du doch den verstoßenen Sohn, so soll er endlich noch in der letzten Stunde seines Lebens, das Herz finden, an das er von der heiligen Natur gewiesen ward. Daß ich Dich nicht mehr erkannte, rech'ne mir's nicht zu! Zwei Bilder stehen aus meiner Kindheit her wie leuchtende Sterne in meiner Seele, es ist das Deine, Mutter, und das rosige Antlitz der hochseligen Kaiserin, deren milde Augen noch oft tröstend in meine Nacht zu blicken scheinen. Aber nie hätte ich in

Digitized by Google

Deinen kummerbleichen Zügen, die stolze schöne Frau wieder erkannt, die einst der Neid aller ihrer Schwestern war! —

Margaretha. Du bist's mein Sohn, um den diese Wangen so früh verbleichten. Ach — (mit geheimer Beziehung.) ich habe schwer gefrevelt im Himmel und auf Erden. Der Gram hat mein Herz zernagt. Monden lang, habe ich mich gequält, um mein zeitliches Gut zu ordnen, mit voller Seele und vollen Händen kam ich her, um zu sühnen, was ich an Dir verbrach, und finde Dich als Freiknecht — finde Dich dem Tode nahe! —

Jobst. So nahe, daß uns wenig Zeit mehr bleibt, um hier zu kosen! Um Mitternacht müssen wir auf dem Rhadschin seyn, bei dem Verluste meines Kopfes!? —

Markitta. Vater laß ihn fliehen!

Jobst. Thörin! Denkst Du, Wenzel hätte ihn mir vertraut, wenn er nicht wüßte, daß Jobst zum Verräther an seinem Herrn zu alt, und sein Sinn zu eisern ist? — Und siehst Du nicht dort rings die Fackeln um das Haus? — Es sind des Königs Wachen, die ich selber forderte. — Der Hinko (erschüttert) wollte von Dir Abschied nehmen, und der Mutter schreiben. Ich habe den Burschen lieb gehabt — von Herzen und darum habe ich zum ersten Mal in meinem ganzen Leben mein Knie vor einem Menschen gebeugt, und so vom König die kurze Frist erfleht. — So wie heute, hab' ich ihn noch nie gesehen, er hätte in der ersten Wuth wohl gräßlicheres verübt, was ihn später reute. Jetzt wird er den armen Jungen wenigstens schnell enden lassen.

Margaretha. Er soll nicht enden —

Jobst (schüttelt den Kopf). Arme Frau! — Und stiegen alle Engel nieder, den retten sie nicht mehr. Wenzel schwur: „So wahr ich Kaiser Karl's Sohn bin," und eh' er diesen Schwur bräche, stieß er sich selbst das Schwerdt in den Leib.

Margaretha (fest). Er soll dennoch gerettet seyn! Der König muß die Mutter hören!

Markitta (ausbrechend). Nein, nein, da ist keine Ret-

Digitized by Google

tung! Ach, Hinko, ich weiß zwar nicht was geschehen, obgleich ich es ahne (sie will plötzlich auf ihn zu) aber ich muß Dich dennoch ewig lieben. Mein Licht, mein Glück, mein Leben versinkt mit Dir, drum will ich mit Dir untergehen.

(Sie sinkt laut weinend an seine Brust.)

Henrico (umfaßt sie erschüttert). O Markitta — theures Mädchen! Du nur kennst die Liebe, Du allein bist liebenswerth; so vernimm es denn in dieser ernsten Stunde, wo jede Lüge schamroth vor dem Todesengel flieht! „Dein Bild allein entschwebt mit meiner Seele dieser Welt!"

Markitta (sich besinnend). Ach, um Gott — dies Blatt — es ist für Dich.

Henrico (heftig erschüttert). Von ihr! (Er reißt das Blatt auf, lies't, seine Hände zittern, seine Augen rollen wild, er lies't laut). „Freiknecht! Wir sind getrennt auf ewig! Der alte Graf von Loschwitz entreißt mich meiner Schande; o könnte er mich auch der Erinnerung entreißen, die mich mit ewiger Schaam bedeckt! Auf seinen Gütern will ich mich begraben, als seine Gattin büßen, was ich an meinen Ahnen, an mir selbst verbrach! — Blanka." — (Fürterlich.) Um sie dies engelreine Herz gebrochen; um sie in den Abgrund meiner Schmach gestürzt — um sie, einem schnöden Tod verfallen! — O es ist gräßlich!

(Er verhüllt das Gesicht.)

(Markitta weint stille.)

Stimmen (von außen). Mitternacht!

(Alles horcht auf.)

Jobst (fährt zusammen). Durchrieselt's mich doch, als käme das letzte Gericht! — Das ist der schwerste Gang meines Lebens! — Komm, armer Hinko, nimm Abschied, es geht vorwärts! —

Henrico (gefaßt). Lebt wohl! Ich scheide als Mann, Mutter, diese Erinnerung mag Dich aufrecht erhalten.

Markitta (vergehend, hält sich an der Stuhllehne fest). O heilige Jungfrau! nimm mich zu Dir!

Digitized by Google

Margaretha (mit Würde). Verzweifle nicht, Mägdlein, baue auf Gott. Du siehst mein Auge trocken, Henrico, drum scheide ruhig, wir sehen uns wieder.

Henrico (schüttelt sanft das Haupt). Lebe wohl, Markitta! —

Markitta (will die Hand nach ihm ausstrecken). Leb wohl — mein theurer Herr — (Sie sinkt auf den Stuhl.)

(Henrico (hebt sie von der Erde auf und legt sie sanft auf den Stuhl, drückt einen Kuß auf ihre Stirn, heftet noch einen Augenblick den Blick auf sie, verhüllt dann im tiefen Schmerz die Augen, und stürzt hinaus.)

(Jobst mit den Knechten folgend.)

Margaretha (mit einem Blick auf Markitta, den Kopf schüttelnd). Armes Kind! Johannes komm!

Johannes. Ach, gestrenge Frau, ich zittre für das Ende!

Margaretha. Ich zittre nur vor Gott, und hoffe auf seine Gnade! Komm! (Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Markitta allein.

Markitta (kommt langsam zu sich und sieht wild umher).
Hinweg ist er — still ist es rings umher —
In meiner Brust nur ras't ein brandend Meer!
Hinweg ist er — ließ mir nur Qual und Grau'n,
Mein trübes Auge wird ihn nimmer schau'n!
Ihn nimmer schauen?! —
(Aufspringend.) Ich will ihn seh'n!
Will stumm nicht in weichlichen Thränen vergeh'n!
(Sie eilt zum Tisch und öffnet eine Lade.)
Es birgt hier der Vater die Gifte alle
Die künstlich er preßt aus dem spröden Metalle.
(Sie nimmt ein Fläschchen heraus.)
Das soll mich begleiten, soll Retter mir seyn,
Wird mich nicht barmherzig der Jammer befrei'n!
Erst will ich ihn sehen, will lernen fassen
Daß der dort oben die Seinen verlassen,

Digitized by Google

Dann will ich ihm folgen, auf finsterer Bahn,
Ob sie mich zur Hölle führt — ob Himmel an.

(Sie stürzt hinaus.)

Verwandlung.

(Großer Saal auf dem Rhadschin. Rings an den Wänden stehen eiserne Ritter in Nischen, brennende Fackeln haltend, die Tageshelle verbreiten, rechts ein prächtiger Lehnstuhl von rothem Sammet mit Gold, darneben ein Tisch mit kostbarem Teppich bedeckt, links ein ähnlicher Tisch.)

Fünfte Scene.

Wenzel allein.

Wenzel (ein Blatt Papier in den Händen haltend, kommt bleich mit verworrenem Haar und offener Brust aus dem Seitenzimmer, man muß auf den ersten Blick erkennen, daß seine wilde Wuth in kalten Trost überging, ein Hermelin-Mantel hängt nachlässig an seinen Schultern). Dem Grafen von Loschwitz! — O jämmerliches Geschlecht der Weiber! Die Schande trieb sie zu thun, was sie der Ehre weigerte. — Dem Elenden giebt sie sich heute, um vor dem Zorn des verrathenen Königs sich zu retten. (Fürchterlich lächelnd.) Nun dann, ich bin gerächt! (Ernst.) Ich habe nur eine geliebt, weil ich lebe, sie war mir das Geschlecht — jetzt ist's abgethan für ewig, mit den Frauen bin ich für immerdar fertig. — Ich will meinem Volk eine Fürstin, meinem künftigen Geschlecht eine Mutter geben, damit sind alle Pflichten erfüllt, die mir die Natur auferlegt; eisern sei mein Sinn von nun an, schrecken will ich, die da Böses wollen, und zum Segen werden denen, die ihre Hülfe um meinen Fuß gebaut! Aber erst noch will ich ein furchtbares Gericht halten über das Ungeheuer, das mich verrieth, meine Vasallen sollen starr werden vor Entsetzen und mit Grausen sehen, wie König Wenzel den Treubruch rächt!

Digitized by Google

Sechste Scene.

Wenzel. Ein Page. Später Ritter und Edle, unter ihnen Graf von Sendomischl und Graf von Loschwitz.

Page. Es ist Mitternacht. Wie Ihr befahlt, königlicher Herr, sind alle Ritter und Edle versammelt.

Wenzel. Und Jobst? —

Page. Harret dessen, was Ihr über den Verbrecher verhängen werdet! —

Wenzel. Sag' ihm, der Freiknecht möge sich zum Tode bereiten! Und laß die Andern ein.

(Page geht zurück, und öffnet die Vorhänge des Einganges in der Mitte.)

(Wenzel setzt sich nachlässig mit unterschlagenen Armen auf den Tisch im Vorgrund und sieht mit durchbohrendem Blick den Eintretenden entgegen.)

(Ritter und Edle treten in finsterm Schweigen ein, verbeugen sich tief vor dem Könige, der ihren Gruß erwiedert, und stellen sich erwartungsvoll in einem Halbkreis um ihn her.

Graf Sendomischl. Ihr habt befohlen, Majestät!

Gr. Loschwitz. Daß wir zu dieser ungewohnten Stunde —

Wenzel. Es giebt keine Stunde, die Euch ungewohnt seyn soll, wenn Euer König ruft, Herr Graf von Loschwitz.

(Graf Loschwitz tritt bestürzt zurück.)

Wenzel (mit einem Blick auf Alle). Wenn es gilt Verbrechen zu strafen, findet den Wenzel jede Stunde wach. Heute handelt's sich zwar nur um ein ganz kleines Vergehen, um einen Verrath an Wenzels Herz — doch ich kenne Manchen, der ob solchen brütet gegen Wenzels Krone — der möge nun an der Strafe des kleinen ermessen, was des großen Verräthers harrt.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Vorige. Margaretha.

Margaretha (hinter der Scene). Zurück bei Eurem Kopf! — wer mir in den Weg tritt, zahlt dem König mit seinem Leben! (Sie erscheint an den Vorhängen der Mittelthür, und tritt mit Würde in den Saal.).

Wenzel (staunend). Was ist das? — Ein Weib wagt es, sich in König Wenzels Rath zu drängen? Hab' ich keine Trabanten, keine Wachen mehr? — Hinaus mit ihr! —

Margaretha (tief erschüttert bei seinem Anblick). Ihr werdet mich hören, königlicher Herr, ich kann es fordern, Ihr müßt mich hören, denn darum hat Euch Gott so hoch gestellt über Tausende, daß Euer Ohr zu jeder Stunde sich der Klage, Euer Arm sich dem Schutze des Rechtes leiht.

Wenzel. Bei meinem Kopf, das Weib ist keck! (Auffahrend,) Hinaus mit Dir, morgen will ich Dich hören!

Margaretha (ruhig). Morgen will ich nicht reden, heute fordere ich Dein Ohr, ich bin Dir Unterthan, erfülle Deine Pflicht als Herrscher!

Wenzel (starr vor Staunen). Weib, bist Du toll? — Weißt Du, daß ich der Wenzel bin?

Margaretha (mit geheimer Beziehung). Niemand auf Erden weiß es besser, denn ich. — Ich habe Euch als Kind gar manchen leckern Bissen dargereicht!

Wenzel. Wer zum Satan bist Du denn? —

Margaretha. Die Wittwe des Stadtschultheißen Volkner aus Eurer freien Stadt Nürnberg, die Mutter des Unglücklichen, den Ihr richten wollt!

Wenzel (überrascht). Frau Margaretha! ja, bei meinem Haupt, Ihr seyd's! — (Er schüttelt den Kopf.) Ihr habt Euch zur üblen Stunde aufgemacht, Frau, heute geht's nicht lustig her, wie damals, als Ihr mir im rothen Saal den Honigkuchen reichtet — kommt morgen wieder, heut kann ich Euch nicht zu Gaste laden.

Digitized by Google

Margaretha. Herr! Morgen ist's zu spät! Das Blut eines Unschuldigen wäre dann geflossen, und Ihr rauftet Euch die Haare aus. Noch heute. — Jetzt in diesem Augenblick müßt Ihr mich hören. Laßt die Ritter und Herren abtreten auf kurze Frist! (Leise zu seinem Ohre geneigt.) Doch sendet sie in's fernste Gemach, es taugt nicht für ihr Ohr, was ich zu sagen habe — es taugt für keines Menschen Ohr, als für das Eure — (Laut.) Seyd gnädig Herr, erbarmt Euch meines Flehens!

Wenzel (für sich). Wie ist mir denn? — Der Grimm schwillt mir bis in die Stirnader, und wenn mich ihr Auge anschaut, rieselt's mir wie Todesangst durch das Gebein — ich will sie hören! — (Laut und rasch.) Nun dann in Gottes Namen es sey! Ihr Herren begebt Euch in den Kaisersaal und harret meines Winkes! —

(Die Ritter sehen sich staunend an, verbeugen sich und gehen langsam ab.)

(Einige Pagen bleiben auf der Scene.)

Margaretha (befehlend). Geht hinaus in's zweite Gemach, und hütet dort den Eingang wohl, daß sich kein Lauscher nahe!

(Die Pagen sehen sich verwundert und zweifelhaft an.)

Wenzel (in höchster Spannung). Geht — so geht, zum Satan, hört Ihr nicht?

(Pagen gehen ab.)

(Margaretha läßt die Vorhänge des Einganges herab.)

Achte Scene.

Wenzel. Margaretha.

Wenzel (lehnt sich auf sein Schwerdt in höchster Spannung). Nun denn, bei Gott, Weib! öffne jetzt die Lippen und geht nicht ein Geheimniß daraus hervor, das mir das Haar zu Berge treibt, so wahre Dich Deines Lebens, denn ungestraft hat noch kein Sterblichgebohrner König Wenzel genarrt!

Digitized by Google

Margaretha (in der heftigsten Bewegung, die sie vergebens zu bekämpfen sucht). Tödte den Freiknecht nicht, Wenzel!

Wenzel (fährt auf). Ist das Alles? (Wüthend nach dem Schwerdte greifend.) Geh' aus meinen Augen, noch hat mein Schwerdt nie um eines Weibes willen die Scheide verlassen, ich möchte auch heute nicht gerne thun, was mich reut.

Margaretha (großartig). Das sollst Du nicht, d'rum kam ich hieher! — Wenzel, Du darfst den Freiknecht nicht tödten!

Wenzel (wild). Ich darf nicht? — Bist Du rasend? Ich werde ihn tödten, ich hab's geschworen: so wahr ich Kaiser Karls Sohn bin!

Margaretha (fest). Du kannst ihn leben lassen, ohne Deinen Eid zu brechen!

(Wenzel sieht sie starr und staunend an.)

Margaretha (wie vorher). Du bist Kaiser Karls Sohn nicht!

Wenzel (taumelt ein paar Schritte zurück, und faßt mit den Händen den Tisch, um nicht zu sinken). Was? —

Margaretha. Der Freiknecht ist's — in seinen Adern rollt des großen Kaisers Blut!

Wenzel (faßt nach seinem Schwerdte, reißt es mit rollenden Augen aus der Scheide, stürzt auf Margarethen ein, und brüllt). Verflucht der Mund, der dieses Wort sprach! —

Margaretha (entschlossen). Tödte die Mutter, Sohn, dann lebt kein Zeuge Deiner Schuld und meines Vergehens mehr! —

Wenzel (läßt erstaunt seinen Arm sinken). Du — meine — Mutter? —

Margaretha (mit tiefem Gefühl). Ich bin's! —

Wenzel (entgeistert). Sprich Weib! —

Margaretha. Als ich Dich geboren, drückt ich Dich an mein Herz, Du warst gesund, und stark, und lachtest mich freundlich an. Der Donner des Geschützes erschütterte in diesem Augenblick die Stadt, die Geburt des Kaisers verkün-

Digitized by Google

dend, und tiefe Ohnmacht umschleierte meine Sinne. Nach drei Stunden erst erwachte ich, begehrte mein Kind zu schauen; kalt, starr, leblos lag's in seiner Wiege, ein ekelndes Bild des Todes. Ich warf mich über das Entseelte, preßte es in meine Arme, hauchte Athem in die erstorbene Brust, und nach langen fruchtlosen Mühen, schlug das Kind die Augen auf. Es ward ein krankes zartes Knäblein, das keinem meiner Kinder glich, doch erzog ich ihn mit Lieb und Sorge, er brachte Seegen in unser Haus, und zehn Jahre verstrichen so; — da erkrankte jene Frau, die mein Beistand gewesen in den Stunden der Geburt, sie ließ mich an ihr Sterbelager rufen und nahm das Siegel von dem furchtbaren Geheimniß. Der alte Kaiser kannte keinen Wunsch, als den, einen Sohn zu besitzen, dessen Geburt allein den Frieden seiner Lande, ja der Welt erhalten sollte. Dies theure Pfand ward ihm geboren. Entzückt verläßt er die erhab'ne Wöchnerin um ihr die nöthige Ruhe zu gönnen, Niemand als die Frau, die ihr beigestanden, und ihr alter Beichtvater war zugegen. Ein sanfter Schlaf schloß die Augen der Kaiserin, als sie ein Jammerruf erweckte, das Knäblein lag, vom Starrkrampf ergriffen wie todt in der Wiege. Kein Mittel rief es zum Leben zurück. Die herrschsüchtige Frau, welche das Kind als ein Pfand ihrer künftigen Macht betrachtete, war dem Wahnsinn nahe! — Da gab die Noth dem Pater den gräßlichen Gedanken ein, das Kind zu tauschen. Jene Frau, die von ihrer Schwester, welche mir beistand, wußte, daß auch mir die lange Stunde geschlagen, schlich mit dem verhüllten Kinde im Arme fort, und kam glücklich, durch die Nacht beschützt, in mein Haus. Ich lag sinnlos auf dem Lager! So geschah der verbrecherische Tausch!

Wenzel (der mit weit offnen starren Augen zugehört, bricht zusammen, und versinkt mit verhülltem Gesicht in einen Stuhl). Wehe mir! —

Margaretha. Mit Schaudern vernahm ich aus dem Munde der Sterbenden den Frevel. Ich schrieb durch heimliche Boten der Kaiserin, ich forderte mein Kind zurück! Die

Digitized by Google

unglückliche schwache Frau! Mit Entsetzen hatte sie am Morgen nach jener That vernommen, daß das Leben in ihrem Kinde noch schwach glimme, später, daß es ein krankes siechendes Pflänzlein sey! Der Pater, welcher wohl einsah, daß hier kein Rücktritt mehr möglich wäre, überzeugte sie jedoch bald, ihr Knabe sey wirklich todt. — Du aber blühtest in voller Kraft, all Deine Geistesgaben entfalteten sich wunderbar, der Kaiser liebte Dich gränzenlos und ließ Dich schon im achten Jahre zum König von Böhmen krönen. Nimmermehr durfte die Kaiserin den Betrug gestehen, der Kaiser war fürchterlich in seinem Zorn, ihr Einfluß, ihre Macht, ja ihr Leben sogar standen auf dem Spiele. Sie flehte mich bei Gottes Erbarmen an, zu schweigen, ihr Kind nicht zu verlassen, und meinem Sohn die Königskrone zu gönnen. Mitleid, Liebe für den verstoßenen Knaben und Stolz — brachten mein Mutterherz zum Schweigen. Zwei Mal kam sie nachher gen Nürnberg und drückte in heimlicher Kammer das arme Kind ans Herz, mir ward dies Glück nie zu Theil. Sie überhäufte mich mit Gnaden, doch Dir, dem Kaisersohn durfte ich nur in Demuth nah'n. Sie übergab jenem Beichtiger, der sie zu dem Betrug verleitete, Henricos Erziehung. Doch der Knabe, sorglos der Freude und heiterm Lebensgenuß hingegeben, entwickelte keine von den Gaben, die in solcher Zeit den Herrscher zieren müssen, um mit starker Hand den Frieden der Völker zu erhalten. Du besaßest alles dies, ein wilder aufbrausender Sinn nur verdunkelte Deine Tugenden. Da lernte ich allmählig des Himmels Wink verstehen, und sah Dich mit Wonne auf dem Königs Throne.

Wenzel (dumpf). Nicht Kaiser Karl's Sohn? (Er fährt wild empor). Hast Du Beweise?

(Margaretha zieht einige Briefe hervor, und reicht sie ihm schweigend).

Wenzel (fährt zusammen). Die Hand der Kaiserin! (Er lies't den Brief, seine Züge werden bleicher, seine Hände zit-

Digitized by Google

tern, das Blatt entgleitet seiner Hand.) Nicht Kaiser Karl's Sohn? —

(Margaretha hebt das Blatt auf.)

Wenzel (auffahrend, fürchterlich). Wer weiß um das Geheimniß?

Margaretha. Die Frauen und der Beichtvater sind todt, die Kaiserin liegt hier auf dem Rhadschin in stiller Gruft! — (Sie zerreißt den Brief in kleine Stücke.) Der unumstößliche Beweis ist vernichtet, und hier steht der einzige noch lebende Zeuge vor Dir! (Fest.) Wende Dein Schwerdt in meinem Busen um, und führe so Deinen Thron, ich bin bereit für Deine Ruhe zu sterben!

Wenzel (starrt sie einige Augenblicke schweigend an, dann wendet er sich ab, bricht in Thränen aus, und ruft, in den Stuhl sinkend). Nicht Kaiser Karl's Sohn!? — (Pause.) Aber doch ein König. (So steht er einen Augenblick lang, dann werden alle seine Züge weich, die geballte Rechte löst sich, die Linke sinkt von seiner Brust, seine Augen heften sich mit zärtlichem Ausdruck auf die Mutter, und plötzlich vor ihr niederstürzend, ruft er). Und Dein Sohn — große Mutter! —

Margaretha (außer sich). Ach nicht so mein Sohn, seit 26 Jahren ruft Dich jeder Herzensschlag an diese Brust — (Sie breitet die Arme aus.) Mein Kind!

Wenzel (stürzt weinend in ihre Arme). O meine Mutter! meine herzliebe Mutter!

Margaretha (nach langer stummer Umarmung). Dieser Augenblick ist meine Rechtfertigung vor Gottes Thron! Du verdienst zu herrschen, denn Du bist ein Mensch! — Nun, Sohn, höre das letzte Wort Deiner Mutter: Leg' ab den wilden Sinn, der Deine hohen Gaben verdunkelt, auf daß Dein Volk auch achten könne, wo es liebt und segnet. Sohn — unsre Rechnung ist abgethan! Mein König, entlaßt Eure Magd!

Wenzel. Wie Mutter, Du wolltest von mir gehen?

Margaretha. Die Mutter schläft Dir in der Fürsten-

Digitized by Google

gruft des Rhadschins, sey König und denke meiner nur dann, wenn der böse Geist in Deiner Brust erwachen will! —

Wenzel (faßt mit Stolz ihre Hände, bewundernd). Mutter, in meinen Adern rollte nicht edleres Blut, wär' ich auch des Kaisers Sohn!

Margaretha. So handle jetzt als König! —

Wenzel (geht nach dem Hintergrund). Pagen! Die Ritter! ruft sie rasch und auch der — Freiknecht mag kommen! (Er geht nach dem Vorgrund, leise.) Mutter! Du sollst sehen, daß diese schwere Stunde nicht ungenützt an mir vorüber ging, Du sollst erkennen, daß ich werth bin Dein Sohn zu seyn!

Neunte Scene.

Vorige. Die Ritter treten rasch ein, hinter ihnen Jobst im schwarzen Mantel, neben ihm Henrico wie im vorigen Akt, prächtig gekleidet. Hinter ihm Pagen. Wenn die Ritter und Pagen sich links und rechts gestellt, so daß Jobst und Henrico in der Mitte des Hintergrundes stehen, schaut Markitta am Eingang, dem Publikum sichtbar mit leichenblassem Antlitz und fliegenden Haaren in den Saal.

Wenzel (mit Gewalt die bebende Stimme zur Stärke zwingend). Freiknecht! komm heran!

(Henrico naht sich mit festem Schritt, bleich, aber keine Spur von Furcht zeigend.)

Wenzel (mit Staunen). So gehst Du dem Tode entgegen? —

Henrico. Ich leide ihn schuldlos, darum erbebe ich vor ihm nicht!

Wenzel. Ihr Herrn, ich war im Begriff, ein schweres Unrecht zu begehen!

(Alle erstaunen mit einer Bewegung.)

Wenzel (ohne darauf zu achten). Henrico! Du hast mir einen Dienst erwiesen, der so groß ist, daß ich Dir mein ganzes Reich schenken müßte, um ihn würdig zu belohnen.

Digitized by Google

(Henrico sieht ihn starr, mit Erstaunen an.)

Wenzel (zieht das Schwerdt aus der Scheide, befehlend.) Zieht Ihr Herrn!

(Alle entblößen ihre Schwerdter.)

Wenzel. Knie nieder, Freiknecht!

(Henrico kniet nieder.)

Wenzel (winkt, alle Ritter bilden einen Kreis, und halten die Schwerdter ausgestreckt in einem Kranz. Der König giebt Henrico einen sanften Schlag auf die Schulter.) Mit diesem Schlag macht Dich der Kaiser ehrlich, Kraft seines ihm zustehenden Rechtes! (Er giebt ihm einen zweiten Schlag.) Mit diesem Schlag macht Dich der Kaiser zum Ritter des heiligen römischen Reiches. (Den dritten Schlag.) Mit diesem Schlag erhebt er Dich zum Herzoge von Solonta und giebt Dir sein erb- und eigenthümliches Lehen. (Er steckt das Schwerdt in die Scheide und hebt den fast vor Staunen sinnlosen Henrico auf). Dieses Schwerdt trage zum Gedächtniß dieser Stunde. Wenn aber Dein Herz noch nicht befriedigt ist, so wähle eine Gattin aus der Blüthe meines Reiches. Ich weigere Dir Keine! Hörst Du, Herzog von Solonta! — Keine! —

(Markitta sinkt in wahnsinniger Freude an ihres Vaters Brust.)

Henrico. Wenn alles wahr ist, was ich hier erlebe, wenn nicht ein toller Traum mich neckt, so wähle ich, König! — All' Deine Gaben kann nur eine krönen — gieb mir dieses Mannes Mägdlein (auf Jobst deutend) zur Frau!

(Markitta steht in staunendem Entzücken.)

Wenzel (staunend). Wie? Nicht die Gräfin? —

Margaretha. Mein Sohn! Des Stöckers Tochter! (Mit einem Blick auf Wenzel.) Nimmermehr!

Wenzel (betroffen). Nein, das kann nicht, das darf ich Dir nicht gewähren. Die Gattin des Herzogs von Solonta muß ehrlich geboren seyn!

Jobst (tritt vor, stolz). Das ist sie! Markitta ist die Tochter Herzog Friedrichs von Oesterreich, erzeugt in heimlicher Ehe mit der Gräfin von Berchtoldsheim.

Wenzel (froh). Kannst Du das beweisen?

Jobst. In einer Stunde stell' ich den Beweis vor Stadt und Land, mein Kopf bürgt dafür.

Wenzel. Frau Margaretha?

Margaretha (freudig aber tief gerührt). Markitta, komm' heran, es sei mit Gott!

(Markitta stürzt sinnlos vor Freude nach dem Vorgrunde, reißt den verwundeten Arm aus der Binde, wirft sich an Henrico's Brust, umfaßt mit beiden Armen seinen Nacken, und fällt dann halb ohnmächtig zu seinen Füßen nieder.)

Henrico. Was thust Du Mägdlein?

(Wenzel erhebt sie und legt sie an Henrico's Brust.)

(Margaretha umfaßt ihn von der andern Seite.)

Henrico (außer sich). O Gott der Gnade, ist's ein Traum, so laß mich ihn hinüber träumen bis in's Jenseits!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

Mulier taceat in ecclesia,

oder:

Die kluge Königin.

Eine Tragikomödie in drei Aufzügen,

von

E. Raupach.

Digitized by Google

Personen.

Heinrich VIII., König von England.
Katharina, seine (sechste) Gemahlin.
Lord Wriothesely, Kanzler.
Margaret, seine Tochter, Ehrenfräulein der Königin.
Sir Anthony Wingfield, Kämmerling des Königs.
Gardiner, Bischof von Wincheſter.
Ralph, des Königs Narr.
Ein Page der Königin.
Ein Sherif und sein Gefolge.

Ort und Zeit.

Das Stück spielt zu London im Jahre 1546, ein halbes Jahr vor dem Tode des Königs.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Scene: Ein Gemach der Königin zu Whitehall.)

Erster Auftritt.

Katharina. Margaret und Wingfield.

Katharina.

Ihr liebt, Sir Anthony — das find' ich gut:
Ein Mann, der liebt, ist wie ein Märtyrer —
Versteht mich recht! es ist kein Scherz — ich meine
So wie ein Märtyrer für seinen Glauben,
So zeugt ein Liebender für Frauenwerth.
Ihr liebt hier meine liebe Margaret,
Das find' ich besser noch: wir sehen's gern,
Wenn Andere lieben, was uns theuer ist,
Mit uns zu seinem Glücke sich verbinden,
Und dadurch preisen unsers Herzens Wahl.
Nun ist die Frage noch: ist Eure Liebe
Zu meiner Margaret auch von der Art,
Wie ich, als Frau, sie wünschen muß und fordern?

Wingfield.

Wenn ungeschminkt ich sage, was ich fühle,
Und meines Herzens Zustand treu beschreibe;
So wird, darf ich hoffen, Euer Majestät
Zufrieden seyn mit meiner Liebensart.

Katharina.

Gut — Eures Herzens Zustand; aber, Sir,
Kein Wort von Schönheit, vom holdseligen Wesen,
Vom Geist im Blick, von Unschuld auf der Stirne!
Denn von dem allem steht im Herzen nichts.

Digitized by Google

Wingfield.

Kein Wort, ganz nach Befehl. Wer wird denn auch
Viel Worte machen, von dem Glanz der Sonne,
Von der Erhabenheit des Sternenhimmels!

Katharina.

Vom Blüthenreichthum des anmuthigen Frühlings,
Vom Balsamhauch der lauen Sommernacht?

Wingfield.

Vom Zauberlied der holden Nachtigall,
Das herzergreifend aus dem Haine quillt?

Katharina.

Recht, guter Sir! Ich hörte jüngst am Markte
Zwei Hökerfrauen auf diese Art sich streiten:
„Ich will nicht sagen, daß Du dies gethan;
Ich will nicht sagen, daß Du jenes bist;
Denn daß Du jenes bist und dies gethan,
Das weiß die ganze Welt.“

Margaret.

O gnädige Frau,
Ihr macht den Armen wirklich ganz verwirrt.

Katharina.

Was? einen Kämmerling? Hab' ich vielleicht
Ihn in Gedanken griechisch angeredet?
Sonst wüßt' ich nicht: versteht er nur die Worte,
So wird auf Worte, stets er Worte finden;
Nur wenn man fremde Sprachen mit ihm redet,
Und er auf Brummen sich beschränken muß,
Kann er verlegen werden: denn es giebt
Für's Brummen kein gestempeltes Gesicht,
Wie für ein Ja und Nein.

Margaret.

Seh't gnädige Frau!
Ist's nicht April auf seinem Angesicht?
Und trägt nicht die Verlegenheit die Farbe
Des wechselvollen Mondes?

Katharina.

Desto besser!
Denn wie der Geizige das Geld, so liebt
Ein Kämmerling die Wahrheit; lieber sterben,
Als einen Penny Wahrheit von sich geben,

Digitized by Google

Nur wenn er sich verlegen selbst vergißt,
Darfst Du solch eine Gabe von ihm hoffen.

Wingfield.

Ich muß ja wohl verwirrt seyn, gnädige Frau:
Denn meines Herzens Zustand soll ich schildern,
Damit Ihr wisset, ob es sich gezieme,
Euch meiner Liebe günstig zu erweisen;
Wie aber soll ich Eure Gunst gewinnen,
Durch meine Schilderung, da Ihr aus dem Munde
Des Kämmerlings auf keine Wahrheit hofft?

Katharina.

O, schildert nur! In Liebessachen gilt
Der Glaub', und Glaube frägt nicht nach der Wahrheit.
Wie also liebt Ihr meine Margaret?

Wingfield.

Wenn ich ein Leben ohne Sie mir denke;
So graut mir vor der Zukunft leerem Raum,
Wie einem Kinde vor der finstern Kammer,
Wie dem Gefang'nen vor des Kerkers Nacht.
Wenn mich die Hoffnung künft'gen Glücks erfreut;
So find' ich immer, daß Margaretens Lächeln,
Womit mein Glück ihr Antlitz übergösse,
Der schönste Theil von meiner Hoffnung ist.
Wenn mich die Furcht vor Mißgeschick beschleicht
Und ich mich frage, was mich denn erschreckt,
Da Unglück doch nothwendig ist im Leben?
So find' ich immer, daß ihr weinend Bild
Des Duldens Muth in meiner Brust erschüttert.

Katharina.

Bist Du damit zufrieden, Magaret?

Margaret.

Ach, gnädige Frau, zwar sind es Worte nur;
Allein was And'res hat der Mensch als Worte,
Wenn die Gelegenheit zur That ihm fehlt?
Und soll ich etwa mich in's Wasser stürzen,
In's Feuer werfen, finst're Wälder suchen,
Um dort in Räuberhände zu gerathen,
Bloß um zu sehen, ob er mich retten wird?

Katharina.

Nicht doch! die Prüfung wäre zu bedenklich.

Digitized by Google

Margaret.

So muß ich mit den Worten mich begnügen;
Und Wahrheit, hoff' ich, ist in diesen Worten:
Man sagt ein liebend Herz ist niemals falsch.

Wingfield.

O theure Margaret, welch' innigen Dank
Weiß Euch mein Herz für diesen schönen Glauben!

Katharina (zu Margaret).

Ein liebend Herz? Aha! Gutmüthig also
Glaubst Du im Voraus schon, daß er Dich liebt
Eh' er's bewiesen hat. Doch Du hast Recht,
Daß Du so gläubig bist: Der Glaub' ist ja
Die Losung dieser Zeit. Muß doch ganz England
An sechs Artikel glauben, weil mein Herr,
Der König daran glaubt, und wer nicht glaubt,
Den trifft das finst're Loos des Hochverraths. —
Seht! seht! da hat der heit're Scherz unmerklich,
Dem düstern Bruder Ernst uns zugeführt.
Nun, bleiben wir beim Ernst! Daß Eure Liebe
Mir wohl gefällt, versteht sich. Welche Frau
Ist nicht der Liebe hold? Die Welt, die Gott
Geschaffen hat, gehört allein den Männern;
Die Welt der Frauen ist der Liebe Schöpfung;
Erst wann das Mädchen liebt, tritt's in die Welt.
Was aber wird es Eurer Liebe frommen,
Daß ich ihr günstig bin?

Wingfield.

Was soll denn frommen,
Wenn nicht die Gunst der Majestät? Das Wort
Der Majestät hat die Gewalt des Sturmes,
Des Alliverstörers, hat die Kraft der Sonne,
Der Alldurchdringerin, und wir bedürfen,
Wie dieser Kraft, so jener Allgewalt.
Ich hab' es nie verhehlt, ich bin ein Freund
Der neuen Lehre, die nun auch bei uns
Des alten Aberglaubens Fesseln bricht;
Doch seine Herrlichkeit, der Kanzler, hängt
Mit glüh'ndem Eifer an des Pabstthums Lehren,
Und haßt die Neuerung; und dieser Haß,
So fürcht' ich, wird ihm nimmermehr erlauben,
Der Tochter Hand mir zu bewilligen.

Digitized by Google

Margaret.

Ich fürcht' es nicht allein, ich weiß es sicher,
Und möcht' um alle Schätze dieser Welt
Nicht meines Herzens Neigung ihm bekennen:
Denn seine Antwort wäre nur sein Fluch.

Katharina.

Und trauet Ihr denn mir die Allmacht zu,
Den Aberglauben zur Vernunft zu bringen
Und den hartnäckigen Wahn zu überwinden?

Wingfield.

Der König, unser Herr, hat England längst
Daran gewöhnt, daß jede Glaubensmeinung
Vor seinem Herrenwort verstummen muß.
Wenn huldreich also Euer Majestät
Des Königs Fürwort uns erbitten wollte,
Erreichten bald wir das ersehnte Ziel.

Katharina.

Ihr seyd mir Beide werth: d'rum mögt Ihr glauben,
Ich thue, was ich kann. Vor Allem, Sir,
Müßt Ihr beim Vater um die Tochter werben:
Denn seine Meinung muß ich wissen, eh' ich
Mit meinem Herrn zu Euren Gunsten spreche.

Wingfield.

Wie Ihr befehlt; noch heute soll's geschehen,
Doch seine Antwort weiß ich schon vorher.

Katharina.

Nun meiner guten Dienste seyd versichert!
Doch muß ich rathen, laßt die Hoffnung nicht
Zu festen Fuß in Eurem Herzen fassen,
Denn sie vertreibt sich schwer, und unbefriedigt
Ist sie ein höchlichst unbequemer Gast.

(Zu Wingfield.)

Gehabt Euch wohl!

Wingfield (sich beurlaubend).

Laßt mich und meine Wünsche
Der Königlichen Huld empfohlen seyn.

(Er geht ab.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Katharina und Margaret.

Katharina.

Bei Dir ist wohl mein Rath zu spät gekommen,
Die Hoffnung hat schon festen Fuß gefaßt,
Das sagt mir Dein Gesicht.

Margaret.

Ach gnäd'ge Frau,
Die Lieb' ist eine Königin, die Hoffnung
Ihr Kammerfräulein; wo die Herrin weilt,
Da läßt die Dienerin sich nicht verbannen,
Und ich verhehl' es nicht, es wäre traurig —

Katharina.

Still! still! nichts Trauriges, mein Kind! ich bin
Der traurigen Geschichten herzlich müde.
Seit zwanzig Jahren, seit die guten Leute
Pabst oder Nichtpabst spielen, giebt's in' England
Nur Leichenbitter-Physiognomieen,
Und der Humor hat den Verstand verloren,
Weil er sich auf Theologie gelegt.
Getrost nur Margaret! ich werde schon
Die rechte Stunde finden, um den König
Zu Eurem Hochzeitbitter anzuwerben:
Denn an die Fee gedenk' ich mich zu wenden,
Die meinen Herrn von Jugend auf beherrscht.

Margaret.

Wie? eine Fee? und die beherrscht den König?
Wer ist die Wunderbare denn, von der
Sich Seine Majestät beherrschen läßt?

Katharina.

Du kennst sie gleich, wenn ich sie Dir beschreibe:
Als Kopfputz dient Ihr des Chamäläons
Vielfarbige farblose Haut, und statt
Der Federn stecken Wetterfähnchen d'rauf.
Sie trägt ein schwarz Gewand von rothem Stoff,
Ein Perlenhalsband von viereckigen Steinen,
Und einen seidnen Gürtel von Metall.
Sie flüstert hörbar kaum mit lauter Stimme,

Digitized by Google

Hört fein für sich, und ist für andere taub.
Sie fliegt im Gehen, steht beweglich still,
Und wann sie kommt, so ist sie schon gekommen.
Ihr Antlitz ist ein wunderlich Gemisch
Von Engelsmienen und von Affenzügen.
Sie lächelt süß Dich an; Du willst Dich freuen,
Da ist ihr Lächeln schon ein scheußlich Grinsen;
Sie grinnst Dich an, und kaum bist Du erschrocken,
So wird ihr Grinsen sanfte Freundlichkeit.
Sie lacht bis Thränen stürzen, und sie weint
Bis aus dem Schluchzen laut Gelächter wird.
Sie greift nach Dir mit einer Habichtsklaue
Und plötzlich fühlst Du eine sanfte Hand;
Sie streichelt Dich mit dieser Sammethand,
Und plötzlich wird ein Katzenpfötchen d'raus,
Und blut'ge Striemen hast Du auf der Wange,
Sie ist die mächtigste von ihren Schwestern
Und auch die stolzeste; sucht stets Gesellschaft
Von gutem Ton, und geht vor allem gern
Mit Leuten um, die in Palästen wohnen;
Und kurz und gut, es ist die Fee Caprice.

(Ein Page öffnet die Thür.)

Page.

Des Königs Majestät!

Katharina.

Ich bin bereit
Ihn zu empfangen.

(Zu Margaret.)

Guten Morgen, Liebe!

(Margaret küßt ihr die Hand und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Katharina. König Heinrich, tritt, sich auf einen Stock stützend, ein; Ralph folgt ihm. Der Page entfernt sich.

Katharina (dem Könige entgegen gehend).

Habt guten Morgen, Herr! Ihr kommt zu mir?
Ich möchte fast mit Euer Gnaden grollen,
Daß Ihr zuvor mir kommend, mir die Pflicht

Digitized by Google

Euch einen guten Morgen darzubringen,
Die angenehme Pflicht, unmöglich macht.

Heinrich.

Nicht so viel Worte, Käthchen! Guten Morgen!
Hast wohl geruht?

Katharina.

O ja; und Ihr doch auch?

Heinrich.

Nein, Käthchen, schlecht, grundschlecht. — He! einen Stuhl!

Ralph (zur Thür hinausrufend).

He! einen Stuhl!

(Der Page tritt wieder ein.)

Heinrich (zu Ralph).

Kannst Du nicht selbst ihn bringen?

Ralph.

Nein, Harry, nein: denn brächt' ich Dir den Stuhl,
So brächt' ich Dich zugleich in schlechten Ruf;
Was würde man von einem König sagen,
Der seinen Sitz der Narrheit anvertraute?

Heinrich.

Sieh' Käthchen, sieh! Was sie auch thun, sie thun's
Stets für des Königs Wohl; und geh'n sie müßig,
So geh'n sie müßig zu des Königs Nutzen,
Und kommen gar am End' und fordern Lohn
Für ihren Müßiggang.

(Der Page hat unterdessen zwei Stühle gesetzt, und ist wieder abgegangen.)

Ralph.

Gewähr ihn, Harry!
Ein König muß die schönen Künste lohnen.
Und wohl Dir, wenn sich Deine Diener mehr
Der schönen Kunst des Müßiggangs ergäben:
Du hörtest wen'ger Lärm, und schliefest besser.

(Der König und die Königin haben sich unterdessen gesetzt.)

Katharina.

Was hat denn meines Königs Schlaf gestört?

Heinrich.

Der Aerger, Käthe.

Digitized by Google

Ralph.

Ja statt seiner Nachtmütz'
Hat er zum Unglück meine Schellenkappe
Erwischt und aufgesetzt.

Heinrich.

Was frecher Bursch?
Du nennst mich einen Narren?

Ralph.

Soll ich nicht?
Du hattest über And're Dich geärgert;
Sich aber über Andere ärgern heißt
Doch nur für fremde Schuld sich selbst bestrafen:
Ist das nicht antiklug, um's fein zu sagen?
Geschieht's als Pönitenz, weil Du so oft
Für Deine Sünden Andre hast gestraft,
Dann will ich's loben.

Heinrich.

Vor die Thüre, Narr!

Katharina.

Und was hat meinen theuern Herrn gekränkt?

Heinrich.

Was Anders, als der Menschen Eigensinn,
Halsstarrigkeit, und widersetzlich Wesen?
Seit zwanzig Jahren ist's mein Wunsch und Ziel,
Zu einer Sinnesart und einem Glauben
Die Unterthanen meines Reichs zu bringen:
Denn nur wo Einheit der Gesinnung ist,
Kann Einheit in der Handlungsweise seyn;
Und nur die Gleichgesinnten können eifrig
Und mit Erfolg zu einem Zwecke wirken;
Wie nur geschulte Pferde, denen man
Den gleichen Trieb zusammen eingelehrt,
Den Wagen leicht und sicher ziehen können.

Ralph.

Ja freilich: Jammerschade, daß die Menschen
Nicht Pferde sind.

Heinrich.

Ho! vor die Thüre, Narr!

(Ralph thut als ob er fortginge, macht die Thüre auf und zu, bleibt aber im Gemache.)

Digitized by Google

Heinrich.

Was hab' ich nicht gethan für diesen Zweck?
(Er sieht sich um.)
Hat mir der Narr gehorcht?

Ralph.

O ja, wie man
Bei Hofe zu gehorchen pflegt, zum Scheine.

Heinrich.

Aha, das ist Dein Glück: denn hättest Du
Der Narrenpflicht zuwider mir gehorcht,
Du hättest nimmer diesen Tag vergessen.
Ich hab' es gern, wenn Du mich unterbrichst.

Ralph (für sich).

Nun werd' ich's bleiben lassen.

Heinrich (sich wieder zur Königin wendend).

Also Schatz,
Ich habe viel für diesen Zweck gethan:
Die Sechs-Artikel-Bill vom Parlamente
Ausgehen lassen, und den „Unterricht
Des Christen" selbst verfaßt. Was ich darin
Dem Volk als Glaubensregel aufgestellt,
Hält die vernünft'ge Mitte zwischen alter
Und neuer Lehr', und alle könnten 's glauben.
Denkst Du, sie thun es?

Ralph (bei Seite).

Prost die Mahlzeit!

Heinrich (immer zur Königin).

Nein.
Die sind noch immer heimlich Katholiken,
Und jen' im Stillen stets noch Protestanten.
Man denkt, ich merk' es nicht. Hoho! gebt Acht!
Schon wackelt mancher Kopf in meinem Kopfe.

Ralph (für sich).

Der selbst schon wackelt.

Heinrich.

Sieh' da frag' ich gestern
Den Norfolk und noch ein'ge seiner Freunde,
Warum man mir im Glauben nicht gehorcht?
Was meinst Du, geben sie mir zu verstehen?

Digitized by Google

Der Erzbischof, der Cramner wäre Schuld,
Der wär' ein eingefleischter Protestant. —
Merkst Du! sie selbst sind heimlich Katholiken —
Ich stelle mich, als ob ich ihrer Klage
Ein günstig Ohr zu leih'n gesonnen wäre;
Da sind sie mit Verhaftung, Tower, Gericht
Flugs bei der Hand. Ich habe sie gefegt —
Den wackern Erzbischof, den treuen Cramner! —
Ich weiß, sie kommen mir damit nicht wieder.
Doch schwer geärgert hab' ich mich darob.

Katharina.

Das faß' ich wohl: ist doch der Erzbischof
Der treuste Diener, den Ihr habt.

Heinrich.

Das ist er,
Und weil ich's weiß, soll niemand daran zweifeln.

Katharina.

Welch schweres Opfer bracht' er zu der Zeit,
Als durch die Bill der sechs Artikel Ihr
Die Priestereh' als unerlaubt verwarft!
Da trennt er sich von dem geliebten Weibe.

Heinrich.

Das war sehr brav.

Katharina.

Wohl mehr noch, lieber Herr;
Ja so viel mehr, daß ich nie recht begriffen,
Wie er's vermocht.

Heinrich.

Ey, das gefällt mir, Käthchen!
Begreifst nicht, wie ein Unterthan dem König
Gehorsam seyn, und wie ein Kirchendiener
Dem Oberhaupt der Kirche, was ich hier
In England bin, sich unterwerfen kann?
Des Menschen höchste Pflicht ist der Gehorsam.

Katharina.

Die höchste Macht im Leben ist die Liebe.
Wenn Pflicht und Macht nun feindlich sich begegnen,
Wer trägt den Sieg davon?

Heinrich.

Die Pflicht, die Pflicht.

Digitized by Google

Katharina.

Natürlicher ist doch der Sieg der Macht;
Wir Frauen aber sind für die Natur.

Heinrich.

Aha! für die Natur — heißt für die Sünde:
Denn alle Sünde kommt von der Natur.
D'rum sollen die Natur wir überwinden,
Und in der Ueberwindung der Natur
Besteht die Tugend, und ist desto größer,
Je schwächer die Natur im Menschen ist.
Jetzt gieb mir Acht! Dieweil der Priester nun
Dem sünd'gen Volk zum Beispiel, ja zum Muster
Der Tugend dienen soll, muß er vor Allen
Den Forderungen der Natur entsagen —
Versteht sich, da nur, wo es möglich ist:
Denn ultra posse nemo obligatur. —
Und darum ist die Priesterehe sündlich.
Du denkst doch auch so Käthchen? Denkst Du nicht!

(Ralph macht der Königin ein Zeichen, daß sie schweigen möge; sie bemerkt es aber nicht.)

Katharina.

Nicht ganz so, lieber Herr. Denn wenn die Ehe
Als Hinderniß der Tugend sündlich ist,
So ist sie's nicht für einen Stand allein,
Sie ist's für alle Menschen aller Stände:
Denn jeder soll um Tugend sich bemüh'n,
Und trachten, die Vollendung zu erreichen.
So müßte jeder, um der Tugend willen,
Der Eh' entsagen, und die Tugend wäre
Der Uebel größtes: denn unfehlbar führte
Ihr höchster Grad zum Untergang der Welt.

Heinrich.

Hei, Käthchen, hei! Du disputirst ja scharf.

Ralph (wie oben).

Katharina.

Ich geb' Euch noch ein anderes Argument.
Gott hat die Eh' im Paradies gestiftet;
Wenn sie der Tugend Wachsthum nun verhindert,
So hat auch Gott die Tugend nicht gewollt;
Was aber Gott nicht will, das nenn' ich Sünde;
Mithin muß auch die Tugend Sünde seyn.

Digitized by Google

Heinrich.

Falsch! falsch! grundfalsch! Es ist ein grober Irrthum,
Daß Gott den Ehstand selber eingesetzt.
Die erste Männin war zu Anfang nur
Des ersten Mannes Gefährtin; Beide wurden
Freiwillig ohne Zuthun ihres Schöpfers,
Erst nach dem Sündenfall ein Ehepaar
Und Ehe war die erste Frucht der Sünde.
D'rum hast Du recht, es sollte Niemand freien;
Allein der Mensch ist schwach, und unvermeidlich
Ist die Versuchung im Gewühl des Lebens.
Doch wer heraustritt, aus dem Weltgedränge,
Und zwar des Lebens Vortheil für sich fordert,
Sich aber loszählt von des Lebens Müh'n,
Weil er des Reinen, Himmlischen Erforschung,
Verkündigung und Förderung übernimmt,
Dem kommt des Menschen angeborne Schwäche
Und der Versuchung Macht nicht mehr zu gute,
Rein muß er seyn, und geistig wie sein Amt;
Und darum ist die Priesterehe sündlich.
Du denkst doch auch so, Käthchen? Denkst Du nicht?

(Ralph wie oben, nur dringender.)

Katharina.

Nein, lieber Herr. Was ist das Himmlische
Das er verkünden soll? Die ew'ge Liebe,
Das A und O, der Inhalt unsers Glaubens.
Nicht mit dem Ew'gen können wir beginnen;
Nur von der Erd' aus geht der Weg zum Himmel,
D'rum kann der Mensch auch nur das Ew'ge lieben,
Wenn er die Lieb' am Irdischen gelernt.
Wie soll mit Eifer und Begeisterung nun
Der Priester uns die Liebe Gottes lehren,
Und unser Herz für diese Lieb' entzünden,
Wenn er als Gatt' und Vater nicht die Liebe
In ihrer herrlichsten Natur erkannt?
Wie soll er ohne das, sogar als Christ
Vollkommen werden können, da die Liebe
Der Grundstein aller Christentugend ist?

Heinrich.

Aha! — so, so! — Dann scheint Dir das Gelübde
Der ewigen Keuschheit auch wohl thöricht nur?

Digitized by Google

Katharina.

Mehr thöricht, als verdienstlich, lieber Herr.
Denn sagt mir, was ist das für eine Tugend,
Die sich nur halten kann in einer Wüste
Und eines Klosters wohlverschlossenem Kerker?
Wie alles in der Welt, bewährt sich auch
Die Tugend nur im Kampf: und ewig rächt
Sich die verachtete Natur am Menschen.

Heinrich.

Aha!
So meinst Du wohl, ich habe Unrecht,
Daß ich von den entlassenen Klosterleuten
Die Haltung des Gelübdes noch begehre?

Katharina.

Man hat aus ihren Klöstern sie vertrieben,
Und wer des Standes Vortheil nicht mehr hat,
Warum soll der des Standes Last noch tragen?

(Ralph giebt durch Geberden zu erkennen, daß er sie für verloren hält.)

Heinrich (der unterdessen mit Heftigkeit aufsteht).

Mich rufen jetzt Geschäfte — gute Nacht —

Katharina (ebenfalls verwundert aufstehend).

Am Morgen gute Nacht?

Heinrich (im Gehen).

Ade, klug Käthchen!

(Er geht, so rasch er im Stande ist, ab.)

Katharina.

Wie? hab' ich ihn erzürnt?

Ralph.

Ja freilich, ja:
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ —
Denn mulier taceat in ecclesia,
Das heißt, um mich verständlicher zu machen,
Das Weib soll schweigen in den Kirchensachen:
Der Spruch ist alt, doch steht er in der Schrift,
Und gilt noch heute, wo sich's eben trifft.

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Scene: Ein Gemach des Königs zu Whitehall.)

Erster Auftritt.

König Heinrich, der Kanzler und Gardiner.

Heinrich.

So ist's, Mylord's; sie hält die Priesterehe
Für ganz erlaubt, dagegen das Gelübde
Der Keuschheit für verwerflich; Meinungen,
Die wir in unserer Sechs-Artikel-Bill
Als ketzerisch verdammt. Ihr könnt Euch denken,
Wie's uns betrübt hat, solche Ketzerey
An der zu finden, die so nah' uns stehet.

Gardiner.

Wohl denk' ich mir, wie's Euer Majestät
Betrübt muß haben, solche Meinungen
Bei der zu finden, die so nah' ihr stehet.
Die Priestereh' erlaubt, und das Gelübde
Der Eheloſigkeit verwerflich — hm —
Das widerspricht dem fünften und dem dritten
Der sechs Artikel unserer Glaubensbill.

Heinrich.

Kaut mir nicht wieder vor, was ich gesagt!
Ihr sollt mir rathen, was in dieser Sache,
Der höchst bedenklichen, geschehen muß.
Lord Kanzler, sprecht!

Kanzler.

Bedenklich ist die Sache,
Und was bedenklich ist, mein hoher Herr,
Das will erwogen seyn. Dieß nun erwägend,
Besinn' ich mich auf ein Statut, nach welchem
Ein Jeder, der von König, Königin
Und königlichen Kindern übel spricht,

Digitized by Google

Des Hochverrathes schuldig ist. Nun könnt' es,
Indem wir rathen, wohl geschehen, daß wir
Von Ihrer Majestät, der Königin,
Mit ein'gem Unglimpf leider sprechen müßten. —

Heinrich.

Aha! die Furcht ist lobenswerth; sie ziemt
Dem Unterthanen. Aber sprecht getrost!
Ihr sollt jetzt dem Gesetz nicht unterliegen.

Kanzler.

Das Thun der Fürsten ist des Volkes Spiegel,
Was in des Lebens Niederungen nur
Ein schnell vorübergehend Irrlicht ist,
Wird auf den Höh'n zu einer hellen Sonne:
D'rum ist das Beispiel, auf dem Thron gegeben,
So wirksam stets zum Guten wie zum Bösen,
Dient hier als Sporn, dort als Entschuldigung.
Wenn nun der böse Geist des Ungehorsams —
Und Ungehorsam ist jedweder Glaube,
Der von den sechs Artikeln und dem Buche
Vom Unterricht des Christen sich entfernt —
Wenn dieser böse Geist des Ungehorsams
Sich in des Königs Nähe keck erhebt,
Und ungestraft es darf; so steht zu fürchten,
Er wird im Volke mächtig um sich greifen:
D'rum ist die Frage, wär's nicht wohlgethan,
Um diesen argen Geist schnell zu ersticken,
Den Ungehorsam dem Gesetz, das ihn
Als Hochverrath verpönt, zu überlassen?

Gardiner.

Das ist die Frage. Freilich ist es wahr,
Der König hat als Oberhaupt der Kirche
In den bewundernswerthen sechs Artikeln
Und in der noch bewundernswerth'ren Schrift
Vom Unterricht des Christen seinem Volk
Ein fest Gesetz des Glaubens aufgestellt.
Wer das Gesetz gegeben hat, hat auch
Das Recht es auszulegen; also mag
Der König wohl bestimmen, welche Meinung
Und wessen Meinung soll für irrig gelten;
Mag auch als Kirchenhaupt den Irrenden
Frei sprechen von der Schuld, und vom Gesetz.
Es fragt sich nur, ob diese Rechtes Uebung

Digitized by Google

Sich auch vereinen läßt mit dem Gesetze
Das höher als des Königs Wille steht?

Heinrich.

Was? höher als des Königs Wille? Bischof
Seyd Ihr von Sinnen?

Gardiner.

Euer Majestät
Vergönne mir, die Rede zu vollenden.
Ich wiederhol's, es fragt sich, ob dies Recht
Sich auch vereinen läßt, mit dem Gesetze
Das höher als des Königs Wille steht,
Ich meine, mit des Königes Gewissen.

Heinrich.

Aha!

Gardiner.

Ich muß gesteh'n, ich glaub' es kaum.

Heinrich.

Ich glaub' es auch nicht, Bischof. Ihr habt Recht:
Und Ihr, Lord Kanzler, auch. Nein! nein! ich darf
Als Haupt der Kirche keine Ketzerei,
Als König keinen Ungehorsam dulden.

Kanzler.

Dies bringt Gefahr.

Gardiner.

Und jenes wäre Sünde.

Heinrich.

Es ist nur schlimm, daß es die Königin ist.
Sie ist mir werth, das heißt, sie war mir werth
Bis auf den heut'gen Tag: sie war mir immer
Ein gutes, ein gefäll'ges, treues Weib;
Sie half mir über manche böse Stunde
Des Aergers und der Sorge leicht hinweg:
Sie pflegte mich in meiner letzten Krankheit
So treulich und so liebevoll, daß ich
Darüber meine Schmerzen fast vergaß.
Es thut mir leid, sie vor Gericht zu stellen:
Das ist kein guter Dank für ihre Liebe.

Gardiner.

Daran erkenn' ich meines Königs Großmuth,

Digitized by Google

Daß er so hoch anschlägt, was doch am Ende
Nur Schuldigkeit und Pflichterfüllung war.

Kanzler.

Entschuldigt früh're Tugend, spätere Frevel,
So giebt es keine Strafe mehr: denn jeder
War pflichtgetreu, eh' er die Pflicht verrieth.

Heinrich.

Und dann — ich war nicht glücklich mit den Frauen.
Von zweien war ich gezwungen mich zu trennen,
Zwei andere starben als Verbrecherinnen;
Wenn nun auch die, so könnte man ja denken —
Ich hoffe zwar, so leicht wird's niemand wagen;
Allein was wagt am Ende nicht der Pöbel? —
Man könnte denken, ich wär' Schuld daran.
Das alles ist sehr schlimm, und sehr verdrüßlich;
Doch freilich, da sie andern Glauben hegt,
Als ich befohlen, daß man hegen soll,
So wird es schwerlich sich vermeiden lassen.

Kanzler.

Es ist wohl schlimm, daß es die Königin trifft,
Nach Euer Majestät, das höchste Haupt
In diesem Reich; allein je höhern Ranges
Der Missethäter, desto glänzender,
Erscheint die Unparteilichkeit und strenge
Gerechtigkeit des Richters, desto mächtiger
Wirkt solch ein Beispiel in das Volk hinab,
Erschreckt die Bösgesinnten, und erstickt
Den Ungehorsam gleich im ersten Keime:
Denn wer darf Schonung oder Gnade hoffen,
Wo man sie einer Königin versagt?

Gardiner.

Wohl ist es schlimm, daß es die Königin trifft
Die Euer Majestät einst werth gewesen;
Allein ich sage, durch den falschen Glauben
Hat sie die Liebe meines Herrn verwirkt;
Und dann, je schwerer uns ein Opfer wird,
Um desto mehr Verdienst erwerben wir.
Und wer sein theuerstes dem Himmel bringt,
Der darf vom Himmel auch das Höchste hoffen.

Heinrich.

Ihr habt mich überzeugt; ich übergebe

Sie dem Gericht als eine Abgefallne.
Ihr Kanzler bringt sie morgen nach dem Tower.

Kanzler.

Dazu bedarf es des Verhaftsbefehls
Von Euer Majestät.

Heinrich.

Setzt Euch und schreibt:
Daß ich sogleich ihn unterzeichnen könne;
Denn das Verdrüßliche muß rasch geschehen.

(Der Kanzler setzt sich an den andern Tisch und schreibt.)

Heinrich.

Sagt, Bischof! ist's nicht toll, daß all mein Trachten,
In einem Glauben England zu vereinen,
Vergeblich ist? Vermag des Königs Wille
So wenig über seines Volkes Willen?
Sind meine Glaubenslehren etwa dunkel?
Enthalten sie vielleicht das Ungereimte,
Das dem gesunden Sinne widerstrebt?

Gardiner.

Wie wär' es möglich? Euer Majestät
Sind einer unsrer ersten Gottesgelehrten:
Ich darf es sagen, denn das Allbekannte,
Ist, wenn auch schmeichelhaft, nie Schmeichelei.

Heinrich.

Woher denn dieser starre Widerstand?
Begreift man nicht, daß Einheit nöthig ist?
Was will man? Soll es etwa so viel Kirchen
Wie Köpfe geben? Ist es denn so schwer
Zu glauben, was der König will?

Gardiner.

Der Hochmuth,
Der einst den Fall der Engel schon bewirkt,
Und auch den Menschen angeboren ist,
Macht ihm sowohl im Weltlichen, als auch
Im Geistlichen, die Unterwerfung schwer:
Es wäre jeder gern sich selbst Gesetz,
Und jeder gern der Stifter seines Glaubens.

Heinrich.

Die Thoren, doch ist's wahr, ich möchte selbst

Nicht glauben, was ein And'rer mir beföhle;
Allein das paßt hier nicht, ich bin der König.

Kanzler (dem Könige seine Schrift überreichend).

Wenn Euer Majestät gefällig ist — —

Heinrich (nachdem er die Schrift gelesen).

Gut so!

(Er unterschreibt.)

Das ist gethan.

(Er steht auf.)

Und nun Ade!

(Zum Kanzler.)

Und Ihr thut Morgen Eure Schuldigkeit.

(Er geht, sich auf den Stock stützend, zur Seite ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kanzler und Gardiner.

Kanzler.

Das ist ein großer Sieg.

Gardiner.

Das ist es, Freund:
Denn in der Königin fällt eine Stütze
Der Ketzerei, und eine mächt'ge Stütze,
Wenn sie nicht etwa frei gesprochen wird.

Kanzler.

Das fürcht' ich nicht: man wird, wie stets geschehen,
Auch hier den Richtern ihre Weisung geben,
Wenn sie nicht schon von unserer Farbe sind.
Und dann, wir wissen's ja seit zwanzig Jahren:
Ein Weg nur führet aus des Towers Pforten,
Der Weg zum Hochgericht; wenn sie einmal
Verhaftet ist, so ist sie auch verloren.

Gardiner.

Die Schwächung der abtrünnigen Partheieen
Ist unserm heil'gen Glauben desto nöthiger,
Je näher schon dem Grab der König ist.
Auf losem Sande steht der tolle Bau,
Den man in England jetzt die Kirche nennt,

Digitized by Google

Ein abgeschmacktes Flickwerk, wo kein Stein
Zum andern paßt und alles Willkühr ist:
Er wird und muß mit seinem Meister fallen,
Denn die Gewalt allein erhält ihn jetzt.
Dann gilt es Kampf, die stärkste der Partheien
Behält den Sieg, und dieser Sieg entscheidet,
Ob England in den Schooß der heil'gen Kirche
Rückkehren, oder tiefer in den Schlamm
Und Sumpf der Ketzerei versinken soll.

Kanzler.

Wenn die Partei der Königin am Hofe
Durch ihres Hauptes Fall vernichtet ist,
Sind wir die Stärksten: denn die Geistlichkeit,
Das ganze Heer der ausgestoßenen Mönche,
Des mächtigen Norfolk Anhang, und noch viele
Der edelsten Geschlechter sind mit uns;
Und der rechtgläub'ge Nachbar, der Franzose,
So wie der Schotte, reicht uns gern die Hand.
Prinz Eduard ist ein Kind; leicht prägt man ihm
Den rechten Glauben ein; ein Kind verliert
Leicht eine Kron', und eines Kindes Leben
Ist leicht dahin. Dann steigt auf Englands Thron
Die für den wahren Glauben eifernde,
Gottselige Maria, seine Schwester,
Die Muhme Kaiser Karls, der jetzt in Deutschland
Die Ketzer züchtigt, ja zu Boden tritt.

Gardiner.

O welche Aussicht zeigt Ihr meinem Auge!
Verleih mir Gott, daß ich den Tag noch schaue,
Wo diese schöne Hoffnung Wahrheit wird.

(Wingfield kommt von der andern Seite.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wingfield.

Wingfield.

Verzeiht mir, edle Lords, wenn ich vielleicht
Hier eine wichtige Unterredung störe.

(Zum Kanzler.)

So eben hör' ich, Euer Herrlichkeit

Digitized by Google

Verweile hier im Schloße, und ich benutze
Die günstige Gelegenheit, Mylord,
Um Euch zu fragen, wann Ihr unbeschwert
Ein kurz Gehör mir gütig schenken könntet.
Denn etwas, was mir sehr am Herzen liegt,
Möcht' ich gern Euer Herrlichkeit vertrauen.

Kanzler.

Sehr gütig, Sir. Doch muß ich Euch gesteh'n,
Ich bin so sehr der Sclave meines Amtes,
Das selten mir die freie Stunde schlägt.
D'rum wenn es die Natur der Sach' erlaubt,
So gelte die zufällige Begegnung
Für die Zusammenkunft, die Ihr begehrt —
Vorausgesetzt, daß der hochwürdige Lord
(Auf Gardiner zeigend.)
Es uns vergönnt.

Gardiner.

Ich bitte, Mylord Kanzler!
Ich störe nicht: denn Eurer Stunden Werth
Ist mir zu wohl bekannt: d'rum keine Rücksicht!
Gehabt Euch wohl, Mylord!

Kanzler.

Bleibt mir gewogen!
(Gardiner geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kanzler und Wingfield.

Kanzler.

Nun Sir, wir sind allein; wollt Ihr gefällig
Mir kund thun, was zu Euren Diensten steht?

Wingfield.

Nicht ganz geeignet scheint mir Ort und Zeitz
Doch Eurer Lordschaft Wunsch ist mir Befehl.
Nur zürnt mir nicht, wenn ich nicht auf der Stelle
Die rechten Worte finde, oder nicht
Sogleich den nächsten Weg zum Ziele gehe:
Die Schüchternheit geht gern den längsten Weg.

Digitized by Google

Kanzler.

Ihr thut Euch Unrecht, Sir: denn schüchtern naht
Sich nur die unerlaubte Forderung;
Wie solltet Ihr wohl Unerlaubtes fordern?

Wingfield.

Es giebt noch einen andern Fall, Mylord:
Wie viel sich auch der Bittenden Euch nah'n,
Sie nah'n gewiß mit größ'rer Zuversicht:
Denn ihre Bitte stützt sich auf ein Recht,
Das, sey es wirklich oder eingebildet,
Mit Muth sie bitten läßt; doch meine Bitte
Ist auf kein Recht, auf kein Verdienst gegründet.

Kanzler.

Der Kluge schenket der Bescheidenheit
So wenig Glauben, wie der Prahlerei:
D'rum laßt mich lieber Euern Wunsch vernehmen.

Wingfield.

Ich brauch' Euch nicht zu sagen, Mylord Kanzler,
Daß ich nicht Ursach habe, meiner Abkunft
Mich irgend wie zu schämen, daß mein Adel
Zweihundert Jahre zählt, und daß mein Vater
Ein wohlgeordnet und beträchtlich Gut
Mir, seinem einz'gen Erben, hinterlassen.

Kanzler.

Nein, in der That, das braucht Ihr nicht zu sagen:
Ich weiß es, Sir.

Wingfield.

Auch ist es Euer Lordschaft
Nicht unbekannt, daß Seine Majestät
Mich ihrer Gnade würdigt. Diese Gnade
Ist aller Ehren, aller Größe Quell;
Und also darf ich hoffen, daß ich einst
Kraft dieser Gnade höher steigen werde.

Kanzler.

Gewiß, Ihr dürft' es: denn wir alle sind,
Geschöpfe nur der königlichen Gunst.
Ihr habt die Gunst; Ihr werdet sie erhalten;
So dürft Ihr hoffen auch. Doch edler Sir,
Dürft ich wohl jetzt Euch um den Nachsatz bitten?

Digitized by Google

Wingfield.

Ein Ehrenfräulein unſ'rer Königin
War meinem Herzen lange ſchon gefährlich.
Zwar hieß die Klugheit die Gefahr mich fliehen;
Allein des Dienſtes Pflicht hielt mich zurück;
Ich war gezwungen ſie zu ſeh'n, und konnte
Sie doch nicht ſehen, ohne ſie zu lieben.
O hört mich gütig an! dies Ehrenfräulein
Iſt Eure edle Tochter Margaret.
Hat ihre holde Freundlichkeit ſich auch
Stets ſo im Kreis der Höflichkeit gehalten,
Daß ich kaum ſagen darf, ſie will mir wohl,
So hoff' ich doch, ich bin ihr nicht verhaßt
Und frag' Euch nun, Mylord, darf ich erwarten,
Von Eurer Güte meines Lebens Glück,
Das heißt, die Hand der Tochter zu empfangen,
Wenn meine Liebe Gegenlieb' erwirbt?

Kanzler.

Ihr ehrt mich, edler Sir; Ihr ehrt mich hoch.
Fürwahr, ich wüßte nicht, aus welchem Munde
In England dieſer Antrag kommen müßte,
Um ſchmeichelhafter, ehrender zu ſeyn.
Jedoch Ihr wißt auch, Sir, wo eine Tochter
In einem Hauſe blüht, da denken Aeltern
Und Freunde zeitig ſchon an ihre Zukunft;
Aus den Gedanken werden feſte Pläne;
Und dieſe Pläne, von der Zeit geſtärkt,
Gewinnen ſolche Macht im Kreis des Hauſes,
Daß ihr Mißlingen faſt nicht minder ſchmerzt,
Als der Verluſt der Tochter ſchmerzen würde.
Das iſt auch mein Fall, und zum Unglück läßt
Mein Plan mit Eurem Wunſch ſich nicht vereinen;
Und herzlich Wehe thut mir's, werther Sir,
Daß ich Euch ſagen muß, es kann nicht ſeyn.

Wingfield.

Im Rath, wo über einer Tochter Zukunft
Entſchieden wird, befragt ein guter Vater,
Wie Eure Lordſchaft ſtets geweſen iſt,
Zuerſt der Tochter Herz um ſeine Stimme,
Weil ſich's denn doch um ihre Zukunft handelt.
Wenn nun des Schickſals unverdiente Gunſt

Digitized by Google

Auf mich die Wahl des edlen Fräuleins lenkte;
Dürft' ich Genehmigung von Euch erwarten?

Kanzler.

Die Jugend wählt nur für den Augenblick,
Nicht für das ganze Leben: sie verschmäht
Der Klugheit Rath, und folgt der blinden Neigung.
Glaubt mir, es ist mir schmerzlich, werther Sir,
Daß ich Euch sagen muß, es kann nicht seyn.

Wingfield.

Leicht könnt Ihr für das Fräulein einen Gatten
Von höh'rem Rang, und größerm Reichthum finden,
Doch keinen, der sie inn'ger liebt als ich,
Der sich beglückter dünkte, könnt ihr Glück
Das schöne Ziel all' seines Strebens werden.
O glaubet mir, sie würde glücklich seyn.

Kanzler.

Unstreitig. Ihr seyd jung, von feiner Bildung,
Von fleckenlosem Ruf, von sitt'gem Wandel,
An Gütern reich, und reicher noch an Hoffnung.
Darum betrübt's mich herzlich, werther Sir,
Daß ich Euch sagen muß, es kann nicht seyn.

Wingfield.

Fürwahr, Mylord, Ihr weist mich hart zurück.
Ist's etwa Furcht, daß ich in Glaubenssachen
Nicht ganz mit Euch derselben Meinung wäre?

Kanzler.

Wie kommt Ihr darauf, Sir! Das nimmt mich Wunder.
Ich glaube, was mein Herr, der König, glaubt;
Ihr thut es auch, als treuer Unterthan:
Und so sind wir im Glauben völlig eins. —
Die Sache, mein' ich, ist nun abgethan;
Wenn nicht nach Eurem Wunsch, so thut mir's leid,
Gewiß recht herzlich leid. — Erlaubt mir nun! —
Der Tag ist heiß —

(Er zieht sein Taschentuch heraus, und verliert dabei, ohne es zu bemerken, die obenerwähnte Schrift.)

Und wird noch immer schwüler —
Mein Weg ist weit. — Bleibt mir gewogen, Sir!

(Er geht ab.)

Digitized by Google

Wingfield.

Ich wußt' es wohl: die Huld der Königin
Kann mir allein den Weg zum Ziele bahnen.
(Er stößt mit dem Fuß an die Schrift.)
Was ist denn das? Der Lord hat's wohl verloren —
(Er hebt die Schrift auf und liest sie.)
Gerechter Himmel! ein Verhaftsbefehl! —
Gerichtet gegen meine Gönnerin! —
Vom König eigenhändig unterschrieben! —
Ha! welcher list'gen Ränke schnöde Frucht
Ist dieses Blatt? Es kommt von den Papisten,
Die eine Gönnerin der neuen Lehre
In uns'rer Herrin hassen, und sie gern
Den finstern Weg der Katharina Howard
Und Anna Boleyn wandeln säh'n. — Zu ihr!
Um sie zu warnen. Sie ist klug, und findet
Ein Mittel wohl, den Streich noch abzuwenden.
(Er will gehen, steht aber plötzlich.)
Soll ich die Schrift mitnehmen? Nein, Er kommt
Gewiß zurück, und wenn er sie nicht findet,
Erregt's Verdacht. Nein! niemand darf es ahnen,
Daß Sie gewarnt ist; das erschwert die Rettung. —
Ich höre kommen; sicher ist's der Lord.
(Er wirft die Schrift hin, und geht eilig zur Seite ab. Gleich darauf tritt der Kanzler hastig und erhitzt wieder ein.)
Kanzler (die Schrift erblickend und darauf zueilend).
Da ist das Unglücksblatt!
(Er hebt die Schrift auf.)
Ach! Gott sei Dank!
Es jagt mein Puls als wär' ich fieberkrank;
Der Angstschweiß dringt aus allen meinen Poren:
Wenn ich's nicht wiederfand, war ich verloren.
(Er geht ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Scene: Ein freier Platz im Garten zu Whitehall. Mehrere Gartenstühle stehen umher.

Erster Auftritt.

Ralph tritt auf.

Ralph.

Daß man die Krebse siedet, das begreif' ich:
Gesott'ne Krebse sind ein feines Essen;
Daß man die Lerchen brät, begreif' ich auch:
Gebrat'ne Lerchen sind ein Leckerbissen!
Doch, daß man mit den Ketzern so verfährt,
Das, muß ich sagen, würd' ich närrisch nennen,
Wenn's nicht die Weisen thäten, als da sind
Die Kaiser, Kön'ge, Päpste, Erzbischöfe,
Concilien, Parlamente. Freilich giebt's
Im Leben edlere Bewegungsgründe
Als die, die ihren Sitz im Magen haben,
Und allerdings kann wohl der Mensch aus Gründen
Der höheren Vernunft so manches braten,
Was nicht zu essen ist: mir aber fehlt
Die höhere Vernunft; ich fass' es nicht,
Und hab' als Narr ein Recht es nicht zu fassen.
Eins seh' und merk' ich, ja ich möchte sagen,
Ich riech' es an der Luft, sie führen etwas
Im Schilde gegen Käthchen, unsere Frau;
Ich weiß nicht was, doch Gutes ist es nicht:
Denn etwas heißt hier immer etwas Schlimmes;
Das Nichts allein, ist heutzutage gut.
Der König wechselt allzugern die Frauen;
Das gute Käthchen plaudert allzugern;
Und die Papisten sind geschickte Brauer.
Wann ich sie sehe, will ich's ihr doch stecken,
Damit den Kopf sie künftig wärmer hält:

Digitized by Google

Der Wind ist unbeständig hier zu Lande.
(Er sieht sich um.)
Da kommt sie. Wunderbar! bin ich vielleicht
Ein Hexenmeister, ohn' es selbst zu wissen?
(Er fängt an, überlaut zu lachen.)
(Katharina und Margaret treten auf.)

Zweiter Auftritt.

Katharina, Margaret und Ralph.

Katharina.
Du bist allein? und lachst mit Dir allein?

Ralph.
Ey nun, das Lachen ist ja keine Ehe,
So wie der Ehestand kein Lachen ist.
Ich bin vergnügt und froh, und guter Dinge.

Katharina.
Worüber denn?

Ralph.
Darüber, gnäd'ges Käthchen,
Daß ich ein Narr bin.

Katharina.
Lohnt sich das der Mühe?

Ralph.
Das will ich meinen, Lady. Seht, ein Narr
Ist nie ein Mann von Kopf, ist immer kopflos;
Wer aber kopflos ist, hat keinen Kopf;
Wer keinen hat, der kann ihn nicht verlieren;
Und das Bewußtseyn, daß man keinen Kopf
Verlieren kann, giebt ein behagliches
Gefühl der Ruh' in der Mohnerndte-Zeit.

Katharina.
So haben wir nicht Ursach, unsern Kopf
So hoch zu tragen, wie wir meistens thun.
Doch sollt' er wirklich so gefährlich seyn?

Ralph.
O, höchst gefährlich, und besonders darum,
Weil an dem Kopfe sich der Mund befindet,

Digitized by Google

Und d'rin die Unheilstifterin, die Zunge,
Die, rund und schlüpfrig, einem Aale gleich,
Nicht fest zu halten ist. Versteht Ihr mich?

Katharina.

O ja; vielleicht noch besser als Du denkst.
Sag' mir, hast Du den König nicht gesehen?

Ralph.

Der König ist im Garten mit Sir Wingfield,
Sir Wingfield ist im Garten mit dem König:
Ich weiß nicht, welche dieser Redensarten
Von gröss'rer Ehrfurcht vor dem König zeugt,
D'rum sag' ich beide, daß in keinem Falle
Man mich des Hochverraths bezücht'gen könne,
Der oft in Worten steckt, wo man's nicht denkt.

Katharina.

Es wäre gut, wenn Du zum König gingst
Und ihn durch Scherze froh zu stimmen suchtest;
Ich brauch' ihn so.

Ralph.

Es braucht ihn jeder so;
Und wär' ich Meister in der Stimmerkunst
Ich könnte manches Pfund damit verdienen.
Vielleicht gelingt mir's, wie es oft geschah;
Doch — mulier taceat in ecclesia!

(Er geht auf der Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Katharina und Margaret.

Margaret.

Ach, gnädige Frau, wie ist es Euch denn möglich
In diesem Unglück mit dem Narr'n zu scherzen?

Katharina.

Was soll ich denn? Soll ich den Kopf verlieren?
Dann wäre doch gewiß mein Kopf verloren.
Gefaßt nur, Margaret! denn die Gefahr,
Gewohnt an Demuth und gesenkte Häupter,
Erschrickt und weicht vor einer kecken Stirn.

Margaret.

Bewundern kann ich Euch, nachahmen nicht.
Ach nein! ich denke nichts als die Gefahr,
Die Eurem Haupte droht, und fühle nichts,
Als meines Herzens angstbewegten Schlag.

Katharina.

Ich kann es wohl begreifen, armes Mädchen:
Denn wenn Du mich verlörst, verlörst Du auch
Vielleicht die schönste Hoffnung Deines Lebens.

Margaret.

O! könnt Ihr glauben, daß ich daran denke?
Mag Hoffnung doch auf ewig Abschied nehmen,
Und Liebe sich darum in Trauer kleiden,
Geht nur unschädlich die Gefahr an Euch,
Der gütigen Gebieterin vorüber.
Wenn mich daneben noch ein Andres quält,
Ist's der Gedanke, daß vielleicht mein Vater —

Katharina.

Still, gute Margaret! Ich selbst bin Schuld,
Und niemand außer mir: ich ließ der Junge
Zur Unzeit freien Lauf. Sey nur getrost!
Unwiderruflich ist allein die That;
Doch Worte sind durch Worte gut zu machen.
Ich hege gute Hoffnung: denn das Glück
Hat schon sich dadurch günstig mir erwiesen,
Daß der Verhaftsbefehl von Deinem Vater
Verloren, und von Deinem Freund gefunden,
Und auf die Weise Warnung möglich ward;
So hoff' ich, wird das Glück sein Werk vollenden.
(Sich nach der Seite umsehend.)
Da kommt der König. Treten wir bei Seite!
Gieb mir das Buch, denn an das Buch gedenk' ich
Den Faden des Gespräches anzuknüpfen.

(Sie gehen seitwärts ab.)

(Gleich darauf kommen König Heinrich mit seinem Stocke, Wingfield und Ralph von der andern Seite.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

König Heinrich, Wingfield und Ralph.

Ralph.

Nein, sag' ich, Harry, nein, Du hast nicht Recht:
Der Stock ist eine Zier, und keine Last.
Was ist der Schäferstab, der Stab des Sherifs,
Der Bischofs-Marschalls-Feldherrn-Stab? Ein Stock,
Ein mehr und weniger geputzter Stock;
So ist der Stock Symbol des Regiments;
Und da der Mensch, wenn er kein Regiment
Zu führen hat, so viel wie nichts bedeutet;
So giebt der Stock dem Menschen die Bedeutung,
Ist gleich der Eins, die vor die Null gesetzt,
Die Null zur Zahl und nichts zu Zehne macht;
Und weil aus nichts was machen, schaffen heißt,
So ist der Stock sogar ein Menschenschöpfer.

Heinrich.

Hahaha! Du bist ein wackrer Narr.
Der Stock ein Menschenschöpfer! Das ist gut,
Und ist so wahr, daß wärst Du nicht ein Narr,
Du flugs zu Oxford Doktor werden solltest.

Ralph.

Versuch's nur, Harry! mache mich zum Doktor!
Ich wette d'rauf, die Narrenkappe läßt
Sich unterm Doktorhut bequem verbergen.

Heinrich.

Hahahaha Du bist ein spitz'ger Narr
Die Schellenkappe unterm Doktorhute!
Was sagst Du, Anthony? ist das nicht gut?

Wingfield.

Ja, gnädiger Herr! ich find' es gut gespitzt;
Doch das Verdienst davon gehöret nicht
Dem Witz des Narren, sondern Eurer Gnade.

Heinrich.

Wie so denn, Anthony? Hahahaha!
Kann meine Gnade witz'ge Narren machen?

Digitized by Google

Wingfield.

Ja, hoher Herr: Denn Eure Gnad' erlaubt
Dem Narren alles, was er will zu sagen;
Wer alles sagen darf, der müßte sehr
Von Gott verlassen seyn, wenn nicht zuweilen
Ein Waizenkorn in seiner Spreu sich fände.

Heinrich.

Auch gut, Sir Anthony. Ein guter Narr,
Ein guter Kämmerling, ein guter Stock,
Das sind drei gute Dinge — hahaha!
(Katharina, in dem Buche lesend, und Margaret kommen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Katharina und Margaret.

Katharina (als ob sie plötzlich den König gewahrte und erschräke).

Ach — hoher Herr! vergebt mir, wenn ich störe:
Ich wußte nicht —

Heinrich.

Ha, Käthchen — guten Tag!

Katharina.

Wie geht es meinem lieben Herrn?

Heinrich.

Sehr wohl,
So wohl, mein Herzchen, wie dem Fisch im Wasser.
Wärst Du ein wenig früher hergekommen,
So hättest Du gehört, wie frisch wir drei
Uns im Humor herum getummelt haben —
Nicht, Anthony?

Wingfield.

Ja gnädige Frau, Ihr hättet
Nur hören sollen, wie die Majestät
In witz'gen Scherzen sich erging.

Ralph.

Eraing?
Nicht doch, er-schwamm, ganz wie ein Fisch im Wasser.

Digitized by Google

Heinrich (der sich unterdessen gesetzt hat).
Hahahaha! — Nun setz' Dich zu mir Käthchen!
(Wingfield bringt der Königin einen Stuhl.)

Heinrich.
Ein wunderschöner Morgen.

Katharina (sich setzend).
Schön und heiter.

Heinrich.
Mich dünkt, die Luft war lange nicht so leicht,
Der Himmel nicht so blau, das Grün so hell.
(Ralph hat unterdessen der Königin ein Zeichen gegeben, daß sie ihren Mund bewahren möge und ist mit Wingfield abgegangen. Margaret will ebenfalls gehen.)

Katharina.
Nimm doch das Buch mit, liebe Margaret!
(Margaret nimmt das Buch und geht auf der andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich und Katharina.

Heinrich.
Was war das für ein Buch?

Katharina.
Die Liturgie,
Aus dem Lateinischen, wie Ihr befohlen,
In unsere Muttersprache übertragen.

Heinrich.
Sie wird nun eingeführt. Was meinst Du, Käthchen?
Ist das nicht gut?

Katharina.
Bequem ist's, lieber Herr,
Für alle die, die nicht lateinisch können.

Heinrich.
So mein' ich's nicht, ich meine, ist es Recht: —
Die Sache theologisch angesehen —
Zum kirchlichen Gebrauch die Landessprache

Digitized by Google

Statt des Latein zu wählen, oder kann
Gebet und Lobgesang und Gottesdienst
Nur in der Kirchensprache wirksam seyn?
Ich habe für das Erst're mich entschieden:
Und will nun Deine Meinung d'rüber hören.

Katharina.

Ich habe keine Meinung, lieber Herr,
Als nur die eine, daß so hohe Dinge
Die Urtheilskraft der Frauen übersteigen.

Heinrich.

O geh' doch, Käthe, geh! Du weichst mir aus;
Das ist Dein Ernst nicht.

Katharina.

Wahrlich, lieber Herr.
Ist's oft auch unserer Eitelkeit empfindlich
Wenn man das schwächere Geschlecht uns nennt;
So muß doch jede Frau, wenn sie es reiflich
Sich überlegt, gestehen, daß wir's sind,
Die Schwächern sind an Geist so wie an Kraft.
Die Meinung gilt, seitdem es Menschen giebt.
D'rum stellt auch das Gesetz uns überall
Dem Manne nach, verbietet uns zu reden
In der Gemeinde, mit im Rath zu sitzen,
Gericht zu hegen, und dergleichen mehr.
Wenn wir nun schon zu diesen ird'schen Dingen
Zu schwach am Geiste sind, um wie viel mehr
Zu Göttlichen?

Heinrich.

Das ist ein And'res, Käthchen,
Nicht handeln soll das Weib in wichtigen Dingen;
Allein darüber denken darf es wohl:
Die Handlung wirkt auf's Ganze; der Gedanke
Uebt seine Macht nur in dem Einzelleben.

Katharina.

Ja, denken darf die Frau; doch, lieber Herr,
Nur über Dinge, die sie fassen kann;
Dazu gehören aber, und das ist's,
Was ich behaupte, nicht die Glaubenssachen.

Heinrich.

Sie soll nicht denken über ihren Glauben,
Wo sich's doch handelt um ihr Seelenheil?

Digitized by Google

Katharina.

Den Mann erschuf der Herr nach seinem Bilde,
Allein das Weib nur nach dem Bild des Mannes.
Ist das nun wahr, so ist dem Manne nur
Die höchste Wissenschaft, die Wissenschaft
Von Gott und allem Göttlichen gegeben.
D'rum mein' ich, schließt am sichersten die Frau
Sich der Gesinnung ihres Gatten an,
Und theilt mit ihm des Glaubens Trost und Furcht,
So wie sie Freud' und Kummer mit ihm theilt,
Und nimmt für Wahrheit, was im Glaubensstreite
Der Mann als Wahrheit anerkennt und wählt.

Heinrich.

Wenn aber nun der Mann ein Ketzer wäre,
Soll sie denn auch den Irrthum mit ihm theilen?

Katharina.

Das wär' ein traurig Loos; davor bewahre
Gott jede meiner Schwestern! Was alsdann
Gerathen wäre, hab' ich nie bedacht:
Wie soll denn auch der Mensch im Glücke denken,
Wie er im Unglück sich benehmen würde?
Ich bin im Glücke: denn der güt'ge Gott
Hat einen Herrn zum Gatten mir geschenkt,
Der hoch erfahren in der Wissenschaft
Vom Göttlichen, wie kaum ein and'rer Mann
In unsern Zeiten, ganz geeignet ist,
Die Wahrheit nicht nur für sein eignes Haus,
Auch für sein Volk mit Sicherheit zu wählen.

Heinrich.

Nicht so, nicht so! Du könntest alle Tage
Zu Oxford oder Cambridge Doktor werden:
Nicht Lehre zu empfangen, sondern sie
Zu geben, bist Du angethan.

Katharina.

Ihr spottet:
Denn unverdientes Lob ist doch nur Spott.

Heinrich.

Was Spott? was unverdient? Du disputirst
Ja täglich scharf mit mir trotz einem Doktor.

Katharina.

Ah, darauf zielet Ihr? Ja, das ist wahr,

Digitized by Google

Ich ſtreite häufig, ſtreite gern mit Euch;
Doch wenn ich dadurch Ehre mir erwerbe,
So kommt die Ehre wahrlich mir im Schlaf.
Mein einz'ger Wunſch iſt, Euch zu unterhalten,
Die Zeit, wenn ſie auf Euer Krankenlager
Sich bleiern niederläßt, Euch zu vertreiben.
Wovon nun aber ſoll ich mit Euch reden?
Von Staatsgeſchäften? wäre das Erholung,
Geſetzt auch, ich verſtände mich darauf?
Von Stadtgeſchichten oder Frauenputz?
Iſt das ein Gegenſtand der Unterhaltung
Für einen Mann, gewöhnt an tiefes Forſchen?
So wähl' ich ganz natürlich — und dabey
Iſt kein Verdienſt — was jedes Menſchen Geiſt
In Anſpruch nimmt, die heil'gen Glaubenslehren.
Ich weiß, Ihr liebt es ſo: denn immer ſpricht
Man gern von dem, was man ergründet hat.

Heinrich.

So, ſo! deshalb? Das iſt ſehr freundlich, Käthchen.

Katharina.

Allein die Unterhaltung ſtockt, wenn nicht
Der Widerſpruch hier dann und wann belebt.
D'rum wag' ich einen Einwurf hie und da;
Ich weiß wohl, er iſt ſchwach, oft wohl auch kindiſch:
Allein Ihr widerlegt mich doch: das iſt
Für Euch ein Spiel, und ſoll ein Spiel auch ſeyn,
Denn nichts beflügelt ſo die träge Zeit,
Wie ſolch' ein leichtes Schachſpiel mit Gedanken,
Worein kein bitt'rer Eigennutz ſich miſcht.

Heinrich.

So, wenn Du ſtreiteſt, thuſt Du's nur für mich?
Das iſt großmüthig, das iſt hübſch von Dir,
Mein gutes Käthchen, und verdienet Dank.

(Er reicht ihr die Hand.)

Katharina.

Nein, lobt mich nicht zu früh, mein lieber Herr:
So ganz uneigennützig bin ich nicht.
Wie feſt man auch in ſeinem Glauben ſey,
Es ſteigen doch zuweilen Zweifel auf,
Die man nicht früh genug beſeit'gen kann:
Denn wenn auch anfangs leiſe, werden ſie

Digitized by Google

Doch mit der Zeit zu wahren Herzpolypen.
Quält solch' ein Zweifel mich, so such' ich ihn
Gelegentlich in das Gespräch zu flechten;
Ihr zeigt dann widerlegend mir die Wahrheit;
Vor diesem Lichte flieht die Dunkelheit,
Die mich geängstet, und mit freiem Herzen,
In meinem Glauben fester kehr' ich heim.

Heinrich (sie umarmend).

Du bist ein braves Weib, ein christlich Weib,
Ein wahrer Segen Gottes für den Mann.
Ich hab' Dich herzlich lieb, mein gutes Käthchen;
Wir wollen auch nun immer Freunde seyn.

(Wingfield tritt auf.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Wingfield.

Wingfield.

Der Kanzler, Majestät.

Heinrich.

Was will er denn?

Wingfield.

Ich weiß nicht, wunderlich ist sein Gefolge:
Der Sherif, und die Diener —

Heinrich (so schnell wie möglich aufstehend, für sich).

O verdammt!
Das hatt' ich ganz vergessen.

(Zu Wingfield.)

Schick ihn fort!
Sag' ihm, ich wollt' es nicht.

Wingfield.

Da kommt er schon.

(Der Kanzler kommt, ein Sherif und zehn Gerichtsdiener folgen ihm, bleiben aber ganz im Hintergrunde.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kanzler mit seinem Gefolge.

Katharina (sich verwundert stellend und aufstehend).

Was ist das für ein Aufzug?

Heinrich (indem er nach der Seite geht, und den Kanzler zu sich winkt, verlegen gegen sie zurücksprechend).

Ein Geschäft,
Lieb Käthchen, ein Geschäft.
(Zum Kanzler, der schon sehr betroffen ist, heimlich.)
Was wollt Ihr hier?

Kanzler.

Ich komme, um die Königin in den Tower —

Heinrich.

Was Tower? Ihr seyd ein Narr. Was! in den Tower,
Die Königin mir nichts dir nichts in den Tower?
So achtet Ihr, was Euer König liebt?

Kanzler.

Gefall' es doch nur Eurer Majestät
Sich des Verhaftsbefehles zu erinnern.

Heinrich.

Was! des Verhaftsbefehls? Ihr seyd ein Dummkopf.
Ist so ein schöner Morgen wohl geschaffen,
Um hier Verhaftsbefehle zu vollziehen?

Kanzler.

Doch so gebot es Euer Majestät
Als den Verhaftsbefehl Sie mir vertraute.

Heinrich.

Vertraut? Der Satan hat ihn Euch vertraut,
Nicht ich; Ihr lügt: Ihr habet den Befehl
Mir abgeschwatzt, Ihr und der Pfaff', und seyd
Nun frech genug, die Schuld auf mich zu wälzen.
(Er spricht leise mit ihm weiter.)

Katharina (unterdessen für sich).

Ein Sieg ist schon gewonnen, und ein zweiter

Digitized by Google

Ist zu gewinnen: irr' ich nicht, so lassen
Mit einem Stein sich hier zwei Würfe machen.

Heinrich (sich in der Hitze vergessend, laut).

So geht zum Teufel!

Kanzler (sich verbeugend).

Wohl, mein hoher Herr.

(Er will gehen.)

Katharina (indem sie dem Kanzler winkt, zu bleiben, zum Könige.)

Erlaubt mir, theurer Herr! Ich höre wohl,
Ihr zürnt dem edlen Lord. Was auch geschehen,
Des treuen und bewährten Dieners Schuld
Kann nur aus unfreiwill'gem Irrthum stammen:
Darum vergönnt mir, daß ich für ihn bitte.

Heinrich.

Was? bitten, arme Seele? Du für ihn?
O wüßtest Du, wie wenig Grund Du hast
Für diesen Mann zu bitten!

Katharina.

Wie denn so?
Hat er denn mich beleidigt?

Heinrich.

Dich, mein Käthchen;
Und wie! und wie!

Katharina.

Nun so vergeb' ich ihm,
Und bitt' Euch, zürnt ihm nicht um meinetwillen.

Heinrich.

Vergiebst ihm? O, mein Herz, Du weißt nicht was.

Katharina.

Ich will es auch nicht wissen, lieber Herr!
Denn um so leichter wird mir das Vergeben.
Damit Ihr seht, daß die Vergebung mir
Von Herzen kommt, so wag' ich eine Bitte
In seinem Namen, die er lange schon
Auf seinem Herzen trägt, nur immer nicht
Gewagt hat, an die Majestät zu richten.

Heinrich.

Was will er denn?

Digitized by Google

Katharina.

Er möchte seine Tochter,
Die gute Margaret, mein Ehrenfräulein,
Mit einem Herrn in Eurem Dienst vermählen.

Heinrich.

Wer ist's!

Katharina (auf Wingfield zeigend).

Sir Anthony.

Heinrich (zu Wingfield sich wendend).

Hahahaha!
Verliebt, mein wackrer Sir? — Recht! — Zugestanden.

Wingfield.

Mein gnäd'ger Herr und König —

Heinrich.

Gut! schon gut!
Wo ist Dein Täubchen?

Katharina (nach der Seite zeigend, wo Margaret abgegangen).

Geht, Sir Anthony!
Sie wird nicht weit seyn.

Heinrich.

Hol' die Dame, Ritter!

(Wingfield geht ab.)

Heinrich (zu dem Sherif und seinem Gefolge).

Ihr packt Euch fort! ich bleib' Euch wohl gewogen,
Und will vergessen, daß ich Euch gesehn.

(Der Sherif und sein Gefolge gehen ab.)

Heinrich (zum Kanzler).

Ich hab' Euch Euern Wunsch gewährt; nun sprecht,
Warum habt Ihr die Bitte nicht gewagt?
Bin ich denn ein Tyrann? Warum denn nicht?

Digitized by Google

Kanzler.

Es ist nur — Euer Majestät — insofern — nämlich —
Man zweifelt ob — man denkt —

Heinrich.

Man ist nicht klug.

(Kanzler macht eine tiefe bejahende Verbeugung.)

Heinrich.

Nun seyd Ihr doch vergnügt?

Kanzler (wie vorhin).

Ganz zu Befehl.

Heinrich.

So gehtz bedankt Euch bei der Königin.

Kanzler (geht zur Königin und kniet vor ihr nieder).

Empfangt, erhab'ne Herrin, meinen Dank
Für Euer gnädig Fürwort.

Katharina (ihm die Hand zum Kusse reichend).

Stehet auf!
Ich that es gern, Mylord: es macht mir Freude:
Des Königs treuen Diener zu erfreuen.

Heinrich.

So recht, mein Käthchen! bist ein braves Weib.

(Wingfield kommt mit Margaret zurück, Gardiner tritt unbemerkt von der andern Seite auf.)

Neunter Auftritt.

König Heinrich, Katharina, der Kanzler, Wingfield, Margaret und Gardiner.

Heinrich.

Aha! schmuck Fräulein, komm und schäme Dich!

Digitized by Google

Willst nicht mehr Fräulein seyn? Hast Recht, mein Kind:
Die Länge trägt die Last.

(Er legt Wingfields Hand in Margarets Hand.)

Ich schenk' ihn Dir
Zum Kämmerling. Ist das Geschenk Dir lieb,
Bedanke Dich bei meiner Königin.

Margaret (der Königin die Hand küssend).

O meine gnädige Beschützerin —

Katharina.

Still! still!
Gott segne Dich, mein liebes Mädchen.
Geht hin! Der erste Dank gebührt dem Vater.

(Wingfield und Margaret gehen zum Kanzler, küssen ihm die Hand und dergleichen, während er mühsam seine Fassung zu erhalten sucht.

Heinrich (der unterdessen Gardiner gewahr wird).

Sieh' da!
Ihr kommt, uns Lebewohl zu sagen.

(Zur Königin.)

Er geht nach Wincheſter, um seine Heerde
Wie's einem Bischof ziemt, dort selbst zu weiden.

(Zu Gardiner.)

Nicht so?

Gardiner (betroffen, aber sich schnell fassend).

So ist es, Euer Majestät.

Katharina.

Reis't glücklich denn, Mylord.

Heinrich.

Doch vorher könnt
Ihr hier den Segen zur Verlobung sprechen.

Gardiner.

Des Himmels Segen sei mit den Verlobten!

Digitized by Google

(Zum Kanzler.)

Ich wünsch' Euch Glück.

Heinrich.

Das braucht er nicht, er hat's.

Katharina.

Wie stets ein Vater, der die Kinder segnet.

Heinrich.

Ja wohl. Und seht Ihr nicht, daß er vor Freude
Und Glück sich kaum zu lassen weiß?

(Zum Kanzler.)

Nicht wahr?

Kanzler (mit erzwungener Heiterkeit).

Ja, gnäd'ger Herr, ich weiß mich kaum zu lassen.

Katharina.

Nun, Margaret, vergiß im Ehestande
Die Fee nicht, die ich gestern Dir beschrieben.
Mach', wie Du weißt und kannst, sie Dir gewogen:
Du siehst ein Beispiel hier von ihrer Macht.

Heinrich.

Wer ist die Fee.

Katharina.

Die Laune, lieber Herr!

Heinrich.

Aha! ganz recht: die Laun' ist bei den Frauen
Gar eine mächtige Fee. Gott sey gelobt,
Wir Männer steh'n nicht unter ihrem Scepter.

(Zu Margaret.)

Ja, merke Dir's: sey immer guter Laune,
Wie mein lieb Käthchen hier.

(Er umfaßt die Königin.)

So wird dein Mann
Dich immer lieben, so wie ich mein Käthchen.

(Er küßt die Königin.)

Digitized by Google

Nun, Herz, wir feiern ihren Hochzeitstag;
Da giebt's ein Fest, da giebt es Scherz und Lachen:
Das geht mir über alles, darum mag
Ich auch so gern die Menschen glücklich machen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

Uns're Frau Generalin.

Luſtſpiel in zwei Akten,

von

Another.

Digitized by Google

Personen.

Capitain O'Block.
Capitain O'Stock.
Lieutenant Stern.
Lieutenant Sturm.
Die Generalin.
Cäcilie.

Die Uniform der Officiere dürfte viel älter als die gegenwärtige zu wählen sein, und alles zu modificiren, was auf die heutigen Militairverhältnisse bezogen werden könnte, indem an einen früheren Werbezustand gedacht ist.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Ein Caſſino-Zimmer. Offene Hinterthür, mit der Ausſicht in andere erleuchtete Zimmer mit Gäſten.

Erſte Scene.

Cäcilie. Sturm, knieend vor ihr. Die Generalin, lauſchend an der Hinterthür.

Sturm. Noch einmal das Wort, das mich zum Glücklichſten auf der Erde macht!

Cäcilie. Ja.

Sturm. Mein —

Cäcilie. Auf ewig! — (Umarmung.)

Generalin (vortretend). Der glücklichſte Menſch auf der Erde iſt alſo ein Lieutenant von meinem Regiment.

Cäcilie. Lauſcherin!

Sturm. Alle Menſchen mögen es wiſſen, alle Lüfte mögen es hören, alle Vögel ſollen es ſingen.

Generalin. Alle Trompeten ſollen es trompeten, alle Pauken es pauken, alle Trommeln es trommeln, alle Ausrufer es ausrufen; oder, damit Bürgerſchaft und Garniſon es mit eins erfährt, laſſen Sie es lieber vom Thurme in den Wind ſchreien.

Sturm. Ja — Wind, Wetter, Menſchen ſollen meine Freude hören; denn in vier Mauern iſt dafür kein Platz.

(Läuft ab.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Cäcilie. Generalin.

Generalin. Ein Liebhaber, der aus Freude Reißaus nimmt!

Cäcilie. Und was sagst Du?

Generalin. Daß es gut ist, daß der Feind nicht seine Geliebte ist.

Cäcilie. Spötterin, hast Du keine andern Worte für eine Glückliche?

Generalin. Ich weiß ja selbst noch nicht zu Athem zu kommen, erstens vor Erstaunen, zweitens vor Freude und drittens vor Schmerz. Vor Erstaunen, daß Du wirklich gewählt hast, — vor Freude, daß Du nun unter mein Regiment kommst, — und vor Schmerz, daß die Komödie damit aus ist. — Freundin, Freundin! wenn Du mir gefolgt, die hätte erst anfangen müssen. Wenn man ein so weiches Herz hat und durchaus capituliren will, warum denn so früh die Parlamentairflagge ausstecken? Sieh Kind, das war längst ausgemachte Sache, unser mußtest Du werden.

Cäcilie. Das ist ja abscheulich, als ob alle Welt ein Recht auf meine Hand gehabt.

Generalin. Kind, nur mein Regiment. In die Stadt durftest Du nicht heirathen, darauf haben sich Alle das Wort gegeben bei der Parole. Es fragte sich lediglich, ob unter den Subalternen, oder unterm Stabe. Aber darauf schworen sie Alle, wenn Du einen Andern wähltest, den schössen sie nieder. Mein Mann, der General, wenn er nicht das Glück hätte, mich zur Frau zu haben, hätte es sich selbst zur Ehre geschätzt, unter Deine Freier enrollirt zu werden. (Weinerlich.) O, ich habe viel dazumal gelitten!

Cäcilie. Und warum muß gerade in mich eine unbedeutende Person, ein ganzes tapferes Regiment sich verlieben?

Digitized by Google

Generalin. Warum! — Weil meine Cäcilie die schönste, reichste, liebenswürdigste, unabhängigste Erbin in unserer kleinen Garnisonstadt ist, weil Gold das edelste Metall ist und jeder Mensch darnach greift, wenn ringsum nur Blei und Kupfer zu haben ist, weil der Diamant besser ist als böhmische Steine, weil ein Licht in der Dunkelheit glänzt. Verlangt meine süße Bescheidenheit noch mehr Weil's? — Aber ich hätte sie an Deiner Stelle anders gekirrt; das Spiel hätte noch ein Paar Winter fortdauern, das Seufzen hätte Mode werden müssen, allein mit so viel Variationen, daß unsere langweilige kleine Stadt vor Neugier sich den Kopf zerbrochen hätte, wenn nicht Einer oder der Andere vor Verzweiflung seinen eigenen. Diesen Monat hätte ich den Major, im nächsten den Hauptmann und so nach der Rangordnung die heirathsfähigen Officiere ausgezeichnet, daß jeder geschworen, Du würdest ihn und nur ihn beglücken.

Cäcilie. Du meinst es doch nicht so.

Generalin. Ich meine, daß jeder Mensch sich selbst der nächste, und wenn man vor langer Weile stirbt, jedes Mittel recht ist, sich vor diesem Tode zu schützen.

Cäcilie. Sage mir lieber, daß Du meine Wahl billigst. —

Generalin. Billigen! — O ja! — Unter vielen Uebeln wählt man das kleinste. Aber schlimm steht es.

Cäcilie. Was?

Generalin. Es giebt Krieg.

Cäcilie. Krieg! Du erschreckst mich. Klagten nicht eben noch alle Officiere drinnen über die Aussicht auf ewigen Frieden?

Generalin. Bürgerkrieg, Cäcilie! und der ist viel fürchterlicher als ein gewöhnlicher. Unter Bürgerkrieg verstehe ich nämlich einen Soldatenkrieg und unter Soldatenkrieg einen unter den Officieren. Denkst Du denn, daß die andern das ruhig mit ansehen werden!

Cäcilie. Sollte ich denn den Hauptmann Block wählen?

Digitized by Google

Generalin. Pfui, den Krakeler!

Cäcilie. Oder den Hauptmann Stock?

Generalin. Noch schlimmer! Der gelbe Neidhals!

Cäcilie. Es sind doch zwei respectable Officiere.

Generalin. Ausrangirte Bramarbasse! Echte Irländer! —

Cäcilie. Männer von gesetzten Jahren.

Generalin. Verschimmelte Traditionen des Regiments, denen mein Mann längst gern den Laufpaß gegeben, nach ihrem Irland zurück.

Cäcilie. Sie sind mir von Vielen dringend empfohlen.

Generalin. Von ihren Gläubigern. Nein, wie die Sachen standen, gebe ich Dir nicht Unrecht, daß Du unter den Lieutenants wähltest. Warum aber nicht den Lieutenant Stern; sein Patent ist näher zum Hauptmann?

Cäcilie. Ich will nichts von den Hauptleuten wissen.

Generalin. Wenn er Dich so ansah mit unterschlagenen Armen, und ein Seufzer aus den Augen aufstieg, dann sahst Du ihn wieder so an, und ich schwor, er würde Dein Lebensstern werden.

Cäcilie. Durfte ich Niemand ansehn?

Generalin. Es ist nur ein Unterschied im Ansehn. So, oder so, oder so! —

Cäcilie. Stern ist ein edler Mensch.

Generalin. Aber ein melancholisch Verliebter.

Cäcilie. Ich bin Stern recht gut.

Generalin. Um so schlimmer, — weiß das Sturm, so muß er Stern fordern, sonst aber fordert Stern den Sturm, und Blut muß auf jeden Fall fließen.

Cäcilie. Um Gotteswillen!

Generalin. Was kannst Du Beff'res wünschen. Entweder erschießt Sturm den Stern — dann ist alle Noth vorbei, oder Stern den Sturm — dann bleibt Dir der Stern; oder sie erschießen sich alle Beide, dann bist Du so frei wie

Digitized by Google

vorhin. Duellirt aber muß sich werden, damit's doch eine Komödie wird.

Dritte Scene.

Vorige. Sturm. Stern. Block. Stock und andere Casino-Gäste.

Stern. Ich glaub' es nicht.

Sturm. Hör' es selbst.

Generalin. Der tolle Mensch hat wirklich an der Sturmglocke geläutet, und das ganze Casino kommt.

Sturm. Ja ich bin toll, ich will toll seyn, ich habe ein Recht toll zu seyn. Tollheit ist meine Parole; ich wäre ein Klotz, wenn ich heut vernünftig, und ein Kieselstein, wenn ich nicht toll wäre. — Huldreichste aller Sterblichen, nur heute, — nachher können Sie mit mir machen, was Sie wollen; — nur heute vergönnen Sie mir ein gerüttelt volles Maaß. Die Welt soll auf dem Kopf stehen, denn Fortuna kam zu mir.

Stern. Ist's wahr?

Block. Mordelement!

Stern. Cäcilie!

Sturm. Einen Bacchuszug will ich anstellen!

Cäcilie. Lieber Sturm!

Stock. Es ist richtig.

Sturm. Richtig, richtig ist es, Fortuna tanzt nicht mehr, die Kugel rollt nicht mehr. Die Tauben hören, die Blinden sehen, die Versteckten glauben. Der Vernunft die Gelbsucht an den Hals! Wir brechen Epheu und Weinlaub. Es ist Fasching. Sie sind mein Silen, Sie mein Faß — was willst Du seyn?

Stern. Nichts für Dich!

Sturm. Mänaden her, peitscht ihn!

Stern. Schlaf' aus.

Sturm. Wollt Ihr einen geschlagenen Mann sehn?

Cäcilie. Um des Himmels willen!

Digitized by Google

Sturm. Seht den hier. Er soll die Tristitia seyn im Zuge. Auf eine Urne gelehnt soll er stehen, eine Thräne ihm aus den Wimpern fallen als Folie für unser Lachen, und wenn wir „evan evoe" schreien, soll er wie ein Uhu krächzen. — Er war auch in Sie verliebt. — Da hat er Recht. Alle Welt soll verliebt seyn — aber seufzen soll man nicht — sagen Sie ihm das — trunken soll man seyn in Ihrer Gegenwart!

Stern. Du trinkst zu viel!

Sturm. Aus ihren Blicken noch nicht genug. (Halb ihn bei Seite nehmend.) Hab' ich's gesagt? — Schmelzen Seufzer Eis, fischt man mit trüben Blicken Herzen, klimmt man mit Seufzern zum Himmel? O der Narren!

Stern. Sturm!

Sturm. Ich will König der Narren seyn, wenn Narrheit Freude ist. Sterne will ich austheilen und Dir, weil Du schon einer bist, die Peitsche.

Stern. Lieutenant Sturm!

Sturm. Lieutenant Stern!

Generalin. Halt, mein Triumphator! Sie vergaßen eine Person in Ihrem Zuge.

Sturm. Schade, daß schon die Königin besetzt ist.

Generalin. Die Mäßigung! Die will ich repräsentiren. Da wir nicht mehr blinde Heiden sind, muß auch bei einem Bacchusfeste die goldene Sitte thronen. Nicht, meine Freundinn? —

Cäcilie. Wer sie verletzt, ist nicht mein Freund. Reichen Sie ihm Ihre Hand zur Versöhnung.

Stern. Eine Hand, bestimmt eine so schöne durch's Leben zu führen, würde den Druck meiner groben Hand nicht vertragen. (Ab.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Stern.

Sturm. Was will er damit sagen?

Digitized by Google

Cäcilie. Er ist ein Melancholicus.

Sturm.

Was ist ein Melancholicus? —
Ein Mensch, den man corrigiren muß.

Pah! bei meinem Degen! er muß doch vortanzen bei der Hochzeit.

Generalin. So weit schon! Sie gönnen uns aber doch Zeit, uns neue Hochzeitskleider machen zu lassen.

Sturm. Mit meinem Degen will ich hinter den Schneidern steh'n, wenn ihre Nähnadeln nicht fix genug fliegen.

Generalin. Ein Held unter Schneidern, eine kühne Figur, Cäcilie!

Sturm. Ich weiß noch eine kühnere: Ein Frau unter Männern. Wie wir da in der Mühle unerwartet eingeschlossen waren, wie Alle verstummten und nicht wußten, was zu thun, — da, Cäcilie, hätten Sie sehen sollen, wie unsere Heldin plötzlich sich aufs Pferd schwang, die Standarte ergriff: „Was zu thun ist!" rief sie, „wir schlagen uns durch!" — Nun wußten wir's Alle; wir schlugen uns durch; und wie wir ankamen — den Jubel des Regiments! — „Vivat" — was riefen Alle, Capitain?

Block. „Vivat unsre Frau Generalin!"

Sturm. Das ganze Regiment rief sie einstimmig zu seiner Frau Generalin aus, und als wir den nächsten Angriff machten, war unsere Losung?

Stock und Block. „Unsre Frau Generalin!"

Generalin. Warten Sie, wenn mein Mann zurück kommt!

Sturm. Den brauchen wir nicht, wenn wir unsre Frau Generalin haben.

Generalin. Rebellion!

Sturm. Wenn wir seitdem nicht wußten, was zu thun — unsere Frau Generalin wußte es immer für uns, und unser Regiment heißt seitdem das galanteste in der Armee, weil es eine Dame zum Commandeur hat —

Digitized by Google

Generalin. Die Ihnen jetzt befiehlt, bei ihrer Ungnade von allen langweiligen Dingen zu schweigen und zum Tanz zu kommen. Hören Sie die Musik! (Alle ab, bis auf den Stock und Block, die sich an Tische zu beiden Seiten gesetzt haben und trinken.)

Fünfte Scene.

Stock. Block.

Block. Capitain O'Stock!

Stock. Capitain O'Block!

Block. Was denken Sie davon?

Stock. Ich denke gar nichts.

Block. Wie ist's denn mit den tausend Gulden, die Sie mir leihen wollten, am Tag nach der Hochzeit mit dem Goldfischchen?

Stock. Ich meine, Sie hatten mir zwei Tausend versprochen, wenn Sie sie weg hätten.

Block. Eine verfluchte Geschichte!

Stock. Das sage ich auch.

Block. Mädchen weg und Geld weg, und die Gläubiger bleiben!

Stock. Und lassen sich nicht 'mal die Treppe runter werfen. Eine verdammte Garnison!

Block. Mordelement! Ist das Subordination? Ein Lieutenant fischt seinem Hauptmann eine Braut fort! — Pfui, das Blut kocht mir in den Adern! — Punsch! mehr Punsch! — Blut, sage ich, fordert's. — Punsch! — die Leute werden mit den Fingern auf uns weisen. Was ist das für ein Regiment! — Schlingel! sag' Er der Musik, sie soll still seyn, oder ich — Capitain O'Stock, warum reden Sie denn nicht?

Stock. Es juckt mich, Einem den Hals umzudrehen, ob er nun Musikant ist, oder nicht.

Block. Mich etwa nicht!

Stock. Eine Sünd' und eine Schande!

Digitized by Google

Block. Sag' ich auch.

Stock. So was forderte Blut sonst!

Block. Ich glaub', es ist ein Jahr her, daß Keiner zur Ader ließ beim Regiment.

Stock. Heißt das Zucht und Ordnung!

Block. Die Gelbschnäbel wachsen uns über den Kopf. Der Respect fällt weg, das militairische Ansch'n. Es wäre ordentlich Pflicht, daß mal wieder ein Paar losgingen.

Stock. An mir soll's nicht fehlen, Capitain O'Block, wenn Sie etwa mich meinen.

Block. Wollen Sie etwa damit auf mich gestichelt haben?

Stock. Herr, ich glaube, Sie legen's darauf an —

Block (aufstehend). Wer kann mir sagen, daß ich was anlege?

Stock. Höll' und Teufel!

Block. Herr, stehen Sie mir!

Stock. Ich stehe ja schon.

Block. Capitain O'Stock! Ich bin nicht derjenige, der sich einen Affront bieten läßt; ich sage zu Jedermann: Front, oder Kehrt! Ich habe mir Wind um die Ohren pfeifen lassen und frage Sie, was ich dazu denken soll?

Stock. Capitain O'Block! Ich bin ein Soldat vom alten Schlage, der mit Schlägen besser umzugehen weiß, als mit Worten, und wenn mich's im Finger juckt, einer Mutter Sohn den Hals umzudrehen, so ist mir's egal, ob er Peter heißt, oder Paul.

Block. Wissen Sie, daß mein Bruder Paul heißt?

Stock. Meinethalben Peter dazu.

Block. Capitain O'Stock, das fordert Rechenschaft!

Stock. Mir das!

Block. Es giebt Dinge in der Welt —

Stock. Die sich nur mit dem Degen abthun lassen.

Block. Glauben Sie das?

Stock. Ich glaube, daß Einer d'ran glauben muß!

Digitized by Google

Block. Wann beliebt's?

Stock. Auf der Stelle.

Block. In's Wäldchen?

Beide. Topp! (Sie ziehen sich die Handschuhe an.)

Block. Haben Sie Secundanten?

Stock. Wir rufen ein Paar von den Tänzern ab. Was sollen sie lustig sein, derweil uns die Galle überläuft.

Block. Gut gesprochen, Capitain O'Stock. Tanzen die Kerle, indeß wir uns die Nägel kauen vor Wuth, und charmiren und musiciren, indeß ein Paar brave Officiers sich die Hälse brechen! — Capitain O'Stock, mir kommt ein Gedanke.

Stock. Wie wir unsere Schulden bezahlen?

Block. Blut muß fließen.

Stock. Ihr zu beweisen, daß man uns nicht ungestraft bei der Nase führt.

Block. Aber warum müssen wir uns gerade duelliren?

Stock. Wollen Sie Sturm fordern?

Block. Waren Sie nicht eben Zeuge von der Scene zwischen Stern und Sturm?

Stock. Freilich!

Block. Warum muß denn die Sache unter den Capitains abgemacht werden! Wozu sind denn die Lieutenants?

Stock. Wenn nur die Lieutenants die Schulden der Capitains bezahlten!

Block. Sie müssen an einander gebracht werden!

Stock. Gut gesprochen, Capitain O' Block. Ich seh' nicht ab, was die weißnäsige Jugend sich in's Fäustchen lachen soll, wenn man respectabeln weißen Haaren eine Nase dreht.

Block. Basta, sie müssen vor die Klinge. Haben Sie gehört, wie Stern beleidigt wurde? Er muß fordern. Ich nehm's auf mich.

Stock. Haben Sie gehört, wie er Sturm die Hand zu reichen weigerte? Ist das im Regiment erhört? — Sturm muß fordern. Ich nehm's auf mich.

Digitized by Google

Block. Ein Mann?

Stock. Ein Wort! (Handschlag.) In das Ohr will ich ihm was brummen, daß ihm die Sohlen brennen sollen. Warum soll ein Lieutenant tanzen, wenn seinen Hauptmann das Chiragra plagt. (Ab.)

Block (allein). Beilegen, beilegen! Das ist das Wort der Zeit — Prost Mahlzeit! — Der General ist in der Residenz. Heut regieren wir und wollen probiren, ob beim Ausfechten nicht mehr 'raus kommt, als beim Beilegen.

Sechste Scene.

Block. Stern, kommt.

Stern. Verdammte Musik! — Ich wollte es wegtrinken — umsonst! — (Setzt sich.) Stern sey ein Mann.

Block (ihm auf die Schulter klopfend). Brav gesprochen! Es wird sich noch Alles repariren lassen.

Stern. Repariren!

Block. Der Affront war freilich groß.

Stern. Was für ein Affront?

Block. Eigentlich hätten Sie ihm den Degen auf der Stelle durch den Leib stoßen müssen.

Stern. Wem?

Block. Mordelement! Das nenn' ich sich zusammen nehmen. Wenn mich Einer so verächtlich auf die Schulter geklopft, Himmel und Hölle! —

Stern. Das war doch nur Scherz.

Block. Ein schöner Scherz!

Stern. Er war betrunken vor Freude.

Block. Junger Mann, wozu die Verstellung gegen Ihren Freund? — Sie wollen, merk' ich, die Sache im Stillen, vielleicht nur mit dem Degen abmachen. Das würde ich in gewöhnlichen Fällen billigen. Aber hier muß die Genugthuung so eclatant werden, als die Beleidigung. Ehre ist mehr werth, als Festung und Cassation!

Digitized by Google

Stern. Vor mir ist er sicher.

Block. Hier waren eben die respectabelsten Officiere des Regiments zusammen und sprachen über den Fall.

Stern. Zu viel Güte.

Block. Sie haben viel Freunde.

Stern. Obligirt.

Block. Es war nur eine Stimme: Schlagen geht nicht mehr, Sie müssen sich schießen.

Stern. Darum!

Block. Ist Ihnen Ihr junges Leben zu lieb?

Stern. Ich sollte ihn aus der Seligkeit seines jungen Glückes aufstören? — Cäcilie dauerte mich.

Block. Dependirt von Ihnen. Aber kann man von der Empfindsamkeit satt werden, wenn die Gage ausbleibt?

Stern. Wie verstehen sie das?

Block. Das Regiment dient nicht mit Ihnen, wenn Sie Sich nicht schießen.

Stern. Capitain! Sie sehen die Sache in unrechtem Lichte.

Block. Lieutenant! waren Sie blind, waren Sie taub? — Wenn sie den Narren und den Schlag einstecken, — etwa auch die Peitsche, die er für Sie gut hielt? — Mordelement, erst sich die Geliebte wegschnappen und dann in ihrer Gegenwart sich verhöhnen und so tractiren zu lassen!

Stern. Er wird mir darüber Erklärung geben.

Block. Die hat er schon gegeben; hinter Ihrem Rücken schlug er auf die Klinge und schwor: Sie sollten ihm vortanzen, Sie möchten wollen oder nicht, zu seinem Polterabend.

Stern. That er das?

Block. Und schüttete sich aus vor Lachen, als Sie fortgingen.

Stern. Lachte!

Block. Nun, er hat nicht allein gelacht.

Stern. Cäcilie auch?

Digitized by Google

Block. Die wird Sie zur Hochzeit bitten.
Stern. Höll' und Teufel!
Block. Sie würden schon kommen, hat er gesagt.
Stern. Er irrt sich.
Block. Bravo!
Stern. Da ist er.
Block. Ich will Ihr Cartelträger seyn.
Stern. Nichts da, ich will ihn selbst —
Block. Sie verderben —
Stern. Lassen Sie mich!
Block. Moderation!

Siebente Scene.

Vorige. Sturm und Stock.

Stern. Sturm, Erklärung!
Sturm. Die kam ich zu fordern.
Stern. Du sprachst —
Sturm. Was mir beliebte.
Stern. Revocire —
Sturm. Daß Du ein Narr bist?
Stern. Mir das!
Sturm. Was wolltest Du mir nicht die Hand geben? — Es fiel auf. Ich muß Dich fragen —
Stern. Dein Benehmen —
Sturm. War kindisch —
Stern. Revocire, beim Himmel, oder —
Sturm. Unverschämt —
Block. Halt, meine Herren!
Stock. Um Gotteswillen, drehen Sie sich den Rücken.
Block. Militairs bringen sich nicht mit Worten um. Das Uebrige lassen Sie uns arrangiren.
Sturm. Desto besser.
Block. Ich bin Ihr Secundant.
Stock. Und ich der Ihre —

Digitized by Google

Block. Meine Herren, dies ist eine Ehrensache, die das Regiment angeht. Sie sind in einem Zustande der Aufregung, der uns der Gefahr aussetzt, daß Sie uns und Sich compromittiren. Versprechen Sie uns, nichts selbst in der Angelegenheit zu thun. — Ihre Hand darauf.

Stern. Hier.

Sturm. Hier.

Block. Wir werden alles Mögliche thun — verlassen Sie sich darauf —, die Sache in Güte beizulegen.

Stern. Sparen Sie sich die Mühe.

Stock. Treten wir zusammen.

Block. Herr von Stock, ich rede zum Frieden — wenn der Lieutenant Sturm öffentlich Abbitte thut, so —

Stock. Abbitte, mein Client! — Wenn Lieutenant Stern in Gegenwart des ganzen Casino's meinem Combattanten erklärte —

Block. Himmel und Hölle, meiner erklärt nichts.

Stock. Meiner auch nichts.

Block. Die Versöhnung ist —

Stock. Unmöglich —

Block. Thut mir sehr Leid.

Stock. Desgleichen. (Kehrt.)

Stern. Thörige Faxen. Sturm, wir treffen uns!

Sturm. Wann?

Stern. Heut noch!

Sturm. Wo?

Stern. Im Wäldchen!

Sturm. Auf!

Beide. Pistolen!

(Ab zu verschiedenen Seiten.)

Digitized by Google

Achte Scene.

Stock. Block. Cäcilie, hereinstürzend, hinter ihr die Generalin.

Cäcilie. Pistolen! — Um Gotteswillen — Eduard — Stern — Sie hören nicht! —

Generalin. Was ist hier?

Cäcilie. Sie wollen sich schießen!

Generalin. Die Freunde!

Block. Die Freundschaft hört auf, wenn die Ehre gebietet. —

(Ab mit Stock.)

Cäcilie. Er darf nicht —

Generalin. Wenn die Ehre gebietet — o weh! Da haben die Irländer wieder ihr Spiel.

Cäcilie. Ruf' sie zurück, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich — es ist Ernst — hörst Du denn nicht? — Sie schießen sich todt! —

Generalin. Wäre nur mein Mann hier.

Cäcilie. Liebe, englische Seele, Du hast mehr Macht über sie, als Dein Mann. Sie haben Dich ja zu ihrem General ernannt — Sie dürfen sich nicht schießen, es ist ein Mißverständniß ganz gewiß —

Generalin. Weißt Du's? Können sie sich nicht Beide absolut aus Liebe todt machen wollen? Doch das wäre das Wenigste. Ich verbiete es ihnen. Aber wenn die Ehre gebietet, liebes Kind — Du weißt nicht, was die Ehre gebieten kann. Die Ehre hat mehr Macht, als ein General, und selbst, als eine Generalin.

Cäcilie. Ich sterbe, wenn sie sich schießen!

Generalin. Kannst Du mir das ganz gewiß versprechen? —

Cäcilie. Ja — ich fühl's!

Generalin. Wenn das ist, muß ich freilich etwas wa-

Digitized by Google

gen. Denn wenn meine liebe, letzte, einzige Freundin in dieſer Garniſon ſtürbe, ſtürbe ich ja auch, nämlich vor Langerweile, und alſo gebietet's die Pflicht der Selbſterhaltung, für die beiden Lieutenants zu ſorgen.

Cäcilie. Sie werden ſich nicht ſchießen.

Generalin. Todt ſchießen ſollen ſie ſich nicht.

Cäcilie. Aber kann's denn nicht ohne Schießen abgehen?

Generalin. Die Ehre wird nur mit Pulver, oder mit Blut bei uns gewaſchen. Ziehſt Du Blut vor, gut, da koſtet's einen Arm, ein Auge, oder ſo etwas.

Cäcilie. Gott bewahre!

Generalin. Wie Du willſt. Alſo wird Pulver und ein Knall nöthig ſeyn. Pulver reinigt die Luft, und ein Knall ſcheucht die Spatzen weg, und das ſcheint mir hier vor Allem nöthig.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Ein Zimmer.

Erſte Scene.

Block. Stock.

Block. So, die wären geladen!

Stock (hereintretend, den Hut wegwerfend). Zieht die Kugel nur wieder heraus.

Block. Was ſoll das?

Digitized by Google

Stock. Sie schießen sich nicht.

Block. Höll' und Teufel, sie müssen.

Stock. Sie haben sich versöhnt.

Block. Das will ich sehen.

Stock (ihn ans Fenster führend). Da seht es. Arm in Arm.

Block. Wer hat das angestiftet?

Stock. Wer anders, als von dem alles Unglück in der Welt ist — Frauenzimmer! — Das kommt vom Weiberregiment.

Block. Ho, es ist noch nicht so weit.

Stock. Eine Thräne auf's Zündloch kann einen Kanonenschuß verderben, warum sollten nicht tausend Weiberthränen das Pulver von zwei Pistolen naß machen? Cäcilie hat sich dem Einen um den Hals geworfen und ihn beschworen bei ihrer Liebe, den Andern bei ihrer Freundschaft, sie nicht unglücklich zu machen. Ich habe sie belauscht, die beiden Gelbschnäbel, wie sie sich sentimental räusperten. Der Eine sprach: „Ich wußte ja von Anfang an, daß sie Dich liebte! Verzeih, daß ich Dir in den Weg trat" — und der Andere: „Keinem Andern, als Dir, hätte ich sie gegönnt." — „Und darum nun uns schlagen!" seufzten sie Beide im Chor. Ich hätte mögen drunter schlagen auf alle Beide und das Corps dazu.

Block. Das Regiment wird ein Wörtchen dazwischen reden.

Stock. Das ist eben das Elend.

Block. Was!

Stock. Gerade als das Fräulein Braut der Generalin ihren Jammer klagte, führte der Teufel die Officiere dazu. Das war ein gefundenes Essen.

Block. Thränen, Weiberfutter!

Stock. Behüte! Nichts als Gelächter. Von der possirlichen Seite faßt's die Frau Generalin auf — von der possirlichen Seite trägt sie's vor, und während noch Cäcilien die Backen naß sind, muß sie mitlachen.

Digitized by Google

Block. Und die Officiere?

Stock. Wollten sich vor Lachen ausschütten, daß Stern und Sturm, die dicken Freunde, an einander gerathen wären. Kurz, aus der ganzen ernsthaften Sache wird ein Polterabendspaß —

Block. Wobei doch wohl Einer den Hals brechen kann. —

Stock. Wenn man uns die Sache hätte arrangiren lassen! Das Ende vom Liede war —

Block. Was?

Stock. Ein Ehrengericht.

Block. Auf der Stelle?

Stock. Soll es hier erscheinen.

Block. Da will ich denn doch so reden, daß die Herren —

Stock. Von Herren ist nicht die Rede. Ein Gericht von Damen. — Unsere Frau Generalin haben sie mit lachendem Munde zur Schiedsrichterin bestellt; die wird kommen, die wird inquiriren, die wird urtheilen, und ich soll's Ihnen melden. Und wer gegen den Ausspruch muckst, den erklärt das Corps für seinen Feind.

Block Charmant. So werd' ich reden vor einer Dame.

Stock. Capitain O'Block, merken Sie denn nicht?

Block. Was?

Stock. Daß man uns zum Narren hat, daß man uns verirt, daß man eine Komödie mit uns spielen will. Es ist aus mit der Disciplin; Kiek in die Welt's, Naseweischen's, Frauenzimmer commandiren. Ich nehme meinen Abschied, und geh' nach Irland.

Block. Ich nicht.

Stock. Warum nicht?

Block. Weil ich meine, wer mir eine Nase drehen will, dem habe ich das Recht wieder eine zu drehen.

Stock. Das sag' ich auch.

Digitized by Google

Block. Mein Degen steckt am rechten Fleck —
Stock. Nein, am linken —
Block. Und meine Zunge auch. Laß sie kommen.

Zweite Scene.

Vorige. Generalin. Cäcilie. Sturm. Stern.

Generalin. Da sind unsere Capitaine. Wackere Soldaten, die immer die ersten auf dem Platz sind.

Cäcilie. Mich dünkt, ich lese Mord auf ihrer Stirn und Menschenblut auf ihren Wimpern.

Generalin. Nur das Blut der Ehre glänzt in ihrer Haltung. — Sie sind unterrichtet, meine Herren, von dem Willen des Regiments?

Block. Und fügen uns in Ehrfurcht.

Generalin. Einen Sessel her.

Cäcilie. Also Sie wollen absolut, daß meine Freunde ihr Blut verspritzen! O daß die Welt und unsere Garnison so abscheuliche Tigerherzen unter so ehrwürdiger Hülle bergen kann! — Wissen Sie aber auch, meine Herren, wenn Sie gewinnen und ich verliere, wenn das unerbittliche Schicksal, in Person meiner Freundin da, entscheidet, daß Blut fließen soll, dann fließt auch Ihres — oder meines. Ich fordere Sie — ja wahrhaftig, Sie müssen mir stehen — denn kein Ehrengericht der Welt wird's einer Dame abschlagen können, wenn sie einen Herrn fordert.

Stock. Mein Fräulein, es giebt im Menschenleben —

Cäcilie. Augenblicke, wo auch ein Fräulein ein Mann seyn kann. Gott aber, wie können Menschen so grausam seyn, die eine Mutter geboren hat! Aber Sie sind nicht Schuld — bloß das Fatum, und Sie gehorchen mit blutendem Herzen — o ich fühl's, eigentlich möchten Sie die beiden jungen Freunde zu einander führen und sprechen: Umarmt Euch, liebt Euch!

Block. Unsere Pflicht.

Digitized by Google

Cäcilie. Eigentlich ſind Sie ſo friedliebende Menſchen, wie der große Roland vorm Rathhaus, der auch ſo finſter ausſieht und doch Keinem einen Finger krümmt, und eigentlich ſchwimmt Ihr Herz jetzt in Thränen der Rührung, gerade ſo wie ich weine.

Stock. Was an uns iſt —

Cäcilie. Thun Sie nichts, als Ihre Pflicht; das wird Ihr Gewiſſen beruhigen.

Generalin. Fräulein, Ihre Ausgelaſſenheit iſt nicht am Fleck. Es geziemt ſich nicht, vor einer ſo ernſten Angelegenheit zu ſpaßen.

Sturm. Cäcilie!

Generalin. Silentium!

Stern. Das Gericht beginnt.

Generalin (ſitzend). Nachdem einige Gelehrte der Meinung geweſen, daß man über das am beſten urtheilen kann, was man nicht verſteht, hat man mich hier zur Schiedsrichterin gemacht. Ich ſoll entſcheiden, ob dieſe beiden Lieutenants ſich ſchießen müſſen. Hören wir die Gründe. Die beiden Betheiligten ſind zu gebührendem Schweigen verurtheilt. Dieſe Dame wird für die Verſöhnung ſprechen und dieſe Herren für den Krieg. — Warum ſollen ſich nun dieſe beiden Lieutenants ſchießen?

Block. Weil ſie ſich gefordert haben.

Generalin. Sehr richtig! Denn, wenn ſie ſich nicht gefordert hätten, brauchten ſie ſich nicht zu ſchießen; es iſt alſo an der Friedensadvocatin, ihre Sache zu beweiſen. Dame Cäcilie!

Cäcilie. Meines Erachtens ſchlagen ſich nur diejenigen, die ſich nicht leiden können, und nicht die, welche Freunde ſind. Da nun beide Herren Freunde ſind, wie alle Welt jetzt ſehen kann, indem ſie Arm in Arm ſtehen, ſo meine ich, daß es Thorheit wäre, wenn ſie ſich ſchlügen.

Generalin. Was muß ich ſehen! Aus einander, meine Herren, denn es iſt noch nicht bewieſen, ob ſie ſich lieben dürfen.

Digitized by Google

Cäcilie. Aber sie lieben sich, sie haben sich immer geliebt und werden sich immer lieben.

Generalin. Damit ist aber noch nicht ausgemacht, daß sie sich nicht todtschießen müssen. Denn gesetzt, Sturm diente beim Feinde, so müßte Stern auf des Fürsten Befehl ihn todtschießen. Was der Fürst nun in der Armee, kann die Ehre im Regimente befehlen.

Block. O weise Richterin!

Cäcilie. Die Ehre sollte sich eine Ehre daraus machen, so ehrenwerthe Herren in Ruhe zu lassen. Was ist die Ehre, wo steckt die Ehre, wovon lebt die Ehre? —

Generalin. Halt, Dame! Sie verirren sich in das Gebiet der Speculation. Erklären Sie ihr, was Ehre ist.

Block. Ehre ist, daß ich mich nicht ungestraft einen Narren schelten lasse.

Cäcilie. Also ist Ehre ein Wort.

Stock. Ehre ist, daß ich keinen Schlag auf die Uniform vertrage.

Cäcilie. Also ist Ehre ein Rock.

Block. Ehre ist, daß ich dem den Degen durch den Leib renne, der meine Ehre kränkt.

Cäcilie. Also ist Ehre eine Mörderin!

Block. Ehre ist was so Feines, daß es sich nicht definiren, nicht aussprechen, nicht anfühlen läßt; es lebt von der Luft.

Cäcilie. Der Wind lebt von der Luft; also ist Ehre Wind.

Block. Aber ein Zugwind, der einen Schlagfluß bringt.

Stock. Ehre ist, was mich juckt — und dann schlage ich zu.

Cäcilie. O wer schlägt nach Allem, was juckt!

Generalin. Die Sache wird bedenklich.

Cäcilie. Ehre ist ein Wort, Ehre ist ein Rock, Ehre ist Wind. Ein Wort nehme ich zurück, einen Rock lasse ich neu machen, wenn der alte zerrissen ist, und der Wind weht

Digitized by Google

heute aus Morgen und morgen aus Abend. Haben Sie noch was?

Stock. Ehre iſt ein Dintenklex auf weißem Papier. Wenn man's mit der Zunge leckt, wird's größer. Ein Klex wird nur radirt mit dem Meſſer. Zuweilen wird's dann wieder rein, zuweilen giebt's ein Loch.

Generalin. Dame Cäcilie, Ehre iſt mehr als ein Wort, mehr als ein Rock und mehr als Wind. Ein Mann ohne Ehre iſt keiner Frau, eine Frau ohne Ehre keines Mannes werth; und ein Soldat darf die Ehre nicht unter den Oberrock knöpfen; ſie muß als Schild leuchten auf ſeiner Bruſt, feſt gegen Worte, Wetter und Wind. Die Schaale der Kläger ſinkt. Ihre Gründe ſchlagen um. Appelliren Sie lieber an unſer Gefühl.

Sturm.

Wer nicht den Gegner kann überführen,
Suche lieber den Richter zu rühren.

Cäcilie. Wohlan denn! Sturm iſt mein Verlobter, Stern mein Freund, Stern iſt Sturm's Freund und Sturm Stern's Freund. Wenn Sturm fällt, ſterbe ich aus Liebesgram, und Stern ſtirbt aus Verzweiflung, ſeinen Freund umgebracht zu haben. Wenn aber Stern fällt, ſo muß ich den Mörder meines Freundes von mir ſtoßen, Sturm muß ſich aus doppelter Verzweiflung ſelbſt umbringen und ich aus dreifachem Gram ſterben. In jedem Fall alſo, wenn ſie ſich ſchießen, ſterben wir alle Drei, und ich rufe Gnade, gnädige Richterin, für drei unglückliche Menſchen.

Generalin. Mir ſcheint die Verſammlung gerührt. — Die Kläger auch?

Block. Mit Vergnügen, wenn es befohlen wird.

Stock. Kein Blut vergießen, iſt der ſchönſte Ruhm eines Soldaten.

Block. Erſt ſich ſchelten und ſchlagen —

Stock. Und dann ſich um den Hals fallen.

Stern und Sturm. Capitain!

Digitized by Google

Generalin. Halt! Die Sache wird wieder bedenklich.

Block. O bewahre! Man kann sie ja vertuschen, zum Beispiel morgen bei der Parole erklären, der Schlag auf die Schultern sollte nur ein Streicheln seyn.

Sturm. Frau Generalin! Ich bitte um's Wort.

Generalin. Capitain, fahren Sie fort.

Block. Man könnte auch sagen: es war Alles im Spaß. Die Welt kann ja ganz scherzhaft werden. Man nennt Einen einen Hallunken, und denkt sich darunter einen rechtschaffenen Menschen; unter einem Nasenstüber meint man einen Kuß, und wenn ich Einem eine Ohrfeige gebe, versteht der Andere darunter: Du seelensgute treue Haut, wie ich Dich liebe!

Stern. Wir möchten mitsprechen.

Generalin. Stumm und still!

Block. Das wird morgen eine Freude seyn bei der Parole. Haben sie sich geschossen? wer wurde verwundet? drängt man sich. — Da kommen Beide Arm in Arm, es schmerzt Keinem ein Finger. — Man ist erstaunt. Wer hat das gemacht? —

Stock. Wollen sich zwei künftighin im Regiment schlagen, verweisen wir sie auf dies edle Beispiel. Beruft doch ein Gericht von schönen Damen, sagen wir; die wissen Alles auszugleichen. Fragt nur bei edlen Frauen nach; die wissen stets, was sich schickt, sagt schon der Dichter.

Block. Und Stern und Sturm sollen die Namen bleiben für zwei friedliebende Officiere.

Stern. Ich appellire.

Generalin. Gegen die Competenz des Gerichts!

Cäcilie. O weh!

Generalin (aufstehend). Erst meinen Spruch: Nach reiflicher Erwägung und in Betracht alles dessen, was zu betrachten ist, erklären wir, daß bemeldete Ehrensache so verwickelt steht und daraus keine andere Lösung ersichtbar, als daß beide Lieutenants sich schlagen.

Cäcilie. Antonie!

Digitized by Google

Generalin. Sie müssen sich schießen.

Block. Das ist ein Wort.

Generalin. Ohne Ehre kein Regiment!

Stock. Es lebe das Gericht.

Generalin. Appellirt Niemand gegen den Spruch?

Block. Wir fügen uns in Ehrfurcht.

Cäcilie. Nein — nein — nein! —

Generalin. Der Advocat kann nicht appelliren ohne die Parthei. Meine Herren Capitaine, an Ihre Pflicht: messen Sie das Feld, die Herren sollen Ihnen auf der Stelle folgen, (apart zu ihnen) damit sie sich nicht wieder eines andern besinnen.

Stock und Block. Es lebe unsre Frau Generalin!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Stock und Block.

Cäcilie. Ich weiß nicht, ist's noch Spaß oder Ernst.

Generalin. Ernst.

Cäcilie. Ich stürze mich zwischen sie.

Generalin. Du wirst fest gehalten.

Cäcilie. Wie konntest Du?

Generalin. Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wie Du schon gesagt hast, wo man nicht bloß Freundin und Weib, sondern auch Generalin seyn muß. Meine Herren, Sie haben doch beide Muth sich zu erschießen?

Sturm. Stern!

Stern. Sturm! (Handschlag.)

Beide. Wir haben Muth!

Generalin. Nehmen Sie Abschied.

Sturm. Cäcilie!

Cäcilie. Eduard!

Stern. Fürchten Sie nichts, meine Freundin.

Generalin. Nur eins bitte ich mir aus.

Digitized by Google

Sturm. Wir gehorchen im Voraus.

Generalin. Es darf Keiner todt bleiben.

Cäcilie. Ein Arm, ein Bein, ein Aug' ist ihr nichts.

Generalin. Auch darf Keiner dem Andern Arm, Bein oder Aug' ab- oder ausschießen. Versprechen Sie das unserer Freundin, sintemal die Ehre das nicht gerade absolut verlangt.

Cäcilie. Es soll auch kein Blut fließen. — Könnten Sie nicht mit Blutblasen laden?

Generalin. Kein Betrug. Es muß ehrlich zugehen, wo ich commandire. Meine Herren, Sie sind gute Schützen, und Schützen wissen —

Sturm. Zu zielen.

Generalin. Aber wie Sie zielen sollen, — das werde ich Ihnen unterweges sagen.

(Ab mit den Officieren.)

Cäcilie. Ich weiß es — in die Luft, in die Luft! —

(Ihnen nach.)

Verwandlung.

Wäldchen.

Vierte Scene.

Block. Stock. Gleich darauf die Generalin.

Block. So. — Probiren wir!

Stock. O, das muß sich treffen!

Block. Eins, zwei, drei, und nun a tempo —

Generalin (vortretend). Feuer!

Block. Was der Henker — Unsre Frau Generalin!

Generalin. Sie stehen gut. Sie mehr rechts, Capitain O'Stock. Bravo! Legen Sie noch mal aus. Nun, eins, zwei, drei —

Stock. Frau Generalin —

Block. Wollen doch nicht —

Generalin. Unpartheiische Zeugin seyn! Verwundert Sie das? Nachdem ich in meinem Gericht über Tod und Le-

Digitized by Google

ben präſidirt und Tod ſprach, werde ich doch auch dem Duell präſidiren dürfen.

Block. Aber der Pulverdampf fällt auf die Bruſt.

Generalin. War ich damals in der Mühle heiſer! Ich vertrete meinen Gemahl, der es ſich nicht nehmen laſſen würde, Richter bei einer ſo bedenklichen Ehrenſache zu ſeyn, die das Regiment angeht.

Block. Wir werden eine unpartheiiſche Richterin haben.

Generalin (aus dem Pompadour). Sehen Sie, ich bringe ſchon eine Kugel mit.

Block. Wozu?

Generalin. Ich zähle eins, zwei, drei. — Bei Drei laſſe ich ſie fallen und ſie ſchießen. Ich will zeigen, daß mein Regiment mich nicht umſonſt zu ſeiner Frau Generalin ernannte.

Stock. Das Regiment ſoll ſeine Frau Generalin auch im Frieden kennen lernen.

Generalin. Und ich mein Regiment. Ich muß Ihnen, meine Herren, beſonders danken, daß Sie mir Gelegenheit geben, zwei Officiere zu prüfen, auf deren Muth — ich bekenne es Ihnen im Vertrauen — ich nicht viel gebe.

Stock. Welchen von beiden meinen Frau Generalin eigentlich?

Generalin. Einer, wie der andere.

Block. Mordelement!

Generalin. Sie fluchen und raiſonniren entſetzlich, wenn der Feind nicht da iſt, und ſind ſehr tapfer bei der Flaſche.

Block. Nun, vor der Piſtolenmündung wird ſich's zeigen.

Generalin. Ja, es ſoll ſich zeigen!

Block. Wo wollen Frau Generalin Platz nehmen?

Generalin. Hier — mit Ihrer Erlaubniß, und nachher werde ich Ihnen mittheilen, wer zuerſt blaß wurde.

Block. Das ſoll dann bekannt werden.

Stock. Verlaſſen Sie ſich auf uns.

Digitized by Google

Block. Es ist Pflicht gegen das Regiment.

Stock. Das geht Jeden an.

Generalin. Viel näher als Sie denken.

Block. Er muß den Abschied fordern.

Generalin. Meinen Sie?

Beide. Versteht sich.

Generalin. Wenn Sie der Meinung sind! ich, meine Herren, versichere Sie, habe nichts dagegen.

Block. Da sind sie.

Fünfte Scene.

Vorige. Sturm. Stern.

Sturm. Frau Generalin!

Generalin. Wenn die Zeiten besser werden, das heißt, wir Frauen zu den Rechten kommen, die ein tyrannisches Geschlecht uns noch vorenthält, dann, meine Herren, werden wir so gut wie Sie ein Recht haben, uns zu schlagen und zu schießen; vorläufig will ich Zeugin seyn, wie sich zwei Männer die Kugel durch den Kopf jagen, den sie verloren hatten. Haben Sie was dagegen?

Sturm. Es wird uns die höchste Ehre seyn.

Block. Parat, meine Herren!

Generalin. Haben Sie einen letzten Willen?

Sturm. Cäcilien meinen sterbenden Gruß!

Generalin. Lieber Sturm — lieber Stern — leben Sie wohl! Einen kurzen, ernsten männlichen Abschied, (leise) damit die mir nicht gerührt werden — (laut) und dann wie Männer an Ihre Plätze!

Sturm. Bruder Stern! —

Stern. Bruder Sturm! (Leise.) Was wollen wir uns denn sagen?

Sturm. Glaube mir, als redlichem Manne und auf meine Officier-Parole — (Leise.) Lieber ließe ich zwei Flaschen

Champagner knallen, und da dies jetzt nicht angeht, lade ich Dich auf heut Abend dazu ein.

Stern. Mein Bruder, vor dieſen feierlichen Zeugen ſchwöre ich, dieſe Geſinnungen theile ich durchaus mit Dir.

Sturm. Und was den letzten Punkt betrifft —

Stern. Ich werde erſcheinen.

Sturm. Lebe wohl!

Stern. Auf Wiederſeh'n —

(Umarmung.)

Generalin. Das heißt als Männer geſchieden.

(Sie treten an, die Secundanten händigen ihnen die Piſtolen ein ꝛc.)

Block. Ausgelegt!

Generalin. Ich zähle.

Block. Halt! Was iſt das?

Stock. Das geht nicht.

Generalin. Streit?

Block. Herr Secundant, Ihr Combattant zielt viel zu hoch. —

Stock. Ihrer, Herr Secundant. Das iſt Spielerei.

Sturm. Ich ziele, wie ich's für gut halte.

Block. Da hinaus! Herr von O'Stock zum Gerichte. Frau Generalin, Entſcheidung! Soll es eine Spielerei ſeyn, oder Ernſt?

Generalin. Noch einmal die vorige Poſitur. — So? Sie haben nie in der Artillerie gedient, mein Herr Capitain?

Block. Nein.

Generalin. Dann können Sie freilich, ſo wenig als ich, die Wirkungen der Wurfgeſchütze beurtheilen.

Block. Hol's der Geier, die ſchießen nicht mit Bomben.

Generalin. Sehr richtig. Da ſie alſo nicht Artillerie-Lieutenants ſind, ſo ſchießen ſie nach dem Cavallerie-Comment. Zeigen Sie Ihnen die horizontale Linie, meine Herren Secundanten.

Stock. So — das iſt die richtige Höhe.

Digitized by Google

Generalin. Also in der Höhe geblieben. Sonst zielen Sie nach Belieben.

Block. Nach Belieben.

Generalin. Ich zähle wieder. Eins —

Block. Halt! Was ist das! Capitain O'Stock, wie zielt denn Ihr Combattant?

Stock. Capitain O'Block, Ihrer zielt auf mich.

Block. Nein, Ihrer auf mich —

Generalin. Zwei —

Stock und Block. Halt!

Generalin. Mich dünkt, sie halten Beide die richtige Höhe, was ist da für ein Aufhalt?

Block. Gnädige Frau, fangen Sie gefälligst von vorn an; wir wollen nur die Positur wechseln.

(Es geschieht; sie springen auf die andere Seite ihrer Duellanten.)

Generalin. Sind Sie fertig?

Block. Nun zielt er wieder links.

Stock. Ihrer rechts.

Generalin. Eins — zwei —

Stock und Block. Halt, halt!

Generalin. Ist das in der Ordnung?

Block. Nein, es ist nicht in der Ordnung. Sehen Sie doch!

Generalin. Das Zielen ist Sache der Duellanten.

Block. Auf was zielen Sie, Herr von Sturm?

Sturm. Sprechen Sie mit dem Secundanten, mein Herr. Wir haben nichts zusammen.

Block. Herr von Stock, sprechen Sie mit Ihrem Duellanten.

Stock. Es ist ja mit mir derselbe Fall.

Block. Frau Generalin, fragen Sie doch in drei — in gütigster Gewogenheit die jungen Leute, worauf sie zielen?

Sturm. Ich weiß zu zielen und ziele auf den, der meine Ehre gekränkt hat und mein Glück mir nicht gönnt, und — hol' mich der Geier — ich will ihn treffen.

Digitized by Google

Block. Er zielt auf mich, Frau Generalin —

Stock. Auf mich!

Generalin. Das kann ich nicht beurtheilen. Meines Erachtens steht Niemand darüber eine Entscheidung zu. —

Block. Es ist ja aber so klar —

Generalin. Sie halten die richtige Linie.

Stock. Sie haben nicht schießen gelernt.

Generalin. Sie lieferten schon manchen Hasen zur Generalstafel. Sie kennen ihre Gewehre und schießen vielleicht Ricoschettkugeln.

Block. Der Teufel! daß es an mir abprallen soll.

Generalin. Wozu das unnütze Gerede. Attention! — Eins — zwei —

Stock und Block. Halt, halt!

Block. Das geht nun und nimmermehr.

Generalin. Haben sich die Secundanten noch etwas zu sagen?

Block. Capitain O'Stock, ein Wort. (Sie treten zusammen.) Wie die Sachen stehen — begreifen Sie —

Stock. Ich begreife.

Block. Capitain — ich vergieße nicht gern Blut ohne Noth — vielleicht ließe sich die Sache —

Stock. Beilegen?

Block. Pfui! — Es ist nur — der Mann von Ehre zeigt sich nicht, indem er Blut vergießt, sondern —

Stock. Indem er parat dazu ist.

Block. Unsere jungen Leute, meine ich nun, haben dadurch —

Stock. Ich bin ganz ihrer Meinung —

Block. Ich vielmehr der Ihren.

Stock. Nein, nein, ich Ihrer, Sie sind der ältere Officier.

Sturm. Wird es bald?

Block. Meine Herren Lieutenants, unseres Dafürhaltens — Frau Generalin sind auch unserer Meinung — und

Digitized by Google

insofern — kommen Sie her — Mordelement! — Näher, näher — Sie haben die Prüfung gut überstanden — Sie schießen — Sie zielen, wollt' ich sagen, vortrefflich. — Das Regiment hat gesehen —

Generalin. Wer Muth hat.

Block. Umarmen Sie sich.

Stern. Umarmen?

Sturm. Eigentlich hätt' ich mehr Lust gehabt, einem die Kugel durch den Kopf zu jagen; aber wenn's denn durchaus seyn muß —

Generalin. Cäcilie!

Sechste Scene.

Vorige. Cäcilie.

Generalin. Bist Du zufrieden?

Cäcilie. Von ganzem Herzen.

Generalin. Das verdankst Du diesen beiden Ehrenmännern. Unter ihrer scheinbar strengen Hülle verbargen sie das menschenfreundlichste Herz. Lieber, erklärten sie mir, wollten sie ihr eigenes Blut fließen sehen, als das Deiner Freunde. Nur geprüft sollte werden der Muth der jungen Leute — und er hat die Feuerprobe bestanden.

Cäcilie. Sagt' ich's nicht gleich, — ihr Herz litt mehr dabei, als das Herz meiner Freunde.

Sturm und Stern. Den Dank dafür —

Generalin. Wird den Edlen das Bewußtsein ihrer guten That selbst am besten zollen. Fort, meine Freunde, sie sind gerührt; sie wollen sich etwas sagen und dabei dürfen keine Zeugen seyn.

(Die Generalin ab, mit Cäcilien und den Lieutenants.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Block. Stock.

Block. Capitain O'Stock, wie gefällt Ihnen das?

Stock. Eine verfluchte Geschichte.

Block. Hol's der Geier, sagten Sie nicht, es müssen sich platterdings zwei schlagen?

Stock. Das sagten Sie.

Block. Capitain, ein Mann ein Wort.

Stock. Das sag' ich auch.

Block. Wenn sich die Lieutenants nicht schlagen wollen — hol' mich der Geier —

Stock. So ist's an den Capitains.

Block. Es bleibt dabei.

Stock. Ein Mann —

Block. Ein Wort.

Achte Scene.

Vorige. Generalin.

Generalin (zurückkommend). Apropos meine Herren! — Wie, Runzeln, verdrießliche Gesichter nach der schönen That? —

Block. Obligirt! —

Digitized by Google

Generalin. Wissen Sie wer zuerst blaß wurde! Ich habe scharf gesehen und will es Ihnen und Sie sollen es morgen bei dem Parole aller Welt sagen — Das Regiment wird lachen!

Block. Gnädige Frau! Sehen Sie, mein Camerad und ich — wir sprechen eben über den rührenden Vorfall.

Stock. Es war wirklich rührend.

Block. Wozu junge Leute blamiren! — Der Muth kommt von Gott.

Generalin. Sind Sie auch der Meinung?

Stock. Allerdings.

Generalin. In Betracht, daß es noch so junge Leute sind, bin ich fast auch geneigt zu schweigen. Sie können sich ja noch bessern.

Block. Gewiß.

Generalin. Wollen Sie für sie bürgen?

Stock. Wir wollen das Unsere thun.

Generalin. So habe ich nichts mehr zu thun, als im Namen der schönen Cäcilie die Männer, denen sie ihr ganzes Glück dankt, auf heute Abend zum Verlobungsschmaus einzuladen. Sie kommen doch? — Ihre Hände d'rauf.

Block. Capitain O'Stock?

Stock. Capitain O'Block?

Block. Man muß jungen Leuten nicht das Vergnügen verderben.

Digitized by Google

Stock. Das sag' ich auch.
Block. Ich denke, unsre Affaire —
Generalin. Wie, noch eine Affaire?
Stock. Verschieben wir auf ein andermal.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

Von Sieben die Hässlichste!

Lustspiel in 3 Akten und einem Vorspiele

nach Told's Erzählung

von

Louis Angely.

Digitized by Google

Personen.

Ernst Hellwald.
Moritz Müller, Virtuos.
Born, Maler.
Jeremias Ambrosi, Verwalter zu Falkenbrunn.

Ernestine,
Rosa,
Elise,
Gabriele,
Amalie,
Doris,
Adelheid,
} seine Töchter.

Frau Oberförsterin Moorpilz.
Frau Wirthschaftsräthin von Kunkel.
Freifrau Maus von Mäusezahn.

Girolamo, herrschaftlicher Lakai
Geronimo, Schuhmacher
Boscarino, öffentlicher Schreiber
Ein junges Mädchen
Ein junger Bursch
} zu Neapel.

Veit, ein alter Bauer.
Kasper, Gärtner.
Der Gerichtshalter.
Mehrere Bauern. Schiffsleute. Musikanten. Landleute.

Das Stück spielt im Vorspiel in Neapel, in den drei letzten Akten auf dem Gute Falkenbrunn, an den Ufern der Elbe.

NB. Die sieben Verwalterstöchter sind auf dem Berliner Hof-Theater folgendermaßen gekleidet. Sie tragen alle schwarze Sammetspencer, am Bausch und an den kurzen Aermeln mit Spitzen garnirt; dazu bunt musselinene Kleider, zwar jede ein anderes Muster, aber doch übereinstimmend.

Digitized by Google

Vorspiel.

Oeffentlicher Platz in Neapel; im Vorgrunde das Posthaus, an dessen Fenstern eine große Menge Briefe ausgestellt sind.

Erste Scene.

Rechts im Hintergrunde sitzt an einem kleinen Tischchen, worauf Papier und Schreibmaterialien, Boscarino, auf einem Feldstuhle; neben ihm auf einem Feldstuhle ein junger Laffe, der dem Schreiber zu sagen scheint, wessen Inhalts der Brief seyn solle, den jener schreibt. — Ernst Hellwald mustert mit ängstlichen Blicken vorn am Fenster des Posthauses die Adressen der Briefe. Ein junges Mädchen steht schüchtern in einiger Entfernung, und betrachtet neugierig das Fenster.

Ernst. Nichts — nichts — und immer nichts! So oft ich die Reihe dieser Briefe durchfliege — keiner an mich!

Junges Mädchen (für sich). Ob wohl einer an mich da seyn mag?

Laffe (zum Schreiber, dictirend). Und ich wäre, Gott sei Dank, noch recht gesund!

Ernst. O Moritz! Moritz! willst Du mich denn verschmachten, willst Du mich verhungern lassen?!

Boscarino (schreibend). „Recht gesund!"

Mädchen (verschämt zu Ernst tretend). Signor!

Digitized by Google

Ernſt. Signora! — Ei, ein allerliebſtes Mädchen! Was wünſchen Sie, mein ſchönes Kind?

Mädchen. Ich — ach Signor, ich bin in Armuth auferzogen worden —

Laffe (dictirend). Und nun wollte ich mich verheirathen —

Ernſt (für ſich). O weh! ſie will mich um eine Gabe anſprechen! mich, der ich keinen Lire in der Taſche habe.

Laffe (dictirt). Und mir eine Frau nehmen —

Ernſt. Ja mein Herzchen, da wenden Sie ſich an den Unrechten; ich bin ſelbſt arm wie eine Kirchenmaus.

Laffe (dictirt). „Die ſich gewaſchen hat!"

Mädchen. O — ſo iſt es nicht gemeint. Als Kind bin ich — meine Erziehung nämlich, wurde vernachläßigt — ſo — daß — ich — nicht leſen kann.

Ernſt. Ah ſo! — ja das iſt etwas Anderes!

Mädchen. Und nun wollte ich nur fragen, ob —

Ernſt. Ob ich leſen kann? Allerdings! fünf lebende Sprachen und zwei todte.

Laffe (dictirt). „Und darum ſoll er herausrücken."

Mädchen. Das glaube ich ſchon; ich wollte Sie deshalb bitten, nachzuſehen, ob — ein Brief an mich da wäre?

Ernſt. Herzlich gern! Ihr Name?

Mädchen. Laura Perini!

Ernſt. Laura Perini? den Namen, dünkt mich, las ich auf den Adreſſen. (Sieht hin.) Ja — in der That — da iſt einer!

Mädchen (freudig). Ach, das iſt herrlich! das iſt herrlich! (Geht ans Fenſter.) Den Brief für Laura Perini! (Er wird ihr gereicht, ſie zahlt das Porto.)

Laffe. „Denn es fehlte mir am Beſten."

Ernſt. Armes Kind! was nützt Dir der Brief, wenn Du ihn nicht leſen kannſt!

Mädchen (hält den Brief Ernſt freudig entgegen). Da, Signor! — Wie viel koſtet es bei Ihnen?

Digitized by Google

Ernſt. Koſtet? bei mir? was?

Mädchen. Nun, wenn Sie mir den Brief vorleſen?

Boscarino (der ſchon öfter neidiſch nach Ernſt ſchielte). Da haben wir's! Der junge Pflaſtertreter da drüben ſchnappt mir den Verdienſt vor der Naſe weg!

Ernſt. Ei das thu ich mit Vergnügen umſonſt.

Mädchen. Nein, umſonſt nehm' ich es nicht an. Wäre nicht Meiſter Boscarino dort beſchäftigt, müßte er ihn leſen — und der iſt theuer.

Ernſt (lächelnd). So? Nun, ich thu' es für die Hälfte. (Für ſich.) Da ſchickt mir ja der liebe Himmel ein Mittagseſſen, das ich heute kaum zu hoffen wagte. (Oeffnet den Brief.) Der iſt ein Thor, der in der Noth die Gelegenheit nicht ergreift.

Boscarino (murrend). Der Pfuſcher verdirbt noch dazu die Preiſe!

Laffe. Was habt Ihr denn zu brummen, he?

Boscarino. Das geht Euch nichts an; dictirt Euern Brief, und damit baſta! (Für ſich.) Der muß doppelt zahlen!

Ernſt (lieſt). „Süße Laura! wonniges Mädchen! vielgeliebte Muhme!

Mädchen. Ach! der gute Pietro!

Boscarino (für ſich). Der Laffe! der Bönhaſe!

Laffe (dictirt). „Und ich hätte einen Nebenbuhler —

Ernſt (lieſt). „Freue Dich! juble, ſinge, ſpringe! mein Vater hat eingewilligt!“

Mädchen (freudig). Ach, der engliſche Vater!

Laffe (dictirt). „Der wäre ein Schaafskopf —

Boscarino (heftiger). Ein Tagedieb! — ein Lumpenhund!

Ernſt (lieſt). In acht Tagen hole ich Dich ab, als meine holde Braut! Bis dahin lebe wohl, himmliſche Laura! Ewig Dein treuer Pietro!“

Laffe (dictirt). Den müßte ich aus dem Wege ſchaffen.

Digitized by Google

Boscanio (brummt). Und ich den Broddieb dort!

Ernst (ihr den Brief zurückgebend). Der Brief ist kurz — aber bündig!

Mädchen. Ach, nun bin ich so glücklich! so froh! — da, edler Signor! für Eure Mühe! (Giebt ihm ein Stück Geld, und hüpft eilig fort). In acht Tagen holt er mich als Braut! ach der liebe, liebe Pietro! (Ab.)

Ernst (ruft ihr nach). He! Signora! Sie haben sich vergriffen! Signora! — sie hört nicht! — ein halber Scudo! — Der Tausend, das will ich mir merken! hier zu Lande können gar viele Leute nicht lesen nach schreiben — morgen stelle ich mich den ganzen Tag an die Post und studire Physiognomieen! hahaha! ein neuer Erwerbszweig!

Boscanio (für sich). Den ich Dir bald verkürzen werde, verdammter ausländischer Hungerleider!

Laffe. Ei, so macht doch endlich, daß Ihr fertig werdet! (Er dictirt leise weiter.)

Zweite Scene.

Vorige. Maler Born, (geht quer über die Bühne an das Posthaus.)

Ernst. Ach! da kommt wieder einer! — aber — den sollt' ich kennen.

Born (am Fenster fragend). Maler Born aus Hamburg? —

(Man antwortet inwendig.) Nichts!

Ernst. Born?! aus Hamburg! Richtig, er ist's! (Zu ihm.) Born! August! Dich treff' ich hier?

Born. Mein Herr — ich — mit wem hab' ich die Ehre?

Ernst. Wie? Du kennst mich nicht mehr? Deinen Schulfreund, Ernst Hellwald?

Born. Hellwald? Du! — in der That! das Gesicht ist's! allein —

Digitized by Google

Ernſt. Allein der Anzug, der Aufzug, die ganze Poſitur ſtraft das Geſicht Lügen; gelt?

Born. Allerdings — Du ſiehſt eben nicht elegant aus.

Ernſt. Schadet mir das in Deinen Augen?

Born (treuherzig). Nein — wahrlich nein — nur, wie kamſt Du hieher? und warum in ſolcher Lage?

Ernſt (ſeufzt). Ja, Freund, das ſind Gewiſſensfragen, und ich werde wohl ſehr beſchämt vor Dir ſtehen, wenn ich ſie beantwortet habe. Meine Eltern —

Born. Wohlhabende Hamburger Bürger —

Ernſt. Wohlhabend? Ja — wohl — denn ſie waren wohl — und hatten ihr ziemliches Auskommen. Sie kamen auch damit aus — aber ſie erübrigten nichts. Sie ſchickten mich auf Schulen, ich war nicht der Faulſte, lernte ſchreiben, rechnen, franzöſiſch, engliſch, italieniſch, ein paar Brocken griechiſch und lateiniſch, Mathematik, Muſik, Zeichnen—

Born. Nun, Freund, bei ſolchen Kenntniſſen verhungert man nicht!

Ernſt. Ja, das pflegt man wohl zu ſagen — es iſt auch im eigentlichen Verſtande wahr — denn verhungert bin ich noch nicht — aber gehungert hat mich doch ſchon manchmal, ohne daß ich meines Magens momentanes Bedürfniß befriedigen konnte.

Born. Das — offenherzig geſagt — begreife ich nicht.

Ernſt. Bruder — ſey doch nicht ſo engherzig, wie die gewöhnliche Menſchheit! Hunderte, die alles das, uud mehr noch wiſſen als ich, darben, weil ſie keine Anſtellung finden. Die Concurrenz iſt zu mächtig. Ich habe die Handlung erlernt, war ein ziemlicher Contoriſt. Meine Eltern ſtarben während meiner Lehrzeit — ein paar hundert Mark waren mein ganzes Erbtheil. Mein Principal fallirte, wie ich eben ausgelernt hatte. Bei den vielen 1000 Kaufleuten meiner Vaterſtadt ſuchte ich ein Unterkommen; alle Comptoirs, alle Magazine, alle Läden waren gefüllt. Und die Volontairs, Bruder, die Volontairs! Söhne reicher Leute boten Geld, viel Geld

Digitized by Google

dazu, um nur eine Anstellung zu bekommen — und für die war nicht einmal Platz. Ich wollte Lohn für meine Dienste — abgeschmackte Forderung in unsern jetzigen Zeiten!

Born. Es liegt etwas Wahres darin.

Ernst. Da machte ich's, wie so viele meiner Collegen, ich raffte meine Paar Schillinge zusammen, und ging auf Reisen. Alle Handelsplätze Deutschlands besuchte ich, bot überall meine Dienste an — ja profit! In Preußen hieß es: „Es duht mich leid, Ihnen refüsiren zu müssen." In Sachsen: „Mer kennen keenen brauchen alleweile." In Oestreich: „Schaun's, Musje, i hob holt allweil scho z' vill Leut'." Also hinüber in das Land, wo die Citronen blühen. Leider floß für mich da auch weder Milch noch Honig. So sitze ich denn hier seit zwei Monaten in Neapel, ohne Anstellung, ohne Aussichten, ohne andere Stütze, als die liebreiche Gastfreundschaft meines Hauswirths, eines ehrlichen Schusters, der hin und wieder sein kleines Mittagsmahl mit mir theilt. Eine Hoffnung bleibt mir noch; ein — so Gott will — inhaltschwerer Brief von Freund Moritz Müller, allein schon lange 14 Tage harre ich darauf, und er kommt immer nicht.

Born. Das ist schlimm! Aber — nimm mir die Frage nicht übel, Du hast's wohl nicht recht angefangen? warst wohl stolz, empfindlich, beleidigt?

Ernst. Hm! — stolz? Gott bewahre! empfindlich? — i nun, wenn man etwas gelernt hat, und — sieh Bruder! zum heucheln und schmeicheln und kriechen bin ich zu grade, zu Kniffen und Schlichen und Ränken zu ehrlich, und zum imponiren durch Frechheit und Arroganz zu talentlos! Ich weiß wohl, daß das Alles dazu gehört, um jetzt in der Welt sein Glück zu machen — aber — ich kann's einmal nicht, und darum erblickst Du auch in mir — wie Figura zeigt — den Ritter von der traurigen Gestalt.

Born. Es giebt so viel wohlhabende Leute hier, die deutsch, englisch oder französisch lernen wollen, konntest Du nicht durch Stunden geben —?

Digitized by Google

Ernſt. Bruder! ſieh mich an! wirf einen Blick auf meine Aeußerlichkeiten! Betrachte dieſe Nanking-Beinkleider! In Berlin erkennt man einen Lohgerber daran. Und dieſer Frack — die Farbe ſoll einmal braun geweſen ſeyn — wenn man ihn lange anſieht, kann man die Tuchweberei daran lernen, denn die Grundfäden des Geſpinnſtes treten in aller Deutlichkeit hervor. Dabei paſſirte mir das Unglück, in der letzten Regenzeit ohne Paraplui umher wandeln zu müſſen, — das viele Regenwaſſer muß wohl gewirkt haben — genug ich bin Dir ſeit Kurzem noch um ein Paar Zoll gewachſen — deshalb haben auch Beinkleider und Rockärmel eine retrograde Bewegung gemacht. Das Beſte an mir iſt mein Hut — denn der iſt ſo alt, daß er wieder in die Mode gekommen iſt. Wäre ich nicht ſo ein hübſcher Kerl, ich ſäh' gar nicht mehr in den Spiegel, denn ich erſchrecke vor mir ſelber. Nun denke Dir, wenn ich in einem ſolchen Aufzuge mich einem vornehmen Herrn als Sprachmeiſter antrüge, er ließ mich ja die Treppe hinab werfen!

Born. Nun, wenn Du Alles verlorſt, Deine gute Laune iſt Dir wenigſtens geblieben. Und was treibſt Du nun?

Ernſt. Treiben? ich treibe mich herum, — oder vielmehr ich werde herumgetrieben, von Verlangen und Sehnſucht. Ich bin verliebt!

Born. O weh! — In wen?

Ernſt. Ja — in wen? hinc illae lacrimae! wüßt' ich's ſelbſt! Auf der Straße hab' ich ſie geſehen! welch ein Köpfchen! wäre Raphael nicht ſeit ſo und ſo viel Jahren todt, wir hätten eine Venus Anadyomene mehr von ſeiner Meiſterhand! Die nußbraunen Ringellocken, der ſcandinaviſche, alabaſterne Hals, der runde ſchwellende Arm, das brennend ſchwarze Auge, die Geſtalt, ſchlank, wie eine jugendliche Tanne, die Wangengrübchen, die Sittſamkeit im Blicke und auf der Stirn, und dennoch, hier um die Mundwirbel herum, die mädchenhafte Schalkhaftigkeit — mit einem Worte ein —

Digitized by Google

Born. Engel.

Ernſt. Engel erſter Qualität.

Born. Und wie ſpricht der Engel?

Ernſt. Spricht? perdio! hab' ich ſie denn ſchon geſprochen? Einmal geſehen — in Begleitung eines Laffen — cicerone, servitore, cavaliere servente, ich weiß es nicht — ihr nachgelaufen, an jeder Ecke ſtehen geblieben, um ihr in das holde Antlitz zu ſchauen, und ihr Vaterland daraus zu ſtudiren — denn Italienerin iſt ſie nicht; dieſe Zartheit, dieſe Milde, dieſe Sanftmuth ſtrahlt nicht aus einer italieniſchen Phyſiognomie.

Born. Ich hätte ſie angeredet.

Ernſt. Du — ja! aber ich — muß ich Dich zum zweitenmale erſuchen, einen Blick auf meine vestimenta zu werfen? — Ich wäre ja vor Schaam in die Erde geſunken.

Born, Alſo hat ſie Dich wohl gar nicht bemerkt?

Ernſt. O doch — ſie mußte wohl! hinter jeder Ecke, um die ſie bog, hinter jedem Pfahl, den ſie paſſirte, ſtand ich ja, und kuckte. Ein Paar Mal lächelte ſie — ich weiß nicht, gefiel ich ihr, oder hielt ſie mich für verrückt! — Das letztere iſt mir das wahrſcheinlichſte! Meine Hoffnung beſtand darin, ihr bis zu ihrer Wohnung zu folgen, und dann meinen Operationsplan zu entwerfen. Aber — o Schickſal — ein Wagen rollt herbei — eine Dame darin ruft meiner Angebeteten zu — dieſe ſteigt ein — rrrr! — fährt ſie davon — und ich Thor, ſtatt den ſtehen gebliebenen Begleiter auszuforſchen, galloppire zu Fuße hinterdrein — aber die Neapolitaner waren ſchneller als ich — wollt' ich nicht einen gelinden Blutſturz riskiren, mußt' ich die Verfolgung aufgeben. So weit bin ich in meiner Liebe.

Born (lachend). Nun, ich gratulire Dir!

Ernſt. Danke!

Born. Geſchäfte rufen mich jetzt; wo treffe ich Dich wieder?

Digitized by Google

Ernſt. Hier, vor dem Poſthauſe; ich will Vorleſer werden.

Born. Drolliger Menſch! — Leb' wohl!

Ernſt. Schütz Dich Gott!

Born (geht, kehrt aber wieder um). Hellwald!

Ernſt. Born!

Born. Du biſt in Noth — und fragſt nicht einmal mich, Deinen Freund, ob ich Dir helfen will?

Ernſt. Wozu? Du kannſt es ja nicht!

Born. Woher weißt Du das?

Ernſt. Weil Du mir Deine Börſe angeboten hätteſt, ohne mich erſt darum bitten zu laſſen.

Born (fällt ihm um den Hals). Guter, redlicher Junge! Du haſt Recht! Das hätte ich gethan, wenn ich es konnte. Ich bin Maler, — Maler um's Brod. In Deutſchland fordern Mutter und Schweſter meine Unterſtützung. Aber darben will ich Dich nicht laſſen. Ich habe einem reichen Mäzen ein Bild zur Anſicht geſchickt, und ich gehe jetzt, zu fragen, ob es ihm gefällt. Kauft er es — wird wohl ſo viel abfallen, Dich — Du irrender Liebesritter — ein wenig herauszuſtaffiren. Du acceptirſt doch?

Ernſt. Acceptire, prima vista.

Born. Auf Wiederſehen denn! (Ab.)

Ernſt. Sobald als möglich!

(Während dieſer Scene hat Boscarino den Brief des jungen Laffen beendigt, ihm denſelben couvertirt und gegeben. Jener zahlte ihm eine Kleinigkeit und ging.)

Dritte Scene.

Ernſt. Boscarino. Bald darauf Erneſtine und Girolamo.

Ernſt. Rechtſchaffener Kerl! Vivat! Der Deutſche verleugnet ſich doch nie! Nun, Mauritius, kann ich auf Dei-

Digitized by Google

nen Erlösungsbrief noch einige Tage warten. Heißa! Hoffnung auf allen Seiten!

Boscarino (am Tisch). Der Tagedieb rührt sich nicht vom Platze! Maledetto! ich will ihn fortschaffen. (Steht drohend auf und will zu Ernst,)

(Erneſtine, italieniſch coſtümirt, und von Girolamo, einem hagern Kerl in Livree begleitet, ſchreitet über die Bühne, und dem Boscarino entgegen.)

Erneſtine. Signor!

Boscarino (bückt ſich). Signora!

Erneſtine. Wollt Ihr mir wohl ein kleines Briefchen ſchreiben?

Boscarino. Pflicht! Schuldigkeit! Broderwerb! Bitte mir den Inhalt zu vertrauen. (Nöthigt Erneſtinen auf den einen Stuhl, ſetzt ſich auf den andern, und ſchreibt was Erneſtine ihm leiſe dictirt.)

Ernſt (gewahrt Erneſtinen, und fährt freudig auf). Ha! was ſeh' ich? meine ſchöne Unbekannte! bei meiner Armuth, ſie iſt's! Welch ein Glück! — aber was thut ſie dort? ſie dictirt dem dummen Schreiber einen Brief. Wär' es möglich? ſollte ſie — mit dem geiſtvollen Blicke — mit dem grazienhaften Benehmen — ſollte ſie nicht ſchreiben können? — Unmöglich! — aus welcher Urſache bedient ſie ſich einer fremden Hand? Und was dictirt ſie? einen Liebesbrief? Guter Gott! darüber muß ich im Klaren ſeyn! — Sie anreden? jetzt! — das wäre unhöflich. Aber ihren Begleiter — ja — ſie hat ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den Schreiber gerichtet — ich will es verſuchen. (Nähert ſich dem auf- und abgehenden Girolamo, und ruft ihm leiſe zu:) Pſt! Landsmann!

Girolamo (ſtorr). Bin Euer Landsmann nicht!

Ernſt. Nun denn, guter Freund!

Girolamo. Bin Euer guter Freund nicht!

Ernſt (für ſich). Störriſche Beſtie! — ha! was fällt mir ein! des jungen Mädchens Gabe — (Er zieht den halben

Digitized by Google

Scudo hervor, und hält ihn Girolamo hin.) Lieber, guter, blinder Mann!

Girolamo. Ich bin nicht blind.

Ernst. Nicht? ey! nun was halte ich denn hier in meiner Hand?

Girolamo. Einen halben Scudo.

Ernst. Gut gesehen; der halbe Scudo ist — mein.

Girolamo. Das kann ich begreifen.

Ernst. Allein er wird Dein — wenn Du mir einige Fragen beantwortest.

Girolamo. Gebt und fragt. (Er nimmt ihm das Geldstück aus der Hand.)

Ernst. Wer ist jene junge Dame?

Girolamo. Ein Frauenzimmer.

Ernst. Wem gehört sie an?

Girolamo. Ihrer Herrschaft.

Ernst. Wer ist ihre Herrschaft?

Girolamo. Eine vornehme Dame.

Ernst. Wo wohnt sie?

Girolamo (vertraulich). In Neapel!

Ernst. Tölpel!

Girolamo. Bin kein Tölpel.

Ernst. Wie heißt sie?

Girolamo. Habe nicht Gevatter bei ihr gestanden.

Ernst. Schurke! den Augenblick antworte gescheidter, oder —

Girolamo (glühend). Schurke? cospetto di Bacco!

Ernst. Ja, Schurke, denn Du betrogst mich um mein Geld! Aber hüte Dich, italienischer Schleicher —

Girolamo (auf ihn zu). Wie? Du bist also ein Ausländer? (Packt ihn an,) Hund! das sollst Du mir bezahlen!

Erneſtine (durch das Getös aufmerksam, sieht sich um). Ha! — da ist der sonderbare Mensch schon wieder! — (Ruft drohend.) Girolamo! Girolamo! — (Für sich.) Fort, das Aufsehen zu meiden! (Entfernt sich schnell.)

Digitized by Google

Ernst (schlägt dem Girolamo ein Bein und stürzt ihn zu Boden). Gieb Dir keine Mühe, elender Schuft! Jetzt sollst Du die Kraft meiner Fäuste fühlen! (Holt aus.)

Boscarino (hat sich hinter Ernst geschlichen, und hält ihm den Arm, hämisch:) Wird sich nicht gut thun lassen, Herr Vorleser! ich bin auch noch da!

Ernst (wendet sich zu ihm). Was wollt Ihr? wer seyd Ihr? warum verhindert Ihr mich, einen Unverschämten zu züchtigen?

Girolamo (rafft sich vom Boden auf, murmelt zwischen den Zähnen). Wart' nur! ich treff' Dich schon mal anderswo — von hinten! (und eilt mit langen Schritten Ernestinen nach.)

Boscarino (Ernst nachäffend). Was wollt Ihr? wer seyd Ihr? warum verhindert Ihr mich, mein Stück Brod unverkürzt zu verdienen?

Ernst. Wer hat daran gedacht! (Wendet sich.) Ha! wo blieb die Holde? fort! entschwunden?! ihr nach! ihr nach!

Boscarino (hält ihn). Nichts da! erst müßt Ihr mir Rede stehen!

Ernst. Ach, hol' Euch der Teufel! (Wirft ihn von sich, und eilt nach der Coulisse, wo ihm Geronimo entgegentritt.)

Vierte Scene.

Geronimo. Ernst. Boscarino.

Geronimo (ein großes Briefpacket in der Hand haltend, eilt herbei). Ah, Signor Ernesto! finde ich Euch glücklicher Weise? das freut mich! das freut mich! ein Brief! ein Paket! mit der Fahrpost! Da! aufgeschaut!

Ernst (froh überrascht). Ist es möglich! (Nimmt es ihm aus der Hand). Von Moritz! es ist seine Hand! es sind seine Krähenfüße! Erlösung! Erlösung!

Boscarino (für sich). Jetzt sind's ihrer zwei, und kein Kamerad in der Nähe. Nun wart nur! morgen sollst Du

Digitized by Google

mir's entgelten! (Geht an seinen Tisch, packt den ganzen Kram zusammen, und entfernt sich.)

(Ernst öffnet das Paket, und zieht zuerst einen offenen Brief heraus, den er durchfliegt.)

Geronimo (für sich). Ein wackrer, junger Mann! verarmt ohne seine Schuld; möge doch der Brief recht viel Gutes enthalten!

Ernst (liest für sich, leise und mit steigender Freude). „Herzensbruder! Zwar schreibe ich selten, aber wenn's geschieht, ist's ergiebig. Das **Largo lamentoso** Deines Elends hat sein Ende erreicht; aus den grellen, schneidenden Tönen der falschen Quinte entwickelt sich ein harmonischer Uebergang in das **Andante misurato** alles Fleisches, welches durch das **Allegro maestoso** einer (mit freudigem Accent) **Erbschaft** Dich einem soliden **Adagio con variationi jocosi e brillanti** zugeführt! **Breve!** an dem Lebens-Contrebaß Deiner Großtante ist die letzte Saite gesprungen, Du bist — wenn auch mit einigen Klauseln, wie die Anlage besagt — als ihr Universal-Erbe eingesetzt; ich aber verbleibe Dein alter Ami Mauritius Müller, der arme Violinspieler." — (Spricht in höchster Extase.) Arm? nein, Moritz, nein! Du sollst nicht arm bleiben. (Schnappt nach Luft, athmet freudig.) Ah! ah! ah! (Endet in lautem Jubel-Ausbruch.) Juchhe!

Geronimo (für sich). Er jubelt! ich juble mit! Juchhe! (Wirft die Mütze in die Höhe.)

Ernst (fällt Geronimo um den Hals und ruft:) Und Du auch nicht, himmlischer Schuster! (Dann sieht er wieder in den Brief, wird bedenklich, ruft:) Ah! halt! (Und zieht aus dem Pakete ein gerichtliches, mit Siegeln versehenes Schreiben hervor, das er erbricht und liest.)

Geronimo. He? jetzt sieht er wieder bedenklich aus! hätte das Jubeln schon ein Ende? das wäre Schade! — Er befühlt sich die Stirn. — Er denkt wohl, er träumt? — Jetzt weint er gar — küßt das Papier — das sind ja kuriose Gesticulationen! — Er zittert — wird blaß — immer bläßer —

Digitized by Google

lieber Gott! was ist ihm denn? er wird doch nicht vor Freuden den Verstand verlieren?

Ernst (der während Geronimo's Rede las, die Stirn befühlte als ob er träumte, dann gerührt das Papier an seine Lippen drückte — darauf erschrak, bebte, blaß ward, knetet nun krampfhaft das Papier in einen Knäuel zusammen, und will es zu Boden werfen). Ha! das ist zu hart!

Geronimo (hindert ihn daran). Lieber, bester Signor! faßt Euch! Kann ich helfen? sagt — sprecht! soll ich Wasser holen!

Fünfte Scene.

Vorige. Born.

Born. Ah, Hellwald! noch hier? Erwünscht!

Ernst. Bruder! ich bin der unglückseligste aller Menschen! —

Born. Mein Gott! was ist geschehen?

Ernst. Ich habe 250000 Thaler geerbt!

Geronimo (fährt freudig auf). **Cospetto di Bacco!**

Born. Und das macht dich unglücklich?

Ernst. Unglücklich! elend! — das heißt stellenweise! — Es könnte mich allerdings glücklich machen! Wenn nur —

Born. Macht man Dir die Erbschaft etwa streitig?

Ernst. Behüte! Hier ist Abschrift des Testaments. Ich bin Universal-Erbe meiner Tante.

Geronimo (neugierig). Ei!

Born. Nun, Du närrischer Mensch —!

Ernst. Ach, Du weißt ja nicht — Bruder, ich vergaß Dir zu sagen — ich bin überglücklich! ich habe sie wieder gesehen!

Born. Von einem Extrem zum andern!

Geronimo (für sich). Ich glaube doch, es hat ihn hier ein bischen angegriffen.

Digitized by Google

Ernſt. Hier ſtand ſie — nein, hier ſaß ſie — ſchöner, wie damals —.

Born. Du ſprachſt ſie?

Ernſt. Nein — nein! Dazu war ich zu dumm, zu — aber das thut nichts — ich fände ſie wohl noch — ach! — ich könnte über alle Maaßen glücklich ſeyn — wenn ich nicht ſo entſetzlich unglücklich wäre!

Born. Erkläre Dich endlich!

Geronimo. Ja — ich kann mich vor Neugier nicht laſſen.

Ernſt. So wißt denn — das Teſtament hat — Klauſeln! —

Born. Die Du nicht erfüllen kannſt?

Ernſt. Kann — o Gott ja — zur Noth! — aber mein Herz — und der lange Schlingel, der mir ſo hämiſch jede Auskunft verſagte — denn Du mußt wiſſen — ja ſo, Du wirſt ungeduldig — nun gut, gut, gut! — Tritt näher zu mir her — auch Ihr, ehrlicher Schuſter — nehmt Theil an meinem Glück — Unglück, wollt' ich ſagen —.

Born. Aber ſo faſſe Dich doch!

Ernſt. Bin gefaßt! Hört alſo! (Lieſt das Teſtament.) Nachdem — u. ſ. w. — Floskeln, Formeln — ah hier: — „150000 Thaler baar und 2 Rittergüter an der Elbe unweit Dresden — zum Univerſal-Erben meinen Neffen Ernſt Hellwald" — die gute Großtante — es hat mich innig gerührt — um ſo mehr da ich mir gar nicht im Entfernteſten einbilden konnte, von ihr mit ſolcher Liebe bedacht zu werden — als Knabe ſchlug ich ihr immer die Fenſter ein — beſuchte ſie nur zu Weihnachten oder Neujahr, wenn's Kuchen und Geld gab — das gedenkt ſie mir übrigens — hier in dieſem Paragraph — wo iſt er denn? — richtig: (Lieſt.) Paragraph Sieben." — Sieben! man könnte wahnſinnig werden! — „Jedoch iſt mein Großneffe bei Verluſt des ganzen Erbes gehalten, von den ſieben Töchtern meines Verwalters zu Falkenbrunn —

Digitized by Google

Born. Eine zu heirathen?

Geronimo. Das wäre kurios!

Ernst. So wartet doch: „von den sieben Töchtern meines Verwalters zu Falkenbrunn — die Häßlichste — ich wiederhole es zur Vermeidung jeden Irrthumes — die Häßlichste zur Frau zu nehmen."

Born. Ach so!

Geronimo. Maledetto!

Ernst (liest). „Denn schöne, von der Natur begünstigte Mädchen kommen, wie die tägliche Erfahrung zeigt, weit leichter an den Mann, als jene, welche von dieser Spenderin aller Geistes- und Körpergaben wenig oder gar nicht bedacht worden sind.

Born. Da hat sie Recht!

Geronimo. Eine kluge Frau!

Ernst. Ja, ihr habt gut klug reden! hört nur weiter! — „Paragraph 8. Wasmaßen aber sowohl von Seiten meines Universal-Erben, als von Seiten Anderer, bei der Vollstreckung dieses meines letzten Willens, sich eine Meinungs-Verschiedenheit darob erheben könnte, welche unter den sieben Verwaltertöchtern die Häßlichste sey, so bestelle ich zu Schiedsrichterinnen über diesen Punkt die hochedelgeborne Frau Oberförsterin Moorpilz, die wohlgeborne Frau Wirthschaftsräthin Kunkel, und die hochwohlgeborne Freifrau Maus von Mäusezahn." — Ist das nun nicht zum Schlagtreffen?

Born. Die Geschichte des Hirten Paris und der drei Göttinnen!

Ernst. Drei alte Weiber, und sieben, sieben Hirtinnen!

Geronimo. Die alte Großtante ist ein Teufelsweib!

Born. Ei, man kann ja noch nicht wissen —

Ernst. Ja, Bruder, man kann Alles wissen! O Schicksal! gestehe es nur, Du hast mich zum Ziele Deines maliciösesten Grolles gemacht! Geronimo, Ihr seyd nur ein Schuster, aber das begreift Ihr doch, daß einen Menschen, dem

Digitized by Google

nicht kaltes Eidechsenblut in den Adern fließt, bei einer solchen Testamentsklausel die Raserei der Verzweiflung packen kann! Aus dieser verhängnißvollen, vieldeutsamen, schaudererregenden Zahl Sieben soll ich mir die Häßlichste wählen! eine häßliche Sieben! eine böse Sieben! die wahrscheinlich sieben Unförmlichkeiten des Körpers, sieben Gebrechen des Geistes und sieben Untugenden des Herzens als Extra-Mitgift aufzuweisen haben wird.

Born. Du malst Dir die Sache zu schwarz.

Ernst. Und damit mir durchaus nicht vielleicht die Minder-Häßliche sondern gewiß die Häßlichste zufalle, sind drei alte, lebenssatte, menschenfeindliche, schadenfrohe Klatschschwestern der Areopag, von welchem ich in aller Unterthänigkeit meine Sentenz als armer Sünder zu erwarten habe! Die Moorpilzen! die Kunkeln! und die Maus von Mäusezahn!

Geronimo. Vielleicht drei alte Hexen!

Ernst (wehmüthig). Ja, ehrlicher Schuster! gewiß drei alte Hexen!

Born. Die Mädchen können ja aber auch wohl alle hübsch seyn!

Ernst. Können, aber werden nicht! — Ich sag' Dir ja — ich habe der alten Tante oft die Fenster eingeworfen — das ist ihre Rache! im Aerger pflegte sie eine Pille zu verschlucken — das Testament ist die Vergeltungspille —

Born. Vergoldet mit 150000 Thalern —

Ernst. Und zwei unverschuldeten Rittergütern. — Ja — es ist allerdings — eine recht nette Vergoldung — und tausend Andre an meiner Stelle — aber — denk' Dir Bruder — wenn die siebente — vielleicht gar bucklig wäre!

Born (lachend). Ei sie wird ja nicht!

Ernst. Aber sie kann doch bucklig seyn!

Geronimo (bedächtig). Ja, sie kann bucklig seyn!

Ernst (wehmüthig, Geronimo umarmend). Nicht wahr, unbefangener Schuster! sie kann bucklig seyn! (Resolut.) Aber

Digitized by Google

dann nehme ich sie nicht! Dieses Hinderniß (mit Pantomime) ist für mich unübersteiglich. Ich verzichte auf das Testament.

Born. Ist denn in diesem Falle nichts zu Deinem Gunsten ausgesprochen.

Ernst. Ach, wer kann das glauben! Doch — wir wollen sehen. (Liest im Testamente.) „Paragraph 9. Sollte mein Enkelneffe Bedenken tragen, sich zur Erfüllung einer so vernünftigen als billigen Bedingniß herbei zu lassen —" 's ist entsetzlich! vernünftigen und billigen —! „so setze ich die Tochter meines weitläuftigen Vetters, die verwittwete Steuerräthin von Molken zu meiner Universal-Erbin ein —" Da habt Ihrs! —

Born. O weh!

Geronimo. Das ist niederträchtig!

Ernst (liest). „Und ist alsdann mehrbesagter Enkelneffe mit einem Legate von 6000 Thalern abzufertigen." (Trübselig.) 6000 Thaler!

Born. Ah!

Geronimo. Nun, es ist doch immer etwas.

Ernst. Etwas? ja — aber sechs von 150000 und zwei Rittergütern an der Elbe —!

Born. Aha! da haben wir die Macht des Geldes! — Die Bucklige hat Hoffnung.

Ernst. Nein, nein — die hat sie nicht! — (Seufzend.) Es ist eine schöne Summe!

Geronimo (gutmüthig fragend). Die 6000 Thaler? gelt? —

Ernst. Nein — nein — die andere — die, mit den vielen Nullen — ja! die Nullen! die siebente Null absonderlich! — hm! und wie komme ich nach Hause? arm, wie ich bin —! und in dem Aufzuge!

Born. Dafür hat Dir der Zufall mich entgegengeführt. Ich habe mein Bild verkauft — kam, Dir eine Unterstützung anzubieten —

Digitized by Google

Ernſt. Born — Freund — wär's möglich! und Du wollteſt —?

Born. Dir ſo viel leihen, daß Du ſchnell und anſtändig in Deine Heimath gelangſt.

Ernſt (drückt ihm die Hand). Das — das iſt edel — rechtſchaffen — aber Meiſter Geronimo? ich ſchulde ihm ſo vieles! —

Geronimo. Ei, ich gedulde mich mit Vergnügen! freut mich doch Ihr Glück, als ob es das meines eigenen Sohnes beträfe. Und Sie werden mich ja nicht vergeſſen, wenn Sie erſt auf Ihren reichen Rittergütern ſitzen!

Ernſt (fröhlich). Auf meinen Rittergütern! — (herabgeſtimmt) ja, mit der Sieben! — Allons! was hilfts! ein Entſchluß muß gefaßt werden! Anſehen kann ich ſie mir ja — im ſchlimmſten Falle — bleiben mir die — 6000 Thaler!

Geronimo. So iſt's recht, Signor! wer die Henne nicht haben kann, muß ſich mit dem Ei begnügen!

Ernſt (zu ihm). Ein niedliches Sprichwort! wer die Henne nicht haben kann, muß ſich mit dem Ei begnügen! — Und — o Himmel! was fällt mir ein! meine Unbekannte! — ſie verlaſſen! fortreiſen, ohne zu wiſſen, wer ſie iſt?

Born. Was hülfe es Dir? die Klauſel des Teſtaments —!

Ernſt. Ah, — ja! nun, Bruder, ſo höre mich an. Begleite mich nach Hauſe — ich ſchreibe Dir das Signalement meiner Angebeteten und ihres nichtswürdigen Begleiters auf — Du forſcheſt, ſuchſt, findeſt ſie, ſchilderſt ihr meine heiße Liebe! — einen anſtändigen Ueberrock muß ich mir aber vor der Abreiſe noch anſchaffen! — ſie ſoll mir nachkommen auf meine Güter — ach nein, — das geht nicht — denn habe ich die Güter — ſo habe ich auch die Sieben — indeß — will ſie mit den 6000 Thalern zufrieden ſeyn — wer die Henne nicht haben kann, muß ſich mit dem Ei begnügen — Gott, lieber Auguſt! ſo erſchrecklich häßlich wird ſie doch grade nicht ſeyn — und wenn ſie dann nur ein gutes Gemüthe

hat — sieh mal, 150000 Thaler — damit ließe sich leben — auskommen wenigstens — und die Moorpilzen, die Kunkeln, die Maus von Mäusezahn — eine Hand voll Gold — es braucht ja nicht die Häßlichste zu seyn — vergieb — meine Gedanken fliegen — Dein Geld nehme ich an — Post — Extrapost — Rittergüter — Elbe — Vaterland — böse Sieben — Universal-Erbe — Honig — Wermuth — Bibergalle — Buckel — Henne oder Ei! In acht Tagen ist's entschieden! Henne oder Ei! (Er umfaßt beide und eilt mit ihnen davon.)

(Ende des Vorspiels.)

Erster Akt.

Das Ufer der Elbe. Mehr im Vorgrunde ein Hügel, auf dessen Spitze unter einer Baumgruppe, ein Tisch und Stuhl, so gestellt daß sie die Aussicht nach dem Flusse gewähren. Auf dem Tische Zeichnengeräth.

Erste Scene.

Am Abhange des Hügels liegt Ernst Hellwald, an der Stirn verwundet, besinnungslos am Boden. Neben ihm kniet Erneſtine, ihm Hülfe leistend; rund herum stehen Veit, mehrere Bauern und Schiffsknechte.

Erneſtine (ängstlich besorgt). Das Herz schlägt schwach — todt ist er nicht — aber tief betäubt.

Veit (im sächsischen Dialect). I wie wird er davon auch gleich sterben! einen tüchtigen Schubs hat er freilich gekriegt

— es knallte auch ein Bischen, wie er fiel — aber's war ja Sand und keene Steener nich, sonst freilich —!

Erneſtine. Er blutet aber doch an der Stirn!

Veit. Ja, was wird er nicht bluten! es ſollte mich wundern thun, wenn er nicht bluten thäte!

Erneſtine. War denn der Unfall nicht zu vermeiden?

Veit. Ja, wie wird er denn zu vermeiden geweſen ſeyn! die Schiffsleute thaten ihre Schuldigkeit thun, und dadermit gut! —

Erneſtine. Ich bin noch ſo erſchrocken — wie kam es denn eigentlich?

Veit. Ja, wie wird's eigentlich gekommen ſeyn! dem Kunzen ſein Schiff, mit Ziegeln beladen, wurde von zwee Pferden den Strom hinaufgezogen, wie's denn nicht anders ſeyn kann! Der junge Herre da that dicht an der Elbe herunterkommen thun, und ſah Sie immer mit den Oogen uf'n Erdboden, und dadermit gut! Als nu die Pferde beinahe dicht an ihm dran waren, und er immer noch in ſeinen Gedanken ſo uf'n Erdboden kucken daht, ſo riefen ihm die Leute von'n Schiffe zu: halloh! halloh! — Aber er hörte Sie nicht und ſah Sie nicht, und eh mer's uns verſahen, that er vor den Ferden ſtehen duhn. Die waren Sie nu ſo klug, daß ſie links ausbogen; dadurch kriegte Sie nu das ſtraffe Seil den jungen Herrn mit aller Forſche zu packen, und warf ihn ſo en Schrittener zehne, zwölfe uf de Landſtraße, und dadermit gut! Es war Sie noch en Gottes Glück, daß die Ferde nich rechts ausbogen, denn da hätten ſie'n mir niſcht, dir niſcht in de Elbe geſchleudert, und da hätt' ihn der Teufel nicht rausholen können, geſchweige denn mir! War'ſch nich ſo, Kinder?

Schiffsleute und Bauern. Ja, ſo war'ſch!

Veit. Und dadermit gut!

Erneſtine. Ha — er regt ſich — er ſchlägt die Augen auf — ſonderbar — welche Aehnlichkeit mit —!

Ernſt (erwachend). Wo bin ich?

Erneſtine. Iſt Ihnen beſſer?

Digitized by Google

Ernſt (ſie lange ſprachlos fixirend, ruft endlich entzückt und erſtaunt aus:) Sie iſt's!

Erneſtine (flüchtig erröthend). Ich weiß nicht — mir iſt, als ob —

Ernſt (raſch einfallend). Als ob wir uns ſchon in Neapel geſehen hätten.

Erneſtine (überraſcht, doch freundlich). Nicht möglich?

Ernſt (kraftvoll aufſpringend). Ja — ja — an der Poſt — die tragicomiſche Scene mit Ihrem Begleiter —

Erneſtine. Schonen Sie ſich — Sie ſind verwundet —

Ernſt. Ich fühle keinen Schmerz mehr, ſeit ich —

Erneſtine (einfallend). Alſo täuſchte ich mich doch nicht! Ei, welch' ein unerwartetes Wiederfinden!

Ernſt. Doch nicht unerwünſcht, nicht unerſehnt — wenigſtens nicht von meiner Seite —!

Erneſtine (winkt einem Bauer, einen Stuhl herbeizuſtellen). Wollen Sie ſich nicht noch ein wenig ruhen? Die Folgen Ihres Falles könnten —

Ernſt. Bin ich gefallen?

Veit. Ja, wie werden Sie denn gefallen ſeyn! Geworfen ſind Sie geworden, mei gutes Herrchen, das Seil gab Sie en hölliſchen Schneller! und dadermit gut!

Ernſt. Ah ja — ich entſinne mich — ich war ſo in Gedanken vertieft — habt Ihr mich hieher getragen, Ihr guten Leute?

Alle. Ja, mir, mir Alle!

Ernſt. Dank! Dank! tauſend Dank! (Sucht Alles, was er an Geld bei ſich hat, zuſammen.) Da! da! Alles, was ich in dieſem Augenblicke bei mir habe! Theilt Euch drein! wär' ich Millionair, wollte ich Euch fürſtlich belohnen! (Giebt ihnen eine Börſe und kleines Geld.)

Veit. I mei gutes Herrchen! da thun mir Sie ja vielmals danken thun! es wäre ja gar niſcht nöthig geweſen!

Digitized by Google

— Sind Sie aber ooch wirklich noch ganz? haben Se sich nischt verknarrt? sollen mrr Sie en Dokter holen?

Ernst (mit einem zärtlichen Blicke auf Erneſtinen). Nein — nein! jetzt bedarf ich keines Arztes mehr!

Veit. Sonst — mir haben Sie hier en tüchtigen Balbier —!

Ernst. Nicht doch! mir fehlt nichts mehr auf der Welt! —

Veit. Nu, da leben Se schöne wohl, un thun Se künftig hübsch vor sich sehen thun, wenn Sie an'n fließendes Wasser lang gehen; Sie hätten können en Polterpaß in de Elbe machen, daß Se zeitlebens drin hätten liegen bleiben müssen. Sein Se nochmals schönstens bedankt! Adies!

Alle. Adies! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Ernst. Erneſtine.

Erneſtine. Die Leute haben Recht! es hätte Ihnen das Leben koſten können. Ein sehr intereſſanter Gegenſtand muß es geweſen ſeyn, der Ihre Gedanken ſo beſchäftigte, daß Sie nicht ſahen noch hörten.

Ernst (ſeufzend). Intereſſant? ach Gott! — einigermaßen, ja! — intereſſant — und intereſſirt — es ſchlägt eigentlich in's Fach der Sternkunde! — Ich ſtellte Betrachtungen an über — das Siebengeſtirn —

Erneſtine. Am hellen Tage? und den Blick zum Boden gerichtet?

Ernst. Ja — das — hat ſo ſeine eigne Bewandniß — mein Siebengeſtirn iſt nicht etwa der große Bär — auch nicht der kleine — mein Siebengeſtirn glänzt auf dem Erdboden. —

Erneſtine (ſchalkhaft). Ihr Kopf iſt wohl — der Fall — die Wunde — vergönnen Sie mir, ihn ein wenig abzukühlen. (Sie eilt auf den Hügel, holt das Tiſchchen, worauf ein

Digitized by Google

Glas Wasser, faltet ihr weißes Tuch zu einer Binde, und feuchtet es an.)

Ernst. O Gott — ja — Abkühlung thut mir sehr nöthig! (Für sich.) Die kleine schalkhafte Person stichelt auf meinen Kopf — du lieber Himmel! und ist er denn nicht verrückt?

Erneſtine. So! das wird Ihnen gut thun. (Sie bindet ihm das Tuch um die Stirn.)

Ernst. Ach — wie labend — wie erquickend — wie himmlisch!

Erneſtine. Ist's nicht zu fest?

Ernst. Nein — nein! (Erneſtine läßt die Hände von ihm ab.) Aber hier — hier vorn — (Deutet auf die Stirn.) drückt's ein wenig —!

Erneſtine. Da wollen wir gleich helfen! (Zieht mit den Fingern das Tuch gerade.)

Ernst (küßt hinaufschnappend ihre Hand). Danke — danke — noch ein wenig!

Erneſtine (lachend). Nein, nein, nun ist's gut! der Cupido ist fertig!

Ernst (will sie umfassen). O meine schöne Mutter!

Erneſtine (weicht zurück). Gemach! gemach! Zum Sohne sind Sie mir —

Ernst. Zu alt?

Erneſtine. Zu groß.

Ernst. Aergerlich, daß die Liebesgötter immer klein seyn müssen! (Sieht Erneſtinen's Zeichnung auf dem Tische.) Ach, was seh' ich! eine Zeichnung! von Ihrer Hand?

Erneſtine. Aufzuwarten!

Ernst. Das ist also Ihr Atelier hier? Sehr frei, sehr geräumig! — (Auf die Zeichnung.) Die Ufer der Elbe mit den auffahrenden Schiffen — sehr täuschend! — das sind wohl die Pferde, die mir den Schneller gaben, wie der gute Mann sich ausdrückte?

Digitized by Google

Erneſtine. Nun, dieſelben wohl nicht — aber das ſehen wir hier alle Tage.

Ernſt. Das — Schnellern?

Erneſtine. Nicht doch, das Ziehen der Schiffe.

Ernſt. Eins fehlt an dieſer ſchönen Skizze — das Intereſſanteſte — Sie ſelbſt — wie Sie eines armen Geſchleuderten ſich hülfreich annehmen — ein rettender Engel! —

Erneſtine. Machen Sie doch nicht ſo viel Aufhebens von einer ſo unbedeutenden Handlung! Doch, gehen wir weiter in der Kur. Ihr Kopf iſt jetzt in Ordnung.

Ernſt. Meinen Sie? ich glaub's nicht.

Erneſtine. Nun mögen auch die Beine ihre Dienſte verſuchen. Stehen Sie auf. Schreiten Sie aus. Es geht ja recht gut. Sie brauchen Ruhe, damit die Erſchütterung keine Folgen habe. In meines Vaters Hauſe ſollen Sie ſie finden, wenn es Ihnen genehm iſt.

Ernſt. Genehm! Angenehm! Entzückend! Mein Dank — (will ſie umfangen.)

Erneſtine. Ruhe — Ruhe habe ich Ihnen empfohlen. Sind Sie doch in unſerm kalten Norden noch eben ſo feurig, wie in der glühenden Zone Neapels. Dort verfolgten mich Ihre Blicke, hier gar Ihre Arme. Kommen Sie jetzt mit mir — aber hübſch geſetzt. Mit Anſtand will ich meinen abentheuernden Ritter Neapels in das beſcheidene Falkenbrunn einführen.

Ernſt (erſchrocken und erſtaunt). Fal—ken—brunn?

Erneſtine. Rittergut Falkenbrunn! liegt in dem Namen ſo etwas Entſetzliches, daß Ihnen die Sprache faſt darüber vergeht?

Ernſt. O — nein — das eben nicht — aber — (für ſich.) Nun kommen die Sieben! die Sieben!

Erneſtine. Ein ſonderbarer Menſch! — wenn es Ihnen nun gefällig wäre —

Ernſt. Nein — nein — noch nicht — ich muß erſt — ſagen Sie mir, Göttliche — wie heißen Sie?

Digitized by Google

Erneſtine. Erneſtine!

Ernſt (außer ſich). Erneſtine? es iſt nicht möglich! ich heiße Ernſt! hol' mich der Teufel, ich heiße Ernſt!

Erneſtine (ſchalkhaft beſorgt auf den Kopf deutend). Ihr Kopf! Ihr Kopf!

Ernſt (wehmüthig). Ja, mein Kopf! mein Kopf! — Alſo himmliſche Erneſtine, thun Sie mir den einzigen Gefallen, und ſagen Sie mir, ehe wir nach Falkenbrunn gehen — was hatten Sie in Neapel zu thun?

Erneſtine (lachend). Ei die Frage kommt ſehr quer-feldein.

Ernſt. Ja — das glauben Sie — allein ich — bitt' Sie um Gotteswillen, was thaten Sie in Neapel?

Erneſtine. Ich reiſte als Geſellſchafterin mit einer Gräfin von Thurneck, die mich in Dresden lieb gewann, blos zum Vergnügen dahin.

Ernſt. So — das war die Dame — im Wagen — und der lange hagre Kerl, der mich mit ſeinen malitiöſen Antworten ſo in Harniſch ſetzte —?

Erneſtine. Der Gräfin Jokei.

Ernſt. Ein netter Junge! — nun noch eine Frage — die letzte — können Sie ſchreiben?

Erneſtine (ſieht ihn drollig an, macht ihm dann einen Knix). Nach Vorſchriften — ja.

Ernſt. Nach — Vorſchr — ach gehen Sie doch! — Nun noch eine Frage — die letzte —

Erneſtine (lachend). Ei, Sie machen es ja, wie die Seiltänzer, die achtmal die letzte Vorſtellung annonciren.

Ernſt. Nein — mich ſoll der T — wahrhaftig, die letzte — die entſcheidende —

Erneſtine. Entſcheidend? was?

Ernſt. Meinen — Ihren — ach, thun Sie mir doch den Gefallen, und laſſen Sie mich erſt fragen. Warum ließen Sie ſich in Neapel von einem öffentlichen Schreiber einen Brief concipiren?

Digitized by Google

Erneſtine. Weil — aber ich bin recht gutmüthig, mich hier von Ihnen förmlich in's Verhör nehmen zu laſſen.

Ernſt. Bitte ſchön! weil —?

Erneſtine. Weil ich zwar italieniſch ſprechen konnte, aber den Briefſtyl nicht fließend inne hatte.

Ernſt. So? — ja — nun, die allerletzte Frage —

Erneſtine (droht ihm). Meineidiger!

Ernſt (dringend, gutmüthig und faſt ängſtlich). War's ein Liebesbrief?

Erneſtine (eben ſo, doch ein wenig drollig). Nein, 's war kein Liebesbrief!

Ernſt (für ſich). Ach! ich lebe wieder auf!

Erneſtine. Ein bloßer Scherz; meiner Schweſter wollt' ich weiß machen, ich könne correkt italieniſch ſchreiben. Uebrigens überbrachte ich ihr den Brief ſelbſt, denn am Tage nach unſerm rencontre reiſte unerwartet die Gräfin mit mir zurück in's Vaterland.

Ernſt (für ſich). Jetzt iſt's beſchloſſen! Univerſal-Erbſchaft, Adieu! ich entſage, nehme den Appendix, die 6000 Thaler und dieſen Engel zur Frau!

Erneſtine. Sind Sie nun fertig mit Fragen?

Ernſt. Fix und fertig.

Erneſtine. So folgen Sie mir endlich in's Schloß.

Ernſt. In's — Schloß? (prallt zurück.) Schloß von Falkenbrunn?

Erneſtine (ſcherzend ſtolz). Da wohne ich.

Ernſt. Wohnen Sie? (holt aus tiefer Bruſt Athem.) Wem gehört das Schloß?

Erneſtine (leicht). Lachenden Erben.

Ernſt (für ſich). Verzweifelnden Erben!

Erneſtine. In dieſem Augenblicke haben wir eigentlich gar keine Herrſchaft. Die gute, alte Dame, der es gehörte, iſt vor Kurzem geſtorben, und genau weiß man hier noch nicht wer ihr Erbe ſeyn wird. Man vermuthet zwar ein Enkelneffe, allein der treibt ſich in der Welt herum, Gott weiß wo —?

Digitized by Google

Ernst. So? treibt sich in der Welt herum?

Erneſtine. Soll ein wenig locker seyn —

Ernst. So? locker?

Erneſtine. Und wird wohl die schöne Erbschaft bald an den Mann bringen.

Ernst (schnell). An die Frau bringen — (schmerzhaft und stark, fast schreiend.) An die Frau soll er sie bringen.

Erneſtine (etwas erstaunt). So? — Sie meinen, er werde heirathen?

Ernst (einlenkend). Heirathen — ja — ich denke mir das so. — Apropos, schöne Erneſtine (zwingt sich, kalt zu seyn) ist es wahr, was man sagt, daß der Verwalter dieses Gutes, sieben — Kinder hat?

Erneſtine (verschmitzt lächelnd). So ist's, mein Herr! Sieben Mädchen!

Ernst. Sieben Mädchen! in Uniform?

Erneſtine (lachend). In Uniform?

Ernst. Ja — ich meine — das fällt einem so unwillkührlich dabei ein.

Erneſtine. Nun, ich kann versichern, daß diese sieben sich dem Militairstande noch nicht gewidmet haben.

Ernst. Also richtig sieben Mädchen! (Gedehnt.) Darunter sind natürlich — wie es bei der großen Anzahl auch nicht wohl anders seyn kann — einige hübsch — und einige häßlich?

Erneſtine (lachend). Hahahaha! Sie interessiren sich ja recht lebhaft für die armen Verwalterstöchter! Oder fragen Sie blos aus Neugierde? Nun, ich habe heute meinen nachgiebigen Tag, und will Sie befriedigen. Sechs von den obbesagten Mägdlein, sind allerdings recht hübsch zu nennen — allein die Siebente — die Siebente —!

Ernst (auf der Folter). Nun? die Siebente (für sich.) Ich fall' in Ohnmacht.

Erneſtine. Ja, die Siebente — ist wahrhaft häßlich.

Digitized by Google

Ernst (schwach). Da haben wir's! (ängstlich.) Ist sie — bucklich?

Erneſtine. Hahahaha! warum nicht gar? kann man denn nicht häßlich aussehen, ohne bucklich zu seyn?

Ernst (schnappt nach Luft). Allerdings — das kann man. — Also häßlich ohne Buckel! — Können Sie mir das Wie? nicht ein wenig beschreiben? Sie sieht aus — ungefähr wie — ?

Erneſtine. Ungefähr wie — ich!

Ernst (verdutzt). Wie — Sie?

Erneſtine. Wie ich! Sollten Sie zweifeln, so mögen Sie wissen, daß — (mit tiefem Knix.) ich selbst die Ehre habe, des Verwalters siebente Tochter zu seyn!

Ernst (außer sich). Sie die Siebente? (schmerzhaft.) Sie die Siebente? (erschlafft für sich.) Sie die Siebente! (mit einem Strahl von Hoffnung.) Und Sie wären wirklich — die Häßlichste?

Erneſtine (schalkhaft). Bescheidenheit ziert ein junges Mädchen!

Ernst (für sich). Da haben wir's! sie ist die schönste, und ich bin ein Kind des Todes!

Erneſtine (für sich). Sein Kopf scheint wirklich etwas gelitten zu haben! (laut.) Jetzt kommen Sie endlich, denn (mit Beziehung.) Sie brauchen dringende Hülfe. — Allons! folgen Sie mir!

Ernst. Zu Ihren Schwestern?

Erneſtine. Zu meinen Schwestern; Sie sollen selbst urtheilen, ob ich die Wahrheit sagte; und — wissen Sie was? — ich rücke Ihnen das Tuch ganz über die Augen — wir stellen uns en parade vor Ihnen auf, wir commandiren: eins, zwei, drei! Sie reißen die Binde ab —

Ernst. Und erblinde auf's Neue vor dem Glanz all dieser Schönheit!

Erneſtine (lachend). Das wäre Schade um Ihre hübschen Augen.

Digitized by Google

Ernſt (ſchnell). Hab' ich hübſche Augen?

Erneſtine. Eitler Menſch! (rückt ihm die Binde über die Augen). Das kann ich nun nicht mehr beurtheilen. — Geben Sie mir die Hand!

Ernſt. Mit Entzücken!

Erneſtine (führt ihn fort).

Blindekuh, ich führ' Dich ein,
Sieben Mädchen harren Dein,
Doch Du mußt hübſch ſanft und fein
Tiefe Ehrfurcht ihnen weih'n,
Ja nicht gar zu feurig ſeyn,
Sonſt erzürnſt Du groß und klein,
Und wenn ſieben Mädchen ſchrei'n —

Ernſt. Muß ein Mordſpektakel ſeyn!

(Sie führt ihn ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Schloſſe Falkenbrunn. Mittel- und Seitenthüren. Im Hintergrunde links, ein Kabinet, zu welchem drei Stufen führen.

Dritte Scene.

Verwalter Ambroſi. Gärtner Kasper (treten im Geſpräch durch eine Seitenthür ein.)

Kasper. Aber lieber Herr Verwalter —

Ambroſi. Aber, lieber Herr Kasper, es geht wahrhaftig nicht.

Kasper. Einen Gehülfen wollen Sie mir doch einmal geben. —

Ambroſi. Sollt Ihr auch haben.

Kasper. Dieſer Anton iſt meiner Schweſter Kind, hat die Gärtnerei aus dem Grunde erlernt —

Ambroſi. Aber er hat rothe Haare!

Kasper. Iſt ein fleißiger, ehrlicher Burſche —

Ambroſi. Aber er hat rothe Haare!

Kasper. Kann er deswegen kein rechtlicher Menſch ſeyn?

Digitized by Google

Ambrosi. Nicht gut möglich; man pflegt zu sagen: Rothe Haare, Gott bewahre! — Der Bursche brächte mir ein Unglück in's Haus.

Kasper. Aber wenn ich nun für ihn einstehe?

Ambrosi (treuherzig). Das könnt Ihr nicht, Alterchen! Wo die Natur so deutlich spricht, hören Menschenkräfte auf zu wirken.

Kasper. Sie sind so ein lieber, guter Mann.

Ambrosi. Freut mich, wenn Ihr das erkennt.

Kasper. Uneigennützig, redlich, nur den Vortheil der Herrschaft berücksichtigend —

Ambrosi. Meine Pflicht.

Kasper (gutmüthig). Können Sie denn, bei so vielen Vorzügen, den Fehler des Aberglaubens nicht ablegen?

Ambrosi. Mensch, das begreift Ihr nicht. Ihr seyd ein Gärtner, versteht Euer Fach, habt's eigentlich nur mit der Natur zu thun, (wichtig lächelnd) kennt aber doch deren Geheimnisse nicht. Diese zu ergründen, ist mein eifrigstes Bestreben; und es gelingt mir; es gelingt mir. Warum, zum Beispiel, habe ich den Wirthschaftsschreiber abgeschafft? —

Kasper. Weil er nichts taugte.

Ambrosi. Weil er schielte! Und verkehrte Augen, den Teufel nichts taugen! — Der benachbarte Gutsbesitzer nahm ihn in seine Dienste, nach acht Tagen veruntreute er ihm funfzig Thaler, und lief davon. He? blos weil er schielte.

Kasper (lächelnd). Darum gewiß nicht; er war ein Trinker, ein Spieler —

Ambrosi. Richtig! darum hat ihm die Natur zwei feindselige Augen als Warnungstafeln in's Gesicht gesetzt. — Uebrigens, Eurem Burschen, den Michel, den warnt bei Zeiten. Treffe ich ihn noch einmal, daß er des Abends eine Spinne tödtet, jage ich ihn fort.

Kasper. Soll er denn das Ungeziefer nicht tödten?

Digitized by Google

Ambrosi. Soll er, aber alles zu seiner Zeit. Spinne am Morgen, Kummer und Sorgen. Spinne am Abend, Glückbringend und labend. — Also des Morgens schlag' er todt, so viel ihm beliebt; des Abends — nicht rühr an!

Kasper. Ich will's ihm sagen. Also mein Anton wird abgewiesen?

Ambrosi. Der mit den rothen Haaren? Ohne Weiteres!

Kasper. Aber — wenn ich ihm eine schwarze Perrücke machen, und die Augenbraunen färben lasse?

Ambrosi. Ah — das ist ein Vorschlag zur Güte — mit schwarzer Perrücke nehm' ich ihn an. Ihr steht mir für seine Treue?

Kasper. Mit Allem was ich habe. — So danke ich denn, Herr Verwalter, und empfehle mich. (Geht.)

Ambrosi. Gott befohlen!

Kasper (kehrt um). Apropos! morgen ist Termin, wegen Verkaufs des Grundstücks, das an unsre große Wiese stößt, und das Sie so gern haben wollen. Sie werden doch hingehen?

Ambrosi. Morgen? nicht kapabel! nicht um eine Million!

Kasper. Ei, warum denn nicht?

Ambrosi. Bedenkt Ihr denn nicht? morgen ist Freitag.

Kasper. Nun? ist denn Freitag nicht, wie alle anderen Tage? —

Ambrosi. Behüte und bewahre! Der Freitag ist ein Unglückstag! Willt Du, daß Dir nichts Leids geschicht, ei so trau dem Freitag nicht.

Kasper. So wird aber der Termin vergehen, und ein Anderer das Grundstück kaufen.

Ambrosi. In Gottes Namen! Der arme Teufel dauert mich! es wird ihm keinen Segen bringen. So Du des Freitags Geschäfte willst machen, Werden Deine Feinde in's Fäustechen lachen! Erinnert Ihr Euch des Prozesses, den der Amtmann Schöneck gegen seinen Gutsherrn

Digitized by Google

führte? Nun — eines Freitags wurde er entschieden — und richtig! er verlor ihn! — Das lag am Unglückstag.

Kasper. Aber sein Gegner gewann ihn an demselben Freitage.

Ambrosi. Das ist richtig; das war aber ein bloßer Zufall. Uebrigens sollte mich's gar nicht wundern, wenn einmal bei einem Prozesse, der Freitags entschieden würde, beide Parteien verlören.

Kasper. O das geschieht auch wohl an andern Wochentagen.

Ambrosi. Möglich! den Advokaten ist jeder Tag gleichgültig —

Kasper. So will ich auf den Termin gehen.

Ambrosi. Wenn's Euch Vergnügen macht — ich habe nichts dagegen. Aber auf Euch die Verantwortung!

Kasper (lächelnd). Die übernehme ich recht gern. Wünsche wohl zu ruhen. (Ab.)

Ambrosi. Gute Nacht, Kasper.

Vierte Scene.

Ambrosi allein; dann Rosa, Elise, Gabriele, Amalie, Doris, Adelheid.

Ambrosi. Ein guter Mann! aber ein Freigeist! — (Will eine Prise nehmen, besinnt sich aber und wirft sie wieder zu Boden.) Hopsa! was wollte ich da machen? eine Prise nehmen, ohne vorher dreimal auf den Dosendeckel geschlagen zu haben? Nun, da wär' ich schön angekommen. (Er schließt die Dose wieder, schlägt mit zwei Fingern dreimal auf den Deckel, öffnet und schnupft mit Bedacht.) Willst eine Prise zur Gesundheit schnupfen, mußt dreimal auf die Dose tupfen.

Alle Mädchen (eilen herein). Vater! Vater!

Ambrosi. Halt! halt! (Aengstlich.) Ihr werdet mir doch nicht alle Sieben zugleich über den Hals kommen? — Nein! ihr seyd nur sechse; Gerade Zahl! das laß ich mir gefallen!

Digitized by Google

Tritt ungrad herein zur Thür, stehet Unglück dir befür!

Rosa. Wir bekommen Besuch.

Elise. Erneſtine führt einen Fremden in's Schloß.

Ambrosi. Hab' ich's nicht gesagt? hab' ich's nicht prophezeiht? Als ich vorhin im Holzkeller nachsah, ob wir noch Vorrath genug hätten, rollte mir eine birkene Klobe auf den Fuß; und wem rollet eine Klobe auf den Fuß, gar bald einen Besuch erhalten muhß! — Wer ist der Fremde? wie sieht er aus?

Gabriele. Er ist blind.

Ambrosi. Blind?

Adelheid. Wenigstens trägt er eine Binde um die Augen.

Ambrosi (besorgt). Wenn das nur keine üble Vorbedeutung ist!

Fünfte Scene.

Vorige. Erneſtine führt Ernſt herein.

Erneſtine. Blinde Kuh, du bist zur Stell, vor den Augen werd' es hell! (Nimmt ihm das Tuch ab.)

Ernſt (wie er die Mädchen erblickt, überrascht). Ah!

Erneſtine. Lieber Vater, ich habe das Vergnügen, Dir hier den Herrn vorzustellen, mit dem ich in Neapel auf eine so sonderbare Art zusammentraf. Ich erzählte Dir ja davon. — Vor einer halben Stunde begegnete ihm das Unglück, auf einem Spaziergange am Ufer der Elbe von dem Zugseile eines Schiffes zu Boden geworfen zu werden.

Ambrosi. Da haben wirs! was sagte ich Euch heute Mittag? wir erleben einen Unfall; denn als ich in aller Frühe nach dem Pferdeſtalle ging, sprang eine gewaltige schwarze Katze mir über den Weg, und: Früh am Morgen schwarze Katze, Unheilsbote, Schickſalsfratze! — Seyn Sie mir übrigens herzlich willkommen! Meine Erneſtine kennen

Digitized by Google

Sie schon? schön! hier meine anderen Töchter: Rosa, Elise, Gabriele, Amalie, Doris, Adelheid.

(Die Mädchen verbeugen sich schelmisch, so wie er sie nennt.)

Ernst (sie wohlgefällig betrachtend). Eine wahre Gallerie von Engelsköpfen! (für sich) Die Mädchen sind hol' mich der Teufel allerliebst! (Laut.) Vergönnen Sie mir — (indem er ihnen die Reihe herum die Hand küßt) nach deutscher Sitte — Ihnen meine Hochachtung — bezeugen zu dürfen — und um Verzeihung zu bitten — daß ich es wagte — in dieses Heiligthum zu dringen. (Er ist durch, und sagt an der Ecke für sich mit einem tiefen Seufzer.) Aber — Ernestine ist doch die schönste!

Ernestine (schalkhaft zu Ernst). Nun, mein Herr! hatte ich nicht Recht? bin ich nicht die Häßlichste?

Ernst (schnell). Ach wollte Gott!

Ernestine (drollig). Ei? wollte Gott?

Ernst (verlegen). Ja — ich meine nämlich — (Reibt sich in der Verlegenheit die Stirn.)

Ernestine (mit Theilnahme). Haben Sie noch Schmerzen am Kopfe?

Ernst. O nein, nein!

Ambrosi. Ich werde Ihnen einen trefflichen Wundbalsam holen, der bei abnehmendem Monde zubereitet ist; der wird Ihre Schmerzen auf der Stelle lindern.

Ernst. Vorläufig danke ich Ihnen, doch wenn Sie mir morgen erlauben — (für sich.) Ich wüßte wohl einen Balsam, der mich heilen könnte — aber das unselige Testament!

Ambrosi. Schön, auch morgen — aber vor 9 Uhr, denn später hat er nicht halb die heilende Kraft. Also Sie sind geworfen worden —? Da werden Sie hungrig seyn; wollen Sie mit uns vorlieb nehmen, unser mäßiges Abendessen mit uns theilen?

Ernst. Diese Freundlichkeit — gegen einen Fremden —

Ambrosi. Pflicht, Schuldigkeit! in unserm Wirthshause finden Sie's nicht besser, wie bei mir, und den weiten

Digitized by Google

Weg in's Dorf zu machen, kann ich Ihnen nach Ihrem Unfall ja gar nicht zumuthen. Allons, Mädels, tragt das Essen auf; ein Couvert mehr; geschwind!

Alle sechs. Sogleich lieber Vater! (Alle wie der Blitz ab.)

Ernst. Welche liebliche Kinder! und wie gehorsam, wie rasch auf den Füßen! — Sie sind wohl ein sehr glücklicher Vater?

Ambrosi (wahr). Ja — ja — das kann ich wohl sagen — nur — wenn ich nur nicht sieben Töchter hätte! Es ist eine ominöse Zahl, die sieben!

Ernst. Wer weiß das besser, als ich!

Ambrosi. Nicht wahr? Sie glauben auch an die Einwirkung böser Zahlen?

Ernst. Mit voller Ueberzeugung!

Ambrosi. Sie sind mein Mann! — (Vertraulich.) Und was halten Sie von der Seelenwanderung?

Ernst (wichtig). Ei — ich —

Ambrosi (eifrig). Richtig! grade wie ich! — Wissen Sie, wer einmal in meine Seele fährt? — unser Schulmeister; — oder meine Seele in des Schulmeisters Körper. — Das steht fest unter uns. — Denn sehen Sie —

(Die Mädchen bringen jede eine Schüssel, Teller, Brod, Flasche, und dergl und stellen es auf den hinten bereits gedeckten Tisch, den sie in den Vordergrund tragen.)

Erneſtine. So, lieber Vater, hier ist Alles!

Ambrosi. Schön Kinder! Erneſtine, führe Deinen Gast zu Tische. Wenn's gefällig ist! — (Sie gehen zu Tisch; oben an der Seite sitzt Ambrosi, neben ihm Ernst, dann Erneſtine und die übrigen.)

Erneſtine (reicht Ernst die Hand). Kann ich die Ehre haben?

Ernst. Und wenn's zum Tode ginge, Ihnen würde ich folgen!

Rosa (zu Adelheid). Ein recht hübscher Mann!

Digitized by Google

Adelheid. Geht an.

Elise. Gegen Tinchen ist er sehr galant.

Gabriele. Mich hat er kaum angesehen.

Amalie (lachend). Wir sind unser gar zu viel.

Doris. Und wenn er schon Feuer gefangen hat?

(Diese Reden werden auf dem Wege zum Tische gesprochen.)

Ambrosi. Nun? sitzt Ihr alle? ja — (er zählt) 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Neun! das laß ich mir gefallen! Neun und drei sind die heiligen Zahlen. Die bringen Glück und Segen. — Aber wer hat denn das Brod auf's Gesicht gelegt? — o Kinder! gebt doch Acht! ihr jagt mir ja mit Gewalt die Wohlfahrt aus dem Hause.

Erneſtine (dreht rasch das Brod herum). Es liegt schon grade, lieber Vater.

Ambrosi. Schön! Nun bitte ich zuzulangen. Ein paar Erdäpfel — frische Butter — ein Stückchen Fleisch — frugal, aber gern gegeben.

Ernst. Ein wahres Göttermahl! Die Mythologie zählt sieben Haupt-Göttinnen, und hier —!

Alle Mädchen (eifrig, haben jede eine Kartoffel geschält, und reichen jede auf ihrem Teller Ernst entgegen). Kann ich Ihnen eine geschälte Kartoffel offeriren?

Ernst. Ich Ueberglücklicher!

Ambrosi (ängstlich). Nicht alle! nicht alle! es sind ja sieben! eine muß zurückbleiben!

Ernst. Unmöglich! welcher dieser Huldinnen könnte ich die Himmelsgabe abschlagen?

Erneſtine. Mir! zum Ersatz dafür will ich Hebe seyn, und Ihnen Ambrosia kredenzen. (Schenkt ihm Bier ein.)

Ambrosi (ernst und wichtig). Das brauen wir hier sehr gut.

Ernst (lachend). Ambrosia?

Ambrosi. Allerdings! Es ist meine Erfindung. Das Bier ist von meiner Composition, und da ich Ambrosi heiße, nennen meine Mädels mir zu Ehren es Ambrosia.

Digitized by Google

Ernſt. Ah! einen paſſenderen Namen konnten ſie nicht wählen.

Ambroſi (geſchmeichelt). Oh! bitte! — Man merkt, daß der Herr auf Reiſen war. Gewandt, galant und freundlich. — Alſo in Italien haben Sie meine Tochter kennen lernen? Ein ſchönes Land! ein Paradies auf Erden! — nach den Reiſebeſchreibungen — aber Erneſtine — Du wirſt doch die Butter nicht anſchneiden wollen? —

Ernſt (raſch). Um Gotteswillen nicht! Sie bekommen ſonſt in ſieben Jahren noch keinen Mann!

Ambroſi (freundlich). Nicht wahr, werther Herr? Hört ihr, Mädels? mir wollt ihr's immer nicht glauben. Gebt her! So! (Er ſchneidet die Butter an, für ſich.) Ein ſcharmanter Mann!

Erneſtine (zu Ernſt leiſe). Sie ſind ein loſer Schelm!

Ernſt (leiſe). Ein glücklicher Sterblicher!

Ambroſi. Lebten Sie lange in Neapel?

Ernſt. Zwei Tage!

Ambroſi. Nur?

Erneſtine (droht ihm). Ei, ei! —

Ernſt. Das heißt, zwei Monate wohnte ich dort — zwei Tage aber lebte ich! (Indem er Erneſtinen zärtlich anſieht.)

Ambroſi (zerſtreut). So? — (Sieht beſorgt unter den Tiſch, indem er das Tiſchtuch aufhebt.)

Ernſt. Wonach ſehen Sie?

Ambroſi. Ob nicht jemand die Füße kreuzweis unter dem Tiſche hält — das gäbe einen unangenehmen Auftritt.

Ernſt (ſtreckt ſeine Beine kerzengrade aus). Meine ſind kerzengrade.

Die Mädchen. Unſre auch.

Ambroſi. Nun, dann iſt es gut,

Ernſt (einlenkend). Das Gut Falkenbrunn trägt wohl viel ein?

Ambroſi. Das will ich meinen. 3000 Morgen Acker-

Digitized by Google

feld, 600 Morgen Wiesewachs, 150 Morgen Weinberge, 100 Haupt Vieh, eine gewaltige Schäferei, 1500 Schaafe, worunter bedeutende Merino's, eine Brennerei, eine Brauerei, Küchen-, Obst- und Blumengarten, treffliche hohe und niedere Jagd, Karpfen- und Forellenteiche; Gänse, Enten, Hühner, Tauben; auch ein paar türkische Hennen, die treffliche Eier legen —

Ernst (planlos, aber rasch einfallend). Und wer die Henne nicht haben kann, muß sich mit dem Ei begnügen!

Ambrosi (sieht ihn an). Mit — dem Ei —? allerdings — wenn ich's nämlich weggeben will.

Ernst. Ja wohl — wenn Sie's weggeben wollen!

Erneſtine (sieht ihn auch bedenklich an). Schmerzt Ihr Kopf etwa wieder?

Ernst. Nein — es ist nur — der ehrliche Schuhmacher in Neapel — ich werde Ihnen das einmal erklären.

Ambrosi (aufrichtig und wohlgefällig). Nun, unser künftiger Gebieter wird sich nicht mit dem Ei zu begnügen haben. Er soll mit dem Zustande des Gutes, und meiner Verwaltung wohl zufrieden seyn. Unsre ehemalige gnädige Frau — Gott habe sie selig! — war karg und streng, aber mich nannte sie doch immer ihren lieben Ambrosi. „Ihm, und Seinen fleißigen, arbeitsliebenden Töchtern," sagte sie oft, wenn sie bei guter Laune war, — „habe ich größtentheils meinen Wohlstand zu verdanken; deshalb sey Er für Seine Zukunft unbesorgt, Er soll mir nicht unbelohnt so treu gedient haben!

Ernst. Das war brav! nein! es war nur gerecht!

Ambrosi (ein wenig gerührt). Ich weiß zwar noch nicht, wie die Selige meiner gedacht hat, denn das Testament ist bis jetzt noch nicht erbrochen. Es ist — sagte mir der Justitiarius, einem Enkelneffen der Verstorbenen nach Italien gesandt worden. Nun, den erwarten wir von Tage zu Tage. Hat sie mir ein Legatchen vermacht — werde ich's dankbar annehmen. Hat sie nicht — werde ich ihr darum nicht zürnen. Nur

Digitized by Google

eins würde mich schmerzen; wenn ihr Erbe mich meines Dienstes entließe.

Ernst. Wie können Sie glauben —?

Ambrosi. Geben Sie Acht, lieber Herr! in Falkenbrunn ist mein ferneres Bleiben nicht. Erstens: lieben junge Herren alte Diener nicht, und zweitens heult schon drei Abende hintereinander des Försters große Diana unter den Fenstern des Schlosses: und wenn Unken und Eulen, und Hunde heulen, pflegt das Unglück mit Keulen seine Hiebe auszutheulen!

Ernst. O das glauben Sie ja nicht, guter, rechtlicher Mann! So, wie ich den künftigen Erben dieses Gutes kenne —

Ambrosi und die Mädchen. Sie kennen ihn?

Ernst. Wird es sein eifrigstes Bemühen seyn, Sie, und die Ihrigen (mit einem Blick auf Erneſtinen) recht fest an sich zu binden.

Ambrosi. Meinen Sie?

Erneſtine. Also Sie kennen ihn?

Ernst. Er ist mein Freund. Wir haben zusammen studirt.

Rosa. Also ein Student?

Ernst. Gewesen. Einige Fatalitäten zwangen ihn, mehrere Universitäten zu besuchen —

Gabriele. Aha!

Ernst. Er hat aber doch Verschiedenes gelernt, — nur die Landwirthschaft nicht — aber er liebt sich, und —

Amalie (naseweis). Die hübschen Mädchen — gelt?

Ambrosi. I so sey doch nicht albern, Male!

Ernst. Bitte mich ausreden zu lassen. Ich wollte sagen: er liebt sich und — seinen Nächsten, und wird daher recht froh seyn, in Ihrem Vater einen Freund zu finden. Sollte er übrigens, was ich nicht weiß, — doch wie Sie anzumerken beliebten, niedliches Kind, die hübschen Mädchen

Digitized by Google

lieben, so wird er wohl hier in Falkenbrunn daran keinen Mangel leiden.

Alle Mädchen (erheben sich, und knixen, etwas spöttisch). O bitte — zu galant — das können wir unmöglich auf uns beziehen.

Ambrosi. Beziehen — beziehen — zieht mir das Tischtuch nicht herab, und werft mir das Salzfaß nicht um, sonst haben wir Zank und Spektakel!

Erneſtine. Jetzt thun Sie uns den Gefallen, und entwerfen Sie uns sein Portrait.

Roſa. Ja, erzählen Sie uns — wie sieht er aus?

Eliſe. Ist er hübsch?

Adelheid. Groß?

Amalie. Klein?

Doris. Schwarz?

Gabriele. Oder blond?

Erneſtine. Ist er lustig?

Adelheid. Freundlich?

Eliſe. Gutmüthig?

Gabriele. Geistreich?

Amalie. Schwärmerisch?

Doris. Wohlthätig?

Roſa. Musikalisch?

Ambrosi. Aber Mädels! so schreit doch nicht so mörderlich! und laßt dem Herren Zeit Euch zu antworten.

Ernſt. Ei, ei, welche — Wißbegierde, meine Damen! — Nun, wenn Sie mir geloben, mich nicht zu unterbrechen, so will ich Ihnen eine getreue Schilderung seiner Person entwerfen.

Alle. Stumm, wie die Fische!

Ambrosi (ärgerlich). Aber erst lege das Messer gerade, Adelheid, siehst Du denn nicht, daß die Schneide nach oben steht? Willst Du mit Gewalt Unangenehmes erfahren? (Legt das Messer um.)

Digitized by Google

Ernſt (wichtig). Hm? diesmal — wie überhaupt immer — möchte dieſes ominöſe Zeichen wohl eintreffen.

Ambroſi. Nu, was hab' ich geſagt!

Ernſt. Nicht für Sie, würdiger Mann, aber für die, alle Vollkommenheiten begehrenden Mägdelein. Schön — meine Damen — ſchön iſt Ihr zukünftiger Gebieter nicht!

Roſa. Nicht? o Schade!

Ernſt. Er iſt nicht groß, nicht klein; ſo — unterſetzt, gedrungen — was wir gewöhnlich einen dicken Stöpſel zu nennen pflegen.

Eliſe. O weh! ich habe ihn mir ſchlank gedacht.

Ernſt. Ei, er wäre es auch, wenn nicht — namentlich die Beine — eine etwas ſchiefe Richtung genommen hätten. Auf Jagdparthieen muß er ſehr auf ſeiner Hut ſeyn, ſonſt ſchlüpft ihm ein mäßiges Reh ohne Hinderniß durch die Beine.

Gabriele (halbleiſe und lachend zu Doris). Ach, Doris! das iſt ja ſchrecklich!

Ernſt. Die Schneider haben ihre liebe Noth mit ihm! So wie ſie ihm einen neuen Rock bringen, behauptet er, es läge an dem ſchlechten Zuſchnitt, daß die kleine Erhöhung an der linken Schulter ſo ſichtlich herausſpringe.

Amalie. Du lieber Himmel! das iſt ein Ausbund von Häßlichkeit.

Erneſtine (drohend). Ei, ei, mein Herr Potraitmaler — ſollten Sie nicht ein wenig al fresco auftragen? Die alte gute Großtante, wenn ſie von ihrem Neffen ſprach, rühmte immer ſein liebes freundliches, hübſches Geſicht —

Ernſt (geſchmeichelt). In der That? ei nun — (beſinnt ſich) ja, das mag ſie wohl gethan haben, allein wer weiß, von welchem Neffen ſie ſprach.

Erneſtine (freundlich ſpöttiſch). Sie hatte nur den einen. —

Ernſt (verlegen). Möglich — daß er als Kind hübſch geweſen — jetzt aber — richtig, da fällt mir's ein — er hat

Digitized by Google

erst im zwanzigsten Jahre die Pocken bekommen, und die haben sein Gesicht so zerfetzt —

Ernestine (wie oben). Obgleich, wie die Großtante mehrmals erzählte, demselben von dem geschicktesten Arzte die Kuhpocken inokulirt wurden, die so trefflich heraustraten —

Ambrosi (eifrig). Kind, das ist kein Beweis! Die Kuhpocken — das ist eine Neuerung — heißt der Natur in's Handwerk pfuschen — bringt auch selten Segen. Erinnert Ihr Euch — der Musje Adolph — der Sohn der Landräthin hier auf Kleefelde — es war ein wunderniedlicher Junge — nu! sie ließ ihm, die Kuhpocken inokuliren — anderthalb Jahre nachher starb er.

Ernst. Starb er?

Ambrosi. Starb! Fiel von einem hohen Nußbaum, schlug sich ein Loch in den Kopf, und starb. Nun laßt Eure Kinder die Kuhpocken inokuliren! laßt sie mal!

Ernestine. Gleichviel, ich lasse mir's nicht nehmen, der Herr hier ist ein — Neidhammel. Unser junger Gebieter wird ein schöner Mann seyn, und er will, um die eigenen Vorzüge nicht in den Schatten gestellt zu sehen — unsre Erwartung auf jene seines Freundes herabspannen. Das sage ich Ihnen, wenn Sie gelogen haben — so müssen Sie eine ganze Stunde lang — auf Erbsen knieen!

Ernst. Einen ganzen Tag lang — wenn ich vor Ihnen knieen, und Ihr liebes zürnendes Gesichtchen dabei anschauen darf. (Er küßt ihr die Hand.)

Doris (leise zu Adelheid). Du! der ist in Linchen geschossen!

Adelheid (dito). Das kann ein Kind sehen!

Ambrosi. Genug jetzt von der Materie! Der Herr wird müde seyn! — wenn es Ihnen also gefällig ist — gesegnete Mahlzeit! (steht auf.)

Alle (stehen auf). Gesegnete Mahlzeit!

Ernst (mit Ambrosi vorgehend). Herzlichen Dank, würdi-

Digitized by Google

ger Mann, für Ihre freundliche Aufnahme, — und Ihre geistreiche Unterhaltung.

Ambrosi. Oh! bitte! alles sehr gern geschehen!

Ernst. Ich habe vieles von Ihnen gelernt — und bitte Sie — und (Gegen die Mädchen mit einer Verbeugung.) Ihre liebenswürdigen Töchter um die Erlaubniß, morgen früh wiederkommen zu dürfen, um —

Ambrosi. Wiederkommen? behüte! Sie bleiben bei uns — das Gastzimmer ist bestens eingerichtet — ein treffliches Bett — von eigen gewonnenen Daunen — also, ohne Umstände!

Ernst. Das wäre zu viel Güte — und ich kann nicht —

Ambrosi. Ei, reden Sie doch davon nicht — wie werden wir Sie denn, zumal in Ihrem leidenden Zustande, jetzt noch nach der Stadt gehen lassen — es dunkelt schon —

Erneſtine. Wir bitten schön —!

Alle Mädchen. Sie werden uns die Freude nicht abschlagen!

Ernst (überselig, will herausplatzen). Gute, herrliche Menschen! Länger kann ich mich nicht verstellen! — ich bin — (besinnt sich) ich bin entzückt — beschämt — verwirrt — über so viel Herzlichkeit! Doch ich nehme Ihr Anerbieten an — und bleibe.

Ambrosi. So ist's recht! (Ruft.) Anton! Lichter! (Zu Ernst.) Hier rechter Hand ist das Gastzimmer — die Aussicht nach der Elbe — sehr reizend — eine wunderschöne Tapete mit einer vollständigen Schweinsjagd — eine Uhr mit einem Kukuk —

Erneſtine (lachend). Wenn der sie nur nicht im Schlafe stört!

Ernst. O — ich werde süß schlafen — träumen, von — von Neapel — von —

Erneſtine. Und von mir, will ich hoffen?

Ernst. Können Sie zweifeln?

Digitized by Google

(Ein Diener bringt Licht.)

Ambrosi. Ah! da muß ich doch — gut, Anton! (nimmt den Armleuchter) da muß ich deprezíren! Träume kann man nicht vorher bestimmen. Träume sind Kobolde, so den Menschen nächtlicherweile schikaniren. Träume, Schäume, necken, gecken, drücken, zwicken, placken, zwacken, winden, binden, Freud' verkünden und zuletzt in — ft! — verschwünden! Morgen werde ich die Ehre haben, sie Ihnen nach Pflicht und Gewissen auszudeuten. Wenn's nun gefällig wäre —?

(Ambrosi vorleuchtend, geht an die Seitenthür und bleibt auf der dritten Stufe wartend stehen; die Mädchen bilden einen Halbkreis, Ernestine einen Schritt vor in der Mitte.)

Ernst (folgt Ambrosi, gleichsam rückwärts, den Blick auf Ernestinen gewandt, und stolpert an der untersten Stufe). Meine Damen — ich habe die Ehre — (Stolpert.)

Ambrosi. Hopsa! bitte gefälligst Acht zu geben — es geht drei Stufen aufwärts, — und dann wieder vier abwärts — so! —

Ernst (steht oben, und schaut auf die Mädchen zurück). Sie hatten Recht, Herr Verwalter — eine reizende Aussicht! —

Ambrosi. Erlauben Sie — die Aussicht finden Sie (ins Zimmer deutend) drinnen!

Ernst. Ich verlange keine schönere, als diese! O meine Damen! hier stehe ich nun — hoch — erhaben — welche herrliche Gelegenheit, Sie in diesem Augenblicke mit einer Rede zu überraschen, die — allein ich verschließe meine Gefühle in meiner Brust, und sage vorläufig weiter nichts, als — gute Nacht!

Alle Mädchen und Ambrosi. Gute Nacht!

(Diese „gute Nacht" wird wie ein Pelotonfeuer gesprochen; die an der Ecke steht, fängt an, es geht im Kreise herum, dann Ernestine, zuletzt schließt im tiefen Baß Ambrosi. Die Mäd-

Digitized by Google

chen verbeugen sich tief, und mit dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

(Ende des ersten Aktes.)

Zweiter Akt.

Garten, hinten ein Gitter mit Thor; außen Landschaft.

Erste Scene.

Ernst tritt auf.

Ernst. Ich konnte nicht länger schlafen! Habe ich überhaupt geschlafen? War mein Zustand Wachen oder Träumen? Trugen die Gedanken an mein Glück mich in den Himmel des Entzückens, oder stürzte mich die halbe Ueberzeugung meines Unglücks in die Nacht der Verzweiflung! Welch ein Engel ist Erneſtine! Welch ein gutmüthiger, rechtlicher Mann ihr Vater, welche freundliche, harmloſe Mädchen ihre Schweſtern! Ohne mich zu kennen, ohne nur nach meinem Namen zu fragen, nehmen ſie mich, den Fremdling ohne Sack und Pack, ſo wohlwollend auf, als wäre ich ein alter Freund des Hauſes! — Und was mir der Gärtner von der Tüchtigkeit und Ehrlichkeit des Verwalters erzählte, macht es mir erklärlich, daß meine Großtante ihn ſo glänzend für ſeine treuen Dienſte belohnte. — Wenn nur der vermaledeite ſiebente Paragraph nicht wäre! — Die Mädchen ſind alle hübſch, alle! aber wer Erneſtinen zur Häßlichſten macht, muß den grauen Staar haben. — Ach! meine Lage iſt ent-

Digitized by Google

seßlich! — Da stehe ich nun auf meinem Grund und Boden — und er wankt unter mir! — So weit mein Auge reicht, gehört alles mir — wie dem Marquis von Carabi im gestiefelten Kater — und ein Wort aus dem Munde dreier alten Schachteln raubt mir Wälder und Felder, Fluren und Auen und läßt mir — (kleinmüthig) einmal für allemal sechstausend Thaler! — denn Erneſtinen laß ich nicht! — (eitel) Sie ist mir gut — kein Zweifel! — Also — wenn kein schützender Genius den Urtheilsspruch der drei Schicksalsschwestern leitet — bleibt's bei Geronimo's Wahlspruch: (wehmüthig) Wer die Henne nicht haben kann, muß sich mit dem Ei begnügen! (verzweifelt) Wenn nur Moritz hier wäre! vielleicht könnte er mir helfen! wo er nur bleibt! ich schrieb ihm ja den Tag meiner Ankunft; — schon gestern hätte er hier seyn müssen! (sieht in den Garten) Ah, da kommt Erneſtine! — die Liebliche, Holde, Herrliche! Geschwind hinter dieſen Strauch! (Er verbirgt sich.)

Zweite Scene.

Ernſt. Erneſtine, mit einem Strohhute, in der Hand eine Gießkanne.

Erneſtine (begießt im Vorgrunde einige Blumen). Die armen Blümchen neigen ihre Häupter — die Nacht war schwül — sie bedürfen der Erfrischung — geschwind, ehe die Sonne heraufkommt! (Seufzt leise.) Auch ich habe eine heiße Nacht gehabt — soll ich auch mein Haupt neigen? — (Setzt die Gießkanne nieder.) Hm! werd's wohl nicht Urſache haben — denn wenn mein Auge mich nicht trügt, so — (plötzlich inne haltend, da sie, bei Seite unter dem Hut vorschielend, den heranschleichenden Ernſt gewahrt, leise:) Ha! da ist er! — er will mich wohl erschrecken? nun wart!

(Ernſt ist herangeschlichen und will die Gießkanne wegprakticiren.)

Erneſtine (greift hastig nach seiner Hand und hält sie fest).

Digitized by Google

Halt, Herr Spitzbube. Auf der That ertappt! Fort zum Amtmann!

Ernst (bittend). Es ist mein erster Versuch — fiel erbärmlich plump aus — ich bin zum Diebe verdorben — laßt Gnade für Recht ergehen!

Erneſtine. Nichts da! ihr seyd mein Gefangener!

Ernst (feurig). Ihr Gefangener, ja! und will's auch bleiben mein ganzes Leben lang!

Erneſtine. Ei, das wäre mir zu lange! Wo sollte ich die Zeit hernehmen, einen solchen Wildfang zu hüten. (Komisch.) Gelobt Ihr Besserung?

Ernst. Ich gelobe!

Erneſtine. Wollt Ihr nie wieder stehlen?

Ernst. Mädchenherzen ausgenommen —

Erneſtine. Ohne Ausnahme? — Nun?

Ernst. Ich kann nichts versprechen.

Erneſtine. Verstockter Sünder!

Ernst. Aber ich will mich ranzioniren.

Erneſtine. Womit?

Ernst. Mit einem Kuß. (Will sie küssen.)

Erneſtine (entschlüpft ihm). Halt! das ist falsches Geld!

Ernst (folgt ihr nach). Gepräge des Herzens!

Erneſtine (ergreift die Gießkanne). Von Zinn und Blei. —

Ernst. Von gediegenem Golde, gereinigt in der Gluth der Liebe —

Erneſtine. Hu! die müssen wir abkühlen. (Gießt ihm Wasser auf die Füße.)

Ernst. Danke! Danke!

Erneſtine. Wofür?

Ernst. Daß Sie mich für eine Blume ansehen.

Erneſtine (lachend). Wie eitel! Auch Unkraut wird manchmal begossen.

Ernst (herzlich). Halten Sie mich dafür?

Digitized by Google

Erneſtine (ehrlich und gutmüthig). Nein!

Ernſt (feurig). Nein? — (will wieder auf ſie zu.) Himmliſches —

Erneſtine (droht mit dem Finger). Halt! — Nicht' Euch! — Still geſtanden!

Ernſt (thut nach dem Commando.)

Erneſtine (mit Verbeugung). Haben Dieſelben wohl geſchlafen?

Ernſt. Hm — ja — ſtellenweiſe.

Erneſtine. Dero Kopf haben vielleicht noch incommodirt? —

Ernſt. Mein Kopf, ach ja — der —!

Erneſtine. Der?

Ernſt. Ach, laſſen Sie den dummen Kopf jetzt weg — mein Herz will ich ausſchütten.

Erneſtine. Ei?

Ernſt. Was — halten Sie von Ihrer Schweſter Doris?

Erneſtine (etwas überraſcht). Von Doris?

Ernſt. Ja, und von Roſa — von Ihren Schweſtern überhaupt?

Erneſtine. Von meinen Schweſtern überhaupt?

Ernſt. Ja — ſie ſind hübſch, nicht?

Erneſtine. Mir gefallen ſie.

Ernſt. Sie ſind — nämlich die andern — die ſechs andern — ſind alle hübſcher als — Sie?

Erneſtine (verbeugt ſich). Darüber habe ich meine unmaaßgebliche Meinung bereits an jenem Orte, wo Sie auf den Kopf zu fallen beliebten — des Deutlichſten documentirt.

Ernſt. Können Sie mir das ſchriftlich geben? vom Gerichtsſchreiber auf einem Stempelbogen atteſtirt?

Erneſtine. Was?

Ernſt. Daß Sie häßlicher ſind, als Ihre Schweſtern?

Erneſtine (nach einer Pauſe). Mein Vater wird nun wohl den Wundbalſam (auf den Kopf deutend) bereitet haben — und ich —

Digitized by Google

Ernſt. Ihr Vater — ja wohl — ein herrlicher Mann — und ein glücklicher Vater — Vater von ſieben Töchtern —!

Erneſtine. Roſa, Eliſe, Gabriele, Amalie, Doris, Adelheid und — Erneſtine.

Ernſt. Es iſt niedlich ſo — ſieben weibliche Weſen zu ſehen!

Erneſtine. Zweifle nicht daran! Sollte Ihnen jedoch — wie ich nach gerade merke — die Zahl ſieben allzu ominös und beſagreabel ſeyn —

Ernſt (ſeufzt). Ach!

Erneſtine. So werden Sie heute noch durch eine Verſtärkung von dreien anderen weiblichen Weſen erfreuet, und Ihr ſehnlicher Wunſch nach einer Häßlichen auf das eclatanteſte erfüllt werden.

Ernſt. Wie ſo? wie ſo?

Erneſtine. So eben empfing mein Vater die Nachricht, daß in Folge teſtamentariſcher Verordnungen heute Vormittag allhier erſcheinen werden: primo, die Frau Oberförſterin Barbara Moorpilz, secundo, die Frau Wirthſchaftsräthin Kunigunde von Kunkel und tertio, die Frei-Frau Frau Freiin Maus von Mäuſezahn.

Ernſt (in höchſter Angſt). Um Gottes Barmherzigkeit willen! heute — heute ſchon? — (mit wahrem Schmerz.) So bin ich vielleicht heute ſchon der unglücklichſte aller Menſchen!

Erneſtine (mit Theilnahme). Sie erſchrecken mich! Was iſt Ihnen ſo plötzlich! In ſolchem Tone ſcherzt man nicht.

Ernſt. Nein — nein — es iſt Ernſt! — unglücklicher Ernſt! — (wider Willen komiſch ärgerlich.) Nun bitte ich Sie um's Himmelswillen, mache ich da mitten im Schmerze ein Calembourg! Unglücklicher Ernſt! Ich heiße ja Ernſt! Bin im Ernſt ein unglücklicher Ernſt!

Erneſtine (zweifelhaft). Wenn ich nur aus Ihnen klug werden könnte!

Ernſt. Das iſt unmöglich! aus mir wird kein Menſch

Digitized by Google

klug! — wenigstens jetzt nicht! Heute Abend vielleicht! — (zärtlich und mit Gefühl.) Erneſtine! können Sie — unwahr ſeyn? —

Erneſtine. Nein.

Ernſt. Wie gefalle ich Ihnen?

Erneſtine. Das —

Ernſt. Iſt eine Gewiſſensfrage, ich weiß es! aber wenn Ihnen nur ein klein wenig an der Ruhe, an dem Glücke eines armen Menſchen gelegen iſt, ſo ſagen Sie mir — ohne Rückhalt — ohne Schmeichelei — wie gefalle ich Ihnen?

Erneſtine (ſchlägt die Augen nieder). Sie —

Ernſt (ſchreit ängſtlich). Halt! — antworten Sie mir noch nicht! eine Minute will ich noch leben! (ſehr raſch.) Ich liebe Sie! ich bete Sie an! Von dem Augenblicke, daß ich Sie in Neapel ſah, gehört Ihnen mein Herz! Ich bin Ihnen nachgelaufen — ich bin Ihrem Wagen nachgelaufen — ich hätte können die Schwindſucht bekommen — ich hab' ſie nicht bekommen — das war ein Wink des Schickſals! Als Sie ſich auf dem Platz vor dem Poſthauſe einen Brief ſchreiben ließen, wollte ich zu Ihren Füßen ſtürzen — aber erſtens war ich hinſichtlich meiner Garderobe miſerabel angethan, und zweitens hielt mich der lange Schlingel von Jokei ab — Sie verſchwanden — ich mußte verſchwinden — nun blieb mir nichts, als an Sie zu denken — ich dachte an Sie auf dem langen Wege von Neapel nach Dresden, ich dachte an Sie an dem Ufer der Elbe, ich dachte an Sie, als das Seil mich zu Boden ſchleuderte — hätte es mich in die Elbe geſchleudert, mit dem Gedanken an Sie wär' ich untergegangen — ich erwachte in Ihren Armen — Sie waren mein Schutzgeiſt, mein rettender Engel — ich bin ein armer Teufel — ich kann vielleicht ein reicher Teufel werden — es iſt aber nicht wahrſcheinlich — aber das thut nichts, leben können wir doch — und wer die Henne nicht haben — nein das paßt hier nicht — genug — jetzt reden Sie! (ſtürzt auf die Knie.) Wie gefalle ich Ihnen?

Digitized by Google

Erneſtine (das Geſicht abwendend). Drolliger Menſch! Sie — gefallen mir recht gut.

Ernſt (glücklich). Darf ich mit Ihrem Vater ſprechen?

Erneſtine. Ich werde Sie nicht daran hindern.

Ernſt. Darf ich ihn um Ihre Hand bitten?

Erneſtine. Ich habe Ihnen nichts zu verbieten.

Ernſt. Und werden Sie Ihre ſchöne Hand mir reichen? —

Erneſtine. Sie meinen — ſo? — (Reicht ihm die Hand.)

Ernſt (außer ſich). Erneſtine! Du machſt mich zum Gott! (Er ſpringt auf und ſchließt ſie ſtürmiſch in ſeine Arme.)

Dritte Scene.

Vorige. Moritz Müller im Reiſe-Ueberrock.

Müller (an der Thür des Gitterthors). **Bravo! Attacca subito con fuoco! Da Capo dal Segno!**

Erneſtine (ſchreit auf). Himmel! ein Fremder!

Ernſt. Wer iſt — (Erkennt ihn.) Ha! Mauritius!

Müller (ſtürzt in ſeine Arme). Erneſtus!

Ernſt. Mein Mauritius! endlich! o nun Du da biſt, iſt alles gut!

Müller (zieht ſich jetzt demüthig zurück). Bitte übrigens tief ergebenſt um Entſchuldigung, wenn ich das **Tempo** meiner **Introduction** ein wenig **troppo tempestoso** und **con expressione** genommen habe; werde **subito** aus dem $\frac{6}{8}$-Takt der erſten Freude in den $\frac{4}{4}$-Takt der Ew. Hochwohlgeboren gebührenden Ehrfurcht übergehen, und **moderato**, wenn auch **con molto affetto**, meine unterthänigſte Gratulation abſtatten.

Ernſt. Moritz, plagt Dich der —! willſt Du wohl gerade ſtehen! Bin ich nicht mehr Dein Freund?

Müller. Wenn ich auch **ardito** genug wäre, mir zu ſchmeicheln, daß Hochdieſelben die **harmonia**, die früher unter uns obwaltete, nicht in eine Diſſonanz aufzulöſen geſonnen wären, ſo müßte ich doch meinerſeits äußerſt **diminuendo** —

Digitized by Google

Ernſt. Ei, was diminuendo! laß die muſikaliſchen Floskeln weg — (leiſe zu ihm) und verrathe mich nicht. (Zu Erneſtine.) Herr Moritz Müller, Deutſchlands Paganini!

Müller (raſch). Nie!

Erneſtine. Spielen Sie auch auf einer Saite?

Müller. Bin zwar qua Menſch betrachtet, allerdings ziemlich einſeitig, ſchmeichle mir aber auf meinem Inſtrumente ſämmtliche Saiten ſo behandeln zu können, daß Niemand nach der Einſeitigkeit, will ſagen, nach einer Schnurre a una chorda abſonderliches Verlangen zu tragen belieben wird.

Erneſtine (freundlich). Seyn Sie uns herzlich willkommen! wir freuen uns darauf, Ihr Talent bewundern zu können.

Müller. Werde mit wahrer Freude es vor Ihnen zu entwickeln ſuchen, wenn mein nunmehr gnädiger Herr und ehemaliger Stubencollege es mir erlaubt.

Ernſt (ſtößt ihn an). Willſt Du ſchweigen!

Erneſtine. Was heißt denn das?

Müller. Der Erbherr der Güter Falkenbrunn, Langenau, Hohenfelde —

Ernſt (für ſich). Mein Incognito geht zu Ende! wenn der einmal im Zuge iſt, kann ihn Niemand zurückhalten!

Erneſtine (erſtaunt). Erbherr der Güter Falkenb —?

Müller. So wie auch der Vorwerke Alten- und Neuen-Krug —

Erneſtine. Iſt dieſer Herr?

Müller. Ferner Beſitzer eines baaren Vermögens von 122,000 Thalern, eilf Courantgroſchen, mehreren Pfennigen —

Erneſtine (traurig und erſtaunter). Iſt dieſer Herr —?

Müller. Der Herr Ernſt Hellwald, der dahingeſchiedenen Frau Eleonore Hahnemannin, gebornen Hellwald, eheleiblicher Groß- oder auch Enkelneffe, wie es im Teſtament zu leſen.

Erneſtine (ſehr beſtürzt). Iſt das — möglich?

Digitized by Google

Ernst. Nun ja denn — da der schwatzhafte Virtuos doch einmal alles ausgeplaudert hat — ich bin's!

Erneſtine (ſcheu und fremd). Und das verſchwiegen uns der gnädige Herr?

Ernſt. Erneſtine! um's Himmels Willen, nicht dieſen Titel! nicht dieſen Ton! — Haſt Du, hat dein Vater, hat irgend jemand mich denn nach meinem Namen gefragt? — Habt Ihr nicht den Fremdling liebevoll empfangen? konnte der Gutsherr mehr aufrichtiges Entgegenkommen erwarten? O ſprich!

Erneſtine. Wir — haben allerdings Unrecht — ich freilich — konnte mehr Schonung von Ihnen fordern — es war nicht großmüthig, eine arme Verwalterstochter zu täuſchen! —

Ernſt. Täuſchen? will ich Dich denn täuſchen? — Moritz! ſieh ihr in das helle, klare Auge, ſieh ihr in das liebe, unſchuldige Geſicht! Sind nicht alle weiblichen Tugenden darauf zu leſen?

Müller. **Prima vista!**

Ernſt. Vor wenigen Augenblicken geſtand ich ihr meine Liebe, Du an meiner Stelle, hätteſt Du es nicht auch gethan? —

Müller. Allerdings, denn — (Er nimmt ſeine Geige aus der unteren Taſche und ſpielt darauf den Anfang des Duetts:) Bei Männern, welche Liebe fühlen *).

Ernſt. Da hörſt Du es, theures Mädchen! Bei Männern welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht. Ich will dieſe hochpoetiſche Strophe nicht Lügen ſtrafen; ich bin ein Mann, ich fühle Liebe, und habe ein gutes Herze. Antworte mir, wie Pamina.

Erneſtine (freundlicher). Herr Hellwald —!

Müller. Solche antwortet folgendermaßen: (er geigt

*) Wenn der Schauſpieler, der die Rolle des Müller ſpielt, nicht geigen kann, ſo ſingt er die angegebene Stelle.

Digitized by Google

die zweite Strophe, oder singt im Diskant.) Die süßen Triebe mitzufühlen, ist ja des Weibes erste Pflicht!

Erneſtine. Wie käme ich arme Verwalterstochter —

Ernſt. Zu der Ehre et caetera! O, nicht dieſe alltäglichen Floskeln, Erneſtine! Sie ſind Dir fremd, — Du biſt mir gut — Du haſt dem armen Ernſt geſtattet, um Dich anhalten zu dürfen, willſt Du dem reichen Dein Wort brechen? — Ehrlich und offen, willſt Du das?

Erneſtine (ſieht ihn froh und freundlich an, und ſagt mit Gefühl.) Nein — ich will es nicht!

Ernſt. Juchhe! Moritz, dieſe oder keine wird mein Weib!

Müller (freudig ſeine Geige ergreifend). Hurrah! (ſetzt plötzlich ab und ſagt bedächtig.) Halt da! — ich war eben im Begriff Carl Maria von Webers Jubel-Ouvertüre im allegrissimo tempo anzuſtimmen; da fällt mir aber eben ein, daß es gerathener wäre, ein Adagio lugubre lagrimoso und lamentabile in A-moll zu intoniren.

Ernſt (winkt ihm). Si tace! si tace!

Müller. Denn wenn auch, wie ich zu vernehmen geglaubt habe, gegenwärtige Dame eine von denen ſieben Verwalterstöchtern zu ſeyn den Vorzug hat —

Ernſt (leiſe zu ihm). Willſt Du's Maul halten!

Müller (indem er Erneſtinen betrachtet). So möchte doch ſehr zu bezweifeln ſeyn, daß wenn auch die Compoſition der ſchweſterlichen Concertpiecen, rückſichtlich des Einklanges in Tugend und Liebenswürdigkeit gleich melodiös gelungen wären, dennoch deren Einband mit ſo glänzender Schönheit ausgeſtattet ſeyn dürfte, als der des von Ew. Hochwohlgeboren auserkieſenen Exemplars.

Ernſt. Allerdings! die Mädchen ſind lauter Engel!

Müller. Und zwar ſolcher Art, daß vor uns ſtehender Engel als häßlichſter betrachtet werden dürfte?

Ernſt (bricht aus). Ach, leider nein, nein, nein! ſie iſt nicht die Häßlichſte!

Digitized by Google

Müller. Dann scheint es mir also doch, der anzutretenden Rittergüter wegen, sehr bedenklich —

Ernst. Ja, ja, es ist bedenklich; sie ist die Schönste, — das ist mein Unglück — aber ich vertraue auf Gott, den Zufall und Dein Genie —

Erneſtine. Ich verstehe kein Wort! Ist es denn ein Unglück, hübsch zu seyn?

Müller. Für Sie allerdings nicht, reizende Dame, allein für meinen Freund und resp. Erben der Verlassenschaft seiner Großtante ist es eine Quinte; eine schwierige, nicht leicht zu überwindende Passage in S-dur.

Erneſtine (neugierig). Aber warum denn?

Müller. Weil —

Ernst. Basta, Freund! laß Dein Instrument verstummen; Dein Solo hat ein Ende; pausire jetzt ein paar tausend Takte. — Sie sollen alles erfahren, theure Erneſtine, nur in diesem Augenblicke nicht! Genügt es Ihnen, daß ich Sie über allen Ausdruck liebe, daß ich es wiederhole: Sie oder keine werden unter allen Umständen mein Weib?

Müller. Ah, Du meinst, in Hinsicht auf die 6000 —

Ernst. Takte, die Du pausiren sollst! — Antworten Sie mir, Erneſtine! Sollte Schicksalstücke —

Müller. Oder der goldne Löwe —

Ernst. Mir meine Erbschaft entreißen —

Erneſtine. Kein Wort weiter! Sie sind mir werth! Arm oder reich —

Müller (geigt geschwind das Lied aus Fanchon). Arm oder reich, Fanchon bleibt immer sich gleich."

Ernst. Engel der Güte! Nun Freund — doch da kommt Ihr Vater — wird es rathsam seyn, mein Incognito noch beizubehalten?

Müller. Ei behüte! ich würde doch bald mit der Thür in's Haus fallen.

Vierte Scene.

Vorige. Ambrosi.

Ambrosi. Ah, guten Morgen! guten Morgen, mein wertheſter Herr!

Erneſtine (ihm entgegen). Väterchen, Sie werden viel Neues erfahren.

Ambrosi. Kann nicht fehlen, mein Kind; an meinem Lichte brannten geſtern Abend drei große Schnuppen, und das bedeutet jedesmal eine Neuigkeit.

Ernſt. Wenn's nur eine gute iſt!

Ambrosi. Muß es ſeyn! muß es! Der Hahn hat heute früh dreimal hintereinander gekräht.

Müller. Aus welcher Tonart?

Ambrosi (verwundert). Aus — welcher Tonart? — Wen — habe ich die Ehre —?

Ernſt. Mein Freund, Herr Moritz Müller.

Müller. Ein wandernder Geigenſpieler.

Ambrosi. Geigenſpieler? (kalt höflich) Ah! — (für ſich) Iſt nicht mein Schlag Leute! Schon die alten Folianten, uns als ſehr gefährlich nannten, Comödianten, Laboranten, Muſikanten und Schnurranten.

Ernſt. Werther Herr Ambrosi, Sie verſprachen mir geſtern, die Träume dieſer Nacht mir auszudeuten.

Ambrosi. Stehe zu Befehl; was haben Sie geträumt?

Ernſt. Ich träumte, ich wäre ein reicher Gutsbeſitzer geworden.

Ambrosi. O weh! — oh weh!

Ernſt. Sie erſchrecken mich!

Ambrosi. Thut mir leid; das bedeutet eine fehlgeſchlagene Hoffnung.

Erneſtine (lacht). Falſch gedeutet, lieber Vater —

Digitized by Google

Ernſt. Nein, nein, er kann recht haben.

Ambroſi (mit Gewißheit). Habe recht! ohne Widerrede! Es thut mir leid hinzufügen zu müſſen: Wer ſich reich träumt, wird ohne Zweifel, gar bald ein äußerſt armer Teufel.

Ernſt (zu Müller). Auch das kann eintreffen.

Erneſtine. Mit aller Achtung vor Deinem wahrſagenden Talente, Väterchen, aber dieſes Mal haſt Du Dich geirrt. Der Herr iſt wirklich ein reicher Gutsbeſitzer, denn er iſt — Herr Hellwald, unſrer ſeligen Gebieterin Neffe und Erbe.

Ambroſi (verblüfft). Oh — ah — bitte — Spaß oder Ernſt? —

Ernſt. Ernſt! Ernſt Hellwald bin ich! (zieht Briefe hervor.) Kennen Sie dieſe Hand?

Ambroſi (wirft einen Blick darauf). Die Schriftzüge unſrer lieben verſtorbenen Herrin! (Lieſt.) „Herrn Ernſt Hellwald!" (triumphirend.) Das wußte ich vorher! Freude ſtand uns bevor! Denn eine Stunde vor Ihrem Eintritte in mein Haus juckte mir mein linkes Auge ohne Unterlaß! — (ſehr devot.) Seyn Ew. Hochwohlgeboren tauſendmal willkommen in Ihrem neuen Eigenthum! Du lieber Himmel, ich habe meinen alten Morgenrock angezogen — hätte ich ahnen können, daß ſolch ein Glück mir bevorſtand —

Erneſtine. Sie haben es ja geahnt, liebes Väterchen!

Ambroſi. Allerdings, auf morgen, auf übermorgen, auf die nächſten vier Wochen — aber ſo plötzlich — bitte nur millionenmal um Excüſe, daß ich es geſtern Abend gewagt habe, meine geringe Perſon und meine noch geringeren ſieben weiblichen Sprößlinge an einen und denſelben Tiſch mit Hochwohldenſelben zu placiren — und — ach du Gott! mit Kartoffeln habe ich den Beherrſcher von Ananaſſen, Melonen, Reine-Clauden und Apricoſen, mit gewöhnlichem Kalbfleiſch den Beſitzer von Hirſchen, Rehen und wilden Schweinen bewirthet — o Jammer! Nein, nein, — ich kann es mir nicht verzeihen — denn ich bin ſelbſt Schuld daran. Ich habe geſtern früh

in der Eile meinen linken Strumpf verkehrt angezogen — darum beging ich die Albernheiten — hätte ich mir die Zeit genommen, ihn wieder umzukehren, wäre mir das alles nicht passirt. Warum haben Ew. Hochwohlgeboren aber auch nicht Dero Ankunft vorher gemeldet? Ich hatte so schöne Pläne mit Triumphbogen, Ehrenpforten —

Ernst. Glänzender konnte mein Empfang seyn, herzlicher nicht! Beruhigen Sie sich also, und — ich bitte Sie darum — vermeiden Sie jede festliche Anordnung bis nach Publicirung des Testaments.

Ambrosi. Publicirung — richtig — heute ist der siebente —!

Ernst (zu Müller). Der siebente — die siebente — unglückselige Zahl!

Ambrosi (rasch weiter). Heut erwarten wir die drei alten Schachteln (schlägt sich auf den Mund) Damen, Moorpilz Kunkel und respective Maus von Mäusezahn — daran nicht zu denken — aber natürlich — ich habe ein einziges Mal die große Bremse, die sich mir gestern auf die Nase setzte, aus Menschenliebe nicht todtschlagen wollen, gleich war's Gedächtniß fort! — vergönnen mir nun Hochdieselben, meine Dummheit wieder gut machen zu dürfen — entlassen Sie mich huldreichst und in Gnaden, damit ich ein festliches Gewand anlegen, und Anstalten zu einem großen Diner treffen kann.

Ernst. Das vergönne ich Ihnen — unter der einzigen Bedingung, daß Sie und Ihre liebenswürdigen Töchter durch Ihre Gegenwart meine Tafel zieren wollen.

Ambrosi. Wenn es Hochdieselben befehlen, werden wir es uns zur höchsten Ehre anrechnen. Wie viel Personen werden wir also seyn? Der gnädige Herr — Dero Freund, der wohlberühmte Geigist, die drei Damen, meine sieben Mädels und meine Wenigkeit — ach! mich trifft der Schlag! wir sind dreizehn! — Nein das geht nicht! das ist unmöglich! Einer von den dreizehn müßte dann unbedingt zuerst streben.

Ernst (ernsthaft.) Dieser Meinung bin ich auch. So laden Sie noch einen anständigen Gast dazu.

Ambrosi. Einen anständigen? lieber Himmel! wo den hernehmen? Der Herr Pfarrer sind heut auf's Filialdorf; — der Herr Amtmann (zuckt die Achseln) glaubt nicht an die Metempsycose, der Aktuarius ist ein Anhänger der Homöopathie, der Gerichtshalter pflegt schon vor der Suppe ein Glas Wein zu trinken, wodurch alle Mitspeisende eine Unverdaulichkeit zu riskiren haben —! Du lieber Gott! wenn ich mich nur doppelt hinsetzen könnte! — nicht etwa, als wolle ich dadurch das Verlangen an den Tag legen, doppelt und unmäßig zu genießen, nein, blos um ein Unglück von dem neu aufblühenden Hause Hellwald nach Kräften abzuwenden! Nun — ich sende Boten nach der Stadt — werde schon noch einen unbefangenen Gast herbeitreiben, und habe somit die Ehre vorläufig mit devotester Submission mich zu entfernen, und zu ersterben als Dero treuwilligster und glücklichster Diener — ja glücklichster, indem ich in so kurzer Zeit die vortrefflichsten Eigenschaften des Herzens und des Geistes an meiner neuen liebevollen Herrschaft zu bemerken die unbefangenste Gelegenheit hatte. Als hätt' er die Minen von ganz Potosi, so glücklich ist jetzt der alte Ambrosi.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Ernst. Erneſtine. Müller, bald darauf Rosa.

Ernst. Der gute, alte Mann! er hat Recht, so glücklich zu seyn! ach Müller! hilf, denke, grüble, rathe! wie soll ich mein Unglück vermeiden!

Müller. Ich will die Tasten meines Verstandes bis ins drei gestrichene F anschlagen, wenn ich aber auf gesprungene Saiten stoße —

Erneſtine (treuherzig zu Ernst). Herr Hellwald! ich gab mich Ihnen als ein heitres, unbefangenes Mädchen; Sie

wußten rasch mein Herz zu fesseln, ich gestand es Ihnen ohne Hehl; aber nun verlange ich auch Vertrauen! Sie drückt etwas, Sie befürchten ein Unglück — entdecken Sie sich mir — vielleicht find' ich ein Mittel —

Ernst. Himmlisches Mädchen! ja, Du sollst alles erfahren — wisse denn —

Rosa (springt herein). So eben fuhr eine Kutsche aus dem vorigen Jahrhundert in den Schloßhof, darinnen sitzt eine dicke, graue Katze, und neben ihr die Frau Wirthschaftsräthin von Kunkel.

Ernst. Mich trifft der Schlag! nun geht's los!

Müller (zu Ernst). Ei! ein niedlich Mädchen! Eine von den sieben?

Ernst (ängstlich). Ja wohl — recht niedlich — aber gegen Erneſtinen —

Müller. Steht allerdings einen Spacies tiefer, allein (er macht Rosa einen verbindlichen Diener) — nicht zu verachten!

Rosa (dankt, zu Erneſtinen). Wer ist der Herr?

Erneſtine. Ein Virtuos auf der Violine.

Rosa. Ei! — das ist hübsch!

Ernst (der ängstlich umherlief). Erneſtine — haben Sie Schminke —?

Erneſtine (lacht). Schminke?

Ernst. Ja — alte — graue — gelbe — häßliche —

Erneſtine. Wie sollten wir dazu kommen!

Rosa. Da führt Elise die Alte herbei!

Ernst (schreit auf). Die Parze, die meinen Lebensfaden durchschneiden will — fort — um Gotteswillen fort — haben Sie einen Heuboden? — einen Taubenschlag? — Müller, komm, bleibe bei mir, sonst mache ich einen dummen Streich — Erneſtine — schneiden Sie ihr ein schiefes Gesicht — Rosa — seyn Sie liebenswürdig — erbarmen Sie sich — sie kommt — fort! fort, fort! (Er zieht alle drei mit sich fort.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Elise. Frau von Kunkel.

Frau v. Kunkel (ist in der Mode um 20 Jahre zurück, spielt die Pretiöse und spricht sehr geläufig). Das erste, was ich prätendire, Jungfer, ist, daß meine süße Molly mit der zartesten Aufmerksamkeit behandelt werde.

Elise. Ew. Gnaden Molly? ach wohl das Fräulein Tochter?

Kunkel. Warum nicht gar! Molly ist meine Katze, mein liebes treues Vieh! wer es wagte, ihr ein Leid zuzufügen, bekäme es mit mir zu thun!

Elise. Verlassen sich die gnädige Frau darauf, sie soll ihr eignes Zimmer haben.

Kunkel. Mit einem Sopha, — daran ist sie gewöhnt. Und dreimal täglich wird sie mir gebracht. — Weiß Sie etwa, Jungfer, warum der Gerichtshalter dieses Guts mich in einem Schreiben hieher eingeladen hat?

Elise. Ich weiß weiter nichts, als daß wir die Zimmer für Ew. Gnaden, ferner für Frau Oberförsterin Moorpilz —

Kunkel. Für die Moorpilz? für die bürgerliche Person, die das Geschäft ihres verstorbenen Mannes fortsetzt, und mit Ober- und Untergewehr auf die Jagd zieht?

Elise. Das weiß ich auch nicht; wir erwarten sie, und die Frau Freiin Maus von Mäusezahn ebenfalls.

Kunkel (verächtlich). Die Maus? die Frau Freiin? die kokette sentimentale Närrin, die im 50sten Jahre noch im Mondschein umherwandelt, vor lauter Nächstenliebe ertrinkende Fliegen aus der Milch befreit, und sie nur deshalb nicht in die freie Luft setzt, weil es zufällig regnet? Was will die hier?

Elise. Das weiß ich wieder nicht! — doch sehe ich sie eben mit meiner Schwester kommen!

Kunkel (für sich). Die widerwärtige alte Figur!

Digitized by Google

Siebente Scene.

Vorige. Gabriele und Frau Maus von Mäusezahn, (eine alte Dame, nicht modisch, aber kokett gekleidet, stark geschminkt, einen Hut mit einem grünen Schleier auf dem mit dicken Seidenlocken umgebenen Kopfe).

Kunkel (eilt ihr mit offenen Armen entgegen). Ei! herzlich willkommen, meine wertheste Frau von Mäusezahn! welch unverhofftes Glück, Sie hier zu begegnen!

Maus (süßlich affectirt). Süße, holde Kunkel! Sie hier zu finden —! welch' freudige Ueberraschung! (Für sich.) Was hat die preziöse Personnage hier zu suchen! (Zu Gabriele.) Liebliches Mädchen, wollen Sie sich mir hoch verpflichten, so sorgen Sie dafür, daß meine Toilette, meine Eaux de Cologne, de Lavande et de mille fleurs, auf das sorgfältigste ausgepackt und in mein Zimmer gestellt werden.

Gabriele. Ich werde es selbst thun; und Ihre Cartons?

Maus. Ach, meine Cartons! Wenn Sie nur einen Funken von Menschenliebe besitzen, holdes Wesen, so lassen Sie keine Mannsperson diese Behälter der zartesten Stoffe mit roher Hand berühren.

Gabriele. Ich gehe, sie selbst an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen.

Maus. O Sie Engel! — einen Kuß! — so! — jetzt eilen Sie!

Gabriele. Ich fliege.

Elise. Ich fliege mit. (Beide ab.)

Kunkel (für sich). Die alte Kokette! (laut) Darf man wohl fragen, welches Motiv Sie hieher führt, verehrte Freundin?

Maus (für sich). Neugierige Gestalt! (laut) Zarte Kunkeln, wenn ich vernommen, aus welcher Ursache Sie hier

Digitized by Google

sind, werde ich keinesweges ermangeln, mich Ihnen traulich mitzutheilen.

Kunkel (laut). Wissen Sie bereits, daß die Frau Oberförsterin Moorpilz ebenfalls geladen ist?

Maus. Die Moorpilz! — Ich bin einer Ohnmacht nahe! Das Mannweib, das mit roher Rede jeglich weiblich Zartgefühl verwundet.

Kunkel. Die Moorpilz, die es wagt, trotz ihrer bürgerlichen Herkunft altadelige Rittergüter mit ihrer groben Persönlichkeit zu belästigen!

Achte Scene.

Vorige. Adelheid. Frau Oberförsterin Moorpilz (im kurzen grünen Reitrock, Mannshut mit Federn, Hirschfänger, Reitpeitsche.

Moorpilz (zu Adelheiden). Das sag' ich Dir, altes Haus, wenn mein Brauner nicht reinen Hafer bekommt, ohne alle Beimischung von Heckſel oder Kleie, so lasse ich auf der Stelle wieder satteln und reite davon.

Adelheid. Ich werde es dem Knechte anbefehlen.

Moorpilz. Recht, altes Haus! und daß meine Koppel Jagdhunde gut gefüttert werden — Gerstenbrod, Kartoffeln —

Adelheid. Ich werde ihnen ein paar Bratenknochen vorsetzen.

Moorpilz (klopft sie auf die Backe). Bist ein gutes altes Haus! Willst eine Prise? (Offerirt ihr aus einer großen Dose.)

Adelheid. Danke verbindlichst!

Moorpilz. Hast Unrecht! ist ein köstlicher Taback! (Schnupft.)

Adelheid. Ich gehe für Ihre Pferde und Hunde zu sorgen, und lasse Sie in der angenehmen Gesellschaft der Frau Freiin von Mäusezahn und Frau Wirthschaftsräthin von Kunkel zurück. (Ab.)

Digitized by Google

Moorpilz (kehrt sich jetzt um, und erblickt nun erst die beiden Damen). I was Donnerwetter! wo kommt Ihr denn her, Ihr alten Häuser? Hätte ich Euch doch beinah übersehen!

Kunkel (für sich). Die Uebermüthige! (laut) Frau Oberförsterin waren so in Ihre Hunde und Pferde vertieft, daß wir —

Maus (zart). O ich bitte, Freundin, keinen Groll der Guten, der Naiven, der Natürlichen! (für sich) Die grobe Liese! (laut) Unser allerseitiges Hierseyn muß einen hohen Zweck haben — kennen Sie ihn vielleicht, gute Moorpilz?

Moorpilz. Mir hat kein Teufel etwas davon gesagt. Mich hat der Amtmann zu einem Mittagbrod eingeladen, und einem Glase Elfer. — Elfer! ganz meine Passion!

Kunkel. Neugierig bin ich nicht, aber wissen möcht' ich doch —

Maus. Wenn nur kein Unglück —!

Moorpilz. Schade was darum! — Vielleicht hat uns das todte alte Haus, die selige Hellwald, etwas vermacht.

Kunkel (giftig). Die? — Da kannten Sie sie schlecht! — Nicht einen Heller. Ihr Universal-Erbe ist ein Neffe, ein Thunichtgut —

Maus. Ein unzarter Jüngling!

Kunkel. Die alte Personnage! uns etwas vermachen? Dazu fehlte ihr der Adel!

Maus. Das Gemüth!

Moorpilz. Oder der gute Wille! Ich habe sie nie leiden können!

Kunkel. Mir war sie widerlich!

Maus. Auch mich zog kein Band der Sympathie zu ihr.

Kunkel. Sie kleidete sich wie eine Bürgersfrau.

Moorpilz. Sie war superklug!

Kunkel. Hochnäsig!

Maus. Gefühllos!

Digitized by Google

Moorpilz. Geizig!
Kunkel. Neidisch!
Maus. Und unwissend!

Neunte Scene.

Vorige. Ernst. Müller.

Ernst (leise zu Müller). Sieh — um Gotteswillen sieh! da stehen die drei Parzen! hu! es läuft mir eiskalt über den Rücken!

Müller. Piano! piano! Freund! Und mit Bedacht! Wer ein Instrument stimmen will, muß die Saiten poco a poco anziehen, sonst reißen sie, und die Disharmonie ist fertig. Bring' Deine Worte sotto voce an.

Ernst. Amor! begeistre mich. (Naht sich den Damen, die leise fortbelferten, mit Bücklingen und süßlichem Angesicht.) Meine Damen, seyn Sie mir herzlich auf Falkenbrunn willkommen!

Moorpilz. Was ist das für ein altes Haus?

Kunkel. Wer ist der Mosjö?

Maus. Ein vortheilhaft geformter Jüngling!

Ernst. Ich gebe mir die Ehre, mich Ihnen als den designirten Universal-Erben meiner seligen Tante, der Madame Hellwald zu präsentiren.

Maus. Ah!

Kunkel. Schon aus Italien arrivirt?

Moorpilz (offerirt ihm eine Prise). Eine gefällig?

Ernst (nimmt eine). Sehr verbunden. — Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie hieher beschieden zu lassen, und Sie zu bitten, in einer sehr wichtigen Angelegenheit Schiedsrichterinnen zu seyn.

Moorpilz. Wär' der Teufel!

Kunkel. Schiedsrichterinnen?

Maus. Wir?

Ernst. Ihnen sind ohne Zweifel die hohen Tugenden,

Digitized by Google

und namentlich die Menschenliebe und Herzensgüte meiner verewigten Großtante bekannt gewesen?

Kunkel. Hm!

Maus. Oh!

Moorpilz. Hab' sie nicht so recht gekannt!

Müller (für sich). Largo! Rallentando! Diminuendo!

Ernst. In einem Paragraph ihres Testaments trägt sie mir auf — unter einer gewissen Bedingung — einer Jeden von Ihnen ein Capital von 3000 Thalern auszuzahlen.

Moorpilz. Donnerwetter!

Kunkel. Ist es möglich!

Maus. Wie zart und feinfühlend!

Müller (für sich). Allabreve! Allegro assai!

Moorpilz. Ja, sie war stets ein gutes, altes Haus!

Kunkel. Eine Dame von den nobelsten Grundsätzen!

Maus. Ein Gemüth wie Wachs!

Müller (für sich). Crescendo poco a poco!

Moorpilz. Sie war generös!

Kunkel. Wohlthätig!

Maus. Gebildet und belesen!

Müller (für sich). Presto! prestissimo!

Maus (sehr gerührt). Ach! warum mußte die Gute sterben! —

Kunkel. O, erinnern Sie mich nicht daran! mein Auge wird naß!

Müller (für sich). Con affliggione lugubre.

Maus. Meine Thränen fließen um die Theure! (Weint.)

Kunkel. Ich kann meiner Rührung nicht gebieten! (Weint.)

Moorpilz. Ich bin hol' mich der Teufel auch gerührt! (nimmt eine Prise.)

Müller (für sich). Ferma e cadenza.

Ernst (für sich). Drei würdige alte Schachteln!

Kunkel. Doch was verlangt die liebe Selige von uns?

Digitized by Google

Maus. Reden Sie, damit wir den Tribut der Dankbarkeit ihr freudig zollen können.

Moorpilz. Ja, schießen Sie los, altes Haus.

Ernst. Dem Verwalter dieses Gutes, Herrn Ambrosi, hatte meine selige Großtante bei Lebzeiten ihr ganzes Vertrauen geschenkt. Da er es nie mißbrauchte, wollte sie nach ihrem Tode ihn in seinen Töchtern belohnen.

Kunkel. In seinen Töchtern?

Maus. Recht zart!

Moorpilz. Aber auf welche Weise?

Ernst. Sie bestimmte in einem Paragraphe ihres Testaments, daß Sie meine Damen, deren bewährte, allgemein bekannte Urtheilskraft sie hochbelobte, in einem schriftlichen Instrumente nach reiflicher Prüfung erklären sollten, welche von den sieben Töchtern ihres Verwalters die Schönste, und welche die Häßlichste sey?

Müller (leise zu ihm). Wozu die falsche Quinte?

Ernst (leise zu Müller). Ein Verzweiflungscoup!

Kunkel. Sonderbar!

Maus. Genial!

Moorpilz Aber zu welchem Zwecke, altes Haus?

Ernst (zögernd). Die Häßlichste soll ich — das heißt — verstehen Sie mich recht, meine Damen — Eine von diesen beiden — soll ich heirathen, und die Andere — anständig ausstatten.

Müller (für sich). Ein Phantasiestück! kann die Tonart nicht fassen!

Kunkel. Hm! hm! hm! Verstehe!

Maus. Ein romantischer Gedanke!

Moorpilz. Das wollen wir wohl zurecht kriegen! Wo sind die Mädels?

Ernst (ängstlich). Im Schloß! — Meine Damen! meine verehrten Damen! Ohne Ihre Delikatesse verletzen zu wollen, füge ich aus eignem Antriebe hinzu, daß, wenn Sie

Digitized by Google

die Wahl zu meiner Zufriedenheit treffen, ich das Legat der 3000 Thaler auf 4000 erhöhe.

Kunkel. Würdiger Mann!

Maus. Feinfühlender Jüngling!

Moorpilz. Fideler alter Junge! Hast Dir wohl schon die Schönste ausgesucht?

Ernst (erschrickt). Nein — nein! — ich habe mir keine ausgesucht — ich habe sie noch kaum gesehen — alle sieben sind mir — gleichgültig! ganz entsetzlich — gleichgültig! Allein ich wünsche — mein Schicksal bald zu erfahren —

Kunkel. Was hindert uns, gleich auf der Stelle —?

Müller. Ja wohl — ich eile voran — stelle die ganze Scala vor Ihnen auf —

Maus. Die Scala?

Müller. Nun ja — sieben Mädchen — sieben Noten — (zählt an den Fingern) c, d, e, f, g, a, h. Ihre Intonation entscheidet. Mein Freund präludirt aus Es-dur, heben Sie Ihren Anspruch aus D-dur an, so giebt es im Leben meines Freundes eine Dissonanz, die selbst durch die harmonischen Accorde des Goldes nie zu einer beruhigenden Schlußcadenz geführt werden kann! (Ab.)

Moorpilz. Donnerwetter! was spricht der für eine kauderwälsche Sprache. Meinetwegen! Uebrigens war die liebe Selige doch ein kurioses altes Haus.

Kunkel. Mich ehrt das Vertrauen, welches sie in meine Kenntniß weiblicher Schönheit setzte.

Maus. Mich erhebt der Gedanke, durch meine Wahl das Glück eines liebenswürdigen Jünglings machen zu können.

Moorpilz. Nun, alte Häuser, ich dächte, wir schössen los! (Zieht eine Brille vor, und setzt sie auf).

Kunkel. Ich bin gerüstet! (Setzt ebenfalls eine Brille auf.)

Maus. Mich peitscht die Sehnsucht, das romantische Werk zu beginnen. (Waffnet sich ebenfalls mit einer Brille.)

Ernst (für sich). Mir starrt alles Blut in den Adern!

Digitized by Google

Moorpilz. Courage, altes Haus! ich suche Dir gewiß 'was Gutes aus! Da — noch eine Prise de Contenance! (Präsentirt ihm Tabak, nimmt die beiden andern etwas unsanft unter jeden Arm, und führt sie ab.) Und nun klatscht hier nicht länger, und kommt; ich habe morgen Treibjagen, — da muß ich zeitig zu Hause seyn. (Zieht die, Grimassen schneidenden Beiden fort.)

Zehnte Scene.

Ernst allein.

Ernst (holt aus tiefer Brust Athem). Ha! hab' ich noch Luft? — (Fühlt an seinen Puls.) Geht mein Puls — (An das Herz.) Schlägt mein Herz noch? — Ja, alles schlägt, tobt, pulsirt, kocht, siedet, brennt, verzehrt mich! — Warum habe ich denn eigentlich die Testamentsklausel entstellt? kann mir dieser alberne Einfall etwas helfen? kann er mir sogar auch nur eine Galgenfrist gewähren? Nein, nein, nein! nichts kann er! denn der Vollstrecker des Testaments giebt mir die Häßlichste! die Häßlichste! die Häßlichste! — O Tante! Tante! Großtante! hier hast du nicht groß gehandelt! Solchen drei alten abgelebten Wesen überließest du die Entscheidung über das Glück deines geliebten Neffen! Hu! mich schaudert! Und der alte Ambrosi! — der hat auch an meinem Unglück Schuld! Mußte er schlechterdings sieben Töchtern das Leben geben? Hatte er nicht an einer genug!? — Und der Notarius, der das Testament verfaßte —! war das ein geschworener Mann? durfte er solchen Unsinn zu Papier bringen! erlauben das die Gesetze? — Ich schlage die Pandekten nach! Wehe ihm, wenn er seine Vollmacht überschritten! ich klage ihn an auf Tod und Leben! — Jetzt examiniren sie! — jetzt spüren, makeln, kritteln, loben, preisen, gaffen sie! — (Als fiele ihm plötzlich etwas ein.) Himmel! das hätte ich Ernestinen sagen können! Aufhauchen mußte sie, wenn die Alten sie begucken; dann wären die Brillen angelaufen — dann

Digitized by Google

hätten sie sie im Nebel gesehen — vielleicht für häßlich erklärt! — Was rede ich für Zeug! ich glaube, ich werde verrückt! — ha! da kommt Müller! ists vielleicht schon geschehen! Einen Baum her! einen Eichbaum! damit ich mich daran halten kann, wenn das Donnerwort erschallt!

Eilfte Scene.

Müller. Ernst.

Ernst (ihm entgegenhauchend). Ent — schieden?

Müller. Noch nicht! Die alten Sibillen gehen die Tonleiter auf und ab, bis in die Applikatur, ziehen alle Register an, arpeggiren und tremuliren zum Gott-Erbarmen! Das Gekichere der Mädchen, die nicht wissen, was dieses examen rigorosum zu bedeuten hat, und die aus allen Tonarten angestimmten hm's, he's und ha's der Examinirenden geben ein Concert, daß die friedlichsten Hausthiere darüber in bedenkliche Collisionen gerathen.

Ernst. O Gott! was sind alle Hausthiere des Schlosses, alle Hausthiere der ganzen Welt gegen mich! die opfere ich alle, alle! wenn ich nur dem Schicksalsspruch nicht unterliegen muß!

Müller. Piano! piano! Viervierteltakt! — Es giebt Tonarten mit 7 Kreuzen und sie lassen sich dennoch auflösen, so werden also die Schwierigkeiten Deines sieben Mädchen-Capriccio's auch zu überwinden seyn. — Mir liegt jetzt auch etwas wie Blei auf dem Herzen! Weißt Du, daß wir mit der schönsten Manier Feinde werden können?

Ernst. Wie das?

Müller. Unter den sieben ist eine, die hier bei meiner Ankunft mir entgegentrat — ein harmoniöses Gemüth! Sie hielt sich die Ohren zu bei dem Getöse — verräth musikalisches Gehör — trällerte sogar in den reinsten Tönen die chromatische Tonleiter — ist sonst grade nicht die Schönste von allen, hat aber ein paar Spitzbuben-Augen. Bei ihrem —

Digitized by Google

(singt die Tonleiter) schlug mir mein Herz wie die große Pauke in einer Rossinischen Ouvertüre. Ernst! wenn sie die für die Häßlichste erklärten, und du den Gegenstand meiner Leidenschaft heirathen müßtest —!

Ernst (ängstlich). Moritz! ich bitte Dich um der heiligen Cäcilia willen! fange Du nicht auch noch an, mich zu martern.

Müller. Nun, nun, ich bin ja schon still! — Horch! es raschelt etwas! — sie sind's! — Die Schicksalsschwestern sinds!

Ernst (schreit). Macbeths Hexen! — Freund! um Gotteswillen! das Loos ist gefallen! — komm! hier hinter den Busch! laß uns lauschen, horchen, spähen, verzweifeln, sterben! (Zieht ihn fort.)

Müller. Danke bestens! sterben heißt detoniren, und davor will ich mich möglichst hüten. (Verbirgt sich mit ihm.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Kunkel. Maus. Moorpilz (alle drei noch die Brillen auf den Nasen).

Kunkel. Es ist ja durchaus keinem Zweifel unterworfen! —

Maus. Auch mir ward's hell vor unpartheiischem Gemüth.

Moorpilz. Ja, ja — die Sache ist klar, alte Häuser!

Kunkel. Nichts Hohes in der Gestalt —

Maus. Nichts Sanftes im Auge —

Moorpilz. Ein Paar Pockennarben so groß wie Galläpfel —

Kunkel. Kein Anstand in der Bewegung —

Maus. Keine Zartheit im Ausdruck —

Moorpilz. Und einen spitzen Ellenbogen.

Kunkel. Dagegen die andre: vornehmes Wesen —

Digitized by Google

Maus. Milde im Augenpaar —

Moorpilz. Gewachsen wie eine Pappel —

Kunkel. Proportion in der Figur —

Maus. Ebenmaaß im feinsten Antlitz —

Moorpilz. Und einen männlichen Tritt!

Kunkel. Also wir sind einig?

Maus. Wir sind's!

Moorpilz (bei Seite). Zum Erstenmal in unserm Leben!

Kunkel. So eilen wir den Urtheilsspruch zu entwerfen. Wer schreibt die beste Hand?

Moorpilz. Ich führe eine tüchtige Faust.

Maus. In wenigen Zeilen ist's gesagt. Ich denke so: Die Häßlichste ist —

Alle drei (mit aufgehobenen Händen, und dumpfem Tone). Die Häßlichste ist Rosa, die Schönste Ernestine!

Ernst (fällt in Müllers Arme). Ich bin des Todes!

Müller (stützt sich an einen Baum). Ein Schlag auf den Tamtam! Allegro furioso et infernale! — Stimmen wir das Misere mi Domine an!

(Die drei Damen bleiben in der Attitüde. Der Vorhang fällt rasch.)

(Ende des zweiten Aktes.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Garten, wie im zweiten Akte.

Erste Scene.

Müller (tritt auf, und spielt auf seiner Geige die Anfangsstrophen der Romanze: Ich war, wenn ich erwachte ꝛc.)

Eine der hübschesten Compositionen Winters! und so applikabel auf allerhand Situationen — sogar jetzt auf die meinige. — Ist's möglich! Ich, Mauritius Müller — ein Mensch, der Zeit seines Lebens vor allen unreinen Griffen zu wahren sich bemühete, dem das Daseyn gleichnißweise ein heiteres Thema mit allerhand Variationen aus Dur und Moll erschien — ich detonire — und geige — (er singt) „allein jetzt ist's — nicht — so!" — Merkwürdig! — Muß mich auch der Zufall bei Tische grade an Rosa's Seite führen! — Die kleine musikalische Seele hat mir's angethan. — Ich komme mir kurios vor — wie eine Violine ohne Steg — wie ein Bogen ohne Haare — wie eine Pauke ohne Fell! — Mein Haupt senkt sich, niedriger, als die tiefste Note des Contrabasses. — Ich muß mich transponiren. — Wenn sie nur hier wäre —! *gehen* hat sie mich gesehen — ich lebe sogar der schmeichelhaften Hoffnung, daß sie mir *nachzusehen* sich das Vergnügen gemacht hat! — Ich will sie zu locken nicht unterlassen. Die Weiber lieben das phantasiren — könnte ich mit meiner Phantasie die ihrige wecken — ich gäbe morgen ein Concert für die Armen — wenn's hier welche giebt! (Er phantasirt auf der Violine; nach einem Weilchen tritt Rosa ein.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Rosa. Müller.

Rosa (schleicht herein, und horcht aufmerksam zu; Müller, als er sie erblickt, thut als schäme er sich, und hört plötzlich auf; Rosa klatscht in die Hände). Bravo! bravissimo!

Müller. Bitte gehorsamst! allzu nachsichtig!

Rosa. Nur gerecht! — Aber bitte, fahren Sie fort! Sie unterbrachen sich grade in dem schönsten Gedanken.

Müller. Können Sie Gedanken errathen?

Rosa. Musikalische — zuweilen.

Müller. Nun, schöne Rosa — was dachte ich jetzt?

Rosa. Oh — das ist zu viel von mir verlangt. So tief bin ich in die Mysterien der Tonkunst nicht eingedrungen. Ich spiele ein wenig das Fortepiano.

Müller. Herrlich! — Vergönnen Sie mir das unschätzbare Vergnügen, die Töne meiner Violine mit den Accorden Ihrer Silberfinger vermählen zu dürfen?

Rosa. Ich kam, um Sie darum zu bitten.

Müller. Ist's möglich? Sie würdigen mich —? Spielen Sie vom Blatte?

Rosa. So ziemlich! Ich lese Partituren.

Müller. Sie lesen Partituren! aber das übersteigt die kühnsten Erwartungen! — Lesen Sie auch — Partituren des Herzens?

Rosa (schalkhaft). Wie verstehen Sie das?

Müller. Ja — wie —? sehen Sie nur, schöne Rosa — (pathetisch) Die ganze Natur war nach der Erschaffung des ersten Menschen gleichsam eine gräßlich kreischende Dissonanz — aber kaum ging das Weib hervor aus der Ribbe des schlummernden Gatten, so löfete jeder Mißton sich auf zum harmonischen Dreiklang ewiger Liebe. Nur im Weiberauge strahlt dem Componisten das Feuer, welches einst Prometheus dem Himmel entwandte, um den ganzen Erdkreis zu beleben.

Rosa (forschend). Um also an dieser heiligen Gluth sich täglich wären zu können, wählten Sie sich wohl eine ausgezeichnet schöne Gattin?

Müller. Wählte? Ja, gewählt habe ich — aber noch nicht errungen —

Rosa. Sie sind also noch —?

Müller. Junggeselle — neige mich zwar schon ein wenig zum Altgesellen — aber mein Herz ist noch so frisch besaitet, als wenn es eben erst vom Instrumentenmacher käme. — Rosa! ohne Präludium! Ihrem Kenner-Auge darf ich, ohne Scheu, die Partitur meines Herzens zur beliebigen Durchsicht vorzulegen, mich erkühnen, und dabei zu hoffen mich bedünken, daß Sie darin weder offenbare noch verdeckte Quinten zu erblicken gemüßigt seyn dürften; finden Sie vielleicht, daß diese oder jene Stelle nicht gustoso oder gratioso genug ist, so ändern Sie darin ad libitum, pizzicato oder col arco, se piace. Lassen Sie uns von heute an durch das ganze Leben vierhändige Sonaten spielen — Sie prima, versteht sich — ich secundire. Sie geben den Grundton an, ich intonire nach Vorschrift. Nun? Darf ich ertönen lassen con tenerezza ein Adagio meiner Liebe, und enden mit einer Cadenza gränzenloser Entzückung?

Rosa. Sie überraschen mich, Herr Müller — ich —

Müller (dringend). Volti subito!

Rosa. Die Sitte will —

Müller. Risoluto! senza tempo!

Rosa. Wenn mein Vater einwilligt —

Müller (jubelnd). O melodisches Geliispel! Harmonika-Töne! Sphärenmusik! — Ihr Vater wird, muß einwilligen, und wenn er auch nur so viel von der Musik verstände, um eine Baßposaune von einem Brummeisen unterscheiden zu können. Mein Freund, der Besitzer einer halben Million macht mich zum Generaldirector seiner sämmtlichen Kuhhirten — die müssen alle die Klappentrompete blasen lernen — und an demselben Tage, an dem Ernst Hochzeit macht — Ha!

Digitized by Google

Halt! ferma! Generalpause! — Ernst! Rosa! Erwählte! Häßlichste! Freund und Rival in einer Person! 7 Kreuze und kein einziges b Quadrat! — Ich will ein Te Deum anstimmen, und sollte ein Requiem singen! — O sancta Caeciliæ! inspirire mich!

Rosa. Mein Gott! was ist Ihnen? wovon reden Sie?

Müller. Von — ich — ein musikalischer Paroxismus — ich componire — es wird ein großartiges opus — allein ich stoße auf Hindernisse — (sich vor den Kopf schlagend) bin wie mit dem Stimmhammer vor den Kopf geschlagen! — (plötzlich erleuchtet.) Ha! — der Schlag hat alle Resonnanz meines Verstandeskastens reproducirt — ich habe das rechte Tempo — eine wunderbare Idee! — wo ist Ernestine?

Rosa. Meine Schwester?

Müller. Ja, sie muß ein Solo riskiren. Von ihrem Vortrag hängt meines Freundes Lebensglück ab, — und das meinige.

Rosa. Ich verstehe Sie nicht.

Müller. Thut nichts! Wenn nur Ihre Schwester meine Composition begreift, den Fingersatz werde ich ihr darüber notiren. — Jetzt keine Zeit verloren! Reichen Sie mir den Arm. Gelingt mein Plan, so gehen wir bald im tempo andante con moto, also im $\frac{4}{4}$ Takt durch die Variationen dieses Lebens. Zur gefälligen Prüfung also: alla pollacca. (Er spielt auf der Violine eine Polonaise; Rosa hängt sich sanft in seinen linken Arm, sie tanzen einige Schritte.)

Rosa (bleibt stehen). Sagen Sie — ist das nicht ein wenig zu langsam?

Müller. Haben über Dero Diener huldreichst zu befehlen! also Galopp! $\frac{2}{4}$ Takt! Subito! subitissimo! (spielt einen Galopp und tanzt mit ihr ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Ambrosi mit einer fast unmerklichen Weinlaune, aber ziemlich fröhlich, und Kasper treten von der entgegengesetzten Seite ein.

Ambrosi (sieht die Tanzenden). Nanu! nanu! ist der verehrte Freund meines hochvenerirten Herren zufälligerweise von der Tarantel gestochen, daß sich selbiger den Spaß macht, über Beete und salva venia Maulwurfshügel zu tanzen und zu springen?

Kasper. Sollt's nicht denken! Spinnen haben wir hier wohl leider genug — aber Taranteln hab' ich noch nicht darunter bemerkt!

Ambrosi. Schade! Wir könnten Versuche damit anstellen. Ich ließ Euch von einer beißen, und wenn Ihr dann den Veitstanz bekämt, bereicherte ich die Naturforscher durch neue Beobachtungen.

Kasper. Danke für den guten Willen. — Uebrigens die beiden da — tanzen auch ohne Tarantelstich.

Ambrosi. Das können sie; auf ebener Erde hab' ich nichts dagegen; aber: Wer blind über dick und dünne holpert, nehm' sich in Acht, daß er nicht stolpert! —

Kasper. Der fremde Herr Musikant scheint der Mamsell Rosa zu gefallen.

Ambrosi. Meint Ihr, Kasper? — Hm! hat nichts zu sagen. Ein art'ger Mann gefället immer, dem wetterwendschen Frauenzimmer, wenn er scherwenzelt, lobt und preußt, und sie durch Tadel nicht verdreußt.

Kasper. Das muß übrigens wahr seyn, Herr Verwalter; Ihre Töchter sind Kernmädels — und alle hübsch, wie die Tausendschönchen.

Ambrosi (mit Ernst). Kann ja gar nicht anders seyn, Kasper! Denen Kindern sieht man's an, ist der Vater schöner Mann. Schönheit nutzt aber nichts mehr heut zu Tage; die Männer heirathen nur nach (rührt die Fin-

Digitized by Google

ger) und gedenken stets des Sprüchleins: Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Flöten. Aber wir stehen hier und plaudern, und sollen doch nach den Anstalten zur Illumination sehen. Ihr habt doch auf dem großen Rasenplatze alles angeordnet?

Kasper. So gut sich's in der Eile thun ließ. Ich gehe, die Arbeiter anzutreiben. Das Wetter wird sich doch wohl halten?

Ambrosi (zuversichtlich). Hoho! muß sich halten! Steht ja deutlich hier im Kalender (zieht einen Kalender heraus). Da seht her — am 7ten — (verdutzt.) „Veränderlich!" Veränderlich! das wäre der Henker! dann Adieu Plaisir! — Hm! hm! hm! jammerschade, daß Herr Langenhals nicht mehr hier ist!

Kasper. Langenhals! der vertrocknete Candidat, dem Sie sechs Wochen lang das Gnadenbrod gaben, und der so unwissend war, daß er nicht einmal meiner kleinen Marie das Buchstabiren beibringen konnte?

Ambrosi. Kasper! das versteht Ihr nicht. Das gemeine Buchstabiren in Eurer Bilderfibel mag ihn angeekelt haben — er hatte Höheres vor; er buchstabirte im Monde, er las in den Sternen. Die Wetterprophezeihungen im Kalender für dieses Jahr hat er gemacht.

Kasper. Darum treffen sie auch nicht ein.

Ambrosi. Kasper! ärgert mich heut nicht! ich bin fidel, und will mir meine Laune nicht gern verderben lassen. Von den Geheimnissen der Natur wißt Ihr nun einmal nichts. Die Werke der großen Meister Nostradamus und Albertus, Nicolaus Flanell und Abracadabra, Doktor Faust, den der Teufel holte, Cagliostro, der in Rom abgemurxt wurde, Philadelphia, der seinen Kopf chapeaubas unterm Arm trug, — die kennt Ihr alle nicht. Ihr wißt nichts von den Antipoden, die auf den Köpfen einhergehen, und die Beine in der Luft tragen. Ja, ich wette, Ihr könnt mir nicht einmal sagen,

Digitized by Google

warum es im vergangenen Winter so mild war und alle Tage regnete?

Kasper. I nun, das mag wohl so in der Luft gelegen haben.

Ambrosi. Nichts Luft! (wichtig.) Es lag an der Atmosphäre! — Unsre Zone war — im Vergleich mit andern Ländern — denn — Ihr begreift mich nur nicht, sonst — denn seht einmal zum Beispiel, Rußland an; da ist Winter! da ist förmlich gefrorner Winter! da sind einmal in einem einzigen Jahre drei Winter hintereinander gewesen.

Kasper. In einem Jahre?

Ambrosi. In einem Jahre! Ihr werdet mich fragen, was machten denn während dessen die andern Jahreszeiten? Das kann ich Euch nicht beantworten — weil ich nicht da war. Aber so viel steht fest, in Petersburg konnte man in diesem Winter vier Wochen lang gar nicht sprechen.

Kasper. Nicht sprechen? oho!

Ambrosi. Die Worte froren einem in der Luft. Nach 28 Tagen endlich trat Thauwetter ein — nun denkt Euch Freund — alle die Millionen eingefrornen Worte thauten auf — bekamen ihren natürlichen Schall wieder — es soll ein Mordspektakel gewesen seyn! Jetzt kommt, die Illumination zu befördern! (Mit Kasper ab.)

Vierte Scene.

Kunkel. Maus. Moorpilz.

Kunkel (einen Bogen Papier in den Händen, den sie durchläuft). Ganz recht so! kurz und bündig, wie es Damen unseres Standes geziemt!

Maus. O wie beneid' ich die Glückliche! Sie wird nun bald ruhen im Arm der Liebe —

Moorpilz. Und auf den Geldsäcken des Reichthums! darauf ruht sich's oft sanfter, als in Männerarmen.

Kunkel (stolz). Weder Reichthum noch Liebe geben

Adel und Geburt. Ich beneide die kleine Verwalterstochter nicht. —

Maus. Sie scheint mir sittsam und bescheiden. Eine düstre Melancholei hatte sich über Tische auf ihrem zarten Gesichtchen verbreitet. Nicht wahr, gute Moorpilz?

Moorpilz. Ja, altes Haus, ich habe nicht Achtung auf sie gegeben. So viel ist gewiß, mich hatte die Melancholei nicht ergriffen; ich habe, nach der Väter Sitte, tüchtig pokulirt.

Kunkel. Ich habe sie hieher beschieden; wir müssen ihr doch kund thun, welche Wohlthat wir ihr erzeigen!

Maus. Sie wird dankbar an unsern Busen sinken.

Moorpilz. Daraus mache ich mir nichts. Will sie mir ihren Dank beweisen, soll sie mich wöchentlich ein paarmal zur Jagd bitten. — Sieh, da kommt sie!

Fünfte Scene.

Vorige. Erneſtine.

Erneſtine (mit verſtellter Einfalt und großer Geläufigkeit). Ach nehmen Sie's nur ja nicht übel, meine lieben alten Damen, daß ich Sie vielleicht ein Bischen habe warten laſſen, aber es iſt mir etwas der Quere gekommen. Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei, aber während das Gras wächſt, ſtirbt die Kuh, ſagt das Sprichwort. Nun, Sie werden wohl vor Ungeduld noch nicht geſtorben ſeyn, und denken: was lange währt wird gut; Rom iſt nicht an einem Tage gebaut; Der Baum fällt nicht auf den erſten Hieb.

Moorpilz. Keine Möglichkeit! das muß ich verſtehen. Zwei Kerls haben einen halben Tag daran zu hauen.

Erneſtine. Nun ſehen Sie wohl. Was haben Sie denn eigentlich zu befehlen? Meine Schuld iſt es nicht, daß Sie auf mich haben warten müſſen. Sehen Sie nur wie's war. Mein Herr Vater trug mir auf, ein Sophakiſſen aus dem rothen Zimmer zu holen, — das rothe Zimmer gränzt

Digitized by Google

dicht an das lilane, wo die alte verstorbene selige Madam Hellwald des Morgens ihren Thee zu trinken pflegte, weil sich die Aussicht auf den Garten da wunderschön ausnimmt. Nämlich im Sommer, denn im Winter, wenn der Schnee auf den Bäumen liegt, ist nicht viel Rares da zu sehen. Das wußte auch die gnädige Frau, denn im Winter wohnte sie in dem blauen Zimmer, welches —

Kunkel. Das brauchen wir Alles nicht zu wissen, mein Kind —

Erneſtine. Erlauben Sie mal, meine liebe alte Madam, es heißt allerdings: Alles wissen, macht Kopfweh, aber man sagt auch: je mehr man weiß, je mehr muß man noch lernen. Also hören Sie hübsch zu. Gehorsam ist Kindespflicht, denke ich, und gehe also in das rothe Zimmer, um das Sophakissen für meinen Herren Vater zu holen. Nun denken Sie sich um des Himmelswillen, wie ich Ihnen da hinein komme, liegt auf dem schönen damastenen Sopha eine alte, dicke, abscheuliche, graue Katze!

Kunkel. Meine Molly! mein süßes Thier!

Erneſtine (thut, als höre sie das nicht). Ei, denke ich, wie kommt denn dieses Ungethüm hieher — und eingedenk des Sprichwortes: Katzen lecken von vorne und kratzen von hinten, hole ich in der größten Geschwindigkeit die Fliegenklatsche und jage den ungebetenen Gast eiligst damit vom Sopha.

Kunkel. Meine Molly! Sie hat sich unterstanden, nach dem Liebling meines Lebens zu schlagen?!

Erneſtine. Nun natürlich, mit guten Worten wollte sie ja nicht herab. Sie schnurrte mich an. Auf einem groben Klotz gehört ein grober Keil. Da schlug ich zu.

Kunkel. Unglückselige! Du hast sie erschlagen?

Erneſtine. Das liebe Vieh ist vergänglich, und die Katzen müssen in's Gras beißen, wie der Mensch! Das liebe Vieh ist besser dran wie wir, es weiß im Voraus nichts davon. Und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Aber todt

Digitized by Google

ist sie nicht; sie sprang zu guter Letzt zum Fenster hinaus und lief in alle Welt!

Kunkel. Meine Molly! entflohen! — ich sterbe! (fällt auf einen Stuhl.)

Moorpilz. Da liegt sie!

Ernestine. Ach warum nicht gar! Es stirbt sich nicht so leicht. Der Schulmeister sagt: man soll sein Lebensglück nicht an unvernünftige Thiere hängen. Das nehmen Sie sich zur Lehre, und bleiben Sie hübsch am Leben. — Aber das war noch nicht Alles! Wie ich so hinter der Katze herlaufe, springt sie auf den Tisch, auf dem eine Menge kleiner Fläschchen und Gläserchen stehen; ich schlage mit der Fliegenklatsche zu, — und klirr — all die Herrlichkeiten in tausend Stücke, — es floß nur so in Strömen. Nun hätten Sie aber den wunderschönen Geruch riechen sollen, der mit einemmale das ganze Zimmer erfüllte; ich tunkte geschwind mein Schnupftuch in das Zeug — riechen Sie einmal, wie prächtig! (sie hält das Tuch der Maus an die Nase.)

Maus. Ihr Mächte des Himmels! Das ist mein Eau de cologne! mein eau d'oranges! mein extrait de milles fleurs! — Sogar mein Schönheitswasser ist dabei!

Ernestine. I wozu brauchen Sie denn noch Schönheitswasser — das hilft Ihnen ja doch nichts mehr in Ihren Jahren. Aus Wermuth macht man keinen Honig. Ein Rabe ist kein Zeisig. Wenn das Bier einen Stich hat, läßt sich's nicht mehr halten.

Maus. Unzartes, ungebildetes, rohes Wesen!

Ernestine. Aber das ist noch lange nicht Alles! Die Katze springt im Zimmer umher, wie besessen. So stehen in einer Ecke ein paar große papperne Kasten; die Mietz springt hinein, verwirrt sich in dem Modekram, und Schleier, Tücher, Gurte, Kreppe, Flor und Bänder fliegen zerfetzt in der Stube umher.

Maus. Meine Kleider, meine Spitzen, meine Bänder?

Ernestine. Ja — es war lustig mit anzusehen.

Digitized by Google

Maus. Ich — werde schwach — meine Nerven — eine Ohnmacht — ich bin vernichtet! — (fällt in den Stuhl.)

Moorpilz. Da liegt die auch!

Erneſtine. Nun! machen Sie kein dummes Zeug! Was liegt an dem Kram? unſer Dorfſchneider flickt Ihnen das Alles ganz prächtig wieder zuſammen. Und der thut's gern, wenn man ihn bittet! Ein gutes Wort findet eine gute Statt, Luſt und Liebe zum Dinge macht alle Arbeit geringe. — Aber ſo ſtehen Sie doch auf! Sie liegt wirklich, als wäre ſie ohnmächtig. (Zur Moorpilz.) Nein, liebe Madam, da haben Sie doch eine ganz andre Natur! Sie wirft nichts um.

Moorpilz (nimmt eine Priſe). Nein altes Haus, mich rührt das nicht! Willſt Du eine? (präſentirt ihr Tabak.)

Erneſtine. I pfui! wer wird denn Tabak ſchnupfen! Das paßt ſich nicht für ein Frauenzimmer! (Wirft den Tabak aus der Doſe.)

Moorpilz. Davon verſteht Sie nichts, Pute!

Erneſtine. Freilich! jedem Narren gefällt ſeine Kappe! Der Geſchmak iſt verſchieden! Ein Pfeifer iſt kein Trommelſchläger. Jeder Krämer lobt ſeine Waare. Aber — Sie! etwas müßten Sie ſich doch abgewöhnen.

Moorpilz. Und was, Jungfer Naſeweis?

Erneſtine. Das — pokuliren. Sie haben bei Tiſch ganz heillos viel getrunken! Und der Schulmeiſter ſagt: Der Trunk iſt ein Laſter, das man ſich in der Jugend angewöhnt; und jung gewohnt, alt gethan! das merkt man bei Ihnen! Was eine Neſſel werden will, brennt ſchon bei Zeiten. Den Wolf erkennt man am Geheul. Der Wein ſchmeckt nach dem Stocke.

Moorpilz. Höre Sie mal, Sie unberufene Moralpredigerin! jezt mache Sie, daß Sie hinauskommt, ſonſt werde ich Ihr auf gut Waidmänniſch die Wege zeigen.

Kunkel (ſpringt auf). Ja verehrte Frau Oberförſterin, nehmen Sie ſich meiner beleidigten Molly an!

Digitized by Google

Maus (springt auf). Der Geist meiner verschütteten spirituosen Gewässer inspirire Sie zu einer eclatanten Rache!

Moorpilz. Ich scheere mich den Kukuk um Ihre alte Molly und um Ihre spirituösen Gewässer — aber die Impertinenz dieser unverschämten Landgans hat Züchtigung verdient, und sie soll ihr nicht entgehen. Wärst Du nicht ein so zerbrechliches Wesen, müßtest Du mir mit dem Degen Satisfaction geben — aber so will ich Dich blos mit einem Blicke zermalmen. Geh hinaus!

Kunkel und Maus. Hinaus! hinaus!

Erneſtine. Nu, nu, nu, ich gehe ja schon! Viele Hunde sind des Hasen Tod. Krauses Haar und krauser Sinn sind meist immer beisammen. Ich habe ja nichts gesagt, als was mich der Schulmeister gelehrt hat. Ein Wort ist bald geredet. Zum Reden hat man die Zunge, zum Denken den Verstand. Ich hätte freilich lieber schweigen sollen, denn es heißt: mit der Münze, womit man zahlt, wird man wieder bezahlt. Aber ich habe es ja gut gemeint. Und so hätten Sie's auch aufnehmen sollen. Wer sich am Feuer wärmen will, muß den Rauch nicht scheuen. Prüft Alles und das Beste behaltet. Es giebt Schlösser, die man nicht mit Schlüsseln öffnen kann. Hufeisen holt der Bauer beim Schmidt, aber nicht beim Glaser. (Weinerlich). Sie haben mich ja angefahren, daß mir ganz weich um's Herz geworden aber freilich: wenn die Mücken hungrig sind, beißen sie am schärfsten; (Zur Kunkel gewendet) und eine dürre Wespe sticht stärker als eine fette. Es geschieht mir recht. Am Kienruß macht man sich schwarz. Aus Harz kocht man keinen Zucker. (Zur Moorpilz.) Aber es sind nicht alle Köche, die lange Messer haben. Ein Prahler findet seinen Meister. Bin ich einfältig, kommt mir manches zu Statten. Das Glück ist der Dummen Vormund. Hans kommt durch seine Dummheit fort. Sie verachten mich, weil Sie reich sind. Freilich, Geld macht vornehm. Gut macht Uebermuth. Aber manche tragen das Silber auf den Hauben, und haben keins im Kasten. Man sieht wohl

auf den Kragen, aber nicht auf den Magen. Hochmuth kommt vor dem Fall, und Demuth kommt zu Ehren. — Es war mir sehr angenehm, Ihre schätzbare Bekanntschaft gemacht zu haben und ich bin mit größter Ehrfurcht Euer Wohledlen ergebene Dienerin, Ernestine Ambrosi. (Ab).

Moorpilz (den andern die Dose hinhaltend). Ein Prischen gefällig?

Kunkel (empört). Unempfindliche! Sie können noch scherzen!

Moorpilz. Fällt mir nicht ein; ich pflege aber meinen Verdruß immer zu verschnupfen.

Maus. Ich werde — eine entsetzliche Krankheit bekommen — meine Nerven sind alle gelöst — der Gram wird mich tödten!

Kunkel. Nein — tödten wird er mich nicht — aber vergelten will ich der naseweisen Kreatur! Fühlen Sie keinen Trieb, sich zu rächen?

Maus. Es wird meinem sanften Gemüthe schwer — aber — ich willige ein.

Moorpilz. Eine Lection hat sie verdient. Meinetwegen!

Kunkel. Also schwört mir: Rache!

(Sie legen alle drei eine Hand auf das Papier, strecken die andre hoch in die Luft, rufen mit hohlen Stimmen) Rache! Rache! Rache! und stürzen davon.)

Verwandlung.

Ein andrer Theil des Gartens, festlich illuminirt und mit Blumen-Guirlanden ꝛc. geschmückt. Stühle und Bänke im Halbzirkel, in der Mitte ein Tisch mit Schreibzeug.

Sechste Scene.

Ambrosi. Kasper. Landleute. Der Gerichtshalter.

Ambrosi. Sagen Sie doch, mein bester Herr Gerichtshalter, — das Testament — wird also heute hier ganz öffentlich publizirt?

Digitized by Google

Gerichtshalter. Mit dem Schlage sieben!

Ambrosi. Traurig! entsetzlich! giebt wiederum ein Mallör! Um sieben Uhr muß man nie ein gutes Werk anfangen. Können Sie die Ceremonie nicht bis ein Viertel auf Acht hinausschieben?

Gerichtshalter. Wäre wider meine Pflicht!

Ambrosi (für sich). Das habe ich vorausgesehen, und meine Praecautiones danach genommen. Ich habe die Schloßuhr ein Viertelstündchen zurück gerückt. — (Laut.) Horch! Sie kommen! An Eure Plätze! — Gott gebe seinen Segen!

Siebente Scene.

Vorige. Müller voran, mit der Geige, hinter ihm vier oder sechs Musikanten, welche den Marsch aus der Jungfrau von Orleans von Notenblättern abspielen; natürlich höchst mangelhaft so viel Mühe sich auch Müller giebt, sie im Takt zu erhalten. Darauf folgen die drei alten Damen, die Moorpilz allein gehend, mit gezogenem Hirschfänger, die Kunkel und Maus, auf einem Kissen das Instrument, das sie abgefaßt, haltend; hinter ihnen Ernst, à la Jungfrau von Orleans mit wankenden Schritten und in Höllenangst marschirend, dann die sieben Töchter paarweise, Ernestine die letzte, mit einem Gesicht, auf dem sich Erwartung und Furcht malen. Landleute beiderlei Geschlechts beschließen den Zug.

Ambrosi (an der Seite mit Kaspern stehend, und sich tief vor den Honorationen verneigend, leise zu Kasper). Recht feierlich! — recht imposant! — aber seht den gnädigen Herrn an — er sieht morbleu aus — schwankt hin und her — was hab' ich gesagt? — Ein Mallör! ein Ereigniß! ein grauliches! Das habt Ihr von Euren verkehrten Anstalten! —

(Alle haben sich nun geordnet, der Gerichtshalter und die drei Damen an der Tribune; Ernst und Müller rechts, die sieben Mädchen links, die Landleute zu beiden Seiten. Feierliche Stille. Es schlägt am Schloßthurm sieben Uhr.

Digitized by Google

Gerichtshalter. Die anberaumte Zeit ist da. Eben schlug es sieben Uhr. (Oeffnet das Testament.)

Ambrosi (seelenvergnügt, den Zuschauern seine Uhr zeigend). Ja, wart ein bischen! es ist ein rundes Viertel auf acht! —

Ernst (sehr beklommen). Herr Gerichtshalter — ehe Sie des Testamentes Inhalt publiciren — bitte ich das, laut einer für mich sehr wichtigen Klausel zu fällende Urtheil dieser Damen anzuhören.

Gerichtshalter. Mit Vergnügen!

Ernst (zu Müller). Mein Todesurtheil!

Müller. Non tanto smorzando! Kann sich noch alles harmonisch gestalten.

Ernst (zu den Versammelten). Diese Damen sollen nämlich entscheiden, welche von den Töchtern des Verwalters Ambrosi die — die Schönste sey!

Kunkel (mit Betonung). Und welche die Häßlichste!

Ambrosi. Das ist kurios! meine Töchter sind alle —!

Müller. Tace! tace! tace!

Ambrosi (bückt sich). Ich tace!

Kunkel. Und wir haben entschieden! (Die drei Damen erheben sich so imposant und hoch als möglich, und sprechen mit schadenfrohem triumphirenden Tone:) Die Schönste ist Rosa! die Häßlichste Erneſtine!

Müller. Triumph! Allegro pomposo col tutti instrumenti! (Stößt Ernst an.) Das ist ein Stück von meiner Composition.

Ernst (der erstarrt da stand, erwacht aus seiner Betäubung und schreit mit dem Tone der höchsten Freude): Erneſtine!! die Häßlichste?

Kunkel. An Gesicht und Charakter!

Ernst (springt auf die drei Alten zu, reißt sie in den Vorgrund, preßt sie in seine Arme, küßt sie etc.). Engel des Himmels! Töchter der Lüfte! Wunder der Erde! Grazien! Charitinnen! Sylphiden! Najaden! Schutzgöttinnen! nehmt meinen Dank! meinen heißen Dank! schickt nach dem berühmte-

Digitized by Google

sten Maler. Eure Conterfeis soll er mir abnehmen. In Dresdens Gallerie sollt ihr prangen! in jedem Zimmer meines Schlosses lass' ich euch aufhängen! in jeden Teppich sollt ihr gewirkt, auf jedes Sopha sollt ihr gestickt, auf jeden Stein sollt ihr lithographirt, verzehn-, verhundert-, vertausendfacht werden! Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt!

Die Alten (wissen vor Angst nicht, wie sie sich vor ihm bergen sollen). Aber — Herr Hellwald — wir begreifen nicht —

Ambrosi. Ich begreifs — (zu Kasper) Seht Ihr nun das Unglück, das Ihr angerichtet habt? Der gnädige Herr sind ein wenig wahnsinnig geworden.

Ernst (Ernestinen in seine Arme schließend). Komm hervor, Auserwählte meines Herzens! Jetzt bist Du mein! unwiderruflich mein! Mein mit allen Schlössern, Burgen, Fluren, Triften, Auen, Bergen, Wäldern, Feldern und Gewässern! Geronimo! guter ehrlicher Schuster! jetzt brauch ich mich nicht mehr mit dem Ei zu begnügen, jetzt nehm' ich die Henne! (Zu Ambrosi.) Vater! gebt mir Eure Tochter zur Frau!

Ambrosi. Wie? was? wo? — wo — wüßte ich nur, ob er nicht — (auf den Kopf deutend).

Moorpilz. Laßt uns nun auch einmal zu Worte kommen, altes Haus! Sagtet Ihr nicht, das Testament bestimme —

Ernst. Daß ich eine von des Verwalters Töchtern heirathe, allerdings.

Kunkel. Also doch natürlich die Schönste!

Ernst. Lesen Sie den siebenten Paragraph des Testaments, Herr Gerichtshalter.

Gerichtshalter (liest). „Jedoch ist mein Großneffe bei Verlust des ganzen Erbes gehalten, von den sieben Töchtern meines Verwalters zu Falkenbrunn die Häßlichste — ich wiederhole es zur Vermeidung jedes Irrthums — die Häßlichste zur Frau zu nehmen.

Ernst. Juchhe! Ernestine ist die Häßlichste!

Ambrosi. In dem Sinne kann ich mir's gefallen lassen.

Moorpilz (zu den beiden andern). Alte Häuser! diesmal sind wir überrumpelt!

Maus. Mir beben alle Fibern!

Kunkel. Halt! ich thue Einspruch! das Urtheil war übereilt!

Müller (greift nach dem Instrumente). Hier ist das schriftliche Document, unterzeichnet: Kunkel, Maus und Moorpilz!

Ernst. Herr Gerichtshalter, heften Sie's zu den Akten. Ernestine, sink an den Busen Deiner Wohlthäterinnen!

Ernestine (geht auf die Alten zu). Meine verehrungswürdigsten Damen —

Kunkel. Komme Sie mir nicht zu nahe!

Maus. Unzarten Sinn hat sie bekundet!

Moorpilz. Respectable Leute für Narren gehalten!

Ernestine (im einfältigen Tone). Mit Speck fängt man Mäuse. Allzuscharf macht schartig. Wer Andern eine Grube gräbt, fällt öfter selbst hinein. (Im natürlichen Ton, bittend.) Verzeihen Sie mir, verehrte würdige Damen! die Liebe gab die List mir ein. — (Zur Kunkel.) Ihre schöne graue Katze schlummert süß in meinem Zimmer auf weichem Pfühl.

Kunkel. Meine Molly! ist's möglich?

Ernst (zur Kunkel). Und einen der schönsten angorischen Kater sende ich morgen auf Ihr Schloß. (Zur Maus.) Eine Kiste Rosenöl aus Persien auf das Ihrige, (zur Moorpilz) zwei wunderschöne Kuchenreuter Doppelläufer auf Ihr Jagdhaus. (Zur Kunkel.) Den ganzen Adel der Nachbarschaft bitte ich zur Hochzeit, und Sie sollen die Honneurs machen. (Zur Maus.) In sechs Kleidern nach dem neuesten Pariser Modejournale sollen Sie alle jugendlichen Schönheiten der Nachbarschaft verdunkeln. (Zur Moorpilz.) In allen meinen Revieren haben Sie freie Jagd, und acht Tage nach der Hochzeit stelle ich ein Treibjagen an, das Sie dirigiren sollen, (zu Allen) statt der ausgesetzten 3000 Thaler zahle ich einer Jeden

von Ihnen 5000. — Verzeihen Sie meiner Braut? (Breitet seine Arme aus.)

Die drei Damen (stürzen sich gerührt hinein). Wir verzeihen!

Moorpilz. Du bist ein gutes altes Haus!

Ernst (ergreift Ernestinen und führt sie zu Ambrosi). Vater — lieber, guter Vater, Ihre Einwilligung — Ihren Segen! —

Ambrosi. Mein gnädigster Herr — mein hoher Gebieter — ich — die Freude — die Ueberraschung — der Segen — aber ich hab's vorher gesagt — es mußte so kommen — denn seit einer Viertelstunde schon juckt mir das linke Auge — daß die Thränen herausstürzen! (Trocknet sich die Augen.)

Müller (führt Rosa zu Ambrosi). Verehrtester — das Leben ist ein großes Ensemblestück — mit einem Duetto beginnt es — folgen terzetti's, quartetti's et caetera — lassen Sie mich diese Composition mit beifolgender Rosa vollenden.

Ambrosi. Die auch? — den Freund meines gnädigsten Herrn — zwei auf einmal — zwei von sieben bleibt fünfe — fünf ist eine unschädliche Zahl — da! in Gottesnamen! componirt Euch zusammen durch's Leben!

Rosa und Müller. Hurrah! Allegro vivace!

Ambrosi. Nun Kasper! was hab' ich gesagt? he!

Kasper. Wir würden ein Mallör erleben! ein ungeheures Ereigniß!

Ambrosi. Ganz recht! ein ungeheures Ereigniß! ungeheuer, das heißt ungeheuer großartig! — Und umsonst habe ich vorgestern den rothen Wein nicht verschüttet; das bedeutet immer und ewig — (leise zu ihm) eine Kindtaufe.

(Ernst hat während dessen Ernestinen den drei Damen zugeführt, diese schließen sie mit Anstand in ihre Arme. Die fünf Schwestern beglückwünschten beide Paare, und Ernst stellt sich in die Mitte, und macht Miene, eine Rede zu halten. Müller bemerkt es und ruft:)

Müller. Ernestus! Du willst eine Rede an das Volk halten? schön! nur einen Augenblick pausire noch. Hier! stelle Dich auf diesen Stuhl! (Er stellt einen Stuhl hin, hilft Ernst hinauf, springt dann zu den Musikanten, nimmt einem seine Geige ab und sagt:) Ihr wißt doch? nur immer auf mich gesehen! Jetzt: attacca subito! (Er begleitet Ernst's Rede mit musikalischen Zwischensätzen, wie ein Recitatif, die Musikanten unterstützen ihn dabei, wobei einige falsche Töne vorkommen.)

Ernst. Verehrte hohe und niedre Anwesende! = Obgleich schon der Abendstern erschienen = ist doch in diesem Augenblicke die Morgenröthe meines Glückes angebrochen = Ihr Alle sollt es mit mir empfinden = ich will meinen Unterthanen kein Gebieter, ich will ihnen ein Vater seyn = und nach Neapel sende ich morgen einen Boten = Freund Born und der ehrliche Schuhmacher Geronimo sollen ihre Tage bei mir beschließen = (die verschiedenen betreffenden Personen an sich schließend.) Liebe = Freundschaft = Fröhlichkeit = und meiner Unterthanen Wohlfahrt = sollen mir auf Erden schon das Paradies bereiten! = Ist's Euch so recht? =

Müller (schließt das Recitatif). Schrumm! schrumm!

Alle (jubeln und schwenken die Hüte). Es lebe unser gnädigster Herr und seine schöne Braut! Hoch! hoch! hoch!

Müller (bläßt mit dem Munde einen Tusch, den die Musikanten so gut als möglich begleiten.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Aus der Druckerei der Vereins-Buchhandlung zu Königsberg i. d. N.

Digitized by Google

In unserem Verlage sind noch folgende Jahr-Bücher deutscher Bühnenspiele erschienen.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. v. Holtei. Siebenter Jahrgang, für 1828. 8. 2 Thlr.
Inhalt: Die schelmische Gräfin. Lustspiel von K. Immermann. — Der Kalkbrenner. Liederposse von C. v. Holtei. — Treue siegt in Liebesnetzen. Schauspiel von P. A. Wolff. — Kunst und Natur. Lustspiel in vier Aufzügen von A. Albini. — Die Sonette. Lustspiel von Willibald Alexis. — Neue Proberollen. Von Ludwig Robert.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. von Holtei. Achter Jahrgang, für 1829. 8. 1⅔ Thlr.
Inhalt: Der alte Feldherr. Liederspiel von C. v. Holtei. — Spleen, oder der Geliebte in der Einbildung. Schwank von Fr. Tietz. — Hans Sachs oder Dürers Fest-Abend. Dramatisches Gemälde von F. W. Gubitz. — Aennchen von Tharau. Drama in drei Akten von Willibald Alexis. — Steckenpferde. Lustspiel in fünf Aufzügen von P. A. Wolff.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. von Holtei. Neunter Jahrgang, für 1830. 8. 1⅔ Thlr.
Inhalt: Der Mann von funfzig Jahren. Lustspiel in zwei Aufzügen von P. A. Wolff. — Der Dichter im Versammlungszimmer, oder das phantastische Lustspiel. Lustspiel von C. v. Holtei. — Der Bär. Lustspiel v. Chr. Oeser. — Die Lokalposse. Berliner Lokalposse mit Gesang von J. E. Mand. — Die Macht der Töne. Dramatische Scene von Leopold Bartsch. — Des Sohnes Rache. Trauerspiel von C. v. Holtei. — Sechsunddreißig Jahre aus dem Leben zweier Liebenden. Ein Drama mit etwas Musik und Gesang, in einem kurzen und einem langen Akte.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von C. von Holtei. Zehnter Jahrgang, für 1831. 8. 1⅔ Thlr.
Inhalt: Was doch die Vorstellung thut! Lustspiel in einem Aufzuge von St. Schütze. — Das eingebrachte Stündchen, oder Gellert im Schlafrock. Lustspiel in einem Aufzuge von E. Karoli. — Das Heirathsgesuch. Berliner Lokalposse in einem Akt von J. E. Mand. — Anna Rossignoli, oder: arm und reich. Lustspiel in drei Akten von C. v. Holtei. — Das Urtheil. Drama in einem Akt, von F. W. Gubitz.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Elfter Jahrgang, für 1832. 8. 1⅔ Thlr.

Digitized by Google

Inhalt: Der Kammerdiener. Posse in vier Akten von P. A. Wolff. (Leitershofen.) — Das April-Mährchen oder der gefährliche Harnisch. Phantastisches Lustspiel in vier Akten von Dr. Schiff. — Frauenliebe. Schauspiel in vier Akten von Albini. (Als Fortsetzung des Lustspiels: „Kunst und Natur" gedruckt im „Jahrbuch deutscher Bühnenspiele f. 1828.") — Demoiselle Bock. Lustspiel in einem Akt von J. E. Mand. — Er hat den Hals gebrochen. Schwank in einem Akt von C. Norbeck.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Zwölfter Jahrgang, für 1833. 8. 1⅔ Thlr.

Inhalt: Der Empfehlungsbrief. Lustspiel in vier Akten von Dr. C. Töpfer. — Künstler-Liebe, oder die moderne Galathe. Lustspiel in einem Aufzuge von F. W. Seidel. — Margarethe. Possenspiel in einem Akt von C. v. Holtei. — Der Mystiker, oder: die Schuld. Lustspiel in einem Aufzuge von Wilhelm von Lüdemann. — Die Gefangene. Trauerspiel in einem Aufzuge von W. Itter. — Der Graf und der Bürger. Trauerspiel in vier Akten von Dr. Schiff.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Dreizehnter Jahrgang, f. 1834. 8. 1⅔ Thlr.

Inhalt: Das Räthsel. Lustspiel in fünf Akten, von J. E. Mand. — Studenten-Abentheuer oder: Eine Helena des neunzehnten Jahrhunderts. Posse in zwei Akten von Albini. — Schildwach-Abentheuer. Posse in zwei Akten von Leopold Bartsch. — Des Königs Befehl. Lustspiel in vier Aufzügen, von Dr. Carl Töpfer. — Der brave Mann. Drama in zwei Akten von Alex. Cosmar.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Vierzehnter Jahrgang, f. 1835. 8. 1⅔ Thlr.

Inhalt: Des Adlers Horst. Romantisch-komische Oper in drei Akten von C. v. Holtei. — Hermann und Dorothea. Idyllisches Familiengemälde in vier Aufzügen von Dr. Carl Töpfer. — Künstler-Rache, oder der Polterabend. Posse in einem Akt von Fr. von Elsholtz. — Das **Crimen plagii**, oder: die Gleichen haben sich gefunden. Posse in einem Akt, von Albini. — Der Waldfrevel. Liederspiel in zwei Aufzügen, von Ludwig Robert. — Des Goldschmieds Töchterlein. Altdeutsches Sittengemälde in zwei Aufzügen, von C. Blum. — Die Schwätzerin. Lustspiel in einem Aufzuge, von August Kahlert.

Vereins-Buchhandlung
in Berlin und Königsberg in der Neumark.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google